



DIPLOMARBEIT / DIPLOMA THESIS

Titel der Diplomarbeit / Title of the Diploma Thesis

„Die ‘Plurizentrik’ des Deutschen und das
(österreichische) Standarddeutsch aus Sicht
norddeutscher Studierender“

verfasst von / submitted by

Anja Krejcerik

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2018 / Vienna, 2018

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 190 333 313

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

UF Deutsch, UF Geschichte, Sozialkunde
und Politische Bildung

Betreut von / Supervisor:

Univ.-Prof. Mag. Dr. Manfred Glauninger,
Privatdoz.

Danksagung

Zunächst danke ich meinem Diplomarbeitsbetreuer, Univ.-Prof. Mag. Dr. Manfred Glauning, für die Unterstützung bei der Fragebogenentwicklung und die zahlreichen hilfreichen Verbesserungsvorschläge für diese Arbeit. Danke für Ihr großes Engagement.

Ich danke meinen Eltern, die mir das Studium ermöglicht und mir alltägliche Sorgen, wie Wäschewaschen und ausreichend Lebensmittel im Kühlschrank, stets ferngehalten haben. Danke für eure großartige Unterstützung und euer Verständnis, dass ich mich in einem Ausnahmezustand befunden habe.

Danken muss ich auch meiner Freundin, Sabine, die mir mit ihrem statistischen Wissen bei jeder Frage zur Seite gestanden ist. Danke auch, dass du so oft neben mir in der Bibliothek gesessen bist und dich in unseren Mittagspausen genauso über meine Daten und Analysen gefreut hast wie ich.

Ebenso danke ich allen meinen anderen Freundinnen, und zwar für gemeinsame Tage in der Bibliothek, für Spritzer abends, für das gute Zuspreehen persönlich oder über Nachrichten, für das Ertragen meines Gejammers und für jede noch so kleine Ablenkung.

Zuletzt danke ich Ofenbach vs. Nick Waterhouse für das Lied „Katchi“, das mir mit seinem Beat immer wieder neue Energie für das Verfassen dieser Arbeit verliehen und mich zu etwas Bewegung zwischendurch animiert hat.

Danke – vor allem den vielen bunten Post-its, die ich im Zuge des Verfassens dieser Arbeit verbraucht habe und die mir meine Literaturrecherche erleichtert haben.

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung.....	1
2	Theoretischer Rahmen	4
2.1	Deutsch heute.....	4
2.2	Terminologie.....	5
2.2.1	Variation	6
2.2.2	Varietät.....	7
2.2.2.1	Standardvarietät	8
2.2.2.1.1	Standardisierung.....	9
2.2.2.1.2	Standard und Norm	10
2.2.2.1.3	Standardsprache	10
2.2.2.2	Zusammenfassung	11
2.2.3	Variante.....	12
2.2.3.1	Nationale Varianten	13
2.2.3.2	Austriazismen	16
2.2.3.3	Zusammenfassung	16
2.3	Das Konzept der Plurizentrik	17
2.3.1	Heinz Kloss: Ausbausprache und Spielart einer plurizentrischen Hochsprache	17
2.3.2	Michael Clyne: Sprache, Macht und Identität	19
2.3.3	Weiterentwicklungen nach Kloss und Clyne	20
2.3.4	Österreichisch-nationaler Ansatz – Plurinationalität	21
2.3.4.1	Zum Verhältnis zwischen Nation und Sprache	22
2.3.4.1.1	Nation und nationale Identität.....	22
2.3.4.1.2	Sprache und Identität.....	23
2.3.4.1.3	Das Verhältnis zwischen Nation und Sprache in Österreich	24
2.3.4.2	Vertreter des plurinationalen Ansatzes	25
2.3.4.2.1	Rudolf Muhr	26
2.3.4.2.2	Ulrich Ammon	28
2.3.4.2.3	Peter von Polenz	30
2.3.5	Deutsch-integrativer Ansatz – Pluriarealität.....	30
2.3.6	Österreichisch-neutraler Ansatz.....	32
2.3.7	Neuere Entwicklungen	33
2.3.7.1	Kritik.....	34
2.3.7.2	Konzept der Sprachdynamik.....	35
2.3.8	Zusammenfassung	36
2.4	Deutsch in Österreich	38
2.4.1	Dialekt in Österreich.....	38

2.4.2	Standard-Dialekt-Kontinuum	39
2.4.3	Österreichisches Standarddeutsch	40
2.4.4	Zusammenfassung	41
2.5	Deutsch in Norddeutschland	41
2.5.1	Dialekt in Norddeutschland	42
2.5.2	Nordnorm: Standardsprache in Norddeutschland.....	44
2.5.3	Zusammenfassung	45
2.6	Einstellungen.....	45
2.6.1	Einstellungen als Untersuchungsobjekt	46
2.6.2	Spracheinstellungen	47
2.6.3	Stereotype über Österreicherinnen und Österreicher	48
2.6.4	Zusammenfassung	49
2.7	Studien / Forschungsstand	49
2.7.1	SCHARLOTH (2005)	49
2.7.2	KAISER (2006)	50
2.7.3	RANSMAYR (2006).....	50
2.7.4	PFREHM (2007).....	51
2.7.5	SCHMIDLIN (2011)	51
2.7.6	PETER (2015)	52
2.7.7	HERRGEN (2015)	53
2.7.8	Zusammenfassung	54
3	Empirischer Teil	55
3.1	Methode.....	55
3.2	Die Probandinnen und Probanden	56
3.3	Forschungsleitende Annahmen.....	57
3.4	Der Fragebogen.....	57
3.4.1	Aufbau des Fragebogens.....	58
3.4.2	Terminologie des Fragebogens	58
3.5	Erhebung der Daten	59
3.6	Ergebnisse	60
3.6.1	Die Stichprobe	60
3.6.1.1	Herkunft	60
3.6.1.2	Alter	63
3.6.1.3	Studienrichtungen.....	64
3.6.1.4	Sprachgebrauch der Stichprobe	65
3.6.1.5	Das Verhältnis zu Österreich	68
3.6.1.6	Zusammenfassung	70
3.6.2	Hochdeutsch	70

3.6.2.1	Detaillergebnisse	71
3.6.2.2	Zusammenfassung	73
3.6.3	Hochdeutsch in Deutschland	73
3.6.3.1	„In Deutschland wird Hochdeutsch gesprochen“	73
3.6.3.2	„Das Hochdeutsch in Deutschland ist das einzig richtige Hochdeutsch“	75
3.6.3.3	„Nur ein Hochdeutsch in Deutschland“	76
3.6.3.4	Zusammenfassung	77
3.6.4	Sprachgebrauch in Österreich	77
3.6.4.1	Hochdeutschgebrauch der Österreicherinnen und Österreicher	78
3.6.4.2	Dialektgebrauch der Österreicherinnen und Österreicher	79
3.6.4.3	Zusammenfassung	81
3.6.5	Einstellungen zu Österreich und Deutsch in Österreich	81
3.6.5.1	„Die Österreicherinnen und Österreicher reden wie die Bayern“	82
3.6.5.2	„Ich verstehe kein Wort, wenn die Österreicherinnen und Österreicher reden“	82
3.6.5.3	„Dialekt, nichts als Dialekt, was die Österreicherinnen und Österreicher reden“	83
3.6.5.4	„Die Aussprache ist zwar anders, aber sonst ist da nicht viel Unterschied zu Deutschland“	84
3.6.5.5	„Das ist kein Deutsch mehr“	85
3.6.5.6	„Die Österreicherinnen und Österreicher haben eine angenehme Aussprache“	86
3.6.5.7	„Die Österreicherinnen und Österreicher reden wie wir“	86
3.6.5.8	„Die Österreicherinnen und Österreicher verwenden manchmal lustige Wörter“	87
3.6.5.9	„Die Österreicherinnen und Österreicher sprechen auch Hochdeutsch“	88
3.6.5.9.1	Korrelationen: Hochdeutsch in Österreich	88
3.6.5.9.2	Faktorenanalyse: Hochdeutsch in Österreich	89
3.6.5.10	Weitere Einstellungen	90
3.6.5.11	Faktorenanalyse	91
3.6.5.12	Zusammenfassung	94
3.6.6	Hochdeutsch im Vergleich	96
3.6.6.1	„Anderes Hochdeutsch in Österreich als in Deutschland“	96
3.6.6.2	„Das Hochdeutsch in Deutschland, Österreich und der Schweiz ist verschieden“	97
3.6.6.3	„Ein Hochdeutsch ist richtiger als das andere“	98
3.6.6.4	„Dasselbe Hochdeutsch in Österreich und der Schweiz“	102
3.6.6.5	Zusammenfassung	102
3.6.7	Austriazismus: <i>Ich bin auf der Bank gesessen</i>	103
3.6.7.1	Geläufigkeit	103
3.6.7.2	Bewertung	105
3.6.7.3	Gebrauch	106
3.6.7.4	Interpretationen der Ergebnisse und Zusammenhänge	106
3.6.7.4.1	Zusammenhang zwischen Geläufigkeit und Bewertung	107
3.6.7.4.2	Zusammenhang zwischen einem Aufenthalt in Österreich und Geläufigkeit	108

3.6.7.4.3	Zusammenhang zwischen persönlichen Verbindungen zu Österreich und Geläufigkeit.....	109
3.6.7.4.4	Zusammenhang zwischen Hochdeutsch in Österreich und Bewertung	110
3.6.7.5	Zusammenfassung	111
3.6.8	Austriazismen: <i>Fleischhauer und Fleischhacker</i>	112
3.6.8.1	Bekanntheit und Kenntnis.....	113
3.6.8.2	Bewertung.....	115
3.6.8.3	Vorliebe und Gebrauch.....	118
3.6.8.4	Interpretationen der Ergebnisse und Zusammenhänge	120
3.6.8.4.1	Zusammenhang zwischen Kenntnis und Bewertung der Begriffe	121
3.6.8.4.2	Zusammenhang zwischen Kenntnis von <i>Fleischhauer</i> und <i>Fleischhacker</i>	122
3.6.8.4.3	Zusammenhang zwischen der Bewertung von <i>Fleischhauer</i> und <i>Fleischhacker</i>	124
3.6.8.4.4	Zusammenhang zwischen einem Aufenthalt in Österreich und Kenntnis der Begriffe	125
3.6.8.4.5	Zusammenhang zwischen persönlichen Verbindungen zu Österreich und Kenntnis der Begriffe	127
3.6.8.4.6	Zusammenhang zwischen Hochdeutsch in Österreich und Bewertung von <i>Fleischhauer</i> und <i>Fleischhacker</i>	127
3.6.8.5	Zusammenfassung	130
3.6.9	Austriazismus: <i>Gegenstand</i>	132
3.6.9.1	Verständlichkeit	132
3.6.9.2	Bewertung.....	134
3.6.9.3	Vorliebe und Gebrauch.....	135
3.6.9.4	Interpretation der Ergebnisse und Zusammenhänge	137
3.6.9.4.1	Zusammenhang zwischen Verständlichkeit und Bewertung	137
3.6.9.4.2	Zusammenhang zwischen Bewertung und Gebrauch	139
3.6.9.4.3	Zusammenhang zwischen einem Aufenthalt in Österreich und der Verständlichkeit	140
3.6.9.4.4	Zusammenhang zwischen Hochdeutsch in Österreich und Bewertung	142
3.6.9.5	Zusammenfassung	143
4	Schlussbetrachtung.....	145
5	Literaturverzeichnis	148
5.1	Internetquellen.....	158
6	Diagrammverzeichnis	160
7	Tabellenverzeichnis	164
8	Anhang.....	166
8.1	Zusammenfassung.....	166

8.2	Abstract.....	167
8.3	Fragebogen.....	169
8.4	Zusätzliche Diagramme	179

1 Einleitung

Das Standarddeutsch ist in all seinen Formen von Variation geprägt. Die Zusammenfassung entsprechender sprachlicher Varianten zu Variantenbündeln kann (Standard-)Varietäten ergeben. Davon ist eine das österreichische (Standard-)Deutsch, „welches nicht besser oder schlechter [...] als das deutsche Standarddeutsch, aber doch ein anderes, in vieler Hinsicht verschiedenes System“ (BODI 1995: 34) ist. Diese „Andersheit“ des österreichischen Deutsch und die standardsprachliche Variation versucht man durch das Konzept der Plurizentrik zu erklären. Im Zuge der Diskussionen innerhalb der germanistischen Sprachwissenschaft haben sich unterschiedliche Standpunkte zur Plurizentrik des Deutschen herausgebildet, welche sich in drei Interpretationen manifestieren, und zwar der plurinationalen, der pluriarealen und einer (vermeintlich) neutralen Interpretation. Das Konzept der sprachlichen Plurizentrik, welches sich auch Kritik ausgesetzt sieht, wird im Zuge dieser Arbeit hinsichtlich seiner Präsenz bzw. Verankerung im Wissen und Bewusstsein außerhalb der linguistischen Diskussion, also im Wissen und Bewusstsein von Nicht-Linguistinnen und Nicht-Linguisten untersucht.

Als entsprechende Untersuchungspersonen sind für diese Arbeit norddeutsche Studierende nicht-linguistischer Studienrichtungen ausgewählt worden, da diese gewissermaßen das Höchstmaß an Alltagssprachlicher Standardnähe im deutschen Sprachraum repräsentieren: jung, hoch gebildet und in Norddeutschland sozialisiert. Des Weiteren leben sie geografisch am weitesten entfernt von Österreich. Ziel der Arbeit ist es, Spracheinstellungen und -wahrnehmungen dieser Probandinnen und Probanden bezüglich der Heterogenität der Standardsprache, der Theorie der Plurizentrik des Deutschen, insbesondere der plurinationalen Interpretation der deutschen Standardvarietäten, und ausgewählter sprachlicher Features eines „österreichischen“ Standarddeutsch zu erheben und zu untersuchen. Vor dem Hintergrund dieses Forschungszieles werden vier Forschungsfragen gestellt:

- Welches Konzept von der Norm des Deutschen / vom Standarddeutschen haben norddeutsche Studierende?
- Haben norddeutsche Studierende ein Bewusstsein für die (plurinationale Interpretation der) „Plurizentrik“ des Deutschen?

- Erkennen norddeutsche Studierende geschriebenes „österreichisches“ Standarddeutsch? Können sie es von in Österreich realisiertem Nonstandard-Deutsch unterscheiden?
- Inwiefern hängen die Kenntnis und Einschätzungen von Austriazismen vonseiten norddeutscher Studierender von bestimmten außersprachlichen Faktoren ab?

Die Empirie dieser soziolinguistischen Arbeit basiert auf einer mittels Onlinefragebogen (quantitativ und qualitativ ausgewertete Fragen) durchgeführten Erhebung. Schwerpunkt sind dabei Bewertungen von Aussagen zum Standarddeutsch in unterschiedlichen Ausprägungen und die Bewertung von vier ausgewählten Austriazismen im Vergleich mit den in Deutschland gebräuchlichen Varianten. Vor dem Hintergrund des zuvor erarbeiteten theoretischen Rahmens werden die Ergebnisse interpretiert bzw. Tendenzen aus den Ergebnissen abgeleitet.

Die Arbeit gliedert sich in zwei große Kapitel: einerseits dem theoretische Rahmen (2) und andererseits der empirischen Untersuchung (3). Diesen Kapiteln und sämtlichen Unterkapiteln sind einleitende Worte und Zusammenfassungen beigelegt.

Im theoretischen Teil wird als Einstieg ein kurzer Überblick „Deutsch heute“ (2.1) gegeben. Im Anschluss geht es schwerpunktmäßig um das Konzept der Plurizentrik (2.3), und zwar dessen Entstehung (2.3.1), Weiterentwicklungen (2.3.2, 2.3.3 sowie 2.3.7), die Schwerpunkte innerhalb der Konzeptualisierung (2.3.4 bis 2.3.6) und die Kritik an dem Konzept (2.3.7.1). Vorab werden die wichtigsten Begriffe geklärt, wie zum Beispiel „Variation“ (2.2.1), „(Standard-)Varietät“ (2.2.2) und „Variante“ (2.2.3), sowie insbesondere „Austriazismus“. Es folgen Erläuterungen zum Deutsch(-gebrauch) in Österreich (2.4) und Norddeutschland (2.5), im Speziellen Hamburg und Bremen. Im Anschluss werden (Sprach-)Einstellungen und ihre Charakteristika als Untersuchungsobjekt (2.6) beleuchtet. Der theoretische Rahmen schließt mit einer Beschreibung des Forschungsstandes (2.7).

Im empirischen Teil der Arbeit werden mit Rückgriff auf den theoretischen Rahmen die erhobenen Daten aufbereitet und analysiert. Einführend werden die Methodik (3.1), die Probandinnen und Probanden (3.2), die forschungsleitenden Annahmen (3.3), der Fragebogen (3.4) sowie die Erhebung (3.5) erläutert. Die Darstellung der Ergebnisse startet mit einer (demografischen) Beschreibung der Stichprobe (3.6.1) und schlüsselt sich anschließend in unterschiedliche Schwerpunkte zum Standarddeutsch und Deutsch in Österreich (3.6.2 bis 3.6.9) auf. Die Ergebnisse werden über-

wiegend mithilfe von Diagrammen dargestellt, diverse statistisch gestützte Erläuterungen dienen zum besseren Verständnis der Daten.

Die Arbeit schließt mit einer Schlussbetrachtung (4), in welcher auf Basis der erhobenen Daten und Ergebnisse versucht wird, die Forschungsfragen zu beantworten. Im Anschluss finden sich Literatur- (5), Diagramm- (6) und Tabellenverzeichnisse (7). Dem Anhang (8) sind der Fragebogen (8.1) und zusätzliche Diagramme (8.2) zu entnehmen.

2 Theoretischer Rahmen

Im Folgenden werden die theoretischen Grundlagen vorliegender Arbeit ausgeführt. Dies umfasst allgemeine Daten zur gegenwärtigen deutschen Sprache und im Anschluss die Klärung der Terminologie, und zwar der Begriffe „Variation“, „Varietät“ und „Variante“. Letzteres ist notwendig, um das Konzept der Plurizentrik zu diskutieren. Im Weiteren wird ein Überblick über die sprachlichen Verhältnisse in Österreich bzw. in Hamburg und Bremen gegeben. Es folgt eine Auseinandersetzung mit dem Phänomen von (Sprach-)Einstellungen und deren Charakteristika als Untersuchungsobjekte. Zuletzt werden bisher veröffentlichte Studien im Sinne des Forschungsstandes behandelt.

2.1 Deutsch heute

Deutsch ist heute in fünf Staaten nationale Amtssprache: In der Bundesrepublik Deutschland, der Republik Österreich und dem Fürstentum Liechtenstein hat Deutsch solo-offiziellen Status, das heißt, es ist die einzige Amtssprache. In der Schweizerischen Eidgenossenschaft¹ und im Großherzogtum Luxemburg² ist Deutsch eine ko-offizielle Sprache. Als regionale Amtssprache wird Deutsch im Königreich Belgien, und zwar in der Deutschsprachigen Gemeinschaft im Osten des Landes, und in der Italienischen Republik, und zwar in der autonomen Provinz Bozen-Südtirol, verwendet. Somit wird Deutsch insgesamt in sieben Staaten als Amtssprache anerkannt. (Vgl. AMMON 1995: 12).

Die Zahl der Deutschsprecherinnen und -sprecher beläuft sich in Europa auf mehr als 90 Millionen. Weltweit sollen weitere 30 Millionen Deutsch sprechen, jedoch wird diese Zahl in Frage gestellt, da es sich dabei oft um Selbstzuschreibungen und Schätzungen handelt. (Vgl. LÖFFLER 2016: 57–56).

¹ Neben Deutsch haben Französisch und Italienisch in der Schweiz Status einer nationalen Amtssprache. Außerdem besitzt Rätoromanisch den Status der regionalen Amtssprache. Wenn im Weiteren von der Schweiz die Rede ist, bezieht sich dies auf den deutschsprachigen Teil der Schweiz.

² Neben Deutsch haben Französisch und Letzeburgisch in Luxemburg den Status einer nationalen Amtssprache.

³ Neben Deutsch haben Französisch und Letzeburgisch in Luxemburg den Status einer nationalen Amtssprache.

Dass sich das Neuhochdeutsche als die heutige Kommunikationssprache herausgebildet hat, liegt an drei wesentlichen Faktoren: der Überregionalität, dem Prestige und der Kodifizierung (vgl. HUESMANN 1998: 7). Anders als im Englischen und Französischen hat es im Deutschen keine unizentrischen Strukturen bzw. entsprechend dominierende Sprachzentren gegeben, so dass sich keine Homogenität bzw. Einheitlichkeit im Bezug auf die Norm ergeben konnte (vgl. VON POLENZ 1988: 215). Das Fehlen eines zentralistischen Hofes, welcher überregionale Macht ausübt und damit auch sprachlich als Vorbild und Leitbild angesehen wird, hat früh dazu beigetragen, dass sich im deutschsprachigen Raum mehrere Zentren entwickelt haben. Demensprechend ist Deutsch seit jeher plurizentrisch und auch standardsprachlich von Variation geprägt. (Vgl. GLAUNINGER 2001: 171–180, zit. nach GLAUNINGER 2013: 462–463; KELLERMEIER-REHBEIN 2014: 14).

Da für die Sprache Deutsch und die Landes- bzw. Nationsbezeichnung der Bundesrepublik Deutschlands dasselbe Wort verwendet wird, entsteht ein Problem, denn es wird dadurch den anderen deutschsprachigen Staaten erschwert, ihre sprachliche Eigenständigkeit zu untermauern. Mit Deutsch-Sprechen wird demnach zuerst Deutschland assoziiert. (Vgl. BODI 1995: 18).

2.2 Terminologie

Im Folgenden werden die Begriffe der Variation, Variante und Varietät geklärt, welche miteinander und mit dem Konzept der Plurizentrik, das im Anschluss an diese terminologische Bestimmung erklärt wird, zusammenhängen: Sprache ist von Variation gekennzeichnet, welche sich in Form von sprachlichen Varianten äußert. Fasst man manche dieser Varianten zu Bündeln zusammen, entstehen Varietäten einer Sprache. (vgl. KELLERMEIER-REHBEIN 2014: 16–17)

Im Zusammenhang dieser Klärung werden Standardvarietät und die dazugehörigen Begriffe der Standardisierung, des Standards und der Norm sowie der Standardsprache geklärt, da sich bei dem Konzept der Plurizentrik auf die Variation, Varianten und Varietäten von Standardvarietäten bzw. -sprachen bezogen wird. Für die Theorie der Plurizentrik ist es wichtig zu klären, was unter nationalen Varianten, im Besonderen Teutonismen, Austriazismen und Helvetismen, zu verstehen ist.

2.2.1 Variation

Variation bezeichnet hinsichtlich der Sprache das „Vorhandensein oder [die] Wahl verschiedener Möglichkeiten bei gleich bleibender Intention“ (LÖFFLER 2005: 24) und damit z. B. das Variieren in Form des Gebrauchs verschiedener Wörter und Ausdrücke beim Sprechen und Schreiben (vgl. LÖFFLER 2005: 24). Die Variabilität ist in der Schriftlichkeit jedoch nicht so groß wie in der Mündlichkeit (vgl. WIESINGER 2014: 262). Sprachliche Bereiche, welche Variation zeigen, sind z. B. Phonologie, Morphologie, Syntax, Lexik, Semantik und Pragmatik (vgl. KELLERMEIER-REHBEIN 2014: 16–17; LÖFFLER 2005: 24).

Variation kann verschiedene Dimensionen umfassen: Sie kann regional oder national in Erscheinung treten, aber auch andere Faktoren spielen eine Rolle: Alter, Geschlecht oder die Kommunikationssituation u. a. m. sind dafür verantwortlich, wie sich Menschen sprachlich ausdrücken (vgl. KELLERMEIER-REHBEIN 2014: 16).

HUESMANN (vgl. 1998: 35–38) unterscheidet drei Dimensionen der Variation, welche mit den zuvor genannten Faktoren konform gehen, und zwar eine (1) diatopische, (2) diastratische und (3) diaphasische Variation. Die (1) diatopische Dimension, welche den Raum als Faktor für Variation postuliert, kann differenziert ausfallen und die Sprache einer Straße bis hin zu einem gesamten Staat umfassen. Die (2) diastratische Dimension hingegen bezieht sich auf soziologische Faktoren. Manche dieser Merkmale, wie etwa das Geschlecht, bleiben in der Regel das ganze Leben lang konstant, andere, wie die soziale „Schicht“ oder das Alter, können sich ändern. Weitere diastratische Merkmale umfassen unter anderem den Bildungsgrad, die kommunikative Anforderung im Alltag oder die Mobilität. Die (3) diaphasische Dimension meint die Situation, in welcher die Sprache verwendet wird.

Die Bewertung von Variation kann zwei Extrempositionen reflektieren: Entweder wird Variation als Verfall der Sprache wahrgenommen oder als wünschenswerter Zustand, da sie zur Bereicherung und damit zu einer gesteigerten Leistungsfähigkeit der Sprache führt. (Vgl. EICHINGER 2011: 10–12).

2.2.2 Varietät

Eine Varietät ist die Ausprägung, Erscheinungsform oder Existenzform einer Sprache und meint in diesem Sinne nicht eine eigenständige Sprache (vgl. AMMON 2015: 108), sondern eine „kohärente Sprachform“ (LÖFFLER 2005: 19), welche sich durch Merkmale auf einer oder mehreren Sprachebenen auszeichnet (vgl. BERRUTO 2004: 193).

Diese Merkmale werden zu Bündeln zusammengefasst (vgl. KELLERMEIER-REHBEIN 2014: 16–17). Auch VON POLENZ (vgl. 1988: 198) spricht davon, dass die betreffenden Merkmale oder auch Variablen zu einer Menge in Form einer Varietät zusammengefasst werden, so dass „Varietäten als Teilsysteme, Subsysteme, Subcodes innerhalb des Diasystems einer Sprache“ (VON POLENZ 1990: 6) verstanden werden können.

Varietäten weisen in sich bis zu einem gewissen Grad Homogenität auf, was auch zur Stabilität derselben beiträgt, doch auch innerhalb der Varietäten kommt es zu Variation (vgl. BERRUTO 2004: 190), so dass es keine homogene Varietät gibt (vgl. SCHMIDT 2005: 62).

Des Weiteren können sich Varietäten auf verschiedene Weise konstituieren: Klassifizierende Merkmale treten diachron (zeitlich), diatopisch (geografisch), distratisch (sozial), disphasisch (situativ funktional, kontextuell) und eventuell diamesisch (medial) in Erscheinung (vgl. BERRUTO 2004: 193).

Die Sprachdynamik-Theorie betont die soziale Konstitution von Varietäten, denn Varietäten werden in Meso- und Makrosynchronisierungen aufeinander bezogen, so dass Varietäten heterogen und nicht disjunkt sind (vgl. SCHMIDT / HERRGEN 2011: 51–53).

Um die Komplexität der verschiedenen Varietäten darzustellen und zu visualisieren, entwickelte LÖFFLER (vgl. 2016: 79) ein soziologisches Varietätenmodell. Die Übergänge zwischen den einzelnen Varietäten sind dabei fließend.

Um eine Varietät einer bestimmten Sprache zuordnen zu können, stellt AMMON (vgl. 1995: 2–3; 2015: 131) zwei Kriterien auf: Zum einen linguistische Ähnlichkeit mit den Ausprägungen groß, mittel und klein (= keine Ähnlichkeit) und zum anderen Überdachung, in Form von vorhanden oder fehlend. Um nun eine Varietät einer Sprache zuzuordnen, muss zumindest mittlere linguistische Ähnlichkeit bestehen und eine Standardvarietät als Überdachung vorhanden sein. Überdacht werden können nur

Nonstandardvarietäten aber keine Standardvarietäten, so dass das Verhältnis einseitig ist.

Die deutsche Sprache besteht für AMMON (vgl. 2015: 108) aus einer Menge von Varietäten, und zwar aus einer Reihe von Standard- und Nonstandardvarietäten, welche im Weiteren wieder aufgeschlüsselt werden können. Die deutsche Standardsprache besteht demzufolge beispielsweise vorrangig aus der österreichischen Standardvarietät, der Schweizer Standardvarietät und der deutschen Standardvarietät.

2.2.2.1 Standardvarietät

KELLERMEIER-REHBEIN (vgl. 2014: 25) sieht die Standardvarietät als die für das gesamte Gebiet eines Staates gültige, sprachliche Norm. Auch HUESMANN (vgl. 1998: 11) sieht eine Standardvarietät als überregional an, wobei sie zu bedenken gibt, dass es schwer fällt, zwischen einer überregional verbreiteten Umgangssprache und einer Standardvarietät zu unterscheiden.

Für AMMON (vgl. 1995a: 3) zeichnet sich eine Standardvarietät durch ihre Kodifizierung aus. Damit sind Sprachkodizes gemeint, wie zum Beispiel Wörterbücher, Grammatiken oder Aussprachewörterbücher. Diese Sprachkodizes werden von den Menschen bei sprachlichen Unsicherheiten herangezogen.³ Die Kodifizierung als ausschlaggebendes Merkmal einer Standardvarietät ist problematisch, da ein Kodex nie vollständig sein oder veraltet oder falsch sein kann (vgl. HUESMANN 1998: 11). Da nicht jede Variante kodifiziert ist, sondern immer eine Auswahl getroffen wird, ist eine Standardvarietät insofern rigider (vgl. BARTSCH 1985: 251).

Ein weiteres Merkmal einer Standardvarietät ist deren Institutionalisierung. Sie ist die Varietät, welche in Schulen und Behörden verwendet wird (vgl. AMMON 1995a: 3). Da die Standardvarietät in der Schule allen Schülerinnen und Schülern gelehrt wird, kann nicht davon gesprochen werden, dass nur eine gesellschaftliche Oberschicht die Standardvarietät verwendet (vgl. KELLERMEIER-REHBEIN 2013: 5). Der Gebrauch der Standardvarietät durch Eliten und Autorinnen und Autoren führt jedoch zur einer

³ An dieser Stelle erwähnt AMMON (1995a: 3), dass auch Nonstandardvarietäten kodifiziert sein können. Diese Wörterbücher dienen jedoch der wissenschaftlichen Dokumentation und haben keinerlei präskriptiven Charakter, so dass sie nicht als Bezugsgröße bei Unsicherheit im Gebrauch verwendet werden können.

positiven Bewertung derselben, so dass mit der Standardvarietät Adjektive wie „schön“ und „gut“ assoziiert werden (vgl. BARTSCH 1985: 251–252).

Die Akzeptanz einer Standardvarietät hängt davon ab, ob die Sprecherinnen und Sprecher entsprechende Korrekturen akzeptieren und diese als die richtige Form wahrnehmen (vgl. AMMON 1995a: 3; 2004b: 278).

2.2.2.1.1 Standardisierung

Eine Standardvarietät entsteht durch Standardisierung, was den Prozess bezeichnet, in dem die zu kodifizierenden Varianten aus allen Ebenen des Sprachsystems, also Orthographie, Phonetik, Grammatik, Lexik und Pragmatik (vgl. AMMON 2004b: 277), „ausgewählt“ werden. Dabei können einzelne Formen aus verschiedenen Varietäten als standardsprachlich anerkannt oder ganze Varietäten zur Standardvarietät erhoben werden (vgl. BARTSCH 1985: 237). Meist zieht Standardisierung eine Reduktion von Varianten nach sich (vgl. HUESMANN 1998: 22).

Neben der Kodifizierung kommt es bei Standardisierung auch zur Anerkennung des Kodifizierten zur Norm, so dass es zu einem präskribierten Sprachgebrauch kommt (vgl. HUESMANN 1998: 22). Die Normsetzung von Standardvarietäten geschieht in Zusammenspiel mehrerer sozialer Instanzen (vgl. AMMON 2004a: 32).

Zur Standardisierung entwirft AMMON (vgl. 1995a: 78–81; 2004a: 33; 2004b: 277; 2015: 143–144) ein Modell des sozialen Kräftefelds der Standardvarietät als soziales Konstrukt, in dem verschiedene Akteure aufeinander einwirken und so die Standardvarietät generieren. Diese Akteure sind die Produzentinnen und Produzenten der Sprachkodizes, weiter die Normautoritäten, welche hinsichtlich des Sprachgebrauchs der Korrekturen vornehmen, die Modellschreiberinnen und -schreiber sowie die Modellsprecherinnen und -sprecher, die Modelltexte liefern, und die Sprachexpertinnen und -experten, welche Fachurteile abgeben. Im Genaueren bedeutet dies: Die Standardisierung hängt mit der Kodifikation in Wörterbüchern und Grammatiken zusammen. Diese Kodizes werden als Vorbild für die gesamte Sprachgemeinschaft angesehen. Die Normautoritäten korrigieren andere in Richtung der Kodizes. Ein Beispiel hierfür sind Lehrpersonen, die ihre Schülerinnen und Schüler korrigieren, aber auch auf Lektorinnen und Lektoren trifft dies zu. Ein weiterer wesentlicher Bestandteil dieses sozialen Kräftefelds sind Modellschreiberinnen und -schreiber sowie Modellsprecherinnen und -sprecher, deren

Sprachgebrauch als vorbildlich gilt. Dies trifft auf Nachrichtensprecherinnen und -sprecher bzw. Journalistinnen und Journalisten zu. Als letzte Gruppe sind die Sprachexpertinnen und -experten zu nennen, welche (wie meist auch die kodifizierenden Personen) Linguistinnen und Linguisten sind, aber im Gegensatz dazu die Situation im Ganzen beobachten, beschreiben, kritisieren und keine Normen setzen.

2.2.2.1.2 Standard und Norm

„Standard“ und „Norm“ werden oft wie Synonyme verwendet, obwohl sie es nicht sind. Die beiden Begriffe hängen im Prozess der Standardisierung zusammen, in welchem es bei der Herausbildung des Standards zur Setzung von Normen kommt. Standardisierung meint die Vereinheitlichung der Sprache, welche auch zur Norm erhoben werden kann, weshalb es zu der synonymen Verwendung von *Standard* und *Norm* kommt. (Vgl. KELLERMEIER-REHBEIN 2013: 6).

Eine Norm ist „eine (rechtlich) anerkannte, allgemeingültige und meist schriftlich fixierte Regel zur Handhabung eines Sachverhaltes“ (KELLERMEIER-REHBEIN 2013: 6). Unter Norm versteht HUESMANN (vgl. 1998: 20) eine Regel, welche als eine Beschreibung einer Regelmäßigkeit definiert ist, und eine konkrete Situation, in der die Regel Anwendung findet. Wird die Norm institutionalisiert und erhält damit einen offiziellen Status, wird die Norm präskriptiv und schreibt den Gebrauch vor.

Wenn die Mitglieder der Sprachgemeinschaft die Sprachnormen annehmen, sich in ihrem Sprachverhalten danach richten und bei Abweichungen den Bezug auf die Normen akzeptieren, spricht man von „echten“ Normen (vgl. BARTSCH 1985: 144; AMMON 2004a: 39).

2.2.2.1.3 Standardsprache

Im Zusammenhang mit Standardvarietät, Standardisierung und Standard wird auch von Standardsprache gesprochen, unter welcher zweierlei verstanden wird, und zwar entweder eine Sprache, die über mindestens eine Standardvarietät verfügt, oder ein Synonym für eine Standardvarietät (vgl. KELLERMEIER-REHBEIN 2013: 6). Vor diesem

Hintergrund sieht AMMON (vgl. 2004a: 31) Standardsprache auch als Bezeichnung für alle Standardvarietäten einer Sprache, was einer Mengenbezeichnung gleichkommt. Neben der normorientierten Beschreibung von Standard und Standardsprache hat sich auch ein gebrauchorientierter Ansatz etabliert (vgl. KELLERMEIER-REHBEIN 2013: 14). Bei diesem wird der tatsächliche Gebrauch, wie geschrieben und gesprochen wird, untersucht (vgl. AMMON 1995a: 67). Die Begriffe des Gebrauchsstandards und des „Grenzfalls des Standards“ sollen den Sprecherinnen und Sprecher einen Freiraum schaffen, auch nicht im Kodex festgehaltene Formen zu verwenden und diese nicht gleich als Abweichung vom Kodex zu bezeichnen (vgl. KELLERMEIER-REHBEIN 2013: 16).

Auch die Standardsprache ist von Variation geprägt und wird nicht überall gleich verwendet – darauf bezieht sich v. a. das Konzept der Plurizentrik. Auch Standardsprache reflektiert ständige Weiterentwicklung, ist also dynamisch. (Vgl. KELLERMEIER-REHBEIN 2013: 21).

2.2.2.2 Zusammenfassung

Eine Varietät ist eine Erscheinungsform einer Sprache, welche ein charakteristisches Merkmalbündel repräsentiert. Sie zeichnet sich durch eine gewisse Homogenität und Stabilität aus, ist aber in sich nicht einheitlich. Eingeteilt werden können Varietäten nach diachronen, diatopischen, diaphasischen oder diamesischen Gesichtspunkten. Um eine Varietät einer Sprache zuordnen zu können, sind meist die linguistische Ähnlichkeit und die Überdachung in Form einer Standardsprache ausschlaggebend. Eine Standardvarietät ist eine durch Kodifizierung und Institutionalisierung gestützte, für einen gesamten Staat gültige Sprachnorm. Standardisierung ist durch Kodifizierung und Erhebung des Kodifizierten zur Norm gekennzeichnet. Dabei spielt sich Standardisierung in einem sozialen Kräftefeld bestehend aus Sprachkodex, Normautoritäten, Modellschreiberinnen und -schreibern sowie Modellsprecherinnen und -sprechern und Sprachexpertinnen und -experten ab. Diese generieren und nehmen Einfluss auf die Normen, welche anerkannte Regeln sind und oft synonym für *Standard* verwendet werden. Es gibt jedoch nicht nur eine normorientierte, sondern auch eine gebrauchorientierte Standardsprache, welche den Sprecherinnen und Sprecher mehr Freiraum im Gebrauch schafft. Kontinuierliche Weiter-

entwicklungen in der Standardsprache sind notwendig, so dass es keine invariante Standardsprache gibt.

2.2.3 Variante

Mit Varianten sind Merkmale einer Varietät gemeint. Die Signifikanz einer Variante für eine Varietät hängt u. a. mit der Häufigkeit des Vorkommens und Verwendens, dem kommunikativen Gebrauch sowie dem Wissen und Bewusstsein der Sprechenden und der Sprecher zusammen. (Vgl. MUHR 1997: 50–51).

Wichtig ist vorab anzumerken, dass in der älteren Literatur oft von „Besonderheiten“ und damit einhergehend von „Abweichungen“ gesprochen worden ist, wenn von Varianten die Rede gewesen ist. Dies ist heute aber abzulehnen, da in *Besonderheit* die Abweichung von etwas „Normalen“ mitschwingt. (Vgl. MUHR 1997: 50).

HÄGI (2015: 127–128) stellt eine vierteilige Variantentypologie auf, welche lexikalische Varianten nach dem Ausdruck und der Bedeutung charakterisiert: (1) gleicher Ausdruck und gleiche Bedeutung, (2) unterschiedliche Ausdrücke und gleiche Bedeutung, (3) gleicher Ausdruck und unterschiedliche Bedeutungen sowie (4) unterschiedliche Ausdrücke und unterschiedliche Bedeutungen.

— ad (1): Damit sind die Konstanten der deutschen Sprache gemeint, also gemeindeutsche Ausdrücke, welche die Mehrzahl der sprachlichen Ausdrücke ausmacht (vgl. HÄGI 2015: 127). Ein Beispiel für diese Art von Variante sind zum Beispiel *Tisch* oder *Baum*, da es für diese Wörter keine andere Bezeichnungen im Deutschen gibt.

— ad (2): Die Charakterisierung der unterschiedlichen Ausdrücke mit derselben Bedeutung entspricht onomasiologische Varianten. Von diesen Varianten spricht man, wenn es für eine Bedeutung zwei oder mehr als zwei verschiedene sprachliche Formen gibt. Deshalb werden sie Ausdrucksvarianten genannt. (Vgl. KELLERMEIER-REHBEIN 2014: 35). Ein Beispiel für eine solche Variante sind *Fleischer*, *Schlachter*, *Metzger*, *Fleischhauer* und *Fleischhacker*, welche alle denselben Beruf bezeichnen.

— ad (3): Die Spezifizierung eines Ausdrucks mit unterschiedlichen Bedeutungen kann auch als semasiologische Variante bezeichnet werden. Eine sprachliche Form besitzt zwei oder auch mehr Bedeutungen. (Vgl. KELLERMEIER-REHBEIN 2014: 36). Ein Beispiel für eine Variante dieser Art ist das Wort *Gegenstand*, das drei Bedeutungen hat: (1) ‘Ding’ oder ‘Sache’, (2) ‘Thema einer Unterhaltung’ oder (3) in Österreich ‘Schulfach’.

— ad (4): AMMON (vgl. 1995a: 66) spricht sich gegen die Bezeichnung von Sachspezifika einer Nation als Varianten dieser Nation aus. Als Grund nennt er, dass so auch Ortsnamen als Varianten der Nation klassifiziert werden müssen, und es hierbei üblich ist, diese Bezeichnung zu übernehmen. „Es handelt sich hierbei weniger um linguistische Phänomene als um hauptsächlich landeskundliche Inhalte.“ (HÄGI 2015: 128) Ein Beispiel ist hierbei der Austriazismus *Heuriger*, welcher zum einem einen Wein des jeweiligen Jahres bezeichnet, zum anderen das Lokal, in dem dieser Wein verkauft wird, und zum dritten eine Kartoffel des jeweiligen Jahres.

2.2.3.1 Nationale Varianten

KELLERMEIER-REHBEIN (vgl. 2014: 37) bezeichnet nationale Varianten allgemein als jene sprachlichen Merkmale, durch die es möglich ist, eine nationale Standardvarietät und deren Sprecherinnen und Sprecher zu identifizieren.

Als nationale Varianten oder auch Nationalvarianten bezeichnet AMMON (vgl. 1995a: 70) standardsprachliche Varianten, die von mindestens einer Nation verwendet werden, aber nicht in allen Nationen, in denen dieselbe Sprache gesprochen wird, Gebrauch finden. Dies schließt nicht aus, dass diese Varianten nicht nur in jenen Sprachgemeinschaften verwendet werden, in denen sie nationale Varianten sind.

AMMON (vgl. 1995a: 71) unterscheidet vor diesem Hintergrund zwischen spezifischen und unspezifischen nationalen Varianten. Ersteres bezieht sich auf Varianten, die nur in einer der Nationen Teil der nationalen Standardvarietät sind. So ist *Marille* nur in Österreich gebräuchlich. Als unspezifische nationale Varianten hingegen werden jene Varianten bezeichnet, die in mehr als nur einer Nation zur Standardvarietät gezählt werden, wie zum Beispiel *Matura*, das sowohl in der Schweiz als auch in Österreich gebraucht wird. Als Alternativbezeichnungen nennt WIESINGER (vgl. 2015: 91) *eigentliche* bzw. *primäre* Varianten für spezifische Varianten und in diesem Sinne benennt er unspezifische Varianten als *uneigentlich* bzw. *sekundär*.

Weiter unterscheidet AMMON (vgl. 1995b: 117–119) kodifizierte und nicht kodifizierte nationale Varianten, austauschbare und nicht austauschbare sowie, ob die nationale Variante im gesamtem Staatsgebiet oder nur in Teilen desselben in Verwendung ist.

Eine nationale Variante ist für AMMON (vgl. 1995b: 119) dann besonders „abgesichert“, wenn diese kodifiziert, nicht austauschbar, spezifisch ist und in der Gesamtregion des entsprechenden Staates vorkommt. MUHR (vgl. 1997: 53) stellt

einen ähnlichen Merkmalkatalog vor und erweitert diesen etwas: Eine abgesicherte nationale Variante kann sowohl mündlich als auch schriftlich sowie in formellen und informellen Situationen verwendet werden. Nationale Varianten werden in der Schule vermittelt und bewusst gemacht und sind deshalb auch den Sprecherinnen und Sprechern bewusst.

Für die nationalen Varianten aus Österreich, der Schweiz und Deutschland gibt es eigene Bezeichnungen: Eine österreichspezifische Variante wird *Austriazismus* und eine schweizspezifische Variante wird *Helvetismus* genannt. Hinsichtlich der Bezeichnung der bundesdeutschen Varianten gibt es Unstimmigkeit in der Wissenschaft, denn gegen die vorgeschlagenen und verwendeten Begriffe (1) *Deutschlandismus*, (2) *Germanismus* und (3) *Teutonismus* gibt es Einwände. (Vgl. AMMON 1995a: 99).

— ad (1): Die Bezeichnung *Deutschlandismus* ist „wegen der hybriden Wortbildung aus einem heimischen Lexem und einem lateinischen Morphem problematisch“ (KELLERMEIER-REHBEIN 2014: 37). Ferner merkt KELLERMEIER-REHBEIN (vgl. 2014: 37) an, dass die Kombinerfähigkeit von *Deutschlandismus* mit *Austriazismus* und *Helvetismus* nicht gegeben sei. AMMON lehnt den Begriff *Deutschlandismus* hingegen „wegen seiner mangelnden Eignung für die internationale wissenschaftliche Kommunikation als Terminus“ (AMMON 1995a: 99) ab.

— ad (2): Der Begriff *Germanismus* wird abgelehnt, da dieser Begriff „Entlehnungen aus der deutschen Sprache in andere Sprache bezeichnet“ (KELLERMEIER-REHBEIN 2014: 37). Hingegen lehnt ihn AMMON (vgl. 1995a: 99) ab, weil er die Gefahr eines Missverstehens und einen Bezug auf alle germanischen Sprachen sieht.

— ad (3): Kritik am Begriff *Teutonismus* äußert VON POLENZ (vgl. 1996: 211): *Teutonismus* sei noch immer als Wort des Spotts in Verwendung. Außerdem weist VON POLENZ darauf hin, dass damit sowohl typisch germanische als auch typisch deutsche Begriffe gemeint werden. SCHNEIDER-WEJOWSKI (vgl. 2013: 48) argumentiert für den Begriff *Teutonismus*, da sie sonst die Verwandtschaft mit den anderen beiden Begriffen *Austriazismus* und *Helvetismus* nicht gegeben sieht. Diese können nämlich auch kombiniert werden, so dass die Bezeichnung *Austrohelvetismus* für *Matura* gängig ist (vgl. KELLERMEIER-REHBEIN 2014: 37). Außerdem argumentiert SCHNEIDER-WIEJOWSKI (vgl. 2013: 49), dass die abwertende Konnotation von *Teutonismus* und ähnlichen Wörtern nicht mehr gegeben ist. In der Werbung habe sich die Benennung von Produkten mit demselben Wortstamm durch-

gesetzt. SCHMIDLIN (vgl. 2011: 76) gibt an, dass vor dem Erstellen des Variantenwörterbuchs eine Umfrage unter Fachkolleginnen und -kollegen durchgeführt worden ist und der Begriff *Teutonismus* trotz Bedenken auf Akzeptanz trifft.

In der Einführung des Begriffs *Teutonismus* sieht AMMON (VGL. 1995a: 375) eine Art Revolution, denn damit werden die drei nationalen Standardvarietäten des Deutschen auf eine Ebene gestellt und als gleichwertig dargestellt. Die Varianten sind aber nur in der linguistischen Theorie gleichwertig, denn aufgrund der ökonomischen, politischen und demografischen Asymmetrie haben norddeutsche Varianten ein höheres Prestige und eine größere Reichweite, so dass es im deutschsprachigen Raum zu einem entsprechenden Nord-Süd-Gefälle kommt. (Vgl. HÄGI 2015: 120).

Nationale Varianten sind am wenigsten in den jeweils anderen Staaten bekannt, wenn es sich dabei um spezifische, aus einem kleineren Staat stammende nationale Varianten handelt. Somit sind unspezifische, aus einem größeren Staat stammende nationale Varianten am bekanntesten in den anderen Staaten. (Vgl. AMMON 1995a: 435). Dies steht auch im Einklang mit AMMONS (vgl. 1995a: 447) Studie über das Korrekturverhalten von Lehrpersonen: Varianten aus den kleineren Staaten des deutschsprachigen Raums werden häufiger korrigiert. Dies ist besonders bei spezifischen nationalen Varianten der Fall.

Von *Demonstrationsaustriazismen* oder auch *-helvetismen* wird gesprochen, wenn nationale Varianten bewusst eingesetzt werden, um die Zugehörigkeit zu einer Nation auszudrücken. Wenn die Verwendung jedoch unbewusst geschieht, kann nicht von Demonstrationsvarianten gesprochen werden. (Vgl. AMMON 1995a: 204). Es gibt aus dieser Sicht keine Demonstrativteutonismen, weil einerseits nationale Varianten eine unwesentliche Rolle für die nationale Identität der Deutschen spielen (vgl. KELLERMEIER-REHBEIN 2014: 184) und andererseits das Bewusstsein über Teutonismen nicht so stark ausgeprägt ist wie jenes über Austriazismen in Österreich oder Helvetismen in der Schweiz. Ein Grund dafür ist die bis in die 1990er vorherrschende Vorstellung, dass die Standardvarietät des Deutschen in Deutschland die „unmarkierte“ Leitvarietät des Deutschen ist. Somit haben Teutonismen auch nicht denselben Symbolcharakter, welcher Austriazismen oder Helvetismen zukommt. Vielmehr dienen sie in Umkehrung Nicht-Deutschen als Erkennungszeichen für Deutsche, in Form von nationalen Schibboleths. (Vgl. AMMON 1995a: 375–377).

Es gibt bis dato keine Sammlungen von deutschen Varianten der Standardvarietät, wie es bei der Schweizer und der österreichischen Standardvarietät der Fall ist (vgl.

AMMON 1995a: 375). Eine Sammlung speziell österreichischer Varianten ist EBNER (2009). Zu allgemeinen Sammlungen von Standardvarianten des Deutschen siehe unter anderem KELLERMEIER-REHBEIN (2014) oder das Variantenwörterbuch des Deutschen in der 2., völlig neu bearbeitete und erweiterte Auflage (AMMON [u. a.] 2016).

2.2.3.2 Austriazismen

Die das österreichische Standarddeutsch charakterisierenden Varianten können auf verschiedenen Ebenen zusammengefasst werden: Zum einen gibt es oberdeutsche Varianten, die auch in Süddeutschland und der Schweiz gebräuchlich sind. Dabei handelt es sich meist um Varianten, die mit den beiden entsprechenden großen Dialektarealen des Bairischen und Alemannischen zusammenhängen. Es gibt auch Austriazismen, die nur in Teilen Österreichs in Verwendung sind, wie zum Beispiel nur in Wien und Umgebung. Es existieren Austriazismen, die entstanden sind, da gesamtdeutsche Veränderungen nicht mitvollzogen worden sind und somit ältere Formen in Österreich nach wie vor verwendet werden. Eine weitere Gruppe der Austriazismen sind jene der staatlichen Verwaltung. (Vgl. WIESINGER 2014: 8; EBNER 2008: 14) Neben der Verwaltung sieht HORNING (vgl. 1987: 112) als zweiten großen Bereich in der Semantik und Lexik die Küchensprache, in der es besonders viele Austriazismen gibt.

2.2.3.3 Zusammenfassung

Als Varianten werden Merkmale einer Varietät bezeichnet. Es werden dabei z. B. unterschiedliche lexikalische Varianten auf Basis der Fokussierung von Ausdruck und der Bedeutung unterschieden. Eine Spezifikation von Varianten sind nationale Varianten, welche Merkmale von nationalen Standardvarietäten darstellen und zur Identifikation ihrer Sprecherinnen und Sprecher dienen. Eine nationale Variante gilt als besonders abgesichert, wenn diese spezifisch, kodifiziert, nicht austauschbar ist und im gesamten entsprechenden Staatsgebiet verwendet wird. Die Bezeichnungen der nationalen Varianten im deutschsprachigen Raum sind Austriazismen (Österreich), Helvetismen (Schweiz) und Teutonismen (Deutschland), wobei es um den

Begriff Teutonismus Diskussionen gibt. Deutsche haben kaum ein Bewusstsein über ihre eigenen nationalen Varianten, aber auch nicht über jene der anderen deutschsprachigen Länder. Eine nationale Variante ist umso bekannter, je größer bzw. einflussreicher der Staat ist, aus dem sie stammt. Die nationalen Varianten lassen sich auf unterschiedliche Weise gruppieren, so z. B. auf Basis der geografischen Verteilung oder auch sachspezifisch.

2.3 Das Konzept der Plurizentrik

Noch bis in die 1980er hat in der Sprachwissenschaft das monozentrische Bild der deutschen Sprache vorgeherrscht. Es wurde von der Hauptvariante des Deutschen, was die Sprachvarietäten aus BRD und DDR meinte, gesprochen. Die deutsche Standardsprache Österreichs und der Schweiz wurden als regionale Varietäten und die Merkmale derselben als Besonderheiten und damit als „Abweichung“ von Deutsch der beiden deutschen Staaten bezeichnet. (Vgl. MOSER 1985: 1687–1688). Diese Theorie des Monozentrismus wird laut heute in der Sprachwissenschaft von niemandem mehr vertreten (vgl. SCHRODT 1997: 13).

Ausgehend von KLOSS (1978) hat sich in den 1980er, aber vor allem in den 1990er das Konzept der sprachlichen Plurizentrik entwickelt, welches standardsprachliche Entwicklung bzw. entsprechenden Status nicht nur auf ein Zentrum beschränkt, sondern bestimmten Sprachen, so auch das Deutsche, mehrere Zentren zuschreibt (vgl. WIESINGER 2014: 7).

2.3.1 Heinz Kloss: Ausbausprache und Spielart einer plurizentrischen Hochsprache

Das Aufkommen von Nationalsprachen sieht KLOSS (vgl. 1978: 17) als eine der großen Emanzipationsbewegungen der Menschheitsgeschichte. KLOSS (vgl. 1978: 20) argumentiert in diesem Zusammenhang auch, dass jede Sprachgemeinschaft selbst über die Zukunft ihrer Sprache entscheiden sollte.

Um zu entscheiden, wann eine Sprache eine Sprache ist, führt KLOSS (vgl. 1978: 24–25) die Begriffe „Abstands-“ und „Ausbau Sprachen“ ein. Ersteres bezeichnet nicht einen großen räumlichen Abstand, sondern einen linguistischen Abstand, so dass

Abstandssprachen verschieden sind. Das heißt, zwischen diesen Sprachen besteht ein linguistischer Abstand, der in Unterschieden in der Grammatik, dem Wortschatz und der Aussprache gemessen wird (vgl. KLOSS 1978: 64).

Ausbausprachen hingegen sind Sprachen, die nicht durch ihren linguistischen Abstand als eigene Sprache anerkannt werden, sondern durch ihre „soziologische Verselbständigung“ (KLOSS 1978: 25). Der Begriff „Ausbau“ wird verwendet, weil die Sprachen „zu Werkzeugen für qualifizierte Anwendungszwecke und -bereiche“ (KLOSS 1978: 25) ausgebaut werden. Ausbausprachen würden als Dialekte erfasst werden, wenn diese nicht auch in bestimmten Textsorten schriftlich verwendet würden. (Vgl. KLOSS 1978: 25).

Auf Basis der Begriffe „Abstands- und Ausbausprache“ postuliert KLOSS (vgl. 1978: 26), dass ein Idiom dann als Sprache anzuerkennen ist, wenn es genügend Abstand von anderen Sprachen gibt, ein dialektaler Unterbau existiert, die Sprache von den Sprecherinnen und Sprechern als Sprache anerkannt wird und wenn eine gewisse Stabilität im Gebrauch der Sprache herrscht.

Die Merkmale einer Ausbausprachen sind etwas komplexer: Von Ausbausprachen wird gesprochen, wenn mindestens eine Zeitschrift mit Sachprosatexten diese Sprache verwendet, wenn die Sprache in der Primarstufe unterrichtet und gebraucht wird und wenn sich der mündliche Gebrauch der Sprache und deren Niederschrift für Predigten und Beiträge im medialen Bereich etabliert hat. Als weitere Indizien gelten, dass die Sprache auch an Hochschulen im Bereich der Naturwissenschaft oder Technik gebraucht wird, ein Konversationslexikon in der betreffenden Sprache existiert und es eine Presseagentur gibt. (Vgl. KLOSS 1978: 32–33).

Unter der zuvor erwähnten Sachprosa versteht KLOSS (vgl. 1978: 44–46) drei Typen der Sachprosa, und zwar die „Forscher-“, die „Zweck-“ und die „Jedermannsprosa“. Die Sachprosa ist entscheidend für den Ausbau einer Sprache, welche verschiedene Phasen dabei unterläuft. Die Voraussetzung für den Ausbau bzw. die Vorphase ist die Alphabetisierung in der betreffenden Sprache. Der Ausbau einer Sprache läuft gemäß KLOSS zuerst durch Verwendung in der Jedermanns-, dann in der Zweck- und zuletzt in der Forscherprosa. (Vgl. KLOSS 1978: 46–47).

Von Ausbausprachen wird gesprochen, wenn diese voll ausgebaut sind und die entsprechenden Phasen durchlaufen haben. Es kann jedoch sein, dass eine Sprache theoretisch vollständig ausgebaut werden konnte, aber diese ein Ausbaudialekt bleibt. Dies trifft zum Beispiel auf das Schwyzertütsch zu. (Vgl. KLOSS 1978: 57– 58).

KLOSS (vgl. 1978: 66) wirft außerdem ein, dass eine Sprache, welche keine Abstandsprache ist und die Sachprosa wie zuvor erwähnt ausgebaut hat, nicht nur eine Ausbausprache ist. Es kann sich um „eine Spielart einer plurizentrischen Hochsprache“ (KLOSS 1978: 66) handeln. Plurizentrische Sprache entstehen durch Zentren, „die einander kulturell und oft auch politisch selbständig gegenüberstehen.“ (KLOSS 1978: 66) Dies trifft vor allem auf Sprachen zu, welche in mehreren Staaten die Amts- und damit die Verwaltungssprache sind. Auf die entsprechende Schriftsprache nehmen die im jeweiligen Staat verbreiteten Dialekte Einfluss, so dass sich Unterschiede und damit Spielarten derselben Sprache ergeben. (Vgl. KLOSS 1978: 67). Als plurizentrisch gilt deshalb bei KLOSS (vgl. 1978: 67) z. B. das Deutsch in Bezug auf die BRD, die DDR, Österreich und die Schweiz.

2.3.2 Michael Clyne: Sprache, Macht und Identität

Auf Basis von Kloss' Formulierung „Unter den wenigen nicht nur plurinationalen, sondern sogar plurikontinentalen Hochsprachen [...]“ (KLOSS 1978: 67) folgert CLYNE (vgl. 1992: 1), dass alle plurizentrischen Sprache gleichsam plurinationale Sprachen sind, welche eigene nationale Varietäten mit eigenen Normen herausbilden. Nationale Varietäten stehen dabei zwischen Nationalsprachen und regionalen Varietäten (vgl. CLYNE 2004: 296).

Als Definition für plurizentrische Sprachen stellt Clyne folgende auf: Sie „sind grenzübergreifende Sprachen mit konkurrierenden, aber auch interagierenden, nationalen (und gar übernationalen) Standardvarietäten mit verschiedenen Normen, die eine gemeinsame Tradition teilen“ (CLYNE 1995: 7). Darin wird auch klar, dass plurizentrische Sprachen in der Lage sind, Menschen miteinander zu verbinden, aber auch voneinander zu trennen (vgl. CLYNE 1992: 1), „denn verschiedene Nationen, Staaten und Kulturen identifizieren sich in verschiedenen Existenzformen der gleichen Sprache“ (CLYNE 1995: 8). In diesem Zusammenhang stellt CLYNE (vgl. 1992: 118) weiter fest, dass Menschen durch den Gebrauch einer nationalen Varietät ihre nationale Identität ausdrücken.

Die Plurizentrik von Sprachen betrifft zum einen die Beziehungen zwischen Sprache und Identität und zum anderen die Beziehung zwischen Sprache und Macht (vgl. CLYNE 1992: 455). Macht wird in Form von ökonomischer und kultureller Macht ausgedrückt, aber auch durch die Anzahl der Sprecherinnen und Sprecher in den

einzelnen Staaten der plurinationalen Sprache. Die geschichtlichen Gegebenheiten und die Tatsache, ob die Sprache durch den Kolonialismus verbreitet worden ist, spielen auch eine Rolle. (Vgl. CLYNE 1992: 455). Dadurch kommt es zu Asymmetrien zwischen den Staaten, in welchen die plurizentrische Sprache gesprochen wird (vgl. CLYNE 2004: 297).

Das Deutsche ist demzufolge durch eine Asymmetrie zwischen der mächtigeren deutschen Nationalvarietät gegenüber der österreichischen und Schweizer Nationalvarietät geprägt. Die Macht und Vorrangstellung der deutschen Nationalvarietät des Deutschen äußert sich in erster Linie über die größere Einwohnerzahl, aber auch dadurch, dass die meisten Verlagshäuser ihren Sitz in Deutschland haben oder die meisten Auslandssektorate für den Bereich DaF mit Lektorinnen und Lektoren aus Deutschland besetzt sind. Das geht auch konform mit der Vorstellung von deutschen Linguisten, die von „Binnendeutsch“, womit die deutsche Nationalvarietät des Deutschen gemeint ist, und damit der einzig gültigen Norm des Deutschen gesprochen haben. Somit haben diese Linguisten alle anderen Nationalvarietäten des Deutschen zum Außen- und Randdeutsch gemacht. (Vgl. CLYNE 1992: 133–134).

Die Übermacht einer Nationalvarietät ändert aus plurizentrischer Sicht nicht den Status der anderen Nationalvarietäten, denn es sind soziolinguistische bzw. soziopolitische Merkmale entscheidend. Es spielt demzufolge beispielsweise keine Rolle, dass regionale Varietäten Süddeutschlands zum Teil mit den Nationalvarietäten der Schweiz und Österreichs übereinstimmen. Der entsprechende Status von Varianten in einem Staat hat keinen Einfluss auf den Status in einem Staat und macht die Nationalvarietät deshalb nicht zu einem Dialekt. (Vgl. CLYNE 1992: 135). Entscheidender ist, wie die Varianten der eigenen Nationalvarietät bewertet werden: Wenn diese als minderwertig im Vergleich mit anderen Varianten bewertet werden, so fördert dies die Asymmetrie zwischen den nationalen Varietäten und der entsprechenden Nationen. (Vgl. CLYNE 1995: 9).

2.3.3 Weiterentwicklungen nach Kloss und Clyne

Nach dem Erscheinen von Clynes Werk ist es zu einer intensiven Auseinandersetzung mit der Theorie der Plurizentrik in der deutschsprachigen Sprachwissenschaft gekommen, wobei die Debatte zum Teil auch polemisch geführt worden ist und sich verschiedene Standpunkte herausgebildet haben. WIESINGER (vgl. 2014:

268–269) nimmt eine Unterteilung der vertretenen Standpunkte zur Plurizentrik bzw. zum österreichischen Deutsch in drei Typen vor: (1) der österreichisch-nationale, (2) der deutsch-integrative und (3) der österreichisch-neutrale Ansatz. WIESINGER sieht dabei den österreichisch-nationalen und den deutsch-integrativen Ansatz als zwei Extremstandpunkte, die entweder die plurinationale bzw. die pluriareale Interpretation der Plurizentrik favorisieren. Als Mittelweg sieht er dabei den österreichisch-neutralen Ansatz.

Diese Unterteilung wird auch von SCHRODT (vgl. 1997: 14–15) unterstützt, der sich auf diese Unterteilung Wiesingers, die er erstmals 1995⁴ vorgenommen hat, stützt. Allerdings gibt SCHRODT zu bedenken, dass diese Einteilung Raum für Diskussion lässt und die Akteure nicht immer klar einer Position zuzuordnen sind.

Auch POHL (vgl. 1997: 67) unterstützt diese Typisierung und fasst die drei Ansätze als Lesearten auf, welche verschiedene Bezugsgrößen haben: Plurinationalität bezieht sich auf Nationen, Pluriarealität auf (Basis-)Dialekte und die Plurizentrik auf Zentren in den Staaten.

2.3.4 Österreichisch-nationaler Ansatz – Plurinationalität

Als Bezugsgröße im österreichisch-nationalen Ansatz der Plurizentrik des Deutschen werden im Anschluss an das bereits Erwähnte Nationen herangezogen, so dass hierbei die plurinationale Interpretation der Plurizentrik vertreten wird. Damit ist das Zentrum in diesem Fall die gesamte Nation. (Vgl. POHL 1997: 67; WIESINGER 2014: 268).

Es wird für die Eigenständigkeit und Vollwertigkeit von Varietäten plädiert, so dass das österreichische Deutsch als eigene Sprache, zum Teil mit dem Namen *Österreichisch*, betrachtet wird (vgl. SCHRODT 1997: 14). Die Bezeichnung „Österreichisch“ hat sich dabei zumeist nur auf die Standardvarietät bezogen und damit auf eine Varietät des Deutschen und wurde nicht im Sinne eines Ausbaus zur eigenen Sprache verwendet (vgl. AMMON 1995a: 129).

Vertreter dieses Ansatzes sind für SCHRODT (vgl. 1997: 14) der zuvor erwähnte Michael Clyne, Anatoli Domaschnew, Rudolf Muhr, Wolfgang Pollak und Ruth

⁴ In vorliegender Arbeit wird Bezug den entsprechenden Text in der 3., aktualisierten und neuerlich erweiterten Auflage = WIESINGER (2014) genommen. Die betreffenden Passagen sind jedoch mit der Erstauflage verglichen worden.

Wodak. Außerdem ordnet er Ulrich Ammon diesen Ansatz zu sowie Peter von Polenz, wobei er die Möglichkeit zur Diskussion bei diesen beiden offen lässt.

2.3.4.1 Zum Verhältnis zwischen Nation und Sprache

Die plurinationale Interpretation der Plurizentrik ist vom Verhältnis zwischen Nation und Sprache geprägt, denn Nationalvarietäten treten an die Stelle von Nationalsprachen und somit kommt ihnen die gleiche Symbolfunktion zu (vgl. KELLERMEIER-REHBEIN 2014: 177). Das Bewusstsein über die nationale Varietät und ihrer Varianten setzt ein Bewusstsein über die Existenz der Nation voraus (vgl. AMMON 1995a: 203), weshalb im Weiteren das Verhältnis von Nation und Sprache genauer erläutert wird.

2.3.4.1.1 Nation und nationale Identität

Unter Nation kann jene politisch definierte Menschengruppe verstanden werden, welche die im Verhältnis größte Gruppe ist, der sich eine Person zugehörig fühlt (vgl. BRUCKMÜLLER 1994: 67). Dabei dient die Nation als Konzept der Integration, so dass eine gemeinsame Identität für Menschen geschaffen wird (vgl. GARDT 2004: 371).

Eine Nation kann auch als „eine vorgestellte politische Gemeinschaft – vorgestellt als begrenzt und souverän“ (ANDERSON 1996: 15) definiert werden. „Vorgestellt“ meint dabei die Tatsache, dass die Mitglieder der Nation daran glauben, eine Gruppe zu sein, obwohl sich nie alle Mitglieder persönlich kennen oder voneinander gehört haben werden. Eine Nation ist „begrenzt“, weil es keine für die gesamte Menschheit gibt und jede Nation immer nur eine Teilmenge der Erdbevölkerung einschließt. (Vgl. ANDERSON 1996: 15–16).

Nation und ähnliche Begriffe sind historisch betrachtet Konstrukte und damit Ideen oder Erfindungen. Sie existieren nur dadurch, dass Menschen sie als real betrachten. (Vgl. REICHMANN 2000: 421). Die Nation ist etwas Konstruiertes, etwas Hergestelltes und damit auch etwas Erfundenes (vgl. ANDERSON 1996: 16). Deshalb werden sie auch „kulturelle Produkte“ (ANDERSON 1996: 14) genannt. Entstanden sind diese Produkte am Ende des 18. Jahrhunderts – sie sind daher noch recht neu (vgl. ANDERSON 1996: 14).

Zu unterscheiden sind zwei Nationsbegriffe: die Staats- und die Kulturnation. Die Staatsnation basiert auf dem Willen, einen gemeinsamen Staat zu formen, während die Kulturnation auf Basis einer gemeinsamen Kultur und Geschichte geformt wird. (Vgl. VON POLENZ 1988: 200). Kultur schließt Sprache ein, so dass auch von Sprachnation gesprochen werden kann. Damit wird eine Nation gemeint, die aufgrund der gemeinsamen Sprache eine Zusammengehörigkeit legitimiert und eine politische Einigkeit festigt. (Vgl. AMMON 1995a: 20).

Beide Nationskonzepte haben jedoch eines gemeinsam: Durch die Gemeinsamkeiten innerhalb der Nation soll die Abgrenzung zu anderen geschehen. (vgl. WODAK [u. a.] 1998: 16) Besonders wichtig ist dabei die Abgrenzung zu Nationen, „die der eigenen besonders ähnlich sind“ (DE CILLIA 2015: 152).

Nationale Zusammengehörigkeit wird „über ein Bündel von gemeinsamen Erfahrungen und Symbolen“ (BRUCKMÜLLER 1994: 117) konstruiert. Diese werden über Generationen durch die Erziehung weitergegeben und in der Sozialisation erlernt (vgl. REICHMANN 2000: 438; DE CILLIA 2015: 151). Solche Symbole umfassen die Nationalflagge und -hymne, aber auch Gebäude, einzelne Personen oder Nationalmannschaften sowie die Nationalliteratur und -kunst (vgl. AMMON 1995a: 206).

2.3.4.1.2 Sprache und Identität

Sprache hat nicht nur eine Kommunikationsfunktion, sondern sie trägt auch zur Identitätsbildung bei (vgl. DE CILLIA 2015: 151; GARDT 2004: 374). In Bezug auf Nationalsprache ist dies jedoch eine jüngere Entwicklung (vgl. BRUCKMÜLLER 1994: 69).

Außerdem ermöglicht Sprache es durch ihren Gebrauch, sich als Sprecherin oder Sprecher einer Sprache identifizierbar und zuordenbar zu machen (vgl. REICHMANN 2000: 429–431). Sprache kann die Sprache verschiedener sozialen Kategorien, wie z. B. Nation, Gender oder Alter, meinen. Die auf Basis dieser Kategorien entstandenen Gruppen sind nicht homogen, sondern die Individuen der Gruppen konstituieren sich selbst in Wechselbeziehung mit anderen Gruppenmitgliedern oder anderen Gruppen. Identität wird in sozialen Interaktionen und Prozessen produziert und reproduziert. (Vgl. HELLER 2005: 1582–1585).

2.3.4.1.3 Das Verhältnis zwischen Nation und Sprache in Österreich

Das Österreichbewusstsein, welches als „ein kollektives Bewußtsein verstanden [wird], das die Österreicher [und Österreicherinnen] als Wir-Gruppe begreift“ (BRUCKMÜLLER 1998: 369), basiert in der 1. Republik nach dem Zerfall der Monarchie vor allem auf den Faktoren Landschaft, Geschichte und Kultur (vgl. BRUCKMÜLLER 1998: 371). Diese altösterreichischen Klischees wurden nach 1945 wiederbelebt (vgl. BRUCKMÜLLER 1994: 76), denn nach dem 2. Weltkrieg geht es um die bewusste Abgrenzung gegenüber Deutschland. Die Abgrenzung ist insofern wichtig, als die gleiche Sprache gesprochen wird, was sich deshalb auch als problematisch gestaltet hat. (Vgl. BRUCKMÜLLER 1998: 378).

Ab den 1960er hat sich ein Österreichbewusstsein in der Bevölkerung etabliert, das mit einem Nationalbewusstsein gleichzusetzen ist. In den 1990er sehen bereits 80 % der Befragten, dass Österreich eine Nation ist und weitere 12 % sehen, dass sich Österreich zu einer Nation entwickelt. (Vgl. BRUCKMÜLLER 1998: 387–388). Dabei ist interessant, wie die Menschen aus den unterschiedlichen Bundesländer dies wahrnehmen, denn die Tiroler, Vorarlberger und Kärntner Bevölkerung verfügt über einen stärkeren Landespatritismus als Nationalpatritismus. Menschen aus Wien, Niederösterreich und Burgenland hingegen haben das am stärksten ausgeprägte Österreichgefühl. Eher ausgewogen sind die beiden Pole bei der Bevölkerung der Steiermark, Oberösterreichs und Salzburgs. (Vgl. BRUCKMÜLLER 1998: 390).

Im Zuge derselben Untersuchung ist auch erhoben worden, welches Nationskonzept bei den Österreicherinnen und Österreichern in der Vorstellung vorherrscht: Fast drei Viertel sehen Österreich im Sinne einer Staatsnation, während 27 % Österreich als Sprachnation sehen. (Vgl. BRUCKMÜLLER 1998: 389).

Das unterstützt auch WODAKS [u. a.] (vgl. 1998: 164) These, dass die Österreicherinnen und Österreicher kein rein staatsnationales Verständnis besitzen. Je nach Situation werden auch kulturelle Elemente zur Nationskonstruktion eingesetzt. Die beiden Nationsbegriffe, Staats- und Kultur- bzw. Sprachnation, werden auch im Diskurs miteinander vermischt. Einerseits wird sich offiziell zur Staatsnation bekannt und damit der Wille zur Bildung einer Nation ausgedrückt, andererseits werden in Äußerungen, und zwar nicht nur privat, sondern auch im wissenschaftlichen Diskurs, Bezug auf eine Kultur- bzw. Sprachnation genommen. (Vgl. WODAK [u. a.] 1998: 110). Besonders das Protokoll Nr. 10, in dem 23 Austriaismen in den offiziellen

Sprachgebrauch der EU aufgenommen werden, wird als Indiz dafür gesehen, dass den Österreicherinnen und Österreichern die eigene Varietät des Deutschen wichtig ist (vgl. WODAK [u. a.] 1998: 140). Den 23 Austriazismen wird der gleiche Status wie den deutschen Entsprechungen verliehen, weshalb CLYNE (vgl. 2004: 298) von einem signifikanten Schritt in der Anerkennung der Plurizentrik des Deutschen spricht.

Das Bewusstsein hinsichtlich der österreichischen Standardsprache ist jedoch gering ausgeprägt, denn die (Selbst-)Identifikation der Österreicherinnen und Österreicher erfolgt eher über den Dialekt und die Umgangssprache (vgl. WODAK [u. a.] 1998: 164).

WODAK [u. a.] (vgl. 1998: 492–493) folgern, dass die Österreicherinnen und Österreicher ein zweigleisiges Verhältnis zur deutschen Sprache haben, denn einerseits ist die Sprache wichtig, andererseits besteht kein Bewusstsein über eine österreichische Standardvarietät im Sinne der Plurizentrik. Dieses geringe Bewusstsein führt DE CILLIA (vgl. 1996: 10) auf die späte Abtrennung von Deutschland und die starke Verflechtung mit Deutschland in der Wirtschaft und im Tourismus zurück. Nationale Symbole wie Landschaft und Gebäude sind für die Österreicherinnen und Österreicher wichtiger als die Sprache. Nur insgesamt 16 % sehen die Sprache als Hauptkriterium für die österreichische Nation. (Vgl. REITERER 1988: 163).

Die ab 1998 und 2002 bzw. 2005 eingeführten Maßnahmen zur Erlangung der österreichischen Staatsbürgerschaft und im Bereich der Zuwanderung, welche mit Deutschkenntnissen verknüpft werden (vgl. DE CILLIA / WODAK 2006: 22), sprechen dafür, dass Österreich sich als Sprachnation versteht und Sprache eine Rolle für die Identität spielt, da die deutsche Sprache von der Politik zur Identifikation instrumentalisiert wird (vgl. DE CILLIA 2015: 162).

2.3.4.2 Vertreter des plurinationalen Ansatzes

Dem plurinationalen Ansatz der Plurizentrik sind, wie bereits erwähnt, eine Reihe an Vertretern zuzuordnen. Im Folgenden werden ihre Standpunkte näher betrachtet, wobei Wolfgang Pollak und Anatoli Domaschnew hier in Kürze dargestellt, während Rudolf Muhr, Ulrich Ammon und Peter von Polenz in separaten Kapiteln behandelt werden.

Den Schwerpunkt seiner Argumentation legt POLLAK (vgl. 1994: 18) – wie eben beschrieben – auf die Verbindung zwischen Sprache und Identität, insbesondere nationaler Identität. Er ist deshalb auch ein Vertreter des plurinationalen Ansatzes des Plurizentrik. Die Zunahme des Österreichbewusstseins und das Bewusstsein über sprachliche Merkmale der österreichischen Standardvarietät stehen für POLLAK (vgl. 1994: 105) im Zusammenhang und stärken sich gegenseitig.

Dass die nationale Norm von den Sprecherinnen und Sprechern als „richtig“ anerkannt wird und damit als gleichberechtigt gegenüber anderen sprachlichen Normen und damit Varietäten derselben Sprache wahrgenommen wird, findet DOMASCHNEW (vgl. 1993: 14), einer weiterer Vertreter des plurinationalen Ansatzes der Plurizentrik, wichtig. Er gibt zu bedenken, dass es bisher kein einheitliches Deutsch für alle deutschsprachigen Menschen gegeben hat und es auch keines geben wird, obwohl gewisse Tendenzen zur Angleichung vorherrschen (vgl. DOMASCHNEW 1993: 18). Deshalb folgert DOMASCHNEW, dass „eine politische (staatlich-nationale) Grenze eine gewisse sprachliche Grenze innerhalb einer und derselben Sprache ziehen kann“ (DOMASCHNEW 1993: 18).

2.3.4.2.1 Rudolf Muhr

Bei MUHR (vgl. 1993: 111), einem der Hauptvertreter des plurinationalen Ansatzes der Plurizentrik, sieht man einen direkten Bezug auf Clynes Werk, denn es wird von einer trennenden und einer einigenden Wirkung von Sprache gesprochen. Dies wird für die Identitätsbildung und den -ausdruck aufgegriffen. Die trennende Funktion wirkt nach außen als Abgrenzung, während die einigende Funktion nach innen zum Zusammenhalt wirkt. „Ein und dieselbe Sprache - Deutsch - zu sprechen, bedeutet daher nicht, dieselbe nationale, soziale oder sonstige Identität zu haben“ (MUHR 1993: 111). Dabei verfügen Österreicherinnen und Österreicher über eine Doppelidentität, denn sie sind sowohl Österreicherinnen und Österreicher als auch deutschsprachig (vgl. MUHR 1995a: 84). Nationale Identität ist für MUHR (vgl. 1993: 111) ein bedeutender Faktor in der Behandlung von plurizentrischen Sprachen. Dieser Umstand wird von dem pluriarealen Ansatz der Plurizentrik seiner Meinung nach außer Acht gelassen (vgl. MUHR 2013b: 55).

Als „plurizentrisch“ bezeichnet man heute jene Sprachen, die in mindestens zwei souveränen Staaten verwendet werden und dort einen offiziellen Status als Staatssprache oder Co-Staatssprache haben. Das jeweilige Land mit all seinen sozialen, politischen und ökonomischen Gegebenheiten wirkt notwendigerweise auf die gemeinsame Sprache ein, sodass mit der Zeit einerseits linguistische Unterschiede (Wortschatz, Grammatik), aber auch kommunikative und pragmatische Unterschiede im Sprachverhalten entstehen. (MUHR 2003: 197)

Als Kriterien für sprachliche Plurizentrik sieht MUHR (vgl. 2012: 29–30) demnach das Vorkommen der Sprache in verschiedenen Staaten, den linguistischen Abstand, den Status der Sprache, die Akzeptanz der Plurizentrik sowie die Relevanz für die Identitätskonstruktion. Die Relevanz plurizentrischer Sprachen für die staatsbezogene Identifikation macht es unmöglich, dass es zur Bildung einer allgemeingültigen Kommunikationssprache innerhalb einer plurizentrischen Sprachgemeinschaft kommt (vgl. MUHR 2003: 198). Schließlich ist es so, dass „die deutsche Standardsprache nicht die Sprache des größten Landes plus einiger sog. ‘Austriazismen’ und ‘Helvetismen’ ist, sondern die Schnittmenge aus diesen drei gleichberechtigten Varianten“ (MUHR 1993: 113).

Die gleichberechtigte Varietät des österreichischen Deutsch, die MUHR (vgl. 1993: 112) in früheren Werken als das *Österreichische* bezeichnet hat, schließt alle sprachlichen Erscheinungen ein, die einerseits dem Deutschen zuzuordnen sind und andererseits auf dem Gebiet Österreichs vorkommen (vgl. MUHR 2013a: 260). Dabei ist nur wenigen bewusst, dass diese Standardvarietät des Deutschen als eigenständig neben der deutschen Standardvarietät und der Schweizer Standardvarietät anzusehen ist (vgl. MUHR 2003: 202).

Vielmehr kommt es zu Asymmetrien zwischen den drei Standardvarietäten des Deutschen, so dass sich die kleineren Nationen den größeren angleichen (vgl. Muhr 1993: 112). Vor allem für das österreichische Deutsch stellt MUHR (vgl. 1995a: 78–79) ein durch diese Asymmetrie verursachtes Defizit fest. Dies äußert sich durch einseitige Kontaktphänomene. Österreicherinnen und Österreicher würden mehr bundesdeutsche Ausdrücke als Deutsche österreichische übernehmen, woraus eine Unsicherheit im Gebrauch der Sprache und im Wissen über diese bei den Österreicherinnen und Österreichern resultiere. Die Asymmetrie verursache ein Imageproblem des österreichischen Deutsch (vor allem im Ausland) und durch die Tabuisierung des Verhältnisses von Nation und Sprache komme es zu einer Unsicherheit in der österreichischen Bevölkerung bezüglich ihrer Identität.

Allgemeiner kann in diesem Asymmetrieverhältnis zwischen dominierenden und nicht-dominierenden Nationen gesprochen werden. Die dominierenden Nationen sehen sich demzufolge als Sprecherinnen und Sprecher der einzig richtigen Norm. Die Normen der anderen Nationen würden als weniger richtig angesehen und als „exotisch“, „altertümlich“ oder „herzig“ beschrieben. Darüberhinaus bestehe nur ein geringes Wissen über Varianten der nicht-dominierenden Varietäten oder sie würden für regionale Varianten gehalten. (Vgl. MUHR 2012: 28–29).

2.3.4.2.2 Ulrich Ammon

Die Möglichkeiten der Sprache bei der Nationenbildung fasst AMMON (vgl. 1995a: 500) in drei Szenarien zusammen: Entweder es entstehen erstens keine sprachlichen Besonderheiten oder es kommt zweitens zur Sprachspaltung. Die dritte Möglichkeit besteht in der Herausbildung einer nationalen Varietät, welche Ammon als den Mittelweg zwischen den beiden anderen Möglichkeiten sieht. Nationalvarietäten treten an die Stelle von Nationalsprachen, welche auf sprachliche Eigenständigkeit setzen, aber nicht auf die Kommunikationsfähigkeit zwischen den nationalen Varietäten einer Sprache verzichten (vgl. AMMON 1995a: 516). Eine nationale Varietät oder Nationalvarietät bezeichnet AMMON (vgl. 1995a: 71–72) als Standardvarietät. Dabei ist dieses Kriterium erfüllt, wenn (1) nationale Varianten Teil der nationalen Varietät sind oder wenn (2) eine für die Nation spezifische Auswahl und Kombination von nationalen Varianten, egal ob spezifisch oder unspezifisch, in der Nationalvarietät enthalten sind. In diesem Zusammenhang wird betont, dass nicht jede Nation einer Sprachgemeinschaft eine eigene nationale Varietät besitzen muss.

Das Zentrum einer nationalen Varietät ist eine Nation oder eine Sprachgemeinschaft, die Teil einer Nation ist, wie zum Beispiel der deutschsprachige Teil der Schweiz (vgl. AMMON 1995a: 95). Unter Plurinationalität versteht AMMON (vgl. 1995a: 97; 2000: 512) eine Form der Plurizentrik. Eine plurinationale Sprache ist also eine spezifische Form der plurizentrischen Sprachen. Aufgrund dieser Interpretation kann Ammon auch dem österreichisch-nationalen Ansatz der Plurizentrik zugeordnet werden.

Auf das Deutsche bezogen sieht AMMON (vgl. 2000: 510–511) die Ausbildung von drei nationalen Varietäten, und zwar in Deutschland, Österreich und der Schweiz, da diese Staaten standsprachliche Merkmale herausgebildet haben. Dies sieht er bei den anderen Staaten, in denen Deutsch Amtssprache ist, nicht im selben Ausmaß

gegeben. In diesem Zusammenhang ist anzumerken, dass es sich bei nationalen Varietäten um Standardvarietäten handelt, da sie aufgrund ihrer Verwendung als Amtssprache mit den Grenzen des Staates bzw. der Nation übereinstimmen (vgl. AMMON 2000: 516). Dass diese Standardvarietät die korrekte Weise des Sprechens und Scheibens ist, geht in das Bewusstsein und damit in die Identität der Sprecherinnen und Sprecher dieser Varietät über. Damit werden die Sprecherinnen und Sprecher von einer Standardvarietät überdacht und diese Standardvarietät schließt alle Nonstandardvarietäten, die von den Sprecherinnen und Sprecher gesprochen werden, ein. (Vgl. AMMON 2015: 148).

Jedoch kommt es auch innerhalb dieser Standardvarietäten zur Gliederung in Regionalvarietäten, welche sich zum Teil über die Grenzen hinweg erstrecken. Solche Phänomene sind vor allem typisch für Deutschland und Österreich. (Vgl. AMMON 1995a: 507)

Sprachliche Eigenständigkeit in Form von Nationalvarietäten ist nicht nur für Österreich und die Schweiz gegeben, sondern auch für Deutschland. Jedoch ist ein derartiges Bewusstsein in der Bevölkerung nicht vorhanden, so dass die deutsche Nationalvarietät für die meisten Deutschen als die einzig richtige Form des Deutschen angesehen wird. Deshalb kommt es in Deutschland auch nicht zur Pflege der nationalen, sprachlichen Merkmale, der Teutonismen. (Vgl. AMMON 1995a: 502). Österreicherinnen und Österreicher sowie Schweizerinnen und Schweizer kennen mehr nationale Varianten Deutschlands als Deutsche von den beiden anderen nationalen Varietäten. Zu dieser Asymmetrie im Verstehen und Kennen von nationalen Varianten kommt es u. a. einerseits wegen des verstärkten Touristenstroms von Deutschland nach Österreich und in die Schweiz, der umgekehrt aufgrund der geringeren Einwohnerzahl Österreichs und der Schweiz nicht zustande kommen kann. Andererseits liegt der Grund dieser Asymmetrie darin, dass jegliche Art von Medien, wie zum Beispiel Printmedien, Bücher, Film und Fernsehen, verstärkt von Deutschland nach Österreich und in die Schweiz exportiert werden, so dass die Österreicherinnen und Österreicher sowie die Schweizerinnen und Schweizer mehr mit nationalen Varianten Deutschlands in Berührung kommen und diese daher eher verstanden werden. (Vgl. AMMON 1995a: 424).

Die deutsche Nationalvarietät ist demnach die dominierende Varietät im Deutschen, denn sie wird auch von den Sprecherinnen und Sprecher der nicht-dominierenden Varietäten als die korrekter Standardvarietät angesehen (vgl. AMMON 1995a: 502).

2.3.4.2.3 Peter von Polenz

Auch VON POLENZ (vgl. 1988: 205) kann der plurinationalen Interpretation der Plurizentrik zugordnet werden, denn er spricht davon, dass sprachliche Varianten als nationale Varianten gesehen werden können, wenn diese im Gebiet der Nation vorkommen und als typisch für diese Nation gelten. Eine nationale Variante dient der Identifizierung der Sprecherinnen und Sprecher nach innen und außen, dabei ist es auch egal, wenn diese nationale Variante auch in anderen Ländern verwendet wird. Des Weiteren weist VON POLENZ (vgl. 1990: 10) darauf hin, dass die nationalen Varianten von den regionalen zu unterscheiden sind, wobei diese oft zusammenfallen und sich überschneiden. „Die Angabe über areale Verbreitung in der Grundschrift (Dialekte) sind in den Wörterbüchern oft nicht identisch mit denen über regionale Verbreitung im Standardsprachgebrauch“ (VON POLENZ 1990: 11).

Nationale Varianten und dementsprechend nationale Varietäten setzen nicht voraus, dass es zu Verständnisschwierigkeiten zwischen den Sprecherinnen und Sprechern der verschiedenen nationalen Varietäten kommt. Mit der Bereitschaft, Neues zu lernen und sich den Umständen anzupassen, können Unterschiede überwunden werden und nationale Varianten in den passiven Sprachgebrauch übernommen werden. (Vgl. VON POLENZ 1990: 21). Im Allgemeinen „empfiehlt sich heute[,] das Prinzip der Variabilität und ‘mittleren Norm’ statt der ‘Idealnorm’“ (VON POLENZ 1990: 22) zu übernehmen.

Neben dieser gemäßigten Norm setzt sich VON POLENZ (vgl. 1988: 208) dafür ein, dass nicht mehr von „Binnendeutsch“ für die deutsche Standardvarietät gesprochen wird, da dies ein „Außendeutsch“ impliziert und alle anderen Varietäten des Deutschen zu Randerscheinungen macht. Das Deutsch in Deutschland ist nämlich nicht streng normiert und einheitlich, sondern offen für Variation. Außerdem lassen sich für das Standarddeutsch in Deutschland genauso Merkmale und typische Varianten feststellen wie für die Standardvarietäten der anderen deutschsprachigen Staaten (vgl. VON POLENZ 1990: 20).

2.3.5 Deutsch-integrativer Ansatz – Pluriarealität

Der deutsch-integrative Ansatz argumentiert, dass es kein österreichisches Deutsch im eigentlichen Sinne gibt, weil es auch keine typisch-österreichischen Merkmale der

deutschen Sprache gibt. Es wird darauf hingewiesen, dass viele Austriazismen entweder auch in (Süd-)Deutschland verwendet werden oder nur in Teilen Österreichs, also zum Beispiel in Ostösterreich, bekannt sind, während sie in Westösterreich vollkommen ungebräuchlich sind. Lediglich die Sprache der Verwaltung ist mit dem Staatsgebiet gleichzusetzen. Dies ist den Vertretern des deutsch-integralen Ansatzes nicht genug, um von einer eigenen nationalen Varietät einer Sprache zu sprechen. Damit ist dieser Ansatz der pluriarealen Interpretation der Plurizentrik zuzurechnen, der vor allem von (1) Norbert Richard Wolf, (2) Herman Scheuringer und (3) Heinz-Dieter Pohl vertreten wird. (Vgl. SCHRODT 1997: 14).

— ad (1): WOLF (vgl. 1994: 74–75) stellt die Plurizentrität des Deutschen, vor allem in der plurinationalen Auslegung, in Frage. Er argumentiert, dass viele der als Austriazismen deklarierten Wörter nur im Osten Österreichs oder sogar nur in Wien in Verwendung sind und damit keine Geltung im gesamten Staatsgebiet haben. WOLF lehnt deshalb ab, von österreichischem Deutsch als einheitlicher Varietät zu sprechen, weshalb das österreichische Deutsch in kleinere Areale zu dimensionieren ist.

— ad (2): SCHEURINGER (vgl. 1996b: 6–7) stellt sich gegen eine Argumentation auf Basis der Nationalstaaten, da er aufgrund der aufkommenden europäischen Integration diese als überflüssig betrachtet. Er sieht die im deutschen Sprachraum gezogenen Grenzen im Allgemeinen als künstlich und eher zufällig. Sie stimmen nicht mit den Sprachgrenzen überein, so dass sich Scheuringer gegen die plurinationale Auslegungen der Plurizentrik stellt. Für ihn ist die Plurizentrität auf staatlicher Ebene nur eine von vielen, aber nicht die einzige.

Die plurinationale Auslegung suggeriert für SCHEURINGER (vgl. 1996a: 150–151) eine Einheitlichkeit der Sprache, die es auf staatlicher Ebene (mit Ausnahme der Verwaltungssprache des Staates) nicht gibt. Der Staat und seine Grenzen sind zudem etwas Künstliches und vor allem Willkürliches. Kleinere Sprachräume sieht SCHEURINGER als etwas Natürlicheres und er spricht in diesem Zusammenhang von Deutsch als pluriarealer Sprache.

— ad (3): Österreichisches Deutsch definiert POHL (vgl. 1997: 74–75) als Sprachform, die als Standard in Österreich wahrgenommen wird und deren Aussprache und Varianten in der Lexik genauso in Bayern als Standard empfunden werden. Er folgert deshalb, dass es kein österreichisches Deutsch gibt.

POHL (vgl. 1997: 82) sieht die Herausbildung eines Standards, in dem auch Substandardformen zum Standard erhoben werden (siehe 35. Auflage des Österreichischen Wörterbuchs), oder die Konzentration auf Varianten aus Wien und Umgebung als kritisch und nicht zielführend. Vielmehr sollte ein überregionaler Standard favorisiert werden (vgl. POHL 1997: 73).

2.3.6 Österreichisch-neutraler Ansatz

Als dritter Ansatz in der Diskussion um die Plurizentrik des Deutschen hat sich – gemäß WIESINGERS (vgl. 2014: 268–269) Lesart – der österreichisch-neutrale gefestigt, welcher die Argumentation der beiden anderen Ansätze aus verschiedenen Gründen ablehnt. Der entscheidende Unterschied dieses Ansatzes ist der Verzicht auf die Konzepte der Nation, wie bei der plurinationalen Plurizentrik, oder des Areals, wie bei der pluriarealen Plurizentrik. (Vgl. SCHRODT 1997: 15).

Vertreter dieses Ansatzes sind Peter Wiesinger, Jakob Ebner und Ingo Reiffenstein. (vgl. SCHRODT 1997: 15). Zweiterer hat das Wörterbuch des österreichischen Deutsch „Wie sagt man in Österreich?“ für den Dudenverlag verfasst. Dieses ist mittlerweile in der 4. Auflage erhältlich. Er fasst österreichisches Deutsch als „die Gesamtheit der in Österreich oder einer österreichischen Landschaft vorkommenden standardsprachlichen Ausprägungen“ (EBNER 2009: 442) auf. Dies geht auch mit WIESINGERS Definition zusammen. Österreichisches Deutsch ist die

Summe von einzelnen, doch geographisch wechselnden Erscheinungen, die teils als eigentliche Austriazismen mit dem Staatsgebiet konform gehen und teils als uneigentliche Austriazismen dieses entweder über- oder unterschreiten, denen aber insgesamt normative Gültigkeit in Österreich zukommt. (WIESINGER 2014: 269)

Bei dieser Definition erlernt man die flexible, räumliche Verteilung von sprachlichen Merkmalen und den Verzicht auf die Einbeziehung des Konzepts der Nation, wobei österreichisches Deutsch dennoch als eigenständige Norm dargestellt wird (vgl. SCHRODT 1997: 15). Diese Norm ist jedoch nicht von Einheitlichkeit gekennzeichnet, weshalb sie nicht auf die gesamte Nation, welche Einheitlichkeit schafft, übertragbar ist (vgl. WIESINGER 2014: 269). Dabei ist auch klar, dass österreichisches Deutsch keine nationale Varietät im Sinne der plurinationalen Plurizentrik sein kann (vgl. SCHRODT 1997: 14). In diesem Zusammenhang merkt WIESINGER (vgl. 2014: 268) an,

dass es nicht notwendig ist die österreichische nationale Eigenstaatlichkeit mit einer Eigensprachlichkeit zu stützen, da niemand die nationale Eigenständigkeit anzweifelt.

REIFFENSTEIN (vgl. 1983: 23), ein weiterer Vertreter des österreichisch-neutralen Ansatzes, sieht Deutsch als eine plurizentrische Sprache nach Kloss, jedoch meint er auch, dass die Frage nach nationalen Varianten und Varietäten nicht beantwortet werden kann, solange es keine „brauchbaren Kriterien für die Bestimmung nationaler Varianten“ (REIFFENSTEIN 1983: 23) gibt.

Daher setzt sich REIFFENSTEIN (vgl. 1983: 23) für eine sogenannte „mittlere Norm“ ein. Darunter versteht er die Bezeichnung „eines Standards, von dem aus man gleichermaßen zu formellen wie zu informellen Varianten gelangen kann. – Das Resultat würde freilich eine gewisse Regionalisierung der Standardsprache implizieren“ (REIFFENSTEIN 1983: 23–24).

Auf das Deutsch in Österreich bezogen fordert REIFFENSTEIN (vgl. 1983: 24), dass es weiterhin seine sprachlichen Merkmale behalte und dabei weiterhin als gutes Deutsch gelten soll. Daher soll sich eine „tolerante Norm“ (REIFFENSTEIN 1983: 24) des Deutschen entwickeln.

2.3.7 Neuere Entwicklungen

Die plurinationale Interpretation hat sich nach der Debatte in den 1990ern gefestigt: Das zeigt sich in KELLERMEIER-REHBEINS (2014) Einführungswerk der Plurizentrik, das sich auf die plurinationale Interpretation stützt. Der Untertitel lautet „Einführung in die nationalen Varietäten des Deutschen“.

Da sich das Deutsche in der Geschichte nicht monozentrisch, sondern plurizentrisch entwickelt hat, gibt es im heutigen deutschsprachigen Raum mehrere Zentren der Sprache (vgl. KELLERMEIER-REHBEIN 2014: 14). Dabei werden (1) Voll-, (2) Halb- und (3) Viertelzentren der Sprache unterschieden: (1) Vollzentren werden als jene Zentren der Sprache bezeichnet, in denen Deutsch als Amtssprache dient und die sprachlichen Merkmale, also die standardsprachlichen Varianten, in Kodizes festgehalten sind. Dies trifft auf die Schweiz, Österreich und Deutschland zu. (2) Halbzentren sind jene Staaten, in denen Deutsch zwar Amtssprache ist, aber es keine eigenen Kodizes gibt, um die sprachlichen Merkmale festzuschreiben. Liechtenstein, Luxemburg, Ostbelgien und Südtirol sind solche Halbzentren. Als (3) Viertelzentren

werden Sprachminderheiten bezeichnet, welche Deutsch standardsprachlich zum Beispiel in Printmedien verwenden. Dazu zählen Rumänien, Namibia und Mennonitensiedlungen in Mittel- und Südamerika. (Vgl. AMMON [u. a.] 2016: XXXIX–XL). Bei dem Konzept von „Viertelzentrum“ handelt es sich um einen Grenzfall des Begriffs Sprachzentrum (vgl. KELLERMEIER-REHBEIN 2014: 30).

Die Ko-Existenz (vgl. SCHMIDLIN 2011: 72) der Zentren macht es möglich, dass alle Varianten aller Zentren unabhängig ihres Status linguistisch als vollwertig gelten und nicht als Abweichung von einem Standarddeutsch. Der Plurizentrik nach gibt es nicht nur ein Zentrum, sondern mehrere, die als gleichwertig zu betrachten sind (vgl. AMMON [u. a.] 2016: XLI).

Für SCHMIDLIN ist deshalb die Plurizentrik „ein theoretisches Modell, standard-sprachliche Variation zu erfassen, die in geschriebener und formell gesprochener Sprache eine Tatsache ist“ (SCHMIDLIN 2013: 23). Dabei beeinflusst die Größe des Zentrums, wie bekannt eine für dieses Zentrum spezifische Variante auch außerhalb des Zentrums ist (vgl. SCHMIDLIN 2013: 29). Jene sprachlichen Merkmale der Varietäten der plurizentrischen Sprache, welche in allen Zentren verwendet werden, bilden den „Kern der Standardsprache“ (SCHMIDLIN 2011: 79). Die Variation in den Zentren und die Ausbildung von Standardvarietäten in den Zentren sind weder als Zerfall der gemeinsamen Sprache noch als bevorstehende Angleichung der Varietäten zu verstehen. Vielmehr ist es die Anerkennung von und das Bewusstsein über Normen, die nicht zentral von einem Zentrum, sondern von mehreren geprägt und geregelt werden. (Vgl. SCHMIDLIN 2011: 69).

2.3.7.1 Kritik

Es gibt auch Kritik am Konzept der Plurizentrik, denn GLAUNINGER (vgl. 2013: 461–462) meint z. B., dass das Deutsche mit anderen plurizentrischen Sprachen nicht zu vergleichen ist, da Sprachen wie Englisch, Spanisch oder Portugiesisch sich monozentrisch entwickelt haben und durch den Kolonialismus zu plurizentrischen Sprachen geworden sind. Das Deutsche ist dagegen nie monozentrisch gewesen, sondern immer plurizentrisch, so dass das Konzept der plurinationalen Sprachen eine historische Grundlagen simplifizierend behandelt.

Dabei werden einzelne Varianten ungeachtet ihrer Häufigkeit im Vorkommen bzw. ihre Verwendung symbolisch überhöht (vgl. GLAUNINGER 2013: 463–464). „Das real

Schwindende wird auf einer inszeniert-artifiziellen bzw. symbolisch-aktionistischen Ebene kompensatorisch überhöht“ (GLAUNINGER 2013: 465). Dass aber gleichzeitig in Österreich beispielsweise auch „Teutonismen“ zum usuellen Sprachgebrauch von (vor allem jungen) Österreicherinnen und Österreichern zählen, wird dabei außer Acht gelassen (vgl. GLAUNINGER 2013: 464).

Des Weiteren argumentiert GLAUNINGER (vgl. 2013: 464–465; 2015a: 12; 2015b: 18), dass das Leben der Bevölkerung in den deutschsprachigen Ländern nicht ausschließlich bzw. nicht in erster Linie von nationalen Parametern bestimmt wird, sondern vielmehr von supranationalen Entwicklungen. Dies betrifft zum Beispiel den Binnenmarkt der EU und die damit einhergehende wirtschaftliche Verflechtung der deutschsprachigen Ländern sowie das Aufkommen der Massenmedien insbesondere des Internets, so dass praktisch alle Standardvarietäten des Deutschen im Leben eines deutschsprachigen Menschen präsent sind (vgl. GLAUNINGER 2015a: 38).

Die Plurizentrik wurde demzufolge in der deutschsprachigen Sprachwissenschaft erst anerkannt, als es zu großen gesellschaftlichen Veränderungen gekommen ist und die Plurizentrik in der plurinationalen Auslegung damit bereits überholt war (vgl. GLAUNINGER 2015b: 14). Deshalb fordert GLAUNINGER (vgl. 2015b: 14) die Öffnung hin zu neuen Forschungsfeldern, wie der interaktionalen–sozialkonstruktivistischen Soziolinguistik, der Perzeptionslinguistik, dem generativen Mikrovariations-Paradigma sowie der sprachdynamisch fundierten Regionalsprachforschung. Vor allem die Sprachdynamik-Theorie wurde bisher außer Acht gelassen, um die linguistische Beschreibung der deutschen Sprache dem starren Konzept der Plurizentrik anzupassen (vgl. GLAUNINGER 2015a: 16).

2.3.7.2 Konzept der Sprachdynamik

Die Sprachdynamik-Theorie perspektiviert Sprache in einem ständigen Prozess, der dynamisch abläuft, und Sprache ist damit in ständiger Veränderung. Damit werden auch herkömmliche linguistische Konzepte von einer „einheitlichen“ Varietät in Frage gestellt, denn Sprache im Sinne der Sprachdynamik steht unter permanenten Stabilisations- oder Modifikationsprozessen zwischen den Sprecherinnen und Sprecher der Sprache. (Vgl. SCHMIDT / HERRGEN 2011: 20–21).

Diese Prozesse geschehen im Rahmen interaktionaler Kontakte, in denen die Sprecherinnen und Sprecher ihre Sprachkompetenz synchronisieren, also an-

einander anpassen. Dabei finden in der Sprache drei Arten der Synchronisierung statt, und zwar (1) Mikro-, (2) Meso- und (3) Makrosynchronisierung. (Vgl. SCHMIDT / HERRGEN 2011: 28–29). (1) „Mikrosynchronisierung“ bezeichnet die kleinstmögliche Synchronisierung. Sie betrifft Einzelsituationen und betrifft des sprachlichen Wissens der Einzelperson. (Vgl. SCHMIDT / HERRGEN 2011: 29). Die (2) „Mesosynchronisierung“ steht zwischen der Mikro- und Makrosynchronisierung und umfasst gruppale Interaktionen, in deren Rahmen ein gemeinsames sprachliches Wissen entwickelt wird (vgl. SCHMIDT / HERRGEN 2011: 31). Die (3) „Makrosynchronisierung“ ist die größtmögliche Synchronisierungsform. Diese zeichnet sich durch die Ausrichtung aller Personen einer Sprachgemeinschaft auf eine gemeinsame Norm aus, weshalb die Makrosynchronisierung auch die Integrität einer Einzelsprache bewahrt. (Vgl. SCHMIDT / HERRGEN 2011: 32).

Eine Standardvarietät entsteht demnach durch die Makrosynchronisierung, da sich alle Sprecherinnen und Sprecher einer Sprachgemeinschaft an einer gemeinsamen Norm orientieren. Dabei gibt es zweierlei Normen, zum einem die Literarisierungsnorm, an welcher sich die Menschen in erster Linie orientieren, und zum anderen die Oralisierungsnorm, welche von regionalen Faktoren geprägt ist. (Vgl. SCHMIDT / HERRGEN 2011: 62).

HERRGEN (vgl. 2015: 139) argumentiert gegen einen starren Standardsprachsbegriff, denn die Festigung von Standardsprache durch Kodifikation bewirkt „allenfalls Entschleunigung der Veränderung“ (HERRGEN 2015: 140), aber die Standardsprache ist dynamisch und damit jederzeit durch Entwicklungen und Prozesse der Modifikation bzw. Synchronisation geprägt.

2.3.8 Zusammenfassung

Ausgehend von Kloss hat sich das Konzept der sprachlichen Plurizentrik statt der Vorstellung des Monozentrismus in der deutschsprachigen Sprachwissenschaft etabliert. Kloss prägt dabei die Begriffe der Abstands- und Ausbausprachen, welche einerseits durch ihren linguistischen Abstand von anderen Sprachen oder andererseits durch ihre soziologisch determinierende Verselbständigung charakterisiert werden. Bei Ausbausprachen kann es sich auch um Spielarten einer plurizentrischen Sprache handeln. Auf dieser Basis folgert Clyne, dass es sich beim Deutschen um eine plurinationale Sprache handelt, da diese in mehreren Zentren im Sinne von

Nationen verwendet wird. Für Clyne sind die Verhältnisse zwischen Sprache und Identität sowie Sprache und Macht wichtig. Zweiteres drückt sich durch die Übermacht eines Zentrums in Form von Asymmetrien zwischen den Zentren aus.

In der sprachwissenschaftlichen Diskussion haben unterschiedliche Positionen zur Plurizentrik des Deutschen etabliert, die WIESINGER (vgl. 2014: 268–269) folgendermaßen klassifiziert: der (1) österreichisch-nationale, der (2) deutsch-integrative und der (3) österreichisch-neutrale Ansatz.

Der (1) österreichisch-nationale Ansatz, welcher mit Plurinationalität gleichzusetzen ist, setzt sich für die Selbständigkeit und Gleichberechtigung der nationalen Varietäten ein. Dabei spielt das Verhältnis von Sprache und Nation eine entscheidende Rolle. Durch Sprache wird Identität und damit nationale Identität ausgedrückt. Österreich ist jedoch für drei Viertel der Bevölkerung eine Staatsnation und oftmals ist die Identifizierung mit dem Heimatort oder die Bundesländer stärker als mit der Nation. Dennoch finden sich in den letzten Jahrzehnten verstärkt politische Maßnahmen, welche auf ein sprachnationales Bewusstsein hinweisen.

Der (2) deutsch-integrative Ansatz stellt sich gegen die national basierte Argumentation, da Nationen etwas Künstliches und damit etwas Willkürliches sind. Dieser Ansatz stützt sich auf die Pluriarealität des Deutschen, denn sprachliche Areale existieren auf Basis von Dialekten auch über die Staatsgrenzen hinweg.

Der (3) österreichisch-neutrale Ansatz fasst als österreichisches Deutsch alle standardsprachlichen Merkmale, welche auf dem Gebiet Österreichs zu finden sind, auf, ohne dabei eine sprachliche Einheitlichkeit vorauszusetzen. Er steht zwischen den beiden anderen genannten Ansätzen.

Die plurinationale Auslegung der Plurizentrik des Deutschen etabliert sich nach den 1990ern und die Begriffe der Voll-, Halb- und Viertelzentren zur Klassifikation einzelner Zentren kommen auf. Unbestritten scheint, dass die Plurizentrik sowohl mündlich als auch schriftlich „gelebt“ wird. Dennoch kommt Kritik auf: Das Konzept der Plurizentrik ist demzufolge überholt, denn durch die supranationale wirtschaftliche und mediale Verflechtung sind alle Varietäten des Deutschen im Bewusstsein der Sprecherinnen und Sprecher immer präsent und können nicht stringent auseinandergehalten werden. Deshalb finden andere Theorien zur Erklärung der Variation des Deutschen Einzug, unter anderem das Konzept der Sprachdynamik, welches verschiedene Ebenen der Sprachsynchronisierung unterscheidet.

2.4 Deutsch in Österreich

Die deutsche Sprache ist als „Staatssprache“ in der österreichischen Verfassung verankert. Daneben gibt es als Minderheitensprachen Slowenisch, Kroatisch, Tschechisch, Slowakisch, Romanes, Ungarisch und österreichischen Gebärdensprache. (Vgl. EBNER 2008: 13).

„Deutsch“ ist für 90 % der deutschsprachigen Österreicherinnen und Österreicher die Bezeichnung ihrer „Muttersprache“; die restlichen 10 % geben in einer Befragung von WIESINGER (vgl. 2014: 500) an, dass „Österreichisch“ ihre Muttersprache ist. Wenn explizit gefragt wird, ob die Sprache in Österreich auch Österreichisch genannt werden kann, stimmen dieser Aussage etwas mehr als die Hälfte der Befragten zu.

WODAK [u. a.] (vgl. 1998: 164) geben zu bedenken, dass die deutsche Sprache eine wichtige Rolle für die Konstruktion einer österreichischen Identität spielt, aber nicht die österreichische Standardvarietät des Deutschen zur Identifikation herangezogen wird, sondern der Dialekt oder die Umgangssprache.

2.4.1 Dialekt in Österreich

In Österreich sind zwei große Dialektareale zu verorten, und zwar das Alemannische und das Bairische. Die Grenze zwischen den beiden Dialekten fällt fast mit der Bundeslandgrenze zwischen Vorarlberg und Tirol zusammen. Die Trennung zwischen dem alemannischen Westen und dem bairischen Großteil des Landes sind nicht nur dialektaler Natur, sondern spiegeln sich auf der standardsprachlichen Ebene wieder. (Vgl. AMMON 1995a: 197). Geografisch ist Vorarlberg nach Westen hin zum Bodensee offen, also in Richtung Deutschland und der Schweiz, so dass viele Austriazismen in Vorarlberg nicht üblich sind (vgl. SCHEURINGER 1997: 338). Vorarlbergerinnen und Vorarlberger richten sich nach der Norm Deutschlands, denn die österreichische Norm wird nur als korrekt für Ostösterreich, im Speziellen auf Wien bezogen, gesehen (vgl. WIESINGER 2015: 118).

Der bairische Dialektraum, welcher den Großteil der österreichischen Fläche einnimmt und damit den Großteil der österreichischen Bevölkerung betrifft, kann weiter in mittel- und südbairische Dialekte unterteilt werden (vgl. SCHEURINGER 2001: 98). Mittelbairisch wird in Niederösterreich, Wien und Oberösterreich sowie Teilen des

Burgenlands, Salzburgs und der Steiermark gesprochen, während Südbairisch in Tirol und Kärnten sowie Teilen Salzburgs und der Steiermark gesprochen wird (vgl. AMMON 1995a: 197).

Die Nähe und Verflechtung mit Bayern machen es Österreicherinnen und Österreichern schwer, sich sprachlich von Deutschland abzugrenzen, denn in Bayern sprechen im Vergleich genauso viele Menschen einen bairischen Dialekt wie in Österreich (vgl. AMMON 1995a: 132).

Dialekt und Dialektsprechen haben in Österreich unterschiedliche Stellenwerte: Während dieser in Oberösterreich beispielsweise sehr hoch ist, „verschwindet“ der Dialekt aus den Großstädten (vgl. EBNER 2008: 13). Vor allem viele Wiener Jugendliche sprechen keinen Dialekt mehr: An Stelle des Wiener Dialekts ist eine (gehobene) Umgangssprache bzw. intendierte Standardsprache getreten, welche von norddeutschen Varianten durchzogen ist. (Vgl. MUHR 2013a: 269–270). Dieser Sprachwandel ist noch nicht hinreichend untersucht worden und hängt mit der Globalisierung und der medialen Situation im deutschen Sprachraum zusammen (vgl. WIESINGER 2015: 93).

2.4.2 Standard-Dialekt-Kontinuum

Die meisten sprachlichen Äußerungen werden auch in Österreich zwischen den beiden Polen der Standardsprache und des Dialekts realisiert, so dass sich verschiedene Übergangsformen ergeben. Man spricht in diesem Zusammenhang auch von Gradualismus, also dem Grad der Dialektalität und Standardnähe einer sprachlichen Äußerung. (Vgl. AMMON 2003: 166–167) Die verschiedenen Grade existieren zwischen einerseits dem Basisdialekt, der die geringste kommunikative Reichweite und die meisten dialektalen Merkmale ausweist, und andererseits der Standardvarietät, welche die größte kommunikative Reichweite und die wenigsten regionalen Merkmale aufweist (vgl. KELLERMEIER-REHBEIN 2012: 8). Dieser Variationsraum wird auch als Standard-Dialekt-Kontinuum bezeichnet, da die einzelnen sprachlichen Äußerungen und Stile nicht trennscharf auseinandergehalten werden können. Die Sprechweise wird an die Situation, das Gesprächsthema und den Kommunikationspartner angepasst. (Vgl. REIFFENSTEIN 1983: 20). Doch auch der Bildungsgrad, das Alter und Geschlecht spielen für die Wahl der Sprechweise eine Rolle (vgl. AMMON 2003: 167).

2.4.3 Österreichisches Standarddeutsch

Die deutsche Standardsprache in Österreich ist einerseits durch das jeweilige Bundesland und den dort gesprochenen Dialekt selbst und zum anderen durch den Wiener Standard geprägt. Dessen Reichweite umfasst Wien, Niederösterreich, Oberösterreich, Salzburg, die Steiermark und Teile Kärntens und des Burgenlands. Südkärnten und Tirol sind von einer stärkeren Rationalität geprägt und Vorarlberg nimmt aufgrund des dort herrschenden alemannischen Dialekts andere Merkmale in der Standardsprache auf. (Vgl. MUHR 2013b: 58).

Auf Basis der Dialektregionen folgert EBNER (vgl. 2008: 8) daher für Österreich vier sprachliche Großlandschaften, welche sich für die Standardsprache ergeben, und zwar Ostösterreich (bestehend aus Wien, Niederösterreich, Burgenland und der Oststeiermark), Mittelösterreich (bestehend aus Oberösterreich und Salzburg, wobei hier die sprachlichen Gemeinsamkeiten mit Bayern am größten sind), Süd- und Südostösterreich (bestehend aus dem Großteil der Steiermark und Kärnten) und Westösterreich (bestehend aus Tirol, dem westlichen Salzburg und Vorarlberg, das jedoch eine Sonderstellung wegen des alemannischen Dialekts einnimmt).

Sprachliche Varianten in der Standardsprache finden sich über die Staatsgrenzen hinweg, und zwar jene, die entweder mit dem gesamten oberdeutschen Raum oder nur dem Bairischen geteilt werden (vgl. HORNING 1987: 107). Diese Verflechtung mit dem bairischen Dialekt, welcher sich in Bayern auf eine ähnlich große Fläche und Sprecherinnen- und Sprecherzahl verteilt, macht es Österreich schwieriger als der Schweiz, sich sprachlich von Deutschland abzugrenzen (vgl. AMMON 1995a: 132).

Das österreichische Standarddeutsch, verkürzt auch „österreichisches Deutsch“ genannt, ist eine Varietät des Deutschen und macht alle Wandlungen der deutschen Sprache mit (vgl. WIESINGER 2014: 9). Durch die Globalisierung und die engere wirtschaftliche und mediale Zusammenrückung aller deutschsprachigen Staaten, verändert sich der Sprachgebrauch in Österreich, „so kann man auch den Rückgang österreichischer Ausdrucksweise als Ausgleichs- und Vereinheitlichungsprozess im deutschen Sprachraum durch erweiterte Kommunikation aller Art und damit als natürlichen Sprachwandel verstehen“ (WIESINGER 2015: 120).

2.4.4 Zusammenfassung

Deutsch ist in der österreichischen Verfassung als „Staatssprache“ verankert und für die Konstruktion der Identität der Österreicherinnen und Österreicher von Bedeutung, jedoch werden der Dialekt und die Umgangssprache anstatt der Standardvarietät herangezogen. In Österreich herrschen zwei Dialekte vor, und zwar in Vorarlberg das Alemannische und im Rest Österreichs das Bairische, was eine starke dialektale Verflechtung mit Bayern mit sich bringt. Dialekt wird als alltagssprachliches Kommunikationsmedium vor allem verstärkt in ländlichen Gebieten verwendet, während er in den Großstädten abgebaut wird. Sprachliche Äußerungen von Österreicherinnen und Österreichern bewegen sich zwischen den Polen Dialekt und Standardvarietät, so dass man von einem Standard-Dialekt-Kontinuum spricht. Die Standardsprache wird maßgeblich von Wien beeinflusst, jedoch bilden sich auch standardsprachliche Großlandschaften auf Basis des Dialekts. Nicht zuletzt aufgrund der wirtschaftlichen und medialen Verflechtung mit den anderen deutschsprachigen Staaten kommt es zum Sprachwandel.

2.5 Deutsch in Norddeutschland

Hamburg und Bremen im Norden Deutschlands sind Hansestädte und zugleich deutsche Bundesländer, wobei das Bundesland Bremen eine Exklave an der Nordseeküste, und zwar Bremerhaven, hat. Hamburg hat mit Stand 2016 1.810.438 Einwohnerinnen und Einwohner (vgl. STATISTISCHES AMT FÜR HAMBURG UND SCHLESWIG-HOLSTEIN 2018a: 1). Das Bundesland Bremen hat mit Stand 2015 661.888 Einwohnerinnen und Einwohner, wobei auf die Stadt Bremen 557.464 entfallen (vgl. STATISTISCHES LANDESAMT FREIE HANSESTADT BREMEN 2017: 10).

Umgeben werden die beiden Hansestädte von den Bundesländern Schleswig-Holstein und Niedersachsen. Schleswig-Holstein hat mit Stand 2016 2.881.926 Einwohnerinnen und Einwohner (vgl. STATISTISCHES AMT FÜR HAMBURG UND SCHLESWIG-HOLSTEIN 2018b: 1) und Niedersachsen hat mit Stand 2016 7,95 Millionen Einwohnerinnen und Einwohner (vgl. LANDESAMT FÜR STATISTIK NIEDERSACHEN 2018: 106).

In Großstädten im Norden Deutschlands wird laut HUESMANN (vgl. 1998: 124) Untersuchung die Standardsprache bzw. eine Standardsprache mit Akzent häufiger gesprochen als in vergleichbaren Großstädten im Süden Deutschlands. Das bedeutet auch, dass der Norden des Landes sprachlich weniger von Dialektalität geprägt ist als der Süden (vgl. HUESMANN 1998: 165).

2.5.1 Dialekt in Norddeutschland

Der Sprachraum im Norden Deutschlands ist jener, welcher die zweite Lautverschiebung nicht vollzogen hat. Die Grenze zwischen den beiden Sprachräumen des Niederdeutschen im Norden und des Hochdeutschen im Süden bildet die Ürdinger Linie, welche die Personalpronomen *ik* im Niederdeutschen und *ich* im Hochdeutschen voneinander trennt. Das Gebiet des Niederdeutschen umfasst die Bundesländer Niedersachsen, Schleswig-Holstein, Mecklenburg-Vorpommern, Brandenburg, Bremen, Hamburg, Berlin und zum Teil Nordrhein-Westfalen und Sachsen-Anhalt. (Vgl. STELLMACHER 2001: 18).

Der Raum der niederdeutschen Dialekte ist außerdem jener Bereich, in dem es in den letzten Jahren vermehrt zum „Dialektschwund“ gekommen ist. Im Süden Deutschlands, der wie Österreich von einem Standard-Dialekt-Kontinuum geprägt ist, ist die Situation anders. (Vgl. STELLMACHER 2001: 34). Der norddeutsche Dialektschwund betrifft die Dialekte des Nordniederdeutschen, Nordniedersächsischen, Brandenburgischen, Mecklenburgisch-Vorpommerschen, West- und Ostfälischen (vgl. AMMON 2003: 163–164).

Bremen und Hamburg sind daher Teil jener Region, in der sich ein markanter Dialektschwund vollzieht bzw. vollzogen hat, so dass die niederdeutschen Dialekte nur noch von älteren Menschen am Land gesprochen werden. Statt des Niederdeutschen hat sich eine standardnähere Umgangssprache etabliert. Diese weist zum Teil niederdeutsche Merkmale auf. (Vgl. AMMON 1995a: 368–369; HUESMANN 1998: 165; KELLERMEIER-REHBEIN 2014: 69; 170). Besonders stark ist die Dialektalität im Vergleich zwischen Kinder- und Elterngeneration zurückgegangen (vgl. HUESMANN 1998: 129).

LÖFFLER (vgl. 2016: 132) weist darauf hin, dass diese Umgangssprache trotzdem als „Dialekt“ wahrgenommen wird. Deshalb sind die Ergebnisse der vorliegenden Studie, in der 22 % der Befragten angeben, einen niederdeutschen Dialekt zu sprechen, mit

Vorsicht zu genießen. Es ist nicht klar, ob sich dies auf den tatsächlichen Dialekt aus linguistischer Sicht oder die niederdeutsch gefärbte Umgangssprache bezieht. (Vgl. EICHINGER [u. a.] 2009: 13).

Der Dialektschwund ist auf historische Begebenheiten zurückzuführen: Der Gebrauch des Niederdeutschen ist abgewertet worden, nachdem die niederdeutsche Oberschicht begonnen hatte, sich an der Standardsprache zu orientieren (vgl. KELLERMEIER-REHBEIN 2014: 170). Ein weiterer Grund für den Gebrauch der standardnahen Sprechweise früher als in anderen Regionen des deutschen Sprachraums liegt an der schweren Verständlichkeit der niederdeutschen Dialekte in anderen deutschsprachigen Gebieten (vgl. LÖFFLER 2016: 130).

BARBOUR / STEVENSON (vgl. 1998: 207) geben zu bedenken, dass Dialekt in Norddeutschland in wenigen, vor allem privaten, Situationen gebraucht wird, und deshalb keine Akzeptanz in halb-öffentlichen Situationen findet. Dies korrespondiert auch mit der Umfrage zu Spracheinstellungen in Deutschland (vgl. EICHINGER [u. a.] 2009: 16): Nur 15 % der Befragten in Norddeutschland geben an, dass sie ihren Dialekt häufig verwenden. Diese Zahl ist im Süden des Landes fast viermal so hoch.

Vor allem für die Dialektsprecherinnen und -sprecher dieser Region ist die Standardsprache noch immer eine Art Fremdsprache und stattdessen das Niederdeutsche oder das Friesische die eigentliche Muttersprache (vgl. STELLMACHER 2001: 22). Es gibt Bemühungen zur Pflege der niederdeutschen Dialekte: Die Landesverfassungen einiger Bundesländer (Bremen, Hamburg, Mecklenburg-Vorpommern, Niedersachsen und Schleswig-Holstein) sind in Niederdeutsch verfasst (vgl. AMMON 2015: 121). Des Weiteren wird „die Pflege der Dialekte in Vereinen (Mundartvereine) oder in den Medien (z. B. Dialekthörspiele) sowie die nostalgische oder auch demonstrative Verwendung in bestimmten Situationen vor allem in den Bildungsschichten der Gesellschaft“ (AMMON 1995a: 369) betrieben.

Zudem wird Niederdeutsch seit 1997 von der Europäischen Charta der Regional- und Minderheitensprachen als schützenswert eingestuft. Die Charta nimmt allerdings keine Dialekte auf, sondern nur eigenständige Sprachen. Dies legt nahe, dass das Niederdeutsche als eine selbständige Sprache und nicht als ein Dialekt des Deutschen gesehen wird. Der Status des Niederdeutschen ist freilich umstritten und hängt davon ab, wie gravierend man die linguistische Distanz einschätzt. (Vgl. KELLERMEIER-REHBEIN 2014: 65). Im Zusammenhang mit niederdeutschen Dialekten hat KLOSS (vgl. 1978: 68) von einer „scheindialektaler Abstandssprache“ gesprochen.

Es handelt sich um eine Abstandssprache, die aufgrund der Ähnlichkeit mit einer anderen Sprache als Dialekt derselben gehalten wird. Es ist „eine eigene Sprache, der nur eine spezifische Standardvarietät fehlt“ (AMMON 2003: 164). Bemühungen um die Herausbildung eines niederdeutschen Standards sind bisher nicht erfolgreich gewesen, da es aufgrund der Ähnlichkeit zur Zuordnung zum Deutschen gekommen ist (vgl. AMMON 2015: 121).

2.5.2 Nordnorm: Standardsprache in Norddeutschland

Aufgrund des Dialektschwunds gelten Standardsprecherinnen und -sprecher aus dem Norden Deutschlands als entsprechende Vorbilder und korrektere Benützerinnen und Benützer der „korrekten“ Standardsprache (vgl. STELLMACHER 2001: 22). Diese Vorstellung reicht sogar über die Staatsgrenzen hinaus, in die Schweiz und nach Österreich (vgl. AMMON 2003: 166). Die norddeutsche Bevölkerung genießt im gesamten deutschen Sprachraum „den größten Grad an Sprachwohlbefinden“ (AMMON 2003: 165). Dies liegt an der Aufgabe des Dialektgebrauchs auch in privaten Situationen, so dass die Sprecherinnen und Sprecher geübt im Gebrauch des Standards sind als jene, welche oft Dialekt sprechen. Die Aussprache niederdeutscher Sprecherinnen und Sprecher hat sich in der Öffentlichkeit als Standard etabliert, so dass Sprecherinnen und Sprecher dieses Sprachform in allen Lebensbereichen auf die gleiche Weise sprechen können. (Vgl. AMMON 2003: 166).

Die Standardsprache im Norden Deutschlands ist von Varianten geprägt, welche nur dort in Verwendung sind. Der Süden Deutschland teilt sich hingegen eine große Anzahl unspezifischer Austriazismen und Helvetismen mit Österreich bzw. der Schweiz, so dass von einer Zweiteilung des deutschen Sprachgebiets gesprochen werden kann, die mit den Landes- bzw. Nationsgrenzen nichts zu tun hat. Es wird auch von einer „Nord-“ und einer „Südnorm“ des Deutschen gesprochen. (Vgl. AMMON 1995a: 507; KELLERMEIER-REHBEIN 2014: 129–130).

Die Nordnorm ist im Bewusstsein vieler Sprecherinnen und Sprecher, vor allem in Norddeutschland, die richtige und damit für den gesamten deutschsprachigen Raum verbindliche Norm. Damit werden die Varianten im Süden des deutschsprachigen Raums als weniger bedeutend dargestellt. (Vgl. WIESINGER 2014: 9). Die Varianten sind in der Theorie gleichwertig, aber aufgrund der plurizentrischen Asymmetrie haben norddeutsche Varianten ein höheres Prestige und eine größere Reichweite, so

dass im deutschsprachigen Raum zu einem Nord-Süd-Gefälle kommt (vgl. HÄGI 2015: 120).

2.5.3 Zusammenfassung

Die beiden Hansestädte Bremen und Hamburg sowie die Bundesländer Schleswig-Holstein und Niedersachsen liegen im niederdeutschen Sprachraum, der von Dialekt-schwund geprägt. Dialekt wird überwiegend nur noch von älteren Personen beherrscht. Die Dialektalität der Kommunikation hat zwischen Eltern- und Kinder-generation stark abgenommen. An die Stelle des Dialekts ist die Standardnahe Umgangssprache getreten, welche zum Teil auch regionale, niederdeutsche Merkmale aufweist. Da die Sprecherinnen und Sprecher aus Hamburg und Bremen diese Sprechweise in allen Lebensbereichen verwenden, sind sie geübtere Standard-sprecherinnen und -sprecher als die meisten Menschen im Süden des deutschen Sprachraums. Sie selbst, aber auch andere deutschsprachige Menschen sehen dieses standardnahe Sprechen und seine Varianten als die „richtige“ Norm. Viele der entsprechenden Varianten sind nur für den Norden Deutschlands typisch, doch aufgrund des Prestiges der norddeutschen Standardsprache werden die norddeutschen Varianten auch im Süden des deutschen Sprachgebiets verwendet.

2.6 Einstellungen

Das Wissen über Gegenstände, Ideen oder Konzepte ist eng mit der Wertung derselben verbunden (vgl. PLEWINA / ROTHE 2012: 12). Diese Wertungen können auch als (soziale) Einstellungen oder Attitüden (englisch *attitude*) bezeichnet werden (vgl. MUMMENDEY 1979: 199). Sie stellen eine wertende Orientierung zu einem sozialen Objekt jeglicher Art dar (vgl. GARRETT 2010: 20).

Einstellungen sind „relativ überdauernde Wahrnehmungs-, Bewertungs- und Handlungstendenzen gegenüber sozialen Gegenständen“ (MUMMENDEY 1979: 199). Aus dieser Definition wird eine Dimensionierung sichtbar, der Kognition, Evaluation und Konationen einschließt. Ein sozialer Gegenstand wird wahrgenommen. Dies geschieht mit einer bestimmten Bewertung, also Gefühlen, die zu einer wertenden Klassifikation des Gegenstands führen. Dies impliziert letztlich eine Handlungs-

tendenz bzw. Handlung in Bezug auf den Gegenstand. (Vgl. MUMMENDEY 1979: 199). Dieser Dreikomponentenansatz fasst „Einstellungen prinzipiell als psychologische Konstrukte bzw. latente nicht unmittelbar beobachtbare [...] Prozesse bzw. Variablen auf, die zur Erklärung von Verhaltensweisen bzw. Reaktionen auf soziale Gegenstände [...] angenommen werden“ (MUMMENDEY 1979: 200). Einstellungen sind demnach eine „Dispositionen für Verhalten“ (FAßHEBER 1979: 210).

Einstellungen werden durch die Konfrontation mit der sozialen Sphäre gebildet. Sie werden im Zuge der Sozialisation erworben bzw. „gelernt“. (Vgl. ZICK 2004: 133; GARRET 2010: 22). Eine große Rolle spielen dabei die Eltern bzw. die Bezugspersonen und die Lehrpersonen, aber auch Freunde und die Massenmedien, wie zum Beispiel das Fernsehen oder in den letzten Jahren vermehrt das Internet (vgl. LASAGABASTER 2004: 400).

Die erlernten Einstellungen sind zwar konstant, aber das bedeutet nicht, dass sie unveränderlich sind (vgl. FAßHEBER 1979: 210). Eine Veränderung der Einstellungen ist möglich, wenn eine Person ihre Aufmerksamkeit auf eine Information legt und diese als bedeutsam einstuft, so dass deren Informationsgehalt akzeptiert wird. Wenn diese neu gewonnene Überzeugung beibehalten wird, kann von einer Änderung der Einstellung gesprochen werden. (Vgl. ZICK 2004: 134).

Anpassungen der Einstellungen sind auch dann notwendig, wenn es zu einem Ungleichgewicht zwischen diesen kommt. Diese Widersprüchlichkeit wird als innere Spannung wahrgenommen, so dass die Person versucht die Dissonanz zu beheben. (Vgl. ZICK 2004: 135).

Einstellungen sind Ausdruck des Selbsts und damit des Selbstwerts, womit die Identifizierung mit einer Gruppe möglich ist. Im Austausch mit anderen können Personen ihre Einstellungen gestärkt sehen, wenn diese geteilt werden. Darüberhinaus können durch die Herausbildung negativer Einstellungen gegenüber anderen Gruppen der Selbstwert des Individuums als auch der Gruppe erhalten werden. (Vgl. ZICK 2004: 132).

2.6.1 Einstellungen als Untersuchungsobjekt

Einstellungen können weder objektiv noch direkt untersucht oder gemessen werden. Geäußerten Einstellungen müssen nicht mit Handlungen übereinstimmen. Menschen handeln nicht immer nach den Einstellungen, welche explizit erfragt werden. (Vgl.

LASAGABASTER 2004: 399–401). Des Weiteren ist es schwierig, aus einer allgemeinen Einstellung auf ein spezielles Verhalten zu schließen, und im Gegenzug ist es auch schwierig, aus einer speziellen Einstellung auf ein allgemeines Verhalten zu schließen (vgl. ZICK 2004: 138).

Ein weiterer Grund, der bei der Untersuchung zu Einstellungen erschwerend hinzukommt, ist, dass Personen unterschiedlich auf soziale Gegenstände reagieren: Bei Menschen, die bereits ein „fachliches“ Wissen über das Einstellungsobjekt verfügen, wird eher die kognitive Dimension aktiviert, während bei Laien eher die Emotion involviert ist. (Vgl. ZICK 2004: 131).

2.6.2 Spracheinstellungen

Das Konzept der Einstellung kann auf „eine weite Spanne von Sachverhalten“ (FAßHEBER 1979: 212) appliziert werden, so dass auch zu Sprachen Einstellungen vorhanden sein können. Das Konzept der Einstellungen wird „in der Soziolinguistik herangezogen, um sprachliches Verhalten besser verstehen zu können“ (HUESMANN 1998: 14), denn Spracheinstellungen sind in uns verankert, auch wenn wir uns ihrer nicht immer bewusst sind und diese deshalb nicht explizit äußern können (vgl. GARRETT 2010: 1).

Besonders die Sprachvariation löst dabei verschiedene Einstellungen aus (vgl. GARRETT 2010: 2), denn zu Unterschiedlichkeit von Sprache gehört zum einen ein Bewusstsein darüber und zum anderen eine Einstellung dazu (vgl. VON POLENZ 1988: 199). Auch die Standardisierung der Sprache und die daraus resultierenden Standardvarietäten prägen die Spracheinstellungen von Menschen (vgl. GARRETT 2010: 7). Standardsprache wird häufig mit einer höheren Kompetenz der Sprecherinnen und Sprecher sowie einen höheren sozialen Status assoziiert (vgl. LASAGABASTER 2004: 402). HUESMANN (vgl. 1998: 15) gibt zu bedenken, dass die Spracheinstellungen eines Individuums durch das Prestige und den Status der Sprache beeinflusst werden.

Die Bewertung von Sprache kann nicht von der Bewertung ihrer Sprecherinnen und Sprecher getrennt werden, so dass bei der Bewertung von Sprache auch gleichzeitig die Sprecherinnen und Sprecher dieser Sprache bewertet werden. Dabei werden bestehende stereotype Vorstellungen der bewertenden Personen evoziert. (vgl. AMMON 1995a: 214; PLEWINA / ROTHE 2012: 12). Stereotype werden in diesem Fall

„als generelle und unverrückbar geltende Wahrheiten“ (AMMON 1995a: 217) aufgefasst. Diese dienen einerseits zu Orientierung in der sozialen Wirklichkeit, andererseits tragen Stereotype zur Aufwertung des Selbstwerts bei (vgl. AMMON 1995a: 217).

2.6.3 Stereotype über Österreicherinnen und Österreicher

Den Deutschen sind die Österreicherinnen und die Österreicher besonders sympathisch (vgl. Studien Allensbacher Jahrbuch der Demoskopie 1984–1992: 995, zit. nach AMMON 1995a: 378): Zwischen 40 – 50 % der befragten Deutschen geben in dieser Studie von 1982 und 1986 an, die Österreicherinnen und Österreicher als besonders sympathisch zu empfinden, während nur 6 – 7 % das Gegenteil empfinden und die Österreicherinnen und die Österreicher als besonders unsympathisch wahrnehmen. Damit liegen die Österreicherinnen und Österreicher vor den Bewohnerinnen und Bewohner aller anderen Länder.

Die Eigenschaften, die Österreicherinnen und Österreicher von Deutschen laut einer Studie (Einstellungen zu Österreich 1989, zit. nach AMMON 1995a: 381) zugeschrieben werden, sind in Abstufung mit dem Grad der Ausprägung gesellig, sympathisch, friedliebend, fröhlich und optimistisch. Talent verfügen die Österreicherinnen und die Österreicher laut dieser Studie zum Musizieren und Singen (60,8 %), zum Essen und Trinken (47,0 %), zum einfachen und natürlichen Leben (39,0 %), im Umgang mit anderen Menschen (28,5 %) und zum Reden (22,9 %). Das geringe Talent zum Reden hängt wahrscheinlich mit der Bewertung der deutschen Sprache in Österreich vonseiten der Deutschen zusammen. Das eigene Deutsch wird als „überlegen“ wahrgenommen und damit das Deutsch in Österreich als „fehlerhaft“.

AMMON (vgl. 1995a: 381) gibt zu bedenken, dass es zu den Stereotypen in Bezug auf die Österreicherinnen und Österreichern in Deutschland verschiedene Ausprägungen gibt. Im Süden Deutschlands sind Österreicherinnen- und Österreicherwitze im Umlauf, während im Norden an deren Stelle die Ostfriesinnen- und Ostfriesenwitze treten. Inwieweit jedoch die hier präsentierten Stereotype auch noch heute gültig sind, ist nicht festzustellen, da die dargestellte Untersuchung fast 30 Jahre zurück liegt. Es ist anzunehmen, dass sich in dieser Zeit und seit dem Beitritt Österreichs zur EU viele Veränderungen ergeben haben. Neuere Ergebnisse liegen derzeit allerdings nicht vor.

2.6.4 Zusammenfassung

Einstellungen sind Haltungen gegenüber Objekten oder Konzepten, welche dreidimensional konzipiert sind, und zwar in Form von Wahrnehmung, Bewertung und (potenzieller) Handlung. Sie werden im Zuge der Sozialisation gelernt und sind nicht leicht veränderbar. Außerdem ist es nicht möglich, diese Einstellungen direkt zu erfassen. Spracheinstellungen im Speziellen werden vom Prestige und der Reichweite anderer Sprachen oder Varietäten beeinflusst. Bei der Bewertung von Sprachen werden auch die Sprecherinnen und Sprecher dieser Sprache bewertet, so dass Stereotype mitschwingen. Das Stereotyp, welches viele Deutsche von Österreicherinnen und Österreicher haben, ist von der Vorstellung von Sympathie und Fröhlichkeit geprägt, aber auch von einem geringen Talent zum Reden, was mit der Geringschätzung des Deutschen in Österreich in Zusammenhang zusammenhängen kann.

2.7 Studien / Forschungsstand

Im Zusammenhang mit der Diskussionen um die Plurizentrik des Deutschen hat es etliche Studien und Untersuchungen zum diesem Thema gegeben, deren Inhalt und deren Ergebnisse im Folgenden in Auswahl näher beschrieben werden. Für vorliegende Arbeit interessant sind SCHARLOTH (2005), KAISER (2006), RANSMAYR (2006), PFREHM (2007), SCHMIDLIN (2011), PETER (2015) und HERRGEN (2015).

2.7.1 SCHARLOTH (2005)

Bei einer Untersuchung unter Schweizerinnen und Schweizern zum Standarddeutschen und der Plurizentrik stellt sich bei SCHARLOTH (vgl. 2005: 262–263) heraus, dass unter den Gewährspersonen die Schweiz als nationales Zentrum des Standarddeutschen nicht wahrgenommen wird. Im Gegenteil, denn Schweizer Varianten werden für Dialekt gehalten und damit nicht als Standarddeutsch angesehen, während den bundesdeutschen Varianten ein höheres Ansehen zugesprochen wird. Das bedeutet, dass das bundesdeutsche Standarddeutsch „auch Teil der Standardnorm der Deutschschweizer Sprachgemeinschaft“ (SCHARLOTH 2005: 263) ist. Demnach gibt es für die Gewährspersonen das Konzept der Plurizentrik nicht, da

auch keine unterschiedlichen Standardvarietäten des Deutschen existieren (vgl. SCHARLOTH 2005: 263).

2.7.2 KAISER (2006)

KAISERS (vgl. 2006: 96) Untersuchung beschäftigt sich mit den Einstellungen von Österreicherinnen und Österreichern gegenüber der bundesdeutschen Standardvarietät und dem „typisch Deutschen“ in der Sprache. Aufgrund der geringen Anzahl der Befragten sowie deren ungleicher Verteilung in Österreich handelt sich um keine repräsentative Umfrage (vgl. KAISER 2006: 101–107), jedoch können trotzdem Hinweise und Tendenzen aufgezeigt werden: Den größten Unterschied zwischen österreichischer und deutscher Standardvarietät sehen die Befragten im Bereich der Aussprache, wobei konkrete Beispiele in der Lexik, vor allem im Bereich der Lebensmittelbezeichnungen, fallen. Das österreichische Deutsch wird von den Befragten nicht als eigenständige Standardvarietät angesehen. (Vgl. KAISER 2006: 241–242).

2.7.3 RANSMAYR (2006)

In RANSMAYRS (vgl. 2006: 126) Untersuchung wird der Status des österreichischen Deutsch und die Akzeptanz des Konzepts der Plurizentrik an ausländischen Universitäten, und zwar Frankreich, Großbritannien, Tschechien und der Slowakei, erhoben. Dabei ist herausgekommen, dass das Konzept der Plurizentrik in der Germanistik an den ausländischen Universitäten weder bei Studierenden noch bei Lehrenden vorhanden ist. Zudem wird das österreichische Deutsch öfter als Dialekt und als von der deutschen Standardvarietät abweichend wahrgenommen. Die Einstellungen gegenüber dem österreichischen Deutsch sind positiver in Tschechien und Ungarn, was auf die geografische Nähe zu Österreich zurückzuführen ist. (Vgl. RANSMAYR 2006: 290–293).

2.7.4 PFREHM (2007)

Die Untersuchung von PFREHM (vgl. 2007: 1–2) stellt eine empirische Studie zur Plurizentrik des Deutschen dar, in der Austriazismen und Teutonismen von Sprecherinnen und Sprecher aus Deutschland und Österreich auf ihren Gebrauch, ihre Beliebtheit und Standardmäßigkeit beurteilt werden. Die österreichischen Befragten nehmen dabei die Austriazismen als Standard wahr, wobei aber das österreichische Standarddeutsch im Schatten des deutschen Standarddeutsch steht, da dieses höher hinsichtlich seiner Standardmäßigkeit eingeschätzt wird (vgl. PFREHM 2007: 69). Dabei zeigt sich auch, dass die Befragten aus Österreich vertrauter sind mit den Teutonismen als die Befragten aus Deutschland mit den Austriazismen (vgl. PFREHM 2007: 90).

2.7.5 SCHMIDLIN (2011)

SCHMIDLIN (vgl. 2013: 32) hat eine Umfrage unter Sprecherinnen und Sprechern im gesamten deutschsprachigen Raum (deutschsprachige Schweiz, Deutschland und Österreich) zum Plurizentrikbewusstsein und den Gebrauch sowie zur Einschätzung von sowohl nationalen als auch regionalen Varianten des Standarddeutschen durchgeführt. Die Varianten sollten darüberhinaus von den Gewährspersonen auch geografisch eingeordnet werden.

Die Varianten betreffend hat SCHMIDLIN (vgl. 2013: 34–36) festgestellt, dass es die höchste Loyalität gegenüber den Eigenvarianten in Nord- und Mitteldeutschland gibt. Dies ist auf die sprachliche Situation in Norddeutschland zurückzuführen, da sich dort die Alltagssprache und die Standardsprache so ähnlich sind, dass es zu keinen internen, sprachlichen Konflikten kommen kann. Norddeutsche kennen im Vergleich mit den anderen Untersuchungsgruppen im deutschsprachigen Raum die wenigsten Varianten, während den Schweizerinnen und Schweizern die meisten Varianten bekannt sind.

Zu den Varianten lässt sich allgemein auf Basis der Ergebnisse dieser Untersuchung sagen: Je besser eine Variante bekannt ist, umso standardsprachlicher wird sie eingeschätzt. Im Umkehrschluss bedeutet das: Je unbekannter eine Variante ist, desto eher wird sie als nicht-standardsprachlich bzw. dialektal eingeschätzt. (Vgl. SCHMIDLIN 2013: 36–37) .

Das „beste Hochdeutsch“ wird von den Gewährspersonen im Norden Deutschlands verortet. „Rund 75% der GP verortet die normgebende gesprochene Standardsprache in Deutschland bzw. Nord- oder Mitteldeutschland“ (SCHMIDLIN 2011: 296). Dabei wird ersichtlich, dass die Gewährspersonen Deutsch in einem monozentrischen Modell wahrnehmen, „wonach es eine einzige, geographisch lokalisierbare Standardnorm gibt, von welcher (südliche) Varietäten abweichen“ (SCHMIDLIN 2013: 38). Aus den Ergebnissen wird klar, dass das Konzept der Plurizentrik unter den Laien nicht verbreitet ist. (Vgl. SCHMIDLIN 2011: 296; 2013: 39). Das Nichtbeantworten der Frage, wo das Standarddeutsch gesprochen wird, findet sich häufiger bei Gewährspersonen aus Österreich als aus der Schweiz oder Deutschland, so dass in Österreich das größte Bewusstsein hinsichtlich der Plurizentrik herrscht (vgl. SCHMIDLIN 2011: 298).

SCHMIDLIN (vgl. 2011: 300) stellt jedoch mit einer im selben Werk veröffentlichten Untersuchung der in dem Variantenwörterbuch zugrunde gelegten Texte (vor allem Zeitungen) hinsichtlich ihrer Variation fest, dass Plurizentrik in den Texten reflektiert und gelebt wird. „Sie [= die Plurizentrik] mag in den Köpfen der Sprecher [und Sprecherinnen] nicht als Konzept existieren, wird aber praktiziert“ (SCHMIDLIN 2011: 300). In diesem Zusammenhang stellt SCHMIDLIN (vgl. 2011: 300) fest, dass es keine Texte frei von Varianten gibt. Die Variantendichte in den Texten variiert nach Herkunft der Verfasserin bzw. des Verfassers, nach Textsorte, nach Verfassungsjahr und nach Genre.

2.7.6 PETER (2015)

In dieser Untersuchung werden die Normvorstellungen von Gewährspersonen aus Österreich, Deutschland und der Schweiz untersucht, da „bei der Bestimmung von Standardsprache(n) oder Standardvarietäten auch jeweils die Standardnormvorstellungen einer Sprachgemeinschaft zu berücksichtigen sind“ (PETER 2015: 123). PETER (vgl. 2015: 127) hält dabei zunächst fest, dass es zu einer Orientierung an der (nord-)deutschen Norm kommt, da der Duden in allen drei Staaten verbreitet ist. Im Weiteren stellt sich heraus, dass die Normvorstellungen von Österreicherinnen und Österreichern rigider sind als jene von Deutschen (vgl. PETER 2015: 137) und Österreicherinnen und Österreicher darüber hinaus über ein höheres Normbewusstsein verfügen (vgl. PETER 2015: 143). Österreicherinnen und Österreicher, aber auch

Schweizerinnen und Schweizer verfügen „über eine erhöhte Sensibilität insbesondere für kleinräumige und formbezogene sprachliche Phänomene“ (PETER 2015: 143).

2.7.7 HERRGEN (2015)

Der Frage, „welche sprachlichen Formen bei den Sprachteilhabern normativen Rang genießen und welche nicht“ (HERRGEN 2015: 146), geht diese Studie nach. Dabei werden Sprachproben von Sprecherinnen und Sprechern aus Österreich, Deutschland und der Schweiz von jungen Gewährspersonen (das Durchschnittsalter beträgt 23 Jahre) aus denselben Ländern bewertet. Die Sprachproben stammen von drei Nachrichtensprechern und drei jungen Sprecherinnen und Sprechern, die Standard zu sprechen intendieren. Außerdem gibt es noch zwei Sprachproben von zwei älteren Personen aus Deutschland und der Schweiz, welche Dialekt sprechen. (Vgl. HERRGEN 2015: 150–151).

Wie zu erwarten ergeben sich Näheeffekte bei den Urteilen der Gewährspersonen hinsichtlich der Sprachproben aus jeweils eigenen Land. Das ist auf die Oralisierungsnormen der einzelnen Länder zurückzuführen, welche sich durch die Makrosynchronisierung im Sinne der Sprachdynamiktheorie lässt sich das erklären. (Vgl. HERRGEN 2015: 154).

Standarddeutsch im Sinne einer Zielnorm wird bei den Gewährspersonen aus allen drei Ländern mit einem bundesdeutschen Standarddeutsch gleichgesetzt. Man orientiert sich an der deutschen Oralisierungsnorm. Auffallend ist bei den Gewährspersonen aus Österreich, dass sich bei ihnen zwei Oralisierungsnormen durchgesetzt haben, welche beide gleichermaßen auf Akzeptanz stoßen, und zwar sowohl eine österreichische als auch eine deutsche Standardsprache. (Vgl. HERRGEN 2015: 155–156)

Im Ausblick der Studie wird festgehalten, dass wir „in der Gegenwart, d. h. seit etwa 1990, vor der Entnationalisierung der Massenmedien und damit vor einer Entnationalisierung der Oralisierungsnormen“ (HERRGEN 2015: 156–157) stehen.

2.7.8 Zusammenfassung

Aus den gesamten Studien geht hervor, dass die Plurizentrik des Deutschen und damit die Gleichgewichtung der verschiedenen Standardvarietäten und deren Varianten im Bewusstsein der Menschen, egal ob in Österreich, Deutschland und der Schweiz oder im Ausland, nicht verankert ist und daher nicht anerkannt wird, obwohl die Plurizentrik, in Form von Variation, z. B. in geschriebenen Texten, gelebt wird. Die Schweizer und die österreichische Standardvarietät werden von den Schweizerinnen und Schweizern sowie von den Österreicherinnen und Österreichern als weniger richtig als die bundesdeutsche eingeschätzt und eher als Dialekt wahrgenommen. Das „richtige“ Standarddeutsch wird dabei in Mittel- oder Norddeutschland vermutet. Das zeigt sich dann, dass die bundesdeutsche Standardvarietät als Oralisierungsnorm für Deutschland und die Schweiz sowie für Österreich neben einer österreichischen Oralisierungsnorm fungiert.

Es besteht ein Näheeffekt zwischen dem Herkunftsland der Sprecherinnen und Sprecher und der beurteilenden Personen und nationaler Varianten. Dies äußert sich in einer Variantenloyalität, so dass die Varianten der eigenen Standardvarietät im betreffenden Land am bekanntesten sind. Die Schweizerinnen und Schweizern und Österreicherinnen und Österreichern kennen jedoch mehr Varianten als die (Nord-)Deutschen. Je bekannter eine Variante ist, desto eher wird sie als standardsprachlich eingeschätzt. Im Umkehrschluss bedeutet dies: Je unbekannter eine Variante ist, desto eher wird sie als dialektal eingestuft. Schweizerinnen und Schweizer und Österreicherinnen und Österreicher verfügen dabei über eine erhöhte Aufmerksamkeit für regionale sprachliche Merkmale.

3 Empirischer Teil

Nach dem Aufspannen des theoretischen Rahmens und der Darlegung des bisherigen Forschungsstandes kann nun der empirische Teil angeschlossen werden. Dafür werden zunächst die angewandte Methode, die Auswahl der Probandinnen und Probanden, die forschungsleitenden Annahmen, welche theoriebasiert formuliert worden sind, und der Fragebogen und die darin verwendeten Begriffe beleuchtet. Bevor die Ergebnisse ausführlich dargestellt werden, wird die Prozedur der Untersuchung erläutert.

3.1 Methode

Die Einstellungen zum (österreichischen) Standarddeutsch und dem Konzept der Plurizentrik werden mittels Onlinefragebogen indirekt erhoben. Dabei werden Fragen gestellt, deren Beantwortung sowohl qualitativ als auch quantitativ ausgewertet werden kann.

Den Probandinnen und Probanden werden (1) Aussagen und (2) Austriazismen zur Bewertung vorgelegt. Die (1) Aussagen beziehen sich auf das Standarddeutsch im Allgemeinen, aber auch spezifisch auf die Standardvarietäten Deutschlands und Österreichs. Es sollen außerdem Aussagen bewertet werden, welche Standardvarietäten des Deutschen miteinander in Beziehung setzen – dies schließt die Standardvarietät der Schweiz mit ein. Die Bewertung dieser Aussagen zielt auf die Untersuchung der Normvorstellungen der Befragten und auf deren Bewusstsein hinsichtlich des Konzepts der Plurizentrik ab. Die Bewertung der (2) Austriazismen zielt auf eine Analyse der Kenntnis von spezifischen Merkmalen des österreichischen Standarddeutsch unter den Gewährspersonen ab. Dabei wird die Analyse gemäß den drei Komponenten von Einstellungen durchgeführt, und zwar Wahrnehmung, Bewertung und (potenzielle) Handlung. Es werden hierfür vier Austriazismen mit unterschiedlichem systemlinguistischen Status und verschiedener Verbreitung ausgewählt, und zwar das Auxiliar *sein* mit dem Verb *sitzen* in der Perfektbildung, die Berufsbezeichnungen *Fleischhauer* und *Fleischhacker* sowie *Gegenstand* in der Bedeutung von 'Schulfach'. Diese Austriazismen werden im Vergleich mit den in Deutschland gebräuchlichen Varianten präsentiert, um Unterschiede hinsichtlich der

Wahrnehmung und Bewertung vonseiten der Probandinnen und Probanden aufzuzeigen.

3.2 Die Probandinnen und Probanden

Untersuchungspersonen sind Studierende nicht philologischer Studienrichtungen, die in Hamburg und Bremen aufgewachsen sind und nach wie vor dort leben. Die Auswahl dieser Stichprobe begründet sich folgendermaßen:

Diese Personen besitzen der Theorie zur Folge die größtmögliche Nähe zum Standarddeutsch und sind zudem monovarietär aufgewachsen. Der Dialekt ist im Norden Deutschlands in der jüngsten Generation durch das Standarddeutsch bzw. eine standardnahe Umgangssprache ersetzt worden. Dies ist besonders in Großstädten, wie Hamburg und Bremen, der Fall. (Vgl. HUESMANN 124–129).

Ein weiteres Indiz für die Standardnähe der Gewährspersonen sind das geringe Alter und der hohe Bildungsgrad. Denn einer Untersuchung von PLEWINA / ROTHE (vgl. 2012:15) zufolge ist der typische Dialektsprecher in Deutschland älter, männlich, lebt vor allem im Süden des Landes und wohnt in eher kleinen Orten. Aus diesem Grund wird in vorliegender Studie bewusst genau die gegenteilige Gruppe untersucht, und zwar junge Menschen, die im Norden und einer (Groß-)Stadt leben.⁵ Ähnliche Kriterien für Dialektalität sehen auch EICHINGER (vgl. 2009: 15) und LÖFFLER (vgl. 2016: 132–133). HUESMANN (vgl. 1998: 179) Studie stellt auch Merkmale für die typische Hochdeutschsprecherinnen und -sprecher auf, und zwar haben diese unter anderem eine bessere Schulausbildung, arbeiten in nicht-manuellen Berufen und wohnen eher in Großstädten im Norden Deutschlands. Dies trifft auch auf die vorliegend untersuchten Studierenden nicht-philologischer Studienrichtungen zu.

Das Studienfach spielt eine entscheidende Rolle, denn es sollen linguistischen Laien befragt werden und keine Studierenden, die über ein linguistisches Fachwissen aus einem philologischen Studium verfügen. Laien verfügen über ein eigenes Wissen über Dialekt und Sprache, so dass eine „zweite Dialektologie“ existiert. (Vgl. MATTHEIER 1985: 47).

⁵ Anzumerken ist, dass in der zuvor erwähnten Studie eine besonders große Zahl an Dialektsprechern auch in Großstädten zu finden war. Der Autor und die Autorin der Studie führen dies darauf zurück, dass die Sprecherinnen und Sprecher in der Stadt die Umgangssprache als Dialekt wahrnehmen und daher ein anderes Konzept von Dialekt haben als die Sprecherinnen und Sprecher in ländlichen Gebieten. (vgl. PLEWINA / ROTHE 2012: 17)

Ein weiterer Grund für die Wahl dieser Untersuchungspersonen und -region ist die geografische Distanz Bremens und Hamburgs zu Österreich. Innerhalb des deutschsprachigen Raumes ist es die größtmögliche Entfernung von Österreich.

Im Zuge der Erhebung haben auch eine Vielzahl an Probandinnen und Probanden teilgenommen, die derzeit in Hamburg oder Bremen leben oder studieren, aber im Umland aufgewachsen sind oder dort leben. Besonders hat dies die Exklave Bremens, Bremerhaven, betroffen, wo es auch eine Hochschule gibt. Um eine möglichst große Stichprobe zu erlangen, wurden diese nach einer Überprüfung einbezogen. Die gesamte Überprüfung wird im Zuge der Darstellung der Stichprobe (siehe 3.6.1) erläutert.

3.3 Forschungsleitende Annahmen

Der Untersuchung liegen fünf Forschungsleitende Annahme zugrunde, welche im Folgenden kurz darstellt werden und im Licht der Ergebnisse überprüft werden.

- (1) Für norddeutsche Studierende repräsentiert (nord-)deutsches Standarddeutsch die (einzige) Norm des Deutschen.
- (2) Norddeutsche Studierende haben keine Kenntnisse vom / keine Zustimmung zum linguistischen Konzept der „Plurizentrik“ des Deutschen.
- (3) Norddeutsche Studierende können „österreichisches“ Standarddeutsch nicht von in Österreich realisiertem Nonstandard-Deutsch unterscheiden. Sie nehmen „österreichisches“ Standarddeutsch nicht als Standard und in unterschiedlicher Weise defektiv im Vergleich zum (nord-)deutschen Standarddeutsch wahr.
- (4) Die Kenntnis und Bewertung von Austriazismen hängt mit verschiedenen Faktoren zusammen, und zwar mit (a) Aufhalten in Österreich, (b) persönlichen Verbindungen nach Österreich, (c) der Einschätzung, in Österreich wird Hochdeutsch gesprochen, oder (d) der Kenntnis des entsprechenden Austriazismus.

3.4 Der Fragebogen

Für die Befragung ist eine Onlinefragebogen erstellt worden, da dieser folgende Vorteile bietet: Einerseits legt es die geografische Distanz zu den Probandinnen und

Probanden nahe, da diese ohne großen finanziellen Aufwand unkompliziert überwunden werden kann. Andererseits kann ein Onlinefragebogen auch am Smartphone nebenbei, zum Beispiel während der Fahrt in öffentlichen Verkehrsmitteln, ausgefüllt werden.

Mithilfe des Onlinetools Sosci-Survey ist der Onlinefragebogen erstellt worden. Der Fragebogen umfasst 18 Seiten mit 32 Fragen, welche aus einer Mischung von geschlossenen und einigen wenigen optionalen offenen Fragen besteht.

3.4.1 Aufbau des Fragebogens

Die Fragen sind zu Blöcken zusammengefasst worden, so dass sich ein kohärenter Aufbau ergibt: Zunächst beschäftigen sich die Fragen mit dem Sprachgebrauch der Probandinnen und Probanden, anschließend mit Hochdeutsch im Allgemeinen und im Anschluss auf Deutschland bezogen. Es folgen Fragen, welche auf Einstellungen zum in Österreich gesprochenen Deutsch und den Sprachgebrauch der Österreicherinnen und Österreicher abzielen. Anschließend werden Fragen, welche sich auf die plurinationale Interpretation der Plurizentrik beziehen, gestellt. Der nächste Teil befasst sich mit drei Austriazismen, welche nach dem Drei-Komponenten-Modell der Einstellungen (Wahrnehmung, Bewertung und Handlung) zu bewerten sind. Es folgt ein Fragenblock zu Besuchen in und persönlichen Verbindungen nach Österreich. Zuletzt werden demografische Daten der Probandinnen und Probanden erhoben.

3.4.2 Terminologie des Fragebogens

Zu Beginn des Fragebogens wird eine terminologische Klärung vorgenommen, und zwar wird erklärt, was unter „Hochdeutsch“ und „Dialekt“ in diesem Fragebogen verstanden wird. Unter linguistischen Laien wird „Hochdeutsch“ nicht als Sammelbezeichnung für ober- und mitteldeutsche Dialekte verwendet, sondern mit dem gleichgesetzt, worunter in der Sprachwissenschaft die Standardvarietät einer Sprache gemeint ist. (Vgl. HUESMANN 1998: 1). Aus diesem Grund ist im Fragebogen nicht nach der „Standardvarietät“ gefragt worden, sondern ist mit dem den Laien be-

kannten Ausdruck „Hochdeutsch“ gearbeitet worden. Die Definition für Hochdeutsch in dieser Untersuchung lautet:

Als „Hochdeutsch“ wird in diesem Fragebogen jene Sprachform bezeichnet, die im gesamten deutschen Sprachraum verstanden wird. Hochdeutsch weist keine kleinräumigen regionalen Merkmale auf und wird beispielsweise von Nachrichtensprechern im Fernsehen oder im Radio gesprochen.

Auch LÖFFLER (vgl. 2016: 129) spricht davon, dass unter linguistischen Laien der Begriff „Dialekt“ nicht dasselbe bedeutet wie für Linguisten. Er gibt zu bedenken, dass Dialekt damit alles sein kann, was von einer sprachlichen Norm oder Standardsprache abweicht, und damit ein weit ausgreifender Begriff wird. Besonders für den Norden Deutschlands merkt MATTHEIER (vgl. 1994: 420) an, dass Dialekt eher als „Platt“ oder „Plattdeutsch“ bezeichnet wird und Dialekt als die Sprache vom Süden Deutschlands gilt. Aus diesem Grund wird auch hier mit einer Paraphrase gearbeitet (vgl. MATTHEIER 1994: 432).

Mit „Dialekt“ ist in diesem Fragebogen jene Sprachform des Deutschen gemeint, die im Gegensatz zum Hochdeutschen oft regionale Merkmale aufweist.

Standvarietäten und Dialekt sind für Laien mit ihrem Alltagswissen leicht zu konzipieren, doch Varietäten „dazwischen“, z. B. die sogenannte Umgangssprache oder Regionalsprache, sind schwerer zu benennen. Oft sind diese auch noch negativ konnotiert. (Vgl. MATTHEIER 1994: 416–417). Aus diesem Grund werden diese in der Untersuchung nicht berücksichtigt und es wird ausschließlich mit den beiden Polen Dialekt und Hochdeutsch gearbeitet.

3.5 Erhebung der Daten

Der Fragebogen ist vom 21. Dezember 2017 bis inklusive 7. Jänner 2018 geöffnet gewesen. Der Link wurde auf dem sozialen Netzwerk Facebook, und zwar in Studierendengruppen der Universitäten Bremen und Hamburg geteilt, um an die Zielgruppe zu gelangen. Insgesamt wurden 161 Fragebögen vollständig ausgefüllt, wobei davon aufgrund der zuvor aufgestellten Kriterien nicht alle in die Analyse eingeschlossen werden konnten. Die tatsächlich verwendbare Zahl beträgt 123.

3.6 Ergebnisse

Um eine übersichtlichere Darstellung der Ergebnisse zu gewährleisten, werden Fragen zu Kapiteln zusammengefasst, so dass sich neben der Darstellung der Stichprobe (3.6.1) weitere acht Kapitel ergeben. Zuerst werden Einstellungen zum Hochdeutsch (3.6.2) und dem Hochdeutsch in Deutschland (3.6.3) behandelt. Bevor Einstellungen zu Österreich und dem Deutsch in Österreich (3.6.5) beleuchtet werden, wird die Einschätzung des Sprachgebrauchs der Österreicherinnen und Österreicher (3.6.4) durch die Probandinnen und Probanden dargestellt. Danach erfolgt der Vergleich der verschiedenen Formen des Hochdeutschen (3.6.6). Es folgen die letzten drei großen Kapitel, welche sich mit den Einstellungen zu konkreten Austriazismen und den in Deutschland gebräuchlichen Varianten befassen. Die Austriazismen umfassen das Auxiliar *sein* in der Perfektbildung mit dem Verb *sitzen* (3.6.7), die Berufsbezeichnungen *Fleischhauer* und *Fleischhacker* (3.6.8) sowie das Wort *Gegenstand* in der Bedeutung von 'Schulfach' (3.6.9).

3.6.1 Die Stichprobe

Die 123 Probandinnen und Probanden werden zunächst demografisch beschrieben. Wie bereits erwähnt sollen auch jene norddeutschen Studierenden in die Untersuchung eingeschlossen werden, die nicht ihr ganzes Leben in Hamburg oder Bremen verbracht haben. Die Stichprobe wird im Weiteren hinsichtlich der Faktoren Herkunft, Altersstruktur, Studienrichtungen, Sprachgebrauch und Verhältnis zu Österreich beschrieben.

3.6.1.1 Herkunft

Wie aus Diagramm 1 ersichtlich wird, ist die Verteilung auf die drei Subgruppen nicht gleichmäßig, doch vor allem die beiden Hauptsubgruppen aus Hamburg und Bremen sind in etwa gleich groß. Der derzeitige und längste Wohn- und zugleich Geburtsort ist für 39 % der Befragten (48 Personen) Hamburg und für 34,1 % (42 Personen) Bremen. Die restlichen 26,8 % (33 Personen) der Probandinnen und Probanden sind in der Umgebung von Hamburg und Bremen aufgewachsen oder leben jetzt dort.

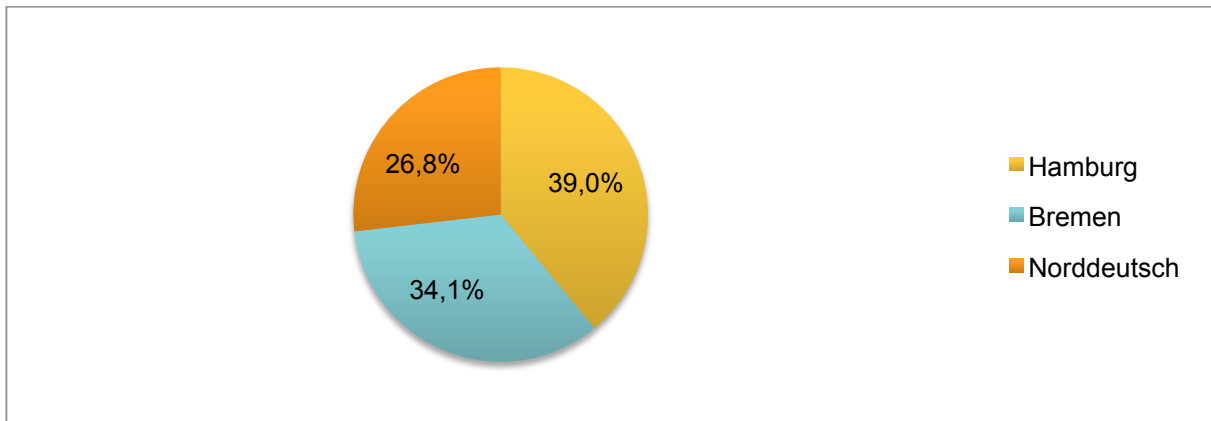


Diagramm 1: Herkunft der Probandinnen und Probanden

Es fallen außerdem jene Probandinnen und Probanden, die entweder in Hamburg oder Bremen aufgewachsen sind, aber derzeit in der anderen Stadt leben, in diese Kategorie. In der nachfolgenden Tabelle (Nr. 1) werden die anderen Geburts- und (längsten) Wohnorte der „norddeutschen“ Befragten angeführt.

Aus der Tabelle der Wohnorte (Nr. 1) wird ersichtlich, dass von den 33 Probandinnen und Probanden aus der Kategorie „Norddeutsch“ 14 derzeit nicht in den beiden Großstädten Hamburg und Bremen leben. Das entspricht 42,4 %, so dass im Umkehrschluss 57,6 % der norddeutschen Befragten in Hamburg (12,1 %) oder Bremen (45,5 %) leben. Die norddeutschen Probandinnen und Probanden sind zu 45,5 % aus Niedersachsen, jeweils 15 Befragte geben an, dort geboren zu sein bzw. dort den längsten Wohnort gehabt zu haben. 15,2 % haben ihren längsten Wohnort in Schleswig-Holstein und weitere 15,2 % in Bremerhaven und damit im Bundesland Bremen. 18,2 % und 6,1 % der norddeutschen Befragten haben ihren längsten Wohnort in Hamburg bzw. in Bremen.

Geburtsort	Bundesland	Anzahl
Achim	Niedersachsen	3
Bremerhaven	Bremen	6
Cuxhaven	Niedersachsen	2
Diepholz	Niedersachsen	1
Emden	Niedersachsen	1
Gifhorn	Niedersachsen	1
Hannover	Niedersachsen	1
Kiel	Schleswig-Holstein	1
Kiel/Hamburg	Schleswig-Holstein	1
Lingen	Niedersachsen	1
Lübeck	Schleswig-Holstein	2
Melle	Niedersachsen	1
nahe Bremen in Niedersachsen	Niedersachsen	1
Norderney	Niedersachsen	1
Oldenburg	Niedersachsen	1
Schleswig Holstein	Schleswig-Holstein	1
Varel	Niedersachsen	1
Längster Wohnort	Bundesland	Anzahl
Achim	Niedersachsen	2
Beverstedt	Niedersachsen	2
Bremerhaven	Bremen	5
Cuxhaven	Niedersachsen	2
Emden	Niedersachsen	1
Fischerhude bei Bremen	Niedersachsen	1
Gifhorn	Niedersachsen	1
Hannover	Niedersachsen	1
Kiel	Schleswig-Holstein	2
Lübeck	Schleswig-Holstein	2
Melle	Niedersachsen	1
Niedersachsen	Niedersachsen	1
Norderney	Niedersachsen	1
Oldenburg	Niedersachsen	1
Schleswig Holstein	Schleswig-Holstein	1
Varel	Niedersachsen	1
Wohnort	Bundesland	Anzahl
Achim	Niedersachsen	2
Bremerhaven	Bremen	10
Niedersachsen	Niedersachsen	1
Varel	Niedersachsen	1

Tabelle 1: Geburts- und (längste) Wohnorte der norddeutschen Probandinnen und Probanden

Um zu verdeutlichen, wo die anderen Wohn- und Geburtsorte im Umfeld von Bremen und Hamburg liegen ist die nachfolgende Karte mithilfe von Google Maps erstellt worden. Die meisten Orte befinden sich in Niedersachsen und damit im Umfeld Bremens. Die norddeutschen Befragten konzentrieren sich demnach auf den nordwestlichen Raum Deutschlands.



Abbildung 1: Lage der Geburts- und (längsten) Wohnorte der norddeutschen Probandinnen und Probanden

3.6.1.2 Alter

Da die Fokusgruppe Studierende und damit junge Leute sind, wird das Alter auf unter 30 Jahre begrenzt. Dies dient dazu, eine möglichst homogene Untersuchungsgruppe zu generieren.

Das Alter der Probandinnen und Probanden schlüsselt sich zwischen 18 und 29 Jahre auf. Der Mittelwert beträgt dabei 21,8 Jahre (Standardabweichung: 3,048 Jahre). Der Median ist 21 und der Modus 19. Es handelt sich überwiegend um Studierende am Beginn ihrer Zwanziger. Mehrheitlich sind die Probandinnen und Probanden in den 1990ern geboren. Die genaue Verteilung des Alters ist im nachfolgenden Diagramm (Nr. 2) ersichtlich.

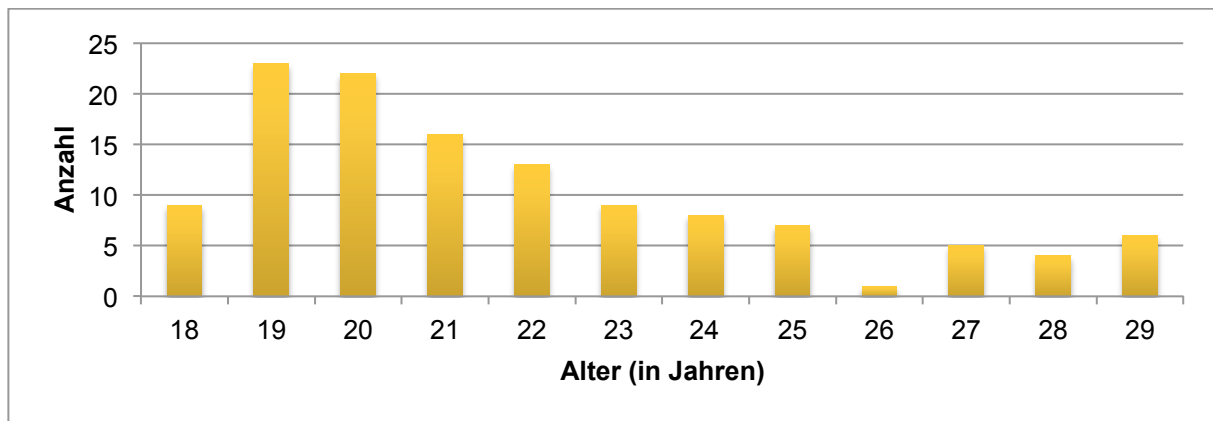


Diagramm 2: Alter der Probandinnen und Probanden

3.6.1.3 Studienrichtungen

Bei den Probandinnen und Probanden soll es sich um Studierende handeln, welche keine linguistischen Kenntnisse haben. Sie sollen linguistische Laien sein, weshalb die Studienrichtung relevant ist. Die Studienrichtungen sind, sofern dies möglich ist, zu Bündeln zusammengefasst worden, und zwar Wirtschaft (BWL, Wirtschaftswissenschaften, Wirtschaftsinformatik und Wirtschaftsingenieurwesen), Medizin (Human-, und Zahnmedizin, Medizintechnik und Public Health), Jus (Jura und Rechtswissenschaften), Naturwissenschaft und Technik (Biochemie, Biologie, Biotechnologie, Digitalisierung, Elektrotechnik, Geografie, Geowissenschaften, Informatik, Ingenieurwissenschaften, Maschinenbau, Mathematik, Physik, Produktionstechnik und Umwelt) und eine Kategorie „Sonstiges“ (Cruise Tourism Management, Geschichte, Logistik, Musikwissenschaften, Soziologie und Tourismus).

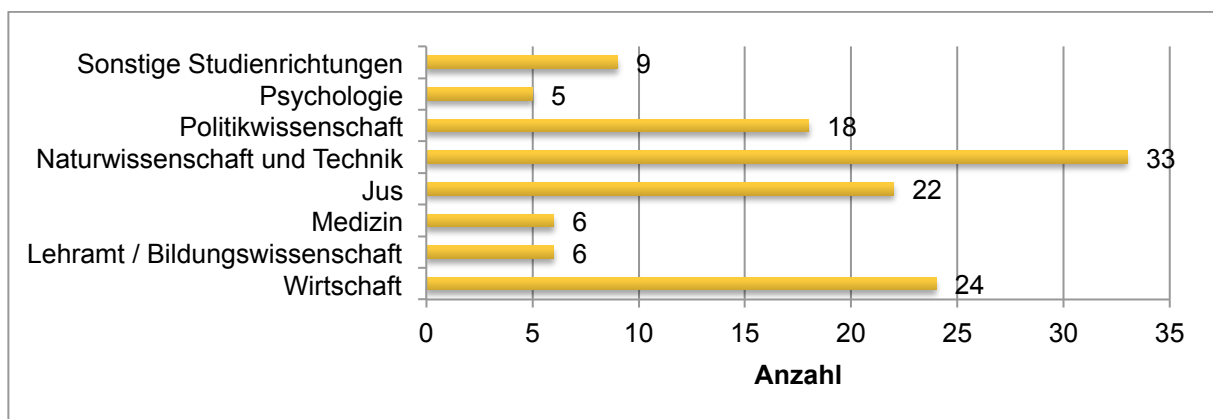


Diagramm 3: Studienrichtungen der Probandinnen und Probanden

Der Großteil der Probandinnen und Probanden studiert Naturwissenschaft und Technik (26,8 %) oder Wirtschaft (19,5 %). Ebenfalls breit vertreten sind die Studienrichtungen Jus (17,9 %) und Politwissenschaft (14,6 %). Weniger verbreitet sind die sonstige Studienrichtungen (7,3 %), Medizin (4,9 %), Lehramt / Bildungswissenschaften (4,9 %) und Psychologie (4,1 %) (siehe Diagramm 3).

3.6.1.4 Sprachgebrauch der Stichprobe

74,8 % der Gesamtstichprobe sprechen gemäß Selbsteinschätzung immer Hochdeutsch und 23,6 % sprechen eher immer Hochdeutsch. Die Kategorie eher selten ist nicht gewählt worden und die Kategorien nie bzw. selten nur einmal (siehe Diagramm 4).

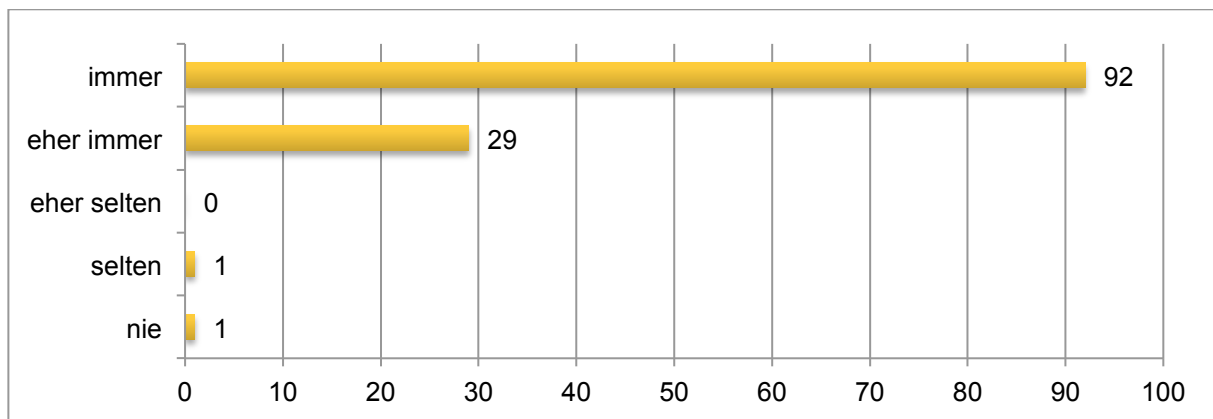


Diagramm 4: Einschätzung des eigenen Sprachgebrauchs: „Ich spreche Hochdeutsch“ (Gesamte Stichprobe)

Betrachtet man die drei Subgruppen im Einzelnen (siehe Diagramm 5), so weist die norddeutsche Gruppe mit 81,8 % die höchste selbsteingeschätzte Standardsprachlichkeit auf. Sowohl Hamburg als auch Bremen liegen dabei mit 70,8 % und 73,8 % unter dem Schnitt der Gesamtstichprobe. Im Umkehrschluss liegt die Anzahl bei „eher immer Hochdeutsch“ bei Hamburg und Bremen über dem Schnitt mit 27,1 % und 23,8 %. Die norddeutsche Gruppe liegt dabei unter dem Schnitt mit 18,2 %.

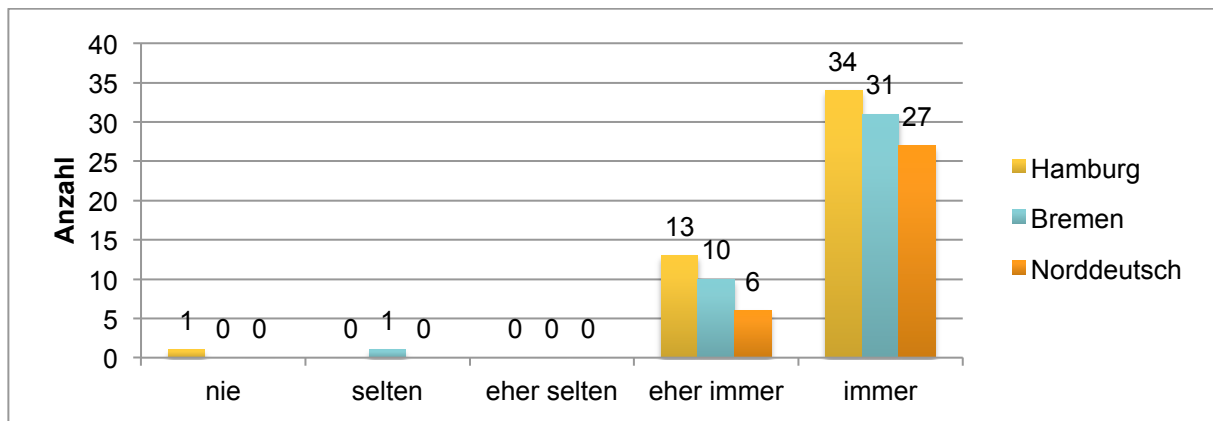


Diagramm 5: Einschätzung des eigenen Sprachgebrauchs: „Ich spreche Hochdeutsch“ (Subgruppen)

Von der Gesamtstichprobe geben 54,5 % an, nie Dialekt zu sprechen (siehe Diagramm 6). Die Nennungen von seltenem Dialektgebrauch liegen bei weiteren 29,3 %, so dass 83,8 % der Probandinnen und Probanden vermeintlich nie bzw. nur selten Dialekt sprechen. Jeweils 13 % und 2,4 % geben an, Dialekt eher selten bzw. eher immer zu sprechen. Lediglich 0,8 % der Stichprobe, was einer Probandin bzw. einem Probanden entspricht, geben, an immer Dialekt zu sprechen.

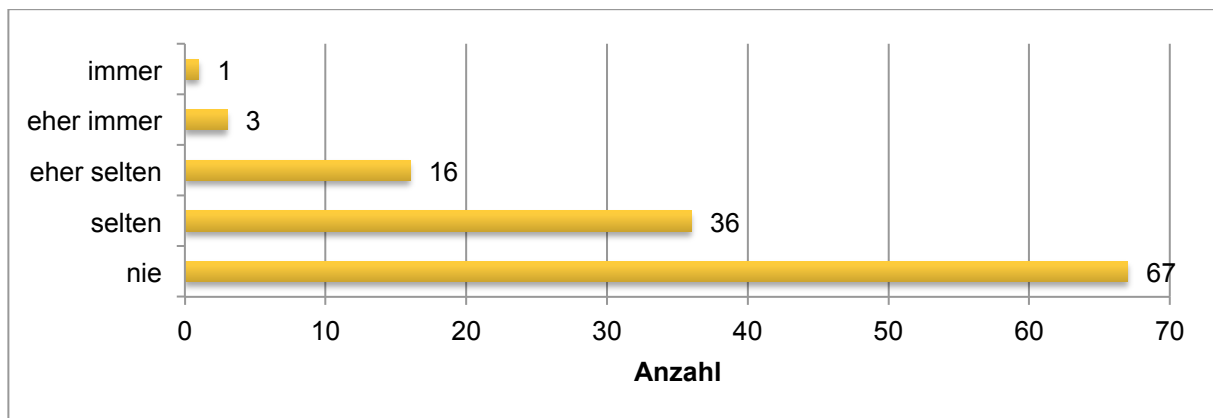


Diagramm 6: Einschätzung des eigenen Sprachgebrauchs: „Ich spreche Dialekt“ (Gesamte Stichprobe)

Besonders Hamburg ist hier von einer geringen Dialektalität geprägt: 58,3 % der Hamburger Probandinnen und Probanden sprechen demzufolge nie Dialekt und weitere 31,3 % selten, so dass fast 90 % angeben, Dialekt nie bzw. selten zu sprechen. Die Werte für Bremen und den restlichen norddeutschen Bereich liegen hierbei geringer, nämlich bei 78,6 % und 81,8 %, so dass hier etwas mehr Dialektalität als in Hamburg anklingt: Die Mittelkategorien von eher selten bzw. eher immer wurden in Bremen von 19,1 % und im Rest Norddeutschlands von 18,2 % gewählt (siehe Diagramm 7).

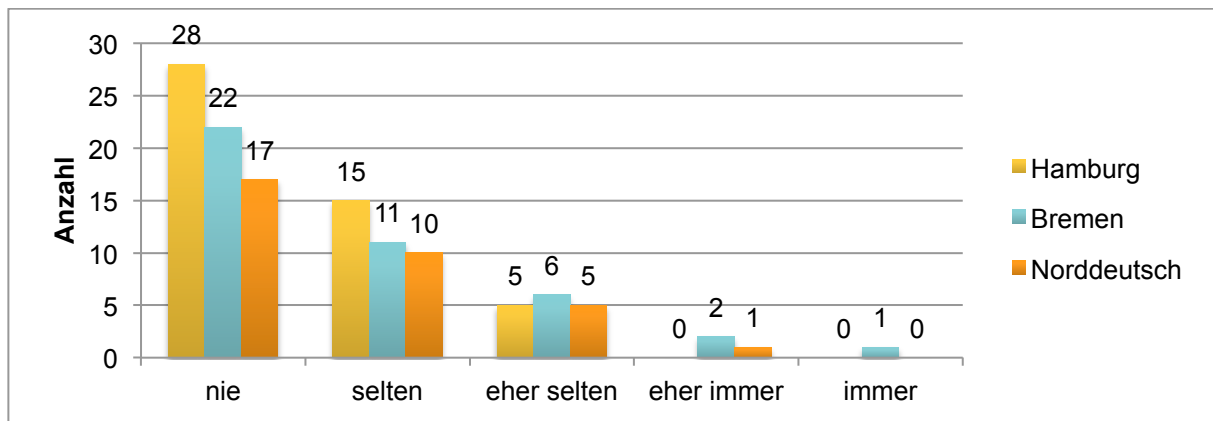


Diagramm 7: Einschätzung des eigenen Sprachgebrauchs: „Ich spreche Dialekt“ (Subgruppen)

Auf die Frage, wie die Probandinnen und Probanden ihren Dialekt benennen, fallen vor allem die Ausdrücke *Platt* bzw. *Plattdeutsch* (15 Nennungen = 12,2 %) und *Norddeutsch* (14 Nennungen = 11,4 %), aber auch die Bezeichnung *Nordisch* (2 Nennungen). Speziell auf Bremen bezogen wird *Bremisch* (5 Nennungen = 4,1 %) und auf Hamburg bezogen werden *Hamburgisch* und *Hamburgerisch* (jeweils 5 Nennungen = 4,1 %) genannt. Außerdem werden für Hamburg noch *Hamburger Slang* (2 Nennungen), *Hamburger Schnack* (2 Nennungen) und *Hamburger Dialekt* (1 Nennung) angegeben.

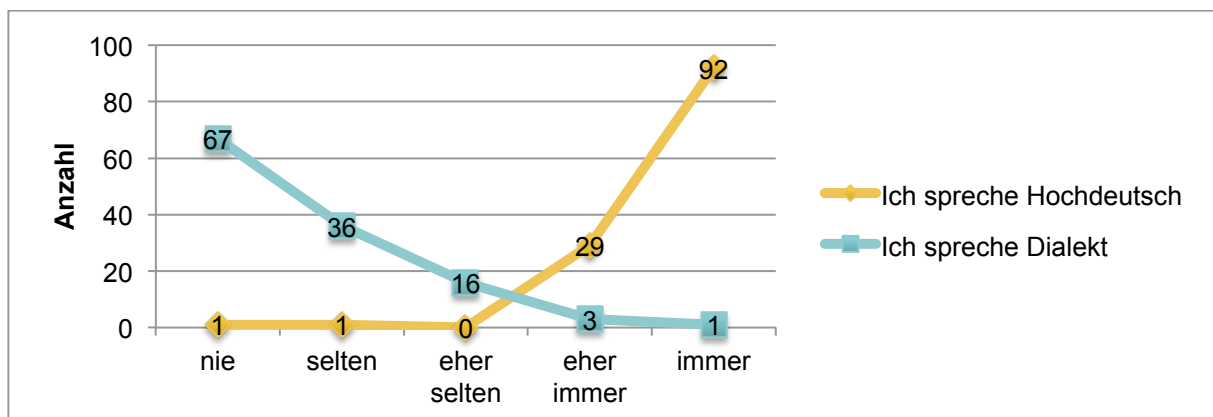


Diagramm 8: Sprachgebrauch im Vergleich

Die Grafik (Diagramm 8) stellt die Einschätzungen des eigenen Sprachgebrauchs der Probandinnen und Probanden dar: Dabei ist ersichtlich, dass die Befragten sich als Hochdeutschsprecherinnen und -sprecher sehen und im Vergleich dazu der Dialekt angeblich weniger bzw. nicht verwendet wird. Es ist ein gegenläufiger Gebrauch. Hier reflektiert sich, dass die Probandinnen und Probanden, wie angenommen,

offenbar monovarietär sozialisiert worden sind und die Dialektalität im Norden Deutschlands unter jungen Menschen nicht weit verbreitet ist.

Aus den Ausführungen geht außerdem hervor, dass die norddeutsche Subgruppe in der Selbsteinschätzung die höchste Standardsprachlichkeit der Subgruppen und eine ähnliche Dialektalität wie die Bremer Subgruppe aufweist. Diese Gruppe kann in die gesamte Stichprobe bedenkenlos übernommen werden kann, da sie die Kriterien für Probandinnen und Probanden erfüllt.

3.6.1.5 Das Verhältnis zu Österreich

Der Großteil der Befragten ist schon einmal in Österreich gewesen, und zwar 70,7 % (siehe Diagramm 9). Die Hamburger und die Bremer Probandinnen und Probanden unterscheiden sich deutlich: Die Hamburgerinnen und Hamburger zu 81,3 % in Österreich gewesen, während es bei den Bremerinnen und Bremer 59,5 % sind. Die norddeutsche Subgruppe ist zu 69,7 % in Österreich gewesen und steht also zwischen der Hamburger und der Bremer Subgruppe.

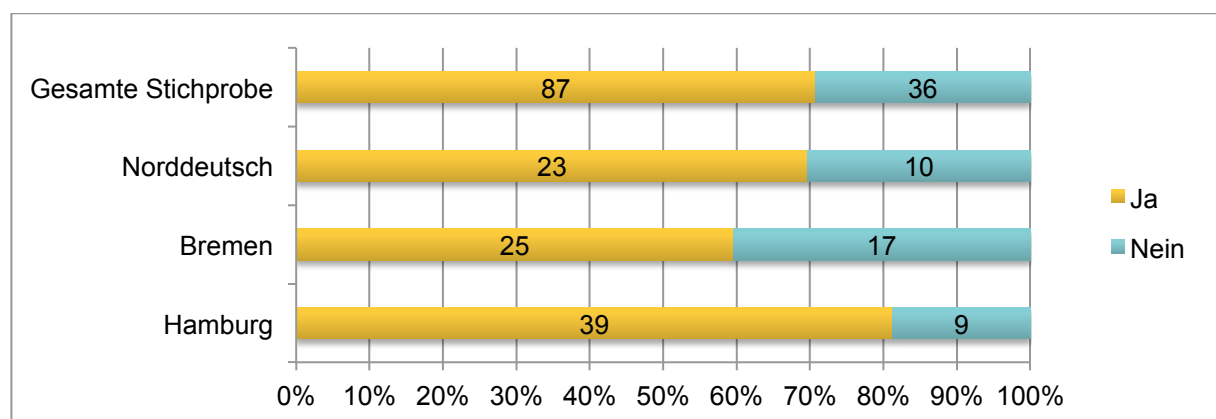


Diagramm 9: „Bist du schon einmal in Österreich gewesen?“

Von den 70,7 % bereits in Österreich gewesenen Personen dieser Stichprobe ist fast die Hälfte (47,1 %) ein- bis zweimal in Österreich gewesen. Weitere 20,7 % sind bisher drei- bis viermal in Österreich gewesen und jeweils 16,1 % sind fünf- bis sechsmal bzw. öfter als sechsmal in Österreich gewesen (siehe Diagramm 10).

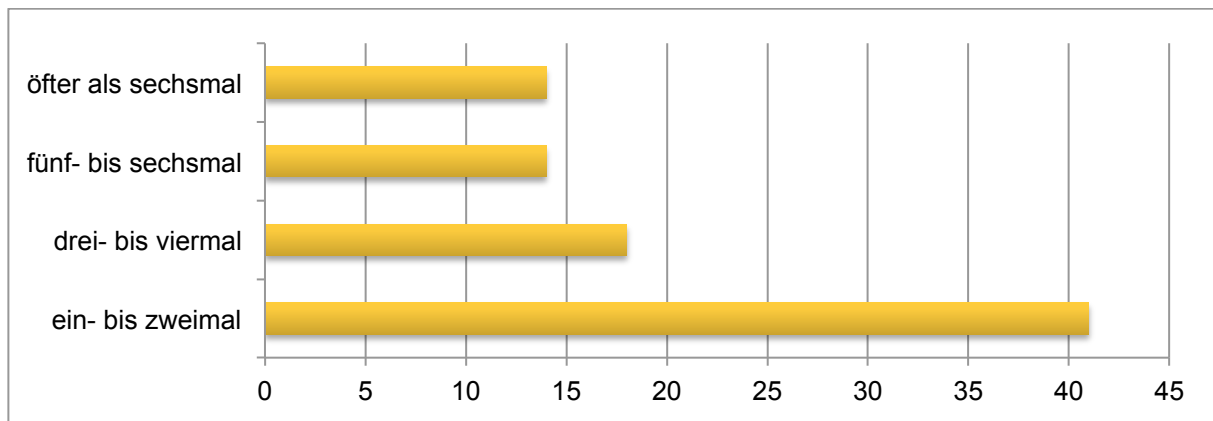


Diagramm 10: Aufenthalte in Österreich

Anders sieht es bei persönlichen Verbindungen zu Österreich aus: 72,4 % (89 Personen) der Befragten haben keinerlei persönlichen Verbindungen zu Österreich. Die restlichen 27,6 % der Befragten (34 Personen) haben unterschiedliche Verbindungen zu Österreich, die im nachfolgenden Diagramm (Nr. 11) beleuchtet werden.

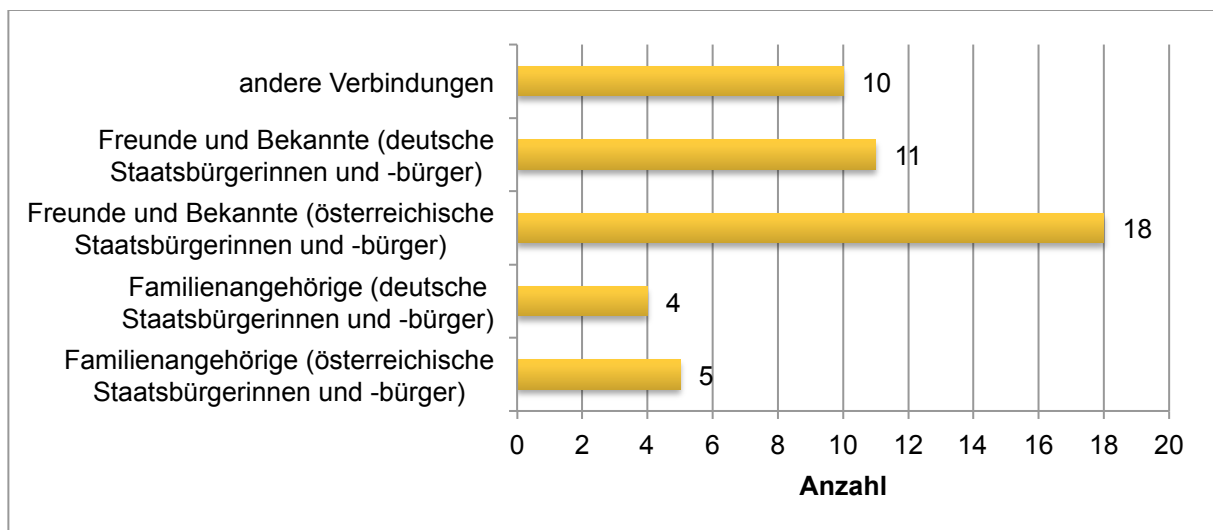


Diagramm 11: Persönliche Verbindungen zu Österreich

47,9 % der Befragten, welche persönliche Verbindungen zu Österreich haben, haben Kontakt zu österreichischen Staatsbürgerinnen und -bürgern, egal ob es dabei um Familienangehörige oder Freundinnen und Freunde sowie Bekannte handelt. 44,1 % der Probandinnen und Probanden haben Verbindungen zu deutschen Staatsangehörigen in Österreich. Die anderen Verbindungen umfassen in erster Linie Schiurlaube bzw. Urlaube im Allgemeinen (3 Nennungen). Weiter werden bayrische Verwandte nahe der Grenze, eine Ex-Freundin aus Österreich, Freunde und Bekannte

(russische Staatsbürgerinnen und -bürger), ein Professor aus Österreich und Musik von österreichischen Interpretinnen und Interpreten (je eine Nennung) genannt.

3.6.1.6 Zusammenfassung

Von den 123 Probandinnen und Probanden stammen und wohnen 48 aus / in Hamburg (39 %), 42 aus / in Bremen (34,1 %) und 33 aus / in der Umgebung Hamburgs und Bremens (26,8 %). Über die Hälfte der letztgenannten norddeutschen Subgruppe lebt derzeit in einer der beiden Städte, Hamburg und Bremen. Der Großteil der norddeutschen Befragten stammt aus Niedersachsen (45,5 %). Der Rest verteilt sich auf Schleswig-Holstein, Bremerhaven sowie Hamburg und Bremen.

Das Durchschnittsalter der Probandinnen und Probanden beträgt 21,8 Jahre (Standardabweichung: 3,048 Jahre). Das maximale Alter wurde auf 29 begrenzt, so dass nur unter 30-Jährige in der Stichprobe erfasst werden.

Die häufigsten vertretenen Studienrichtungen sind Naturwissenschaft / Technik, Wirtschaft, Jus oder Politikwissenschaft.

Der Sprachgebrauch der Stichprobe reflektiert wie erwartet eine monovariäre Sozialisation verlaufen, so dass die Probandinnen und Probanden gemäß Selbsteinschätzung überwiegend Hochdeutsch sprechen und den Dialekt nie oder selten verwenden. Als Bezeichnungen für den Dialekt fallen Ausdrücke wie *Platt(-deutsch)*, *Norddeutsch*, *Bremisch* oder *Hamburg(-er-)isch*.

Etwas über 70 % der Befragten sind bisher in Österreich gewesen. Dabei ist die Bremer Subgruppe am seltensten in Österreich gewesen. Persönliche Verbindungen zu Österreich haben nur etwas über ein Viertel der Befragten, wobei diese Verbindungen unterschiedliche Intensität annehmen und entweder Freunde oder Bekannte betreffen oder einfach nur auf Urlaube zurückzuführen sind.

3.6.2 Hochdeutsch

95,9 % der Befragten verbinden mit Hochdeutsch in erster Linie Deutschland (siehe Diagramm 12). Es gibt keine signifikanten Unterschiede in den drei Subgruppen, so dass diese im Sinne der Lesbarkeit der Grafik weggelassen worden sind. Österreich und die Schweiz werden jeweils einmal genannt.

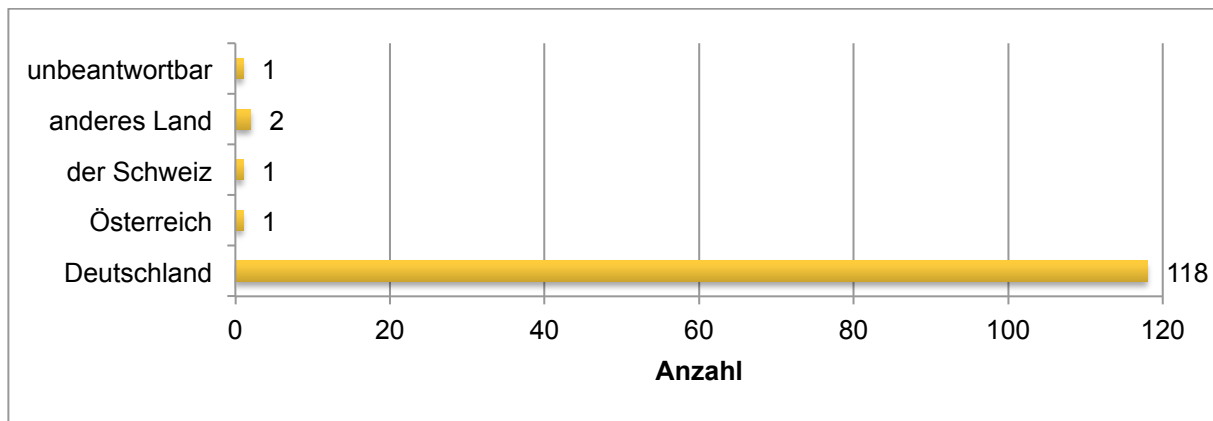


Diagramm 12: „Mit Hochdeutsch verbinde ich in erster Linie ...“

Die nach SCHMIDLIN (2011: 298) einzig richtige Antwort aus Sicht der Plurizentrik, und zwar die Unbeantwortbarkeit der Frage, wird nur von einer Person realisiert. Zwei Probandinnen und Probanden nennen ein anderes Land, und zwar Norddeutschland. Wenn man diese zu Deutschland hinzuzählt, geben 120 der Befragten an, Hochdeutsch in erster Linie mit Deutschland zu verbinden. Das entspricht 97,6 % der Befragten.

3.6.2.1 Detailergebnisse

Dürfen mehrere Länder bzw. Regionen ausgewählt werden, entscheiden sich 98,4 % der Befragten für Norddeutschland als dem Ort, in dem Hochdeutsch gesprochen wird (siehe Diagramm 13). Es ist die mit Abstand meistgenannte Kategorie. Süddeutschland wird von 12,2 % genannt, was im Umkehrschluss bedeutet, dass 87,8 % der Befragten finden, dass dort kein Hochdeutsch gesprochen wird. Österreich und die Schweiz werden ähnlich bewertet, und zwar 8,1 % bzw. 7,3 % finden, dass in diesen Ländern Hochdeutsch gesprochen wird. Das heißt circa jede bzw. jeder 12. bis 13. findet, dass in Österreich und der Schweiz Hochdeutsch gesprochen wird.

Den anderen Regionen wird kaum Standardsprachlichkeit zugesprochen: Jeweils 98,4 % wählen Liechtenstein, Südtirol und Ostbelgien nicht. Auch Luxemburg wird nur von 2,4 % der Befragten genannt. Eine Person nimmt die Möglichkeit wahr, ein weiteres Gebiet zu nennen, in dem Hochdeutsch gesprochen wird. Es wird dabei Westdeutschland genannt.

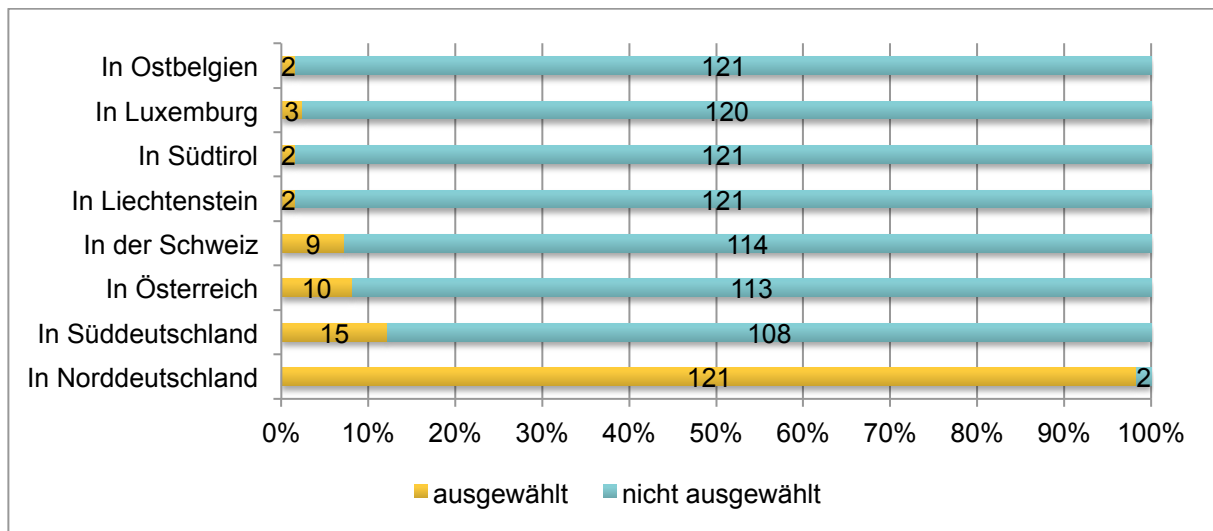


Diagramm 13: „Wo wird deiner Meinung nach Hochdeutsch gesprochen?“ (Gesamte Stichprobe)

Alle diese Antworten deuten einerseits an, dass es kein Bewusstsein über das Konzept der Plurizentrik bei den befragten linguistischen Laien gibt. Andererseits stehen die Ergebnisse „mit dem linguistischen common-sense ihrer [=standardsprachlicher] Nicht-Lokalisierbarkeit“ (SCHMIDLIN 2011: 33) im Widerstreit, denn Standardsprache soll regional unmarkiert sein (vgl. SCHMIDLIN 2011: 33).

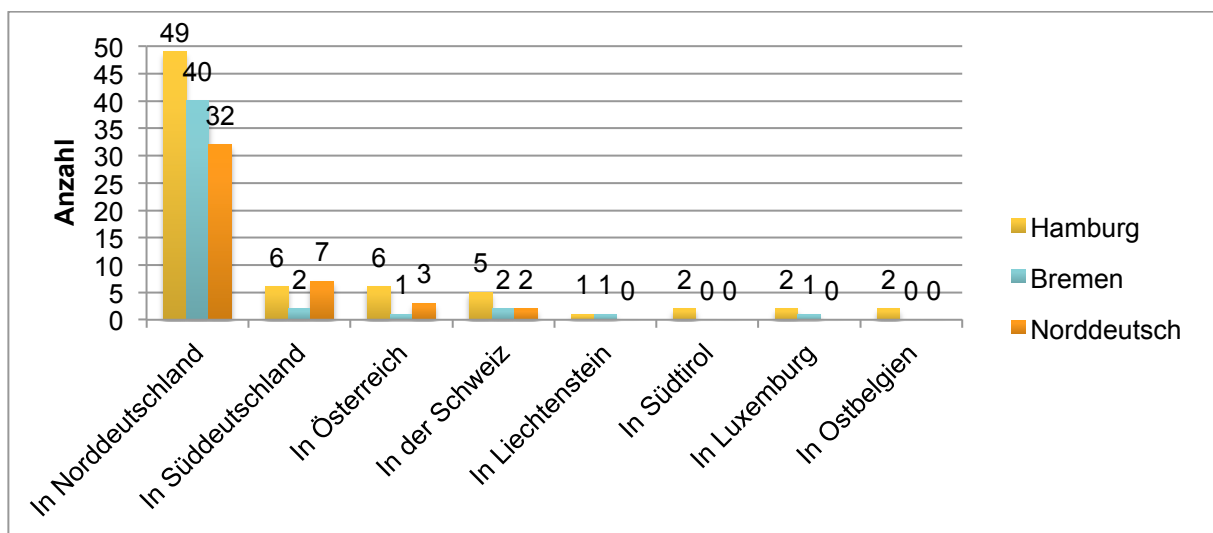


Diagramm 14: „Wo wird deiner Meinung nach Hochdeutsch gesprochen?“ (Subgruppen)

100 % der Hamburger und norddeutschen Stichprobe sehen Norddeutschland als einen Ort bzw. eine Region, an dem bzw. in der Hochdeutsch gesprochen wird (siehe Diagramm 14). In Bremen sind es 95,2 %. Die Hamburger und die norddeutsche Befragten sehen insgesamt Hochdeutsch in anderen Regionen verbreiteter

als die Bremer Befragten. Die Einschätzung, dass in Süddeutschland, Österreich und der Schweiz Hochdeutsch gesprochen wird, liegt unter den Hamburger Befragten bei über 10 %. Den Rest Norddeutschlands nennen die Probandinnen und Probanden zu 21,1 %. Das ist der höchste Wert einer anderen Region, in der vermeintlich Hochdeutsch gesprochen wird.

3.6.2.2 Zusammenfassung

Die Probandinnen und Probanden sehen in erster Linie Deutschland als die Region, in der Hochdeutsch gesprochen wird. Werden ihnen mehrere Antwortmöglichkeiten geboten, entscheiden sie sich zu über 95 % für Norddeutschland. Süddeutschland, Österreich oder die Schweiz werden noch ehesten als Regionen des Hochdeutschen gesehen, und zwar zwischen 12 und 7 % der Befragten. Die Einschätzung variiert in den Subgruppen zum Teil sehr stark. Die Hamburger Befragten wählen die meisten Regionen und die Bremer Befragten die wenigsten.

Diese Antworten zeigen, dass die Probandinnen und Probanden über kein Bewusstsein für das und Wissen vom Konzept der Plurizentrik des Deutschen verfügen.

3.6.3 Hochdeutsch in Deutschland

Den Befragten sind drei Aussagen zum Hochdeutschen in Deutschland vorgelegt worden, welche sie auf einer vierteiligen Skala bewerten sollten. Die Aussagen betreffen den Hochdeutschgebrauch in Deutschland im Allgemeinen, die Richtigkeit des Hochdeutschen Deutschlands und die Anzahl der Formen des Hochdeutschen in Deutschland.

3.6.3.1 „In Deutschland wird Hochdeutsch gesprochen“

23,6 % der Probandinnen und Probanden stimmen der Aussage „In Deutschland wird Hochdeutsch gesprochen“ gar nicht zu und weitere 54,5 % stimmen dieser Aussage eher nicht zu. Die vollkommene Zustimmung zu dieser Aussage liegt bei 2,4 % und 19,5 % stimmen ihr eher zu (siehe Diagramm 15).

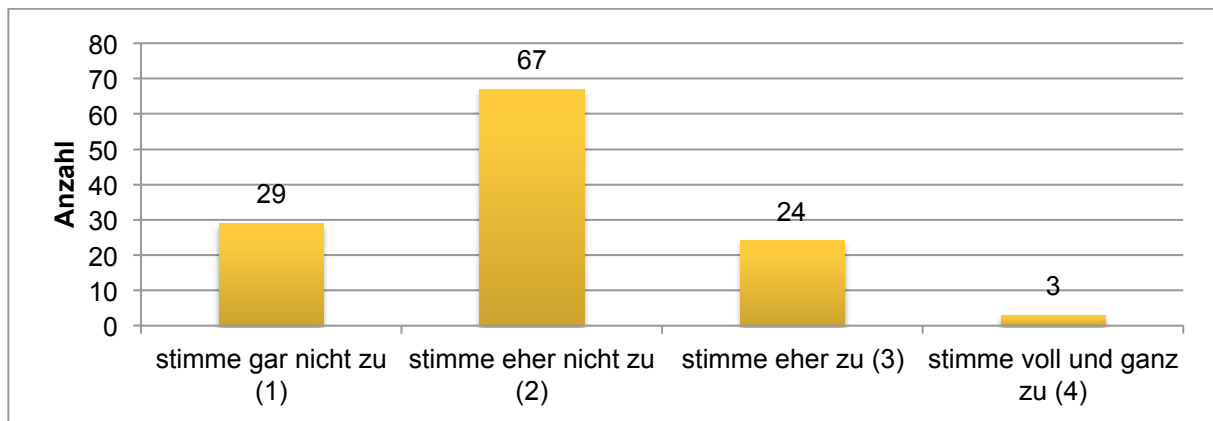


Diagramm 15: „In Deutschland wird Hochdeutsch gesprochen“ (Gesamte Stichprobe)

Der Mittelwert beträgt 2,01 (Standardabweichung: 0,73). Sowohl Median als auch Modus betragen 2, so dass die Aussage „in Deutschland wird Hochdeutsch gesprochen“ von den Befragten überwiegend mit „stimme eher nicht zu“ beantwortet wird und insgesamt das Ergebnis mit einer Tendenz zur Zustimmung interpretiert werden kann.

Bei allen drei Subgruppen sind die Verteilungen ähnlich (siehe Diagramm 16), wobei sich die norddeutsche Gruppe durch eine erhöhte Zustimmung, und zwar 27,3 % von „stimme voll und ganz zu“ und „stimme eher zu“ charakterisiert. Die Ablehnung dieser Aussage liegt in Hamburg bei 79,1 %, in Bremen bei 80,9 % und im norddeutschen Bereich bei 72,7 %.

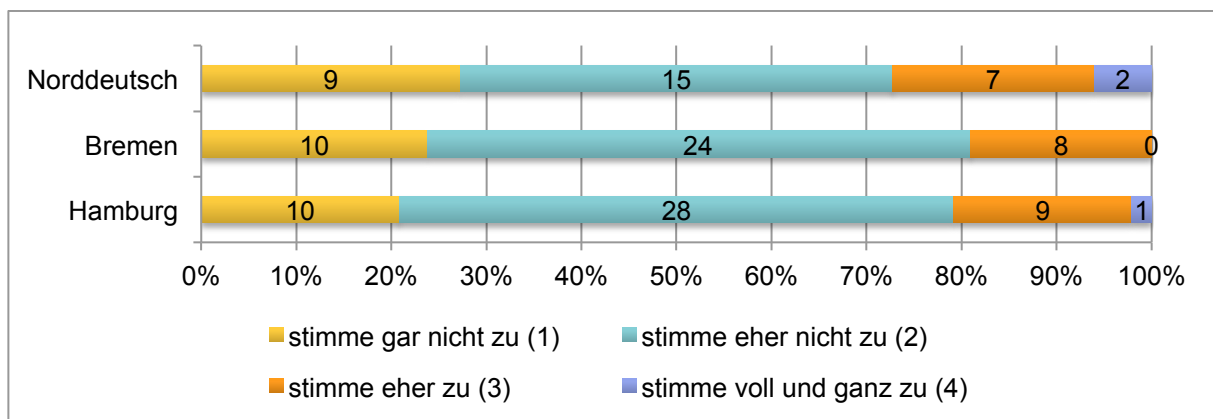


Diagramm 16: „In Deutschland wird Hochdeutsch gesprochen“ (Subgruppen)

3.6.3.2 „Das Hochdeutsch in Deutschland ist das einzig richtige Hochdeutsch“

Die Aussage „Das Hochdeutsch in Deutschland ist das einzig richtige Hochdeutsch“ wird von den Befragten eher abgelehnt, und zwar von 60,2 %. Im Umkehrschluss bedeutet dies, dass die Zustimmung bei 39,8 % liegt. Jedoch ist der Extremwert von „stimme gar nicht zu“ öfters gewählt worden (siehe Diagramm 17).

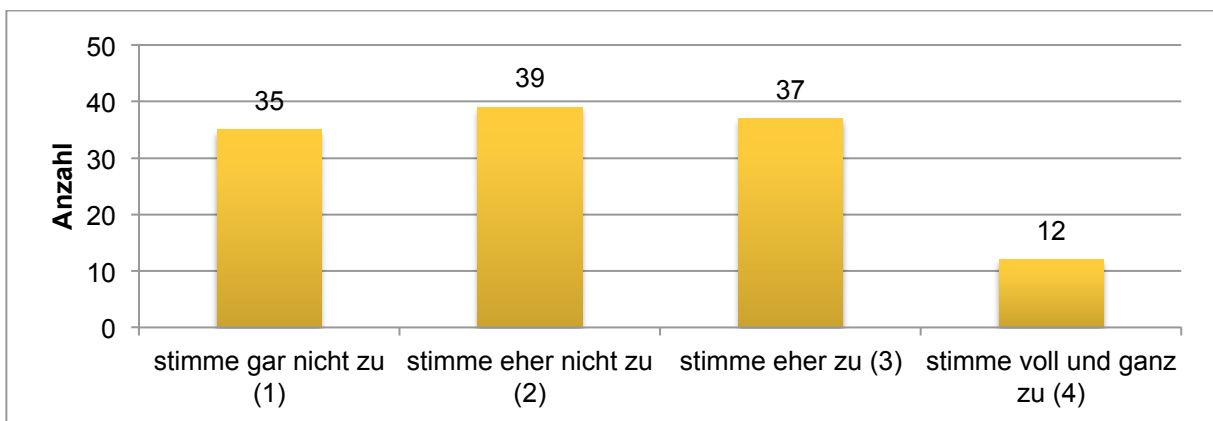


Diagramm 17: „Das Hochdeutsch in Deutschland ist das einzig richtige Hochdeutsch“ (Gesamte Stichprobe)

Der Mittelwert beträgt 2,21 (Standardabweichung: 0,969). Auch hier beträgt der Median und der Modus 2, so dass die Aussage „Das Hochdeutsch in Deutschland ist das einzig richtige Hochdeutsch“ am häufigsten mit „stimme eher nicht zu“ beantwortet worden ist.

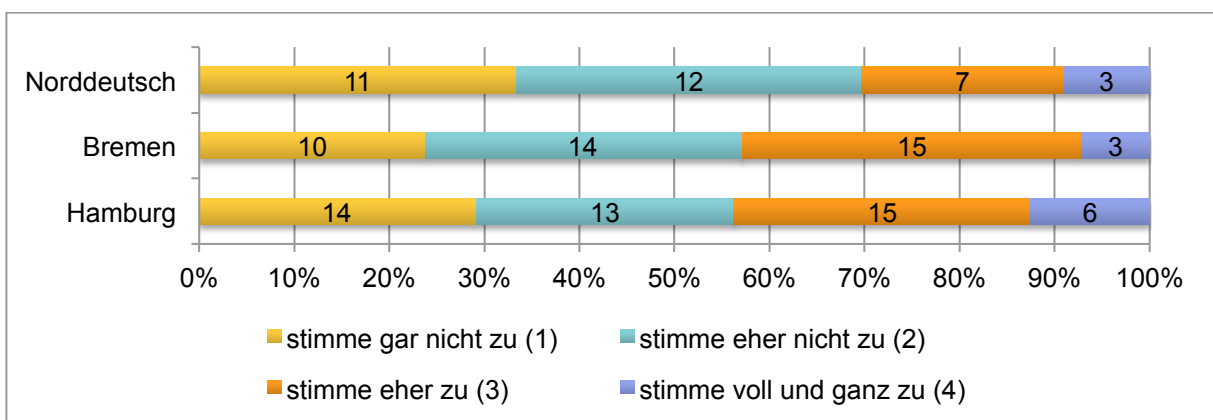


Diagramm 18: „Das Hochdeutsch in Deutschland ist das einzig richtige Hochdeutsch“ (Subgruppen)

Aus dem Diagramm (Nr. 18) wird ersichtlich, dass die Zustimmung zu der Aussage „Das Hochdeutsch in Deutschland ist das einzig richtige Hochdeutsch“ in Hamburg (43,7 %) und Bremen (42,8 %) stärker ausgeprägt ist als in der norddeutschen Gruppe (30,3 %). Die Ablehnung dieser Aussage ist unter den norddeutschen Probandinnen und Probanden (69,7 %) stärker ausgeprägt als unter jenen in Hamburg (56,3 %) und Bremen (57,2 %).

3.6.3.3 „Nur ein Hochdeutsch in Deutschland“

39 % der Befragten stimmen der Aussage „Es gibt nur ein Hochdeutsch in Deutschland“ gar nicht zu und weitere 27,65 % stimmen dieser Aussage eher nicht zu, so dass es zu einer gesamten Ablehnungstendenz der Aussage von 66,65 % kommt. Die Zustimmung zu dieser Aussage liegt hingegen bei 33,35 %, wobei die Kategorie „stimme eher zu“ von 27,65 % gewählt worden ist (siehe Diagramm 19).

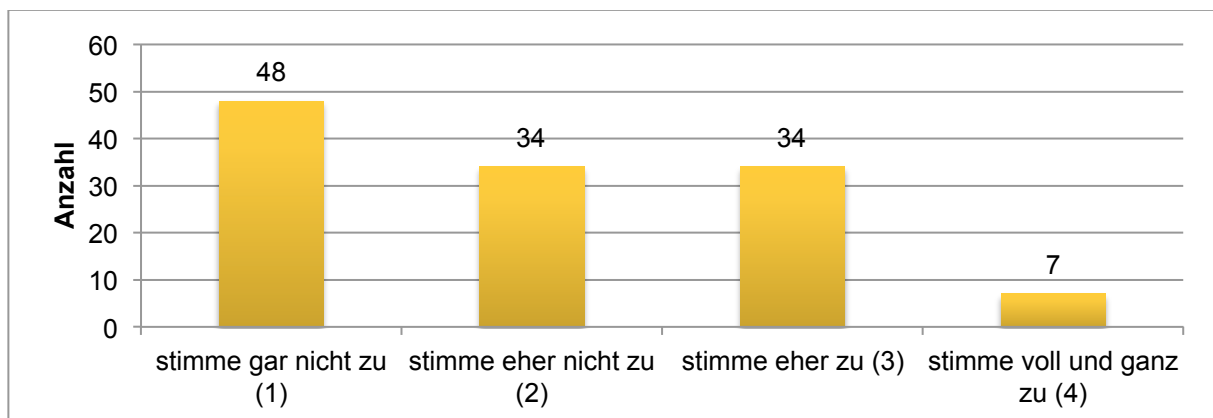


Diagramm 19: „Es gibt nur ein Hochdeutsch in Deutschland“ (Gesamte Stichprobe)

Der Mittelwert beträgt 2 (Standardabweichung: 0,95). Der Median ist ebenfalls 2, der Modus jedoch beträgt 1. Das bedeutet, dass die Aussage „Es gibt nur ein Hochdeutsch in Deutschland“ von den Befragten eher abgelehnt wird.

Aus dem Diagramm (Nr. 20) wird ersichtlich, dass die Ablehnung der Aussage „Es gibt nur ein Hochdeutsch in Deutschland“ in Bremen weniger stark (61,9 %) ausgeprägt ist als in Hamburg (70,8 %) oder in der norddeutschen Umgebung (66,7 %). Außerdem ist die Ablehnung mit dem Extrempunkt „stimme gar nicht zu“ in Norddeutschland am häufigsten ausgewählt: 45,5 %, also fast die Hälfte der norddeutschen Probandinnen und Probanden, stimmen der Aussage nicht zu.

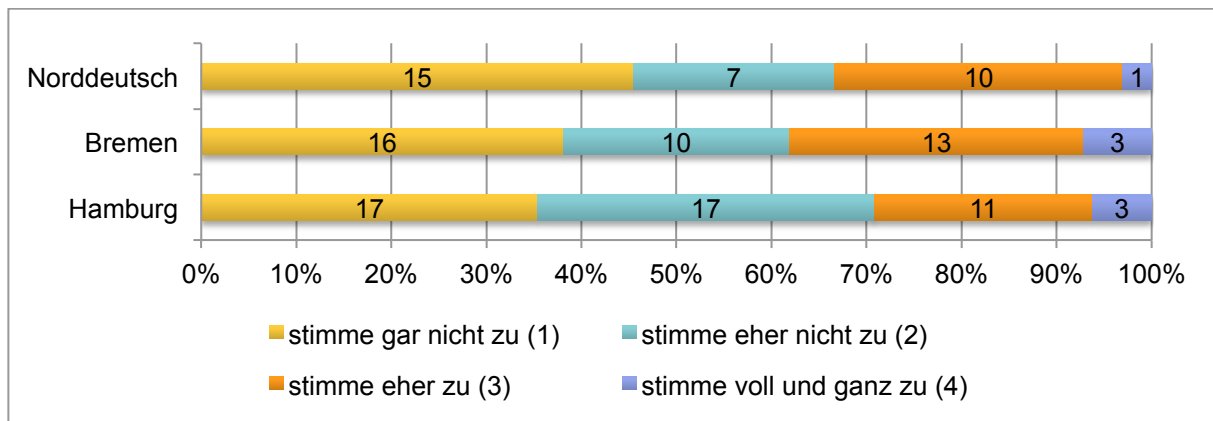


Diagramm 20: „Es gibt nur ein Hochdeutsch in Deutschland“ (Subgruppen)

3.6.3.4 Zusammenfassung

Es gibt Widersprüche in den Aussagen. In erster Linie sehen die Probandinnen und Probanden Deutschland als das Land, in dem Hochdeutsch gesprochen wird, – im Speziellen nennen sie dabei Norddeutschland –, jedoch lehnen sie die Aussage „In Deutschland wird Hochdeutsch“ gesprochen eher (54,5 %) bzw. ganz und gar (23,6 %) ab.

Die Probandinnen und Probanden stimmen überwiegend der Aussage „Das Hochdeutsch in Deutschland ist das einzig richtige“ nicht zu. Die Zustimmung ist jedoch unter den Befragten aus Hamburg und Bremen ausgeprägter als unter jenen aus dem norddeutschen Umland. Darüberhinaus sind sich die Probandinnen und Probanden einer gewissen Arealität des „Hochdeutschen“ bewusst, so dass für sie nicht nur ein, sondern mehrere Hochdeutsch in Deutschland existieren.

3.6.4 Sprachgebrauch in Österreich

Auf dieselbe Weise, wie die Probandinnen und Probanden ihren eigenen Sprachgebrauch eingeschätzt haben, sollten sie auch den Sprachgebrauch der Österreicherinnen und Österreicher einschätzen.

3.6.4.1 Hochdeutschgebrauch der Österreicherinnen und Österreicher

9,8 % der Befragten sind der Meinung, dass Österreicherinnen und Österreicher nie Hochdeutsch sprechen (siehe Diagramm 21). Weitere 40,7 % meinen, dass Österreicherinnen und Österreicher selten Hochdeutsch sprechen, zusammen mit jenen, die „eher selten“ gewählt haben, ergibt das 92,7 % der Befragten. Das bedeutet, dass lediglich 7,3 % der Probandinnen und Probanden denken, dass Österreicherinnen und Österreicher immer bzw. eher immer Hochdeutsch sprechen.

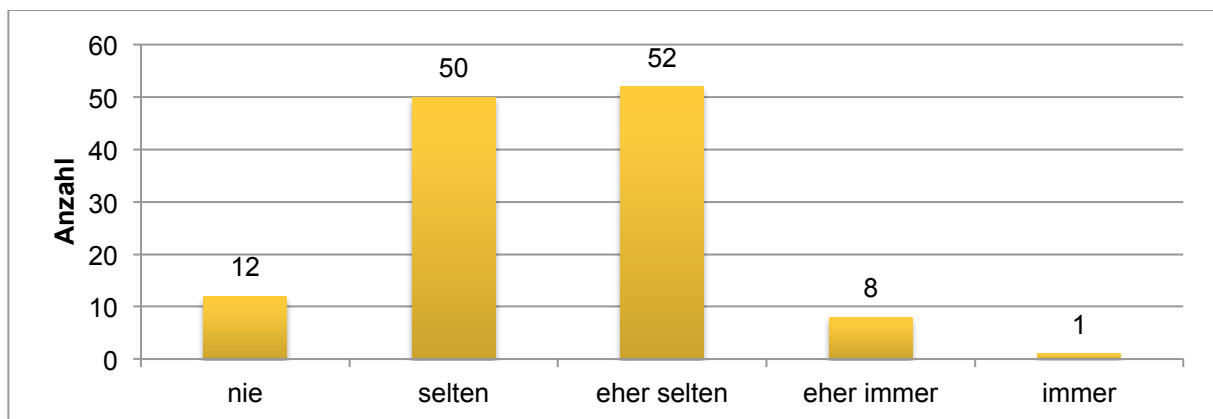


Diagramm 21: „Österreicherinnen und Österreicher sprechen Hochdeutsch“ (Gesamte Stichprobe)

Die Einschätzung des Hochdeutschgebrauchs hängt nach einer durchgeführten Korrelation nach Spearman ($r = -0,095$ und $p = 0,295$) nicht mit dem Umstand zusammen, dass die Probandinnen und Probanden in Österreich gewesen sind. Auch vorhandene persönliche Verbindungen zu Österreich stehen nicht mit der Einschätzung der Standardsprachlichkeit der Österreicherinnen und Österreicher im Zusammenhang. Die Korrelation nach Spearman ergibt einen Wert von $r = 0,136$ bei $p = 0,133$.

Wird das Ergebnis hinsichtlich der Subgruppen betrachtet, so wird ersichtlich, dass sich diese in der Einschätzung des Sprachgebrauchs der Österreicherinnen und Österreicher unterscheiden (siehe Diagramm 22): Die Bremer Befragten geben zu 14,3 % an, dass Österreicherinnen und Österreicher nie Hochdeutsch sprechen, während dieser Wert bei der Hamburger (8,3 %) und norddeutschen (6,1 %) Subgruppe deutlich niedriger ausfällt. Über die Hälfte (52,4 %) der Bremer Probandinnen und Probanden geben an, dass Österreicherinnen und Österreicher selten Hochdeutsch sprechen. Dieser Prozentsatz ist bei der norddeutschen Subgruppe (39,4 %)

niedriger und in Hamburg bedeutend niedriger (31,3 %). Für diese beiden Subgruppen ist die meist gewählte Option „eher selten“: Hamburg 47,9 % und die norddeutsche Subgruppe 51,5 %. Das heißt die Mehrheit (Hamburg 79,2 %, Bremen 81 % und Norddeutsch 90,9 %) entscheidet sich für die Kategorien „selten“ bzw. „eher selten“.

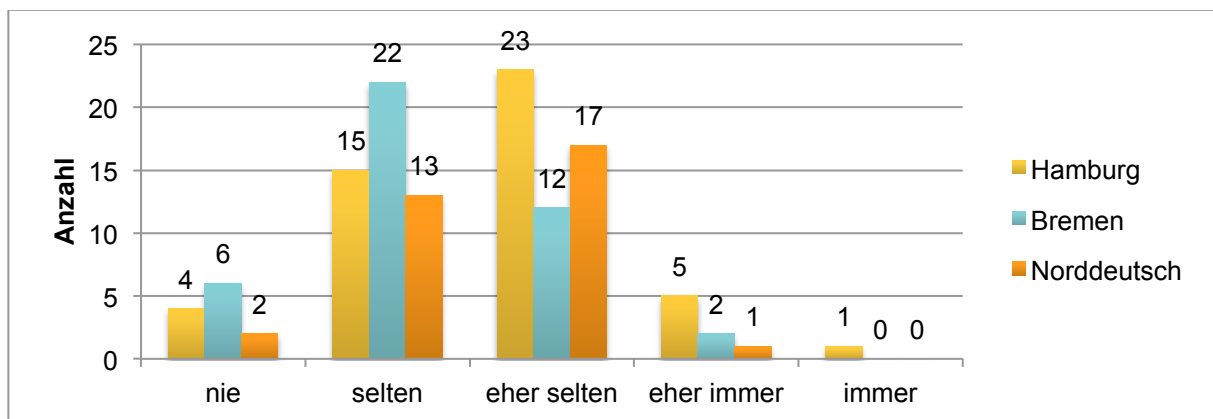


Diagramm 22: „Österreicherinnen und Österreicher sprechen Hochdeutsch“ (Subgruppen)

Die Hamburger Subgruppe stuft den Hochdeutschgebrauch der Österreicherinnen und Österreicher am höchsten ein, denn hier entscheiden sich die meisten Probandinnen und Probanden für die Kategorien eher immer bzw. immer. Dies betrifft 12,5 %. In Bremen und innerhalb der norddeutschen Subgruppe liegen die Werte zum Vergleich bei 4,8 % bzw. 3 %.

3.6.4.2 Dialektgebrauch der Österreicherinnen und Österreicher

Anders sehen die Ergebnisse bei der Einschätzung des Dialektgebrauchs der Österreicherinnen und Österreicher vonseiten der Probandinnen und Probanden aus (siehe Diagramm 23). Ein Viertel der Befragten (25,2 %) schätzt den Dialektgebrauch der Österreicherinnen und Österreicher mit „immer“ ein. Weitere 65 % entscheiden sich für die Kategorie „eher immer“, so dass sich über 90 % der Probandinnen und Probanden für „immer“ bzw. „eher immer“ entscheiden. Die Kategorie „nie“ wird kein einziges Mal genannt und „selten“ wird auch nur von zwei Befragten (1,6 %) gewählt.

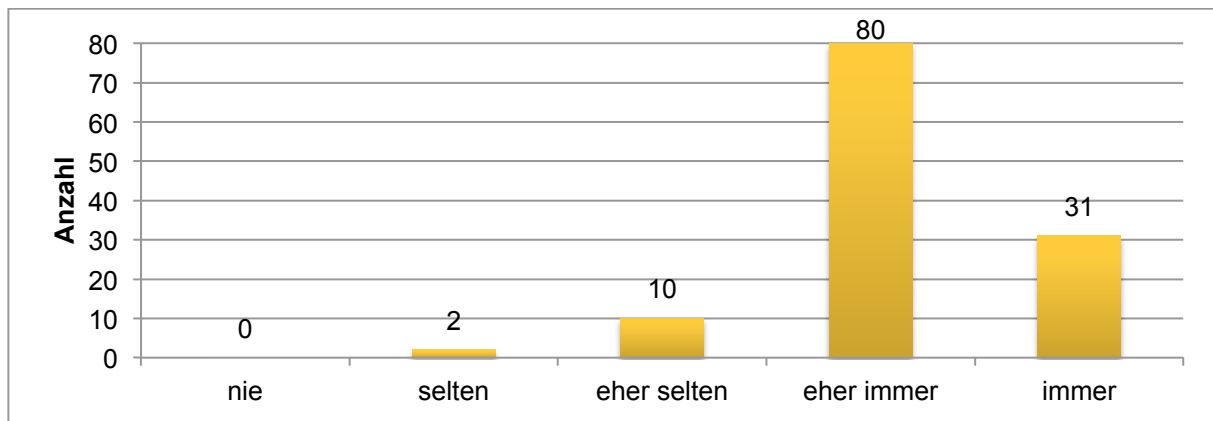


Diagramm 23: „Österreicherinnen und Österreicher sprechen Dialekt“ (Gesamte Stichprobe)

Dass die Probandinnen und Probanden in Österreich gewesen sind, hängt nach der Korrelation nach Spearman ($r = 0,081$) auf einem Signifikanzniveau von $p = 0,375$ nicht mit der Einschätzung des Dialektgebrauchs zusammen.

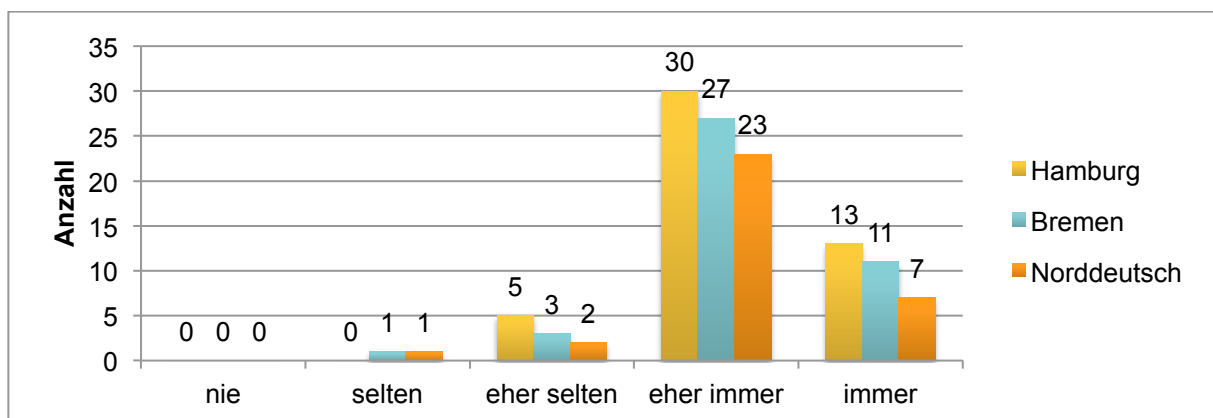


Diagramm 24: „Österreicherinnen und Österreicher sprechen Dialekt“ (Subgruppen)

Es gibt keine großen Unterschiede in der Einschätzung zwischen den drei Subgruppen (siehe Diagramm 24). Die Prozentsätze liegen leicht über bzw. leicht unter dem zuvor dargestellten Gesamtschnitt.

Die Grafik (Diagramm 25) stellt die Einschätzungen zum Sprachgebrauch der Österreicherinnen und Österreicher zur Übersicht im Vergleich dar: Dabei ist ersichtlich, dass Österreicherinnen und Österreicher von den Probandinnen und Probanden eindeutig eher als Dialektsprecherinnen und -sprecher denn als Sprecherinnen und Sprecher des Hochdeutschen eingeschätzt werden.

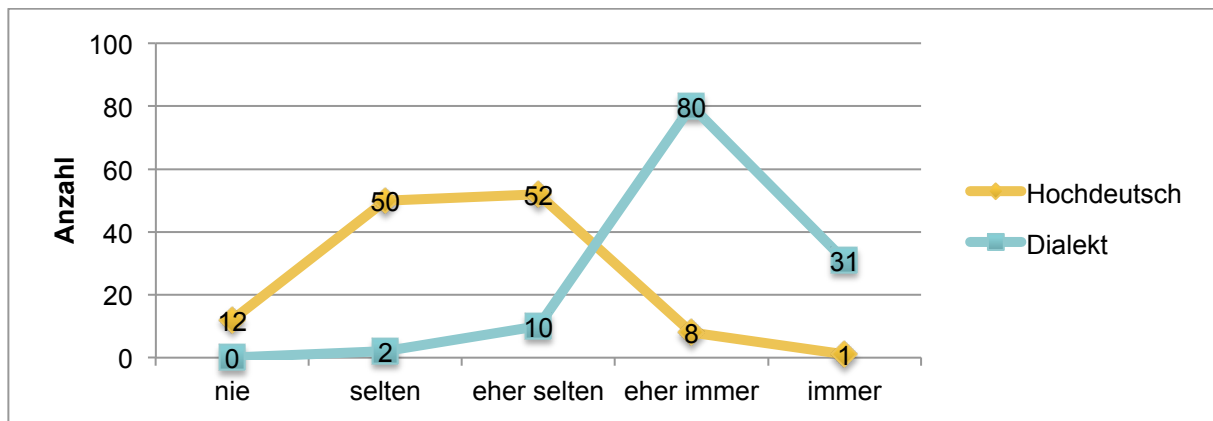


Diagramm 25: Sprachgebrauch der Österreicherinnen und Österreicher im Vergleich

Zur Benennung des in Österreich gesprochenen Deutsch gibt es 10 Meldungen: Jeweils zweimal wird *Österreichisch* und *österreichisches Deutsch* genannt. Dreimal wird auf Wien Bezug genommen (*Wiener Schmäh*, *Wiener* und *Wienerisch*). Weiter fallen die Begriffe *Österreichischer Dialekt* und *Ösideutsch*. Auch wird *komisch* als Antwort genannt.

3.6.4.3 Zusammenfassung

Die Probandinnen und Probanden schätzen den Dialektgebrauch in Österreich als frequenter ein als den Gebrauch des Standarddeutschen. Die Einschätzungen der Standardsprachlichkeit der Kommunikation in Österreich unterscheiden sich zwischen den Subgruppen, so dass die Hamburger Befragten diesbezüglich weniger rigide sind. Begriffe für das in Österreich gesprochene Deutsch fallen nur wenige, unter anderem *Österreichisch* oder *österreichisches Deutsch*.

3.6.5 Einstellungen zu Österreich und Deutsch in Österreich

Die Probandinnen und Probanden sind mit neun Aussagen zum in Österreich gesprochenen Deutsch und den Österreicherinnen und Österreichern konfrontiert worden. Dabei konnten sie ihre Zustimmung auf einer sechsteiligen Skale zwischen den Extrempunkten „stimme gar nicht zu“ und „stimme voll und ganz zu“ ausdrücken.⁶

⁶ Im Folgenden werden ausschließlich die Ergebnisse für die Gesamtstichprobe besprochen. Um Übersichtlichkeit zu bewahren und die Arbeit kurz zu halten, ist von der Darstellung der Ergebnisse

3.6.5.1 „Die Österreicherinnen und Österreicher reden wie die Bayern“

Aus Diagramm 26 ist ersichtlich, dass 8,9 % der Gesamtbefragten der Aussage „Die Österreicherinnen und Österreicher reden wie die Bayern“ voll und ganz zustimmen. Weitere 26 % entscheiden sich für die 5. Kategorie, welche als eher zustimmend zu interpretieren ist, so dass über ein Drittel (35,9 %) der Zusage voll und ganz oder eher zustimmen. Der Aussage gar nicht stimmen 8,1 % der Probandinnen und Probanden zu, jedoch ist die nächste Kategorie (2) nur von 13,9 % der Befragten gewählt worden.

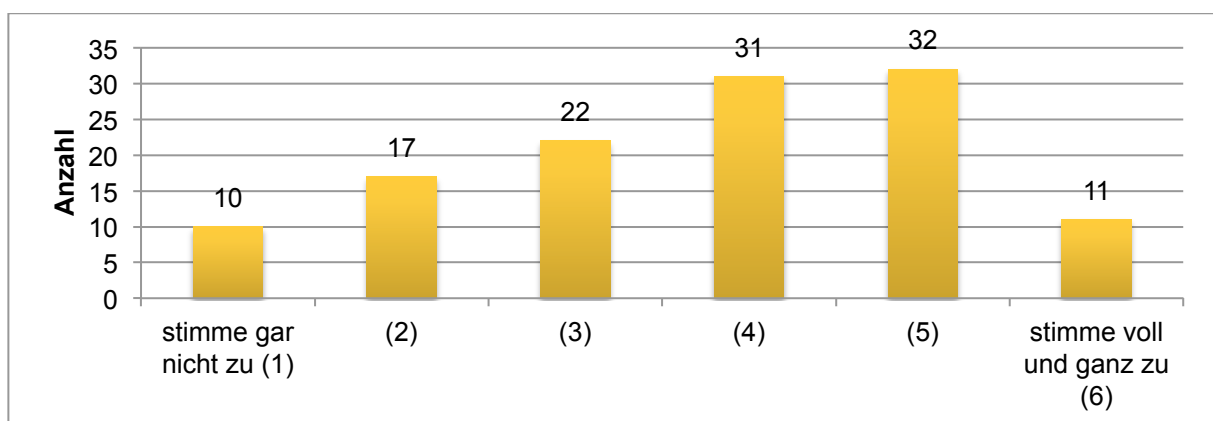


Diagramm 26: „Die Österreicherinnen und Österreicher reden wie die Bayern“

Der Mittelwert für diese Aussage beträgt 3,74 (Standardabweichung 1,425) und auch der Median ist 4, also die Mittelkategorie, die eher zu Zustimmung tendiert. Der Modus beträgt 5, weshalb das Antwortverhalten der Probandinnen und Probanden als Tendenz zur Zustimmung zu der Aussage interpretiert werden kann.

3.6.5.2 „Ich verstehe kein Wort, wenn die Österreicherinnen und Österreicher reden“

Kombiniert man die Antwortmöglichkeiten von „stimme gar nicht zu“ und der nächsten Kategorie (2) stimmen der Aussage „Ich verstehe kein Wort, wenn die Österreicherinnen und Österreicher reden“ 29,2 % der Befragten zu (siehe Diagramm 27). Hingegen stimmen dieser Aussage 28,5 % nicht zu. Die Anteile sind also

der Subgruppen abgesehen worden. Die Ergebnisse für die Subgruppen sind den Diagrammen im Anhang zu entnehmen.

in etwa gleich hoch. Der Mittelwert beträgt 3,48 (Standardabweichung: 1,473), was auch exakt in der Mitte zwischen allen Antwortmöglichkeiten liegt. Nur Median und Modus liegen bei 3, was auf eine leichte Tendenz zur Ablehnung der Aussage hindeutet.

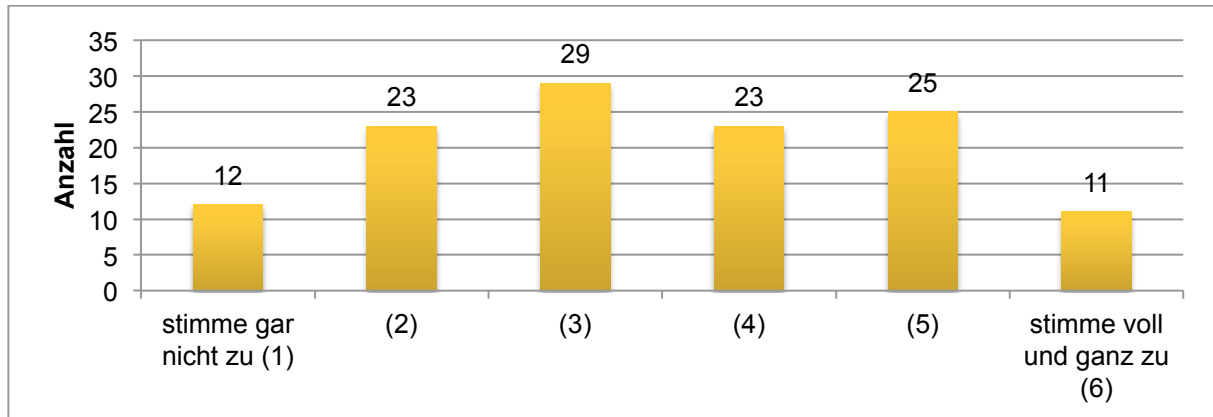


Diagramm 27: „Ich verstehe kein Wort, wenn die Österreicherinnen und Österreicher reden“

Korrelativ wird überprüft, ob ein Zusammenhang zwischen der Zustimmung bzw. Ablehnung der Aussage und der Einschätzung der Dialektalität der Österreicherinnen und Österreicher besteht. Die Korrelation hat ergeben, dass kein Zusammenhang besteht ($r = 0,107$ bei einem Signifikanzniveau von $p = 0,240$). Das heißt, zwischen der Verständlichkeit der Österreicherinnen und Österreicher und der Einschätzung der Dialektalität der Österreicherinnen und Österreicher besteht kein Zusammenhang.

3.6.5.3 „Dialekt, nichts als Dialekt, was die Österreicherinnen und Österreicher reden“

Dieser Aussage stimmen 13 % der Probandinnen und Probanden voll und ganz zu und weitere 17,9 % der Befragten stimmen der Aussage eher zu, was zusammen 30,9 % ergibt. 8,1 % der Befragten stimmen der Aussage hingegen gar nicht zu und weitere 16,3 % stimmen der Aussage eher nicht zu, was zusammen 24,4 % ergibt. Der Prozentsatz der Zustimmung ist also etwas höher als der Ablehnung der Aussage (siehe Diagramm 28). Der Mittelwert beträgt 3,67 (Standardabweichung: 1,479), was eine leichte Tendenz zur Zustimmung ausdrückt. Sowohl Median als

auch Modus sind ebenfalls 4, was der Mittelkategorie, welche zur Zustimmung der Aussage tendiert, entspricht.

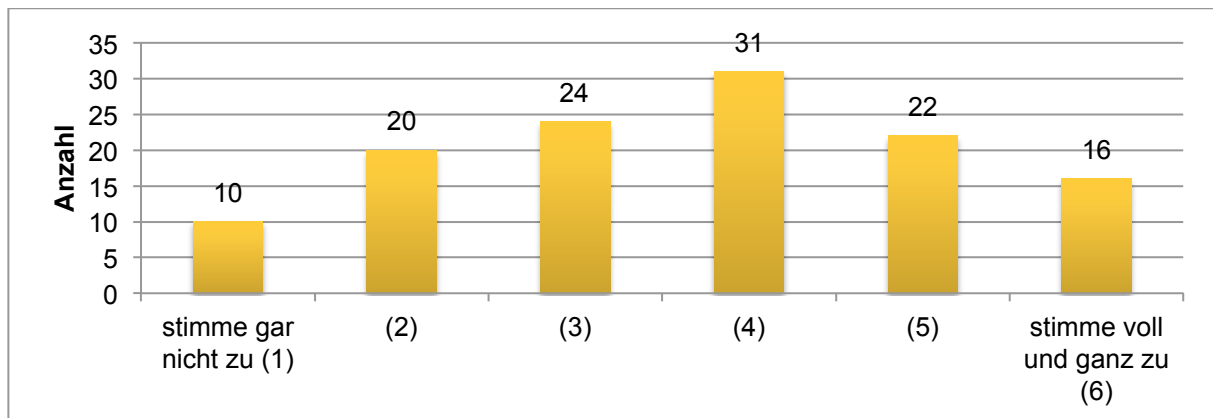


Diagramm 28: „Dialekt, nichts als Dialekt, was die Österreicherinnen und Österreicher reden“

Wird die Aussage in Zusammenhang gebracht mit den Antworten hinsichtlich des Dialektgebrauchs der Österreicherinnen und Österreicher bezogen, so ergibt sich nach der Korrelation nach Spearman ein Zusammenhang ($r = 0,319$ bei einem Signifikanzniveau von $p = 0,01$). Das heißt die Einschätzung des Dialektgebrauchs der Österreicherinnen und Österreicher durch die Probandinnen und Probanden steht im Zusammenhang mit der Bewertung der Aussage „Dialekt, nichts als Dialekt, was die Österreicherinnen und Österreicher reden“.

3.6.5.4 „Die Aussprache ist zwar anders, aber sonst ist da nicht viel Unterschied zu Deutschland“

Insgesamt stimmen dieser Aussage lediglich 3,3 % der Befragten – mit der nächsten Kategorie (5) eingeschlossen – 25,3 % zu (siehe Diagramm 29). Nicht zustimmend sind hingegen 7,3 % und mit der nächsten Kategorie (2) 27,3 %. Die Anteile sind also ungefähr gleich hoch.

Der Mittelwert beträgt 3,42 (Standardabweichung 1,318), also ist eher mittig. Der Median beträgt 3 und es gibt zwei Modi, und zwar 3 und 4. Es gibt also eine sehr schwache Tendenz zu Ablehnung der Aussage, wobei festgehalten wird, dass es aufgrund der unterschiedlichen Mittelwerte keine eindeutige Tendenz ist und die Frage ausgewogen beantwortet worden ist.

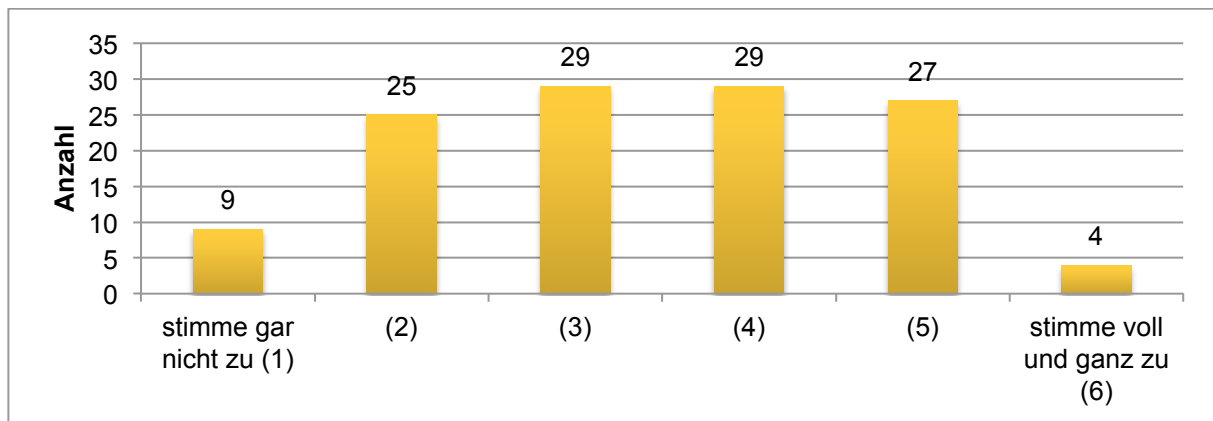


Diagramm 29: „Die Aussprache ist zwar anders, aber sonst ist da nicht viel Unterschied zu Deutschland“

3.6.5.5 „Das ist kein Deutsch mehr“

Aus dem Diagramm (Nr. 30) ist erkenntlich, dass 44,7 % aller Befragten der Aussage „Das ist kein Deutsch mehr“ nicht zustimmen. Zusammen mit der nächsten Kategorie (2) ergibt die Ablehnung 65,5 %, was fast zwei Drittel der Probandinnen und Probanden entspricht. Die Zustimmung zu der Aussage liegt bei 7,3 %. Der Mittelwert beträgt 2,28 (Standardabweichung: 1,575). Ebenso ist der Median 2 und der Modus beträgt 1, so dass die Aussage von den Probandinnen und Probanden tendenziell abgelehnt wird und die gesprochene Sprache in Österreich als Deutsch wahrgenommen wird.

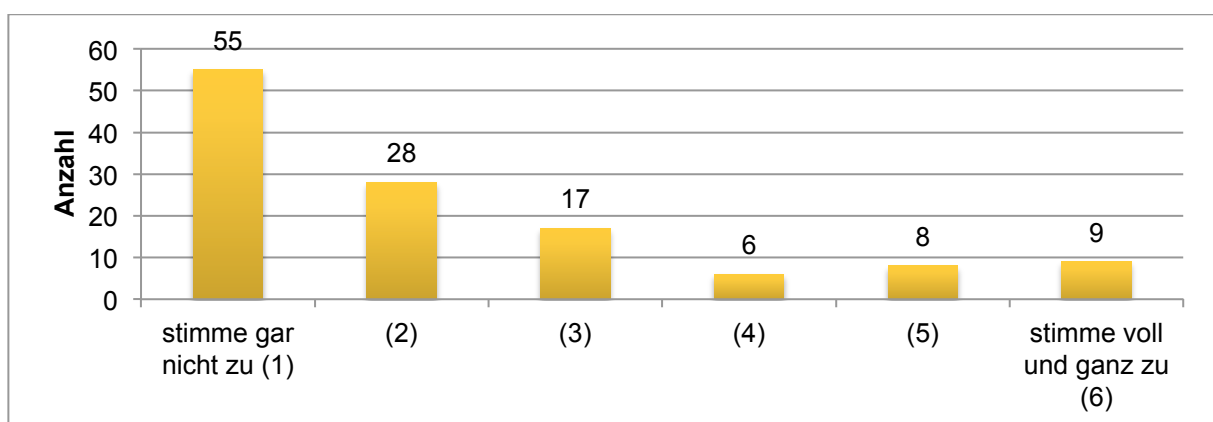


Diagramm 30: „Das ist kein Deutsch mehr“

3.6.5.6 „Die Österreicherinnen und Österreicher haben eine angenehme Aussprache“

Insgesamt stimmen dieser Aussage 19,5 % der Befragten nicht zu (siehe Diagramm 31). Ebenfalls weitere 19,5 % entscheiden sich für die zweite Antwortmöglichkeit, so dass 39 % die Aussage (eher) ablehnen. Die Zustimmung liegt im Gegensatz dazu bei 5,7 %, mit der fünften Antwortmöglichkeit bei 17,9 %. Das entspricht nur etwa der Hälfte der Ablehnung. Der Mittelwert beträgt 2,99 (Standardabweichung: 1,468). Auch Median und Modus betragen 3, so dass von einer Tendenz der Ablehnung der Aussage ausgegangen werden kann.

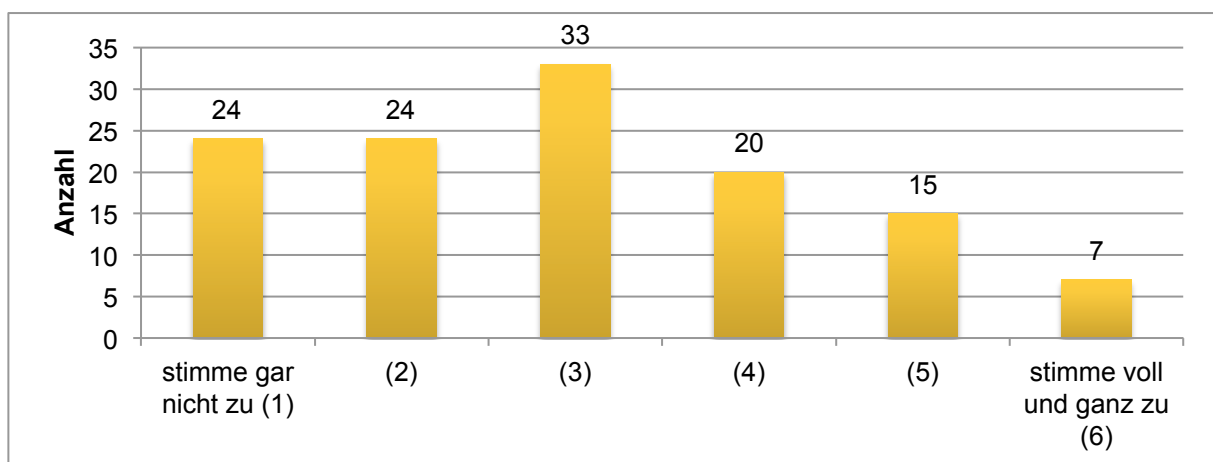


Diagramm 31: „Die Österreicherinnen und Österreicher haben eine angenehme Aussprache“

Zwischen dieser Aussage und dem Faktor der Angabe, ob die Probandinnen und Probanden in Österreich gewesen sind, besteht kein Zusammenhang. Die Korrelation nach Spearman ergibt $r = 0,027$ bei $p > 0,05$. Das heißt, ein Aufenthalt in Österreich beeinflusst die Bewertung der Aussprache der Österreicherinnen und Österreicher als angenehm nicht.

3.6.5.7 „Die Österreicherinnen und Österreicher reden wie wir“

Dieser Aussage stimmen 47,2 % aller Befragten nicht zu, was fast der Hälfte aller Probandinnen und Probanden entspricht (siehe Diagramm 32). Zusammen mit der zweiten Antwortmöglichkeit stimmen 70,8 % dieser Aussage nicht zu. Die beiden Kategorien der Zustimmung kommen nur auf 4 %. Auch der Mittelwert von 2,01

(Standardabweichung: 1,218), der Median von 2 und der Modus von 1 indizieren die Ablehnung der Aussage.

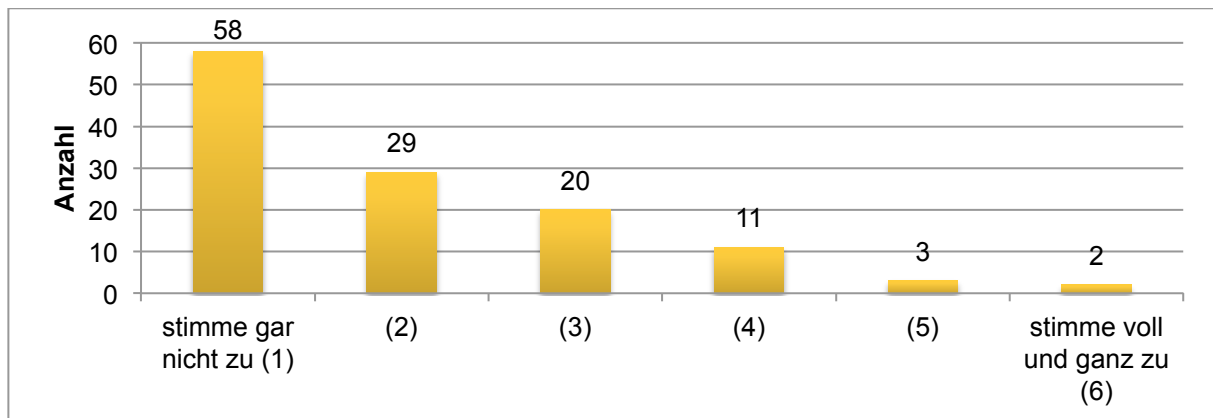


Diagramm 32: „Die Österreicherinnen und Österreicher reden wie wir“

3.6.5.8 „Die Österreicherinnen und Österreicher verwenden manchmal lustige Wörter“

Der Aussage „Die Österreicherinnen und Österreicher verwenden manchmal lustige Wörter“ stimmen 35,8 % aller Befragten zu und weitere 37,4 % stimmen der Aussage eher zu und entscheiden sich für die fünfte Antwortmöglichkeit (siehe Diagramm 33). Das ergibt zusammen 73,2 %. Die Ablehnung der Aussage entspricht die Mittelkategorien (4) und (5) eingeschlossen 8,9 %. Der Mittelwert liegt bei 4,94 (Standardabweichung: 1,104) und auch der Median und der Modus liegt bei 5. Der Aussage wird also von einer Mehrheit der Befragten zugestimmt.

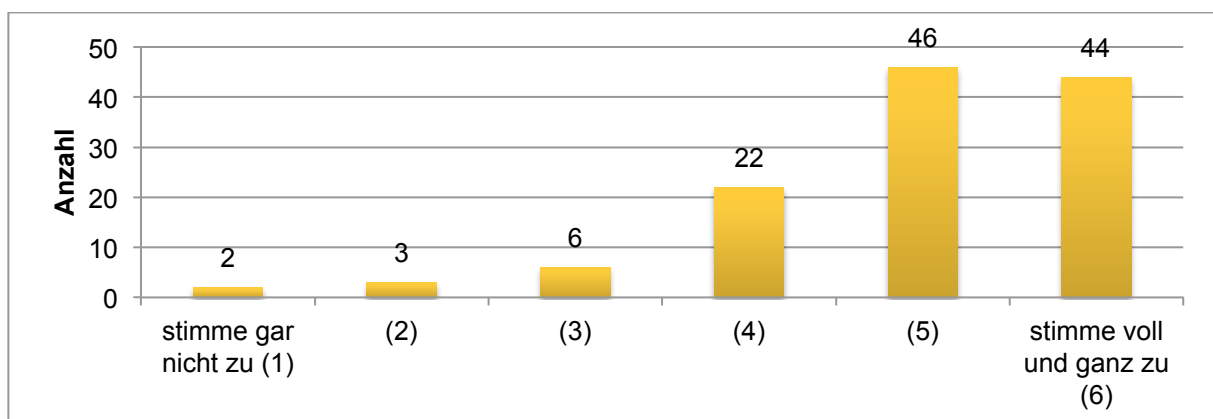


Diagramm 33: „Die Österreicherinnen und Österreicher verwenden manchmal lustige Wörter“

3.6.5.9 „Die Österreicherinnen und Österreicher sprechen auch Hochdeutsch“

Aus dem Diagramm (Nr. 34) ist ersichtlich, dass die Befragten der Aussage „Die Österreicherinnen und Österreicher sprechen auch Hochdeutsch“ überwiegend nicht zustimmen. 35,8 % lehnen die Aussage komplett ab und weitere 21,1 % lehnen sie eher ab. Die Zustimmung beträgt hingegen 8,1 %. Der Mittelwert beträgt 2,42 (Standardabweichung: 1,391) und befindet sich also eher auf der Seite der Nicht-Zustimmung. Der Median beträgt 2 und der Modus 1, so dass aus den Mittelwerten klar wird, dass die Befragten der Aussage eher nicht zustimmen.

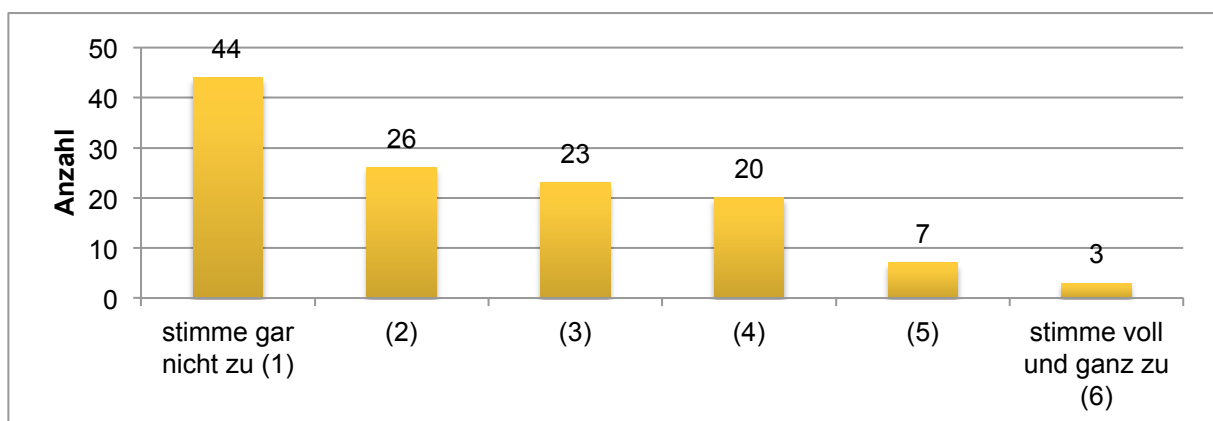


Diagramm 34: „Die Österreicherinnen und Österreicher sprechen auch Hochdeutsch“

3.6.5.9.1 Korrelationen: Hochdeutsch in Österreich

Die Korrelation nach Spearman mit der Einschätzung, in Österreich wird Hochdeutsch gesprochen (siehe 3.6.2.1), ergibt $r = 0,374$ auf einem Signifikanzniveau von $p = 0,01$. Das bedeutet, dass die Zustimmung bzw. Ablehnung der Aussage mit der Einschätzung, in Österreich wird Hochdeutsch gesprochen, zusammenhängt.

Außerdem wurde überprüft, ob ein Zusammenhang zwischen dieser Aussage und der Einschätzung des Hochdeutschgebrauchs der Österreicherinnen und Österreicher durch die Befragten besteht. Die Korrelation nach Spearman beträgt $r = 0,521$ bei $p < 0,01$, so dass ein Zusammenhang zwischen den beiden Variablen besteht.

3.6.5.9.2 Faktorenanalyse: Hochdeutsch in Österreich

Es gibt drei Fragen im Fragebogen, welche auf den Hochdeutschgebrauch in Österreich abzielen. Das umfasst die folgenden Fragen:

- Bewertung der Aussage „Die Österreicherinnen und Österreicher sprechen auch Hochdeutsch.“ (Antwortmöglichkeiten von „stimme gar nicht zu“ bis „stimme voll und ganz zu“) (3.6.5.9)
- Bewertung der Aussage: „Österreicherinnen und Österreicher sprechen Hochdeutsch.“ (Antwortmöglichkeiten: „nie“, „selten“, „eher selten“, „eher immer“ und „immer“) (3.6.4.1)
- „Wo wird Hochdeutsch gesprochen?“ „In Österreich“ (Antwortmöglichkeiten: „gewählt“ oder „nicht gewählt“) (3.6.2.1)

Mithilfe von Korrelation sind im vorherigen Unterkapitel Zusammenhänge zwischen Fragen aufgezeigt worden, jedoch wird nun mittels Faktorenanalyse überprüft, ob diese drei Fragen auch dasselbe messen und es eine gemeinsame Komponente gibt, auf welche sie laden. Die KMO-Statistik beträgt 0,559, so dass die Korrelationsstruktur in den drei Variablen genügend Information zur Durchführung einer Faktorenanalyse enthält.

	Anfänglich	Extraktion
Die Österreicherinnen und Österreicher sprechen auch Hochdeutsch.	1,000	0,752
Österreicherinnen und Österreicher sprechen Hochdeutsch	1,000	0,580
Hochdeutsch: In Österreich	1,000	0,429

Tabelle 2: Kommunalitäten Hochdeutsch in Österreich

Komponente	Anfängliche Eigenwerte - gesamt	% der Varianz
1	1,762	58,722
2	0,811	27,049
3	0,427	14,229

Tabelle 3: Hauptkomponentenanalyse Hochdeutsch in Österreich

Es werden drei Komponenten extrahiert, wobei nur eine über 1 liegt und diese als Hauptkomponente herangezogen wird (siehe Tabelle 3). Insgesamt kann durch die extrahierte Hauptkomponente 58,7 % der Varianz erklärt werden. Das Screeplot-Diagramm (Nr. 35) zeigt, dass es nur eine Hauptkomponente gibt: Der Knick der Achse erfolgt bereits bei dem zweiten Faktor.

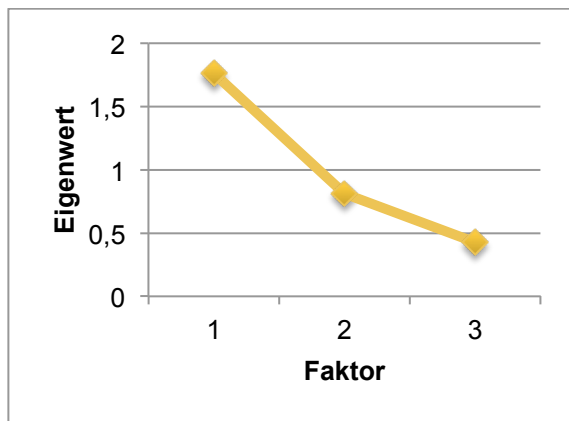


Diagramm 35: Screeplot Hochdeutsch in Österreich

	Komponente 1
Die Österreicherinnen und Österreicher sprechen auch Hochdeutsch.	0,867
Österreicherinnen und Österreicher sprechen Hochdeutsch	0,762
Hochdeutsch: In Österreich	0,655

Tabelle 4: Komponentenmatrix Hochdeutsch in Österreich

Aus der Tabelle (Nr. 4) wird ersichtlich, dass alle drei Fragen (sehr) hoch auf die Hauptkomponente positiv laden. Die höchste Ladung ist bei der Aussage „Die sprechen auch Hochdeutsch“ zu finden (0,867) und die geringste bei „Hochdeutsch: In Österreich“ (0,655). Interpretiert werden kann die Komponente als Hochdeutschgebrauch in Österreich. Haben die Probandinnen und Probanden hohe Werte bei den Items (Zustimmung zu den beiden Aussagen „Österreicherinnen und Österreicher sprechen Hochdeutsch“ oder „Die sprechen auch Hochdeutsch“ oder der Einschätzung „in Österreich wird Hochdeutsch gesprochen“), so ist die Ladung auf die Hauptkomponente „In Österreich wird Hochdeutsch gesprochen“ hoch. Die drei Fragen messen demnach dasselbe und überprüfen, ob die Probandinnen und Probanden finden, dass in Österreich Hochdeutsch gesprochen wird.

3.6.5.10 Weitere Einstellungen

Den Probandinnen und Probanden ist es frei gestanden nach der Bewertung dieser neun Aussagen noch weitere Gedanken zum in Österreich gesprochenen Deutsch niederzuschreiben. Davon haben einige wenige Befragten auch Gebrauch gemacht.

Selbstverständlich handelt es sich bei dem in Österreich gesprochenen Deutsch noch um die deutsche Sprache; doch ist sie oft schwer verständlich, da der Zungenschlag sich stark von dem "hochdeutschen" unterscheidet. Zusätzlich hinzugefügte "neue" Wörter können polarisierend auf Deutsche wirken: entweder interessiert man sich für diesen Teil der Sprache und des "Slangs" oder man fühlt sich aufgrund des eigenen Unverständnisses abgestoßen. Persönlich gefällt mir die Vielfalt der Dia-

lekte, auch wenn ich nicht von mir sagen kann, es zu genießen, nur die Hälfte des Gesprochenen zu verstehen.

Diese befragte Person zeigt eine hohe Reflektiertheit, was das in Österreich gesprochene Deutsch betrifft. Besonderes Augenmerk wird dabei auf die andere Aussprache und unbekannte Wörter gelegt, was beides entweder auf Interesse oder auf Abneigung stoßen kann.

Andere Befragte sind in ihren Antworten weniger ausführlich, so fällt einmal die Phrase *Grüß Gott* oder die Adjektive *energisch*, *melodisch* und *niedlich*. Eine befragte Person fasst dabei den Sprachgebrauch der Österreicherinnen und Österreicher folgendermaßen zusammen: *Die Österreicher reden urs leiwand, oida*. Hierbei wird die Kenntnis von typischen (dialektalen) Wörtern aus dem Wiener Raum deutlich. Dieselbe Person gibt auch ein längeres Statement zum in Österreich gesprochenen Deutsch ab.

Das österreichische Deutsch ist eine der interessantesten Dialekte im deutschsprachigen Raum und erhält durch Musiker wie Crack Ignaz, Yung Hurn und Raf Camora immer mehr Einzug in den alltäglichen Sprachgebrauch der jungen Menschen in der BRD.

Diese Person hat Verbindungen mit dem in Österreich gesprochenen Deutsch vor allem durch die Musik von österreichischen Künstlern. Damit zählt österreichisches Deutsch zum Lebensalltag dieser Person.

Darüberhinaus finden sich zwei Aussagen zum Hochdeutschgebrauch der Österreicherinnen und Österreicher. Eine befragte Person geht auf mögliche Kommunikationsschwierigkeiten für Fremdsprachlerinnen und -sprachler ein: *für Menschen, die hochdeutsch gelernt haben, ist das österreichische oft schwer zu verstehen*. Eine zweite Person sieht das Verhältnis der Österreicherinnen und Österreicher zum Hochdeutschen anders: *[Sie] können hochdeutsch sprechen, wollen aber nicht*.

3.6.5.11 Faktorenanalyse

Die Reihe der Aussagen wird mittels Faktorenanalyse auf gemeinsame Komponenten untersucht, um inhaltliche Tendenzen in den Antworten der Probandinnen

und Probanden zu ermitteln. Die KMO-Statistik beträgt 0,799, so dass eine Faktorenanalyse durchgeführt werden darf.

	Anfänglich	Extraktion
Die Österreicherinnen und Österreicher reden wie die Bayern.	1,000	0,469
Ich verstehe kein Wort, wenn die Österreicherinnen und Österreicher reden.	1,000	0,566
Dialekt, nichts als Dialekt, was die Österreicherinnen und Österreicher reden.	1,000	0,555
Die Aussprache ist zwar anders, aber sonst ist da nicht viel Unterschied zu Deutschland.	1,000	0,411
Das ist kein Deutsch mehr.	1,000	0,562
Die Österreicherinnen und Österreicher haben eine angenehme Aussprache.	1,000	0,330
Die Österreicherinnen und Österreicher reden wie wir.	1,000	0,688
Die Österreicherinnen und Österreicher verwenden manchmal lustige Wörter.	1,000	0,471
Die Österreicherinnen und Österreicher sprechen auch Hochdeutsch.	1,000	0,499

Tabelle 5: Kommunalitäten aller Aussagen

Es werden zwei Hauptkomponenten extrahiert, welche beide über den Wert 1 liegen (siehe Tabelle 6). Die erste Komponente erklärt 35,6 % der Gesamtvarianz und die zweite Komponente erklärt circa 15 % der Gesamtvarianz, das ergibt zusammen 50,6 %.

Komponente	Anfängliche Eigenwerte – Gesamt	% der Varianz
1	3,205	35,606
2	1,347	14,969
3	0,899	9,986
4	0,791	8,786
5	0,749	8,318
6	0,646	7,176
7	0,504	5,605
8	0,457	5,075
9	0,403	4,479

Tabelle 6: Hauptkomponentenanalyse aller Aussagen

	Komponente 1	Komponente 2
Die Österreicherinnen und Österreicher reden wie die Bayern.	0,462	0,506
Ich verstehe kein Wort, wenn die Österreicherinnen und Österreicher reden.	0,720	0,217
Dialekt, nichts als Dialekt, was die Österreicherinnen und Österreicher reden.	0,720	0,192
Die Aussprache ist zwar anders, aber sonst ist da nicht viel Unterschied zu Deutschland.	-0,632	0,109
Das ist kein Deutsch mehr.	0,729	0,177
Die Österreicherinnen und Österreicher haben eine angenehme Aussprache.	-0,574	0,013
Die Österreicherinnen und Österreicher reden wie wir.	-0,659	0,504
Die Österreicherinnen und Österreicher verwenden manchmal lustige Wörter.	0,001	0,686
Die Österreicherinnen und Österreicher sprechen auch Hochdeutsch.	-0,510	0,489

Tabelle 7: Komponentenmatrix aller Aussagen

Diese beiden Hauptkomponenten werden mit ihren Ladungen auf die einzelnen Aussagen dargestellt (siehe Tabelle 7). Dabei ist erkenntlich, dass es unterschiedlich starke Ladungen auf die beiden Komponenten gibt. Um ein aussagekräftigeres Ergebnis zu erhalten, wird sich zum einem nur auf die erste Komponente konzentriert, da sie den höchsten Wert hat. Zum anderen werden jene Aussagen ausgeschlossen, welche einerseits nicht stark genug auf die erste Komponente laden oder andererseits eine Querladung aufweisen, also auf beide Komponenten laden. Es bleiben fünf Aussagen für die Faktorenanalyse übrig.

	Anfänglich	Extraktion
Ich verstehe kein Wort, wenn die Österreicherinnen und Österreicher reden.	1,000	0,553
Dialekt, nichts als Dialekt, was die Österreicherinnen und Österreicher reden.	1,000	0,577
Die Aussprache ist zwar anders, aber sonst ist da nicht viel Unterschied zu Deutschland.	1,000	0,409
Das ist kein Deutsch mehr.	1,000	0,637
Die Österreicherinnen und Österreicher haben eine angenehme Aussprache.	1,000	0,334

Tabelle 8: Kommunalitäten

Komponente	Anfängliche Eigenwerte - gesamt	% der Varianz
1	2,511	50,224
2	0,809	16,189
3	0,687	13,743
4	0,520	10,401
5	0,472	9,442

Tabelle 9: Hauptkomponentenanalyse

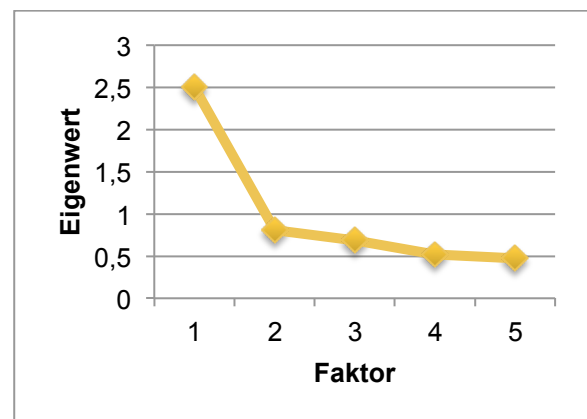


Diagramm 36: Screeplot

Die Tabelle (Nr. 9) zeigt, dass nur noch eine Hauptkomponente vorhanden ist, welche den Wert 2,511 aufweist und damit weit über 1 liegt. Die Komponente erklärt 50,2 % der Varianz. Eine grafische Überprüfung mittels Screeplot-Diagramms (Nr. 36) zeigt, dass der Knick der Achse bei dem zweiten Faktor liegt, so dass nur eine Hauptkomponente bei diesen fünf Aussagen existiert.

	Komponente 1
Ich verstehe kein Wort, wenn die Österreicherinnen und Österreicher reden.	0,744
Dialekt, nichts als Dialekt, was die Österreicherinnen und Österreicher reden.	0,760
Die Aussprache ist zwar anders, aber sonst ist da nicht viel Unterschied zu Deutschland.	-0,640
Das ist kein Deutsch mehr.	0,798
Die Österreicherinnen und Österreicher haben eine angenehme Aussprache.	-0,578

Tabelle 10: Komponentenmatrix

Unter den Aussagen gibt es sowohl positive als auch negative Ladungen auf die Komponente. „Ich verstehe kein Wort, wenn die Österreicherinnen und Österreicher reden“, „Dialekt, nichts als Dialekt, was die Österreicher und Österreicherinnen reden“ und „Das ist kein Deutsch mehr“ laden alle sehr hoch auf die Hauptkomponente. Personen, welche bei diesen Items einen hohen Wert (= hohe Zustimmung) haben, laden auch hoch auf diese Komponente (siehe Tabelle 10).

Anders sieht es bei den negativen Ladungen aus. Haben die Probandinnen und Probanden einen niedrigen Wert (= Ablehnung der Aussage), laden sie auf die Komponente sehr hoch, jedoch mit negativer Ladung.

Die Komponente kann aus den drei positiv geladenen Aussagen und den beiden negativ geladenen Aussagen interpretiert werden. Dabei ist jedoch wichtig, die negativ geladenen Aussagen umzuformulieren: „Die Aussprache ist anders und es besteht viel Unterschied zu Deutschland“ und „Die haben eine unangenehme Aussprache“. Die Hauptkomponente kann demnach mit folgendem umschrieben werden:

- „Österreicherinnen und Österreicher sprechen einen unverständlichen und unangenehm klingenden Dialekt, der nichts mit dem Deutsch in Deutschland zu tun hat.“

Diese Hauptkomponente spielt für etliche Probandinnen und Probanden bei der Bewertung der fünf Aussagen eine Rolle.

3.6.5.12 Zusammenfassung

Von den neun Aussagen stimmen die Probandinnen und Probanden insgesamt einer voll und ganz zu. Diese betrifft den Gebrauch der Österreicherinnen und Österreicher von lustigen Wörtern. Tendenzen zur Zustimmung sind bei den Aussagen zur Übereinstimmung des Sprachgebrauchs der Österreicherinnen und Österreicher mit je-

nem die Bayern oder dem ausschließlichen Dialektgebrauch zu verorten. Die Einschätzung, Österreicherinnen und Österreicher sprechen nichts als Dialekt, korreliert mit der zuvor erhobenen Variable, wie oft Österreicherinnen und Österreicher Dialekt sprechen.

Zwei Aussagen liefern kein Ergebnis: Die Antworten auf beiden Seiten der Skala sind in etwa gleich groß bei „Ich verstehe kein Wort, wenn die Österreicherinnen und Österreicher reden“ und „Die Aussprache ist zwar anders, aber sonst ist da nicht viel Unterschied zu Deutschland“.

Tendenzen zur Ablehnung findet sich bei der vermeintlich angenehmen Aussprache der Österreicherinnen und Österreicher, so dass die Aussprache der Österreicherinnen und Österreicher für die Probandinnen und Probanden als unangenehm klingend interpretiert werden kann. Eindeutige Ablehnungen hingegen gibt es bei drei Aussagen. Die Aussage „Das ist kein Deutsch mehr“ bezogen auf das in Österreich gesprochene Deutsch wird abgelehnt, so dass das Deutsch in Österreich von den Probandinnen und Probanden sehr wohl als Teil des Deutschen gesehen wird. Des Weiteren grenzen sich die Probandinnen und Probanden mit ihrem Sprachgebrauch von den Österreicherinnen und Österreicher ab, wenn sie die Aussage „Die Österreicherinnen und Österreicher reden wie wir“ nicht zustimmen. Die dritte Aussage, die auf große Ablehnung bei den Probandinnen und Probanden stößt, ist „Die Österreicherinnen und Österreicher sprechen auch Hochdeutsch“.

Die letzte Aussage korreliert mit der Einschätzung der Probandinnen und Probanden, wie oft Österreicherinnen und Österreicher Hochdeutsch sprechen, und der Einschätzung, ob Österreich ein Land ist, in dem Hochdeutsch gesprochen wird. Eine Faktorenanalyse zeigt, dass alle drei Items auf dieselbe Komponente hoch laden.

Eine weitere Faktorenanalyse aller neun Aussagen zeigt, dass fünf der Aussagen hoch auf eine Komponente laden. Die Komponente kann als „Österreicherinnen und Österreicher sprechen unverständlichen und unangenehm klingenden Dialekt, der nichts mit dem Deutsch in Deutschland zu tun hat“ umschrieben werden. Drei Aussagen laden auf diese Komponente positiv („Ich verstehe kein Wort, wenn die Österreicherinnen und Österreicher reden“, „Dialekt, nichts als Dialekt, was die Österreicherinnen und Österreicher reden“ und „Das ist kein Deutsch mehr“). Zwei Aussagen laden dagegen negativ auf diese Komponente („Die Aussprache ist zwar anders, aber sonst ist da nicht viel Unterschied zu Deutschland“ und „Die Österreicherinnen und Österreicher haben eine angenehme Aussprache“).

3.6.6 Hochdeutsch im Vergleich

Im Folgenden werden die Antworten auf Fragen zu den unterschiedlichen Ausprägungen des Hochdeutschen ausgelotet. Zunächst wird geklärt, ob das Hochdeutsch in Österreich in den Augen der Befragten anders ist als das Hochdeutsch in Deutschland. Dann wird beleuchtet, ob sich die Befragten dessen bewusst sind, dass das Hochdeutsch in Deutschland, Österreich und der Schweiz verschieden ist. Im Anschluss werden die Einschätzungen der Befragten, ob ein Hochdeutsch richtiger ist als das andere, diskutiert. Zudem wird geklärt, ob die Probandinnen und Probanden der Meinung sind, ob es sich bei dem Hochdeutsch in Österreich und der Schweiz um dasselbe handelt. Vor diesem Hintergrund werden Korrelationen geprüft, um mögliche Zusammenhänge aufzuzeigen.

3.6.6.1 „Anderes Hochdeutsch in Österreich als in Deutschland“

Die Ablehnung der Aussage „Das Hochdeutsch in Österreich ist anders als in Deutschland“ beträgt, die Mittelkategorie „stimme eher zu“ miteingerechnet, 74,8 %, was über drei Viertel der Befragten entspricht (siehe Diagramm 37). Die Zustimmung zu dieser Aussage beträgt im Umkehrschluss 15,2 %. Der Mittelwert beträgt 1,99 (Standardabweichung 1,004). Der Median ist ebenfalls 2 und der Modus 1, so dass eine Tendenz zur Ablehnung der Aussage in der gesamten Stichprobe herrscht.

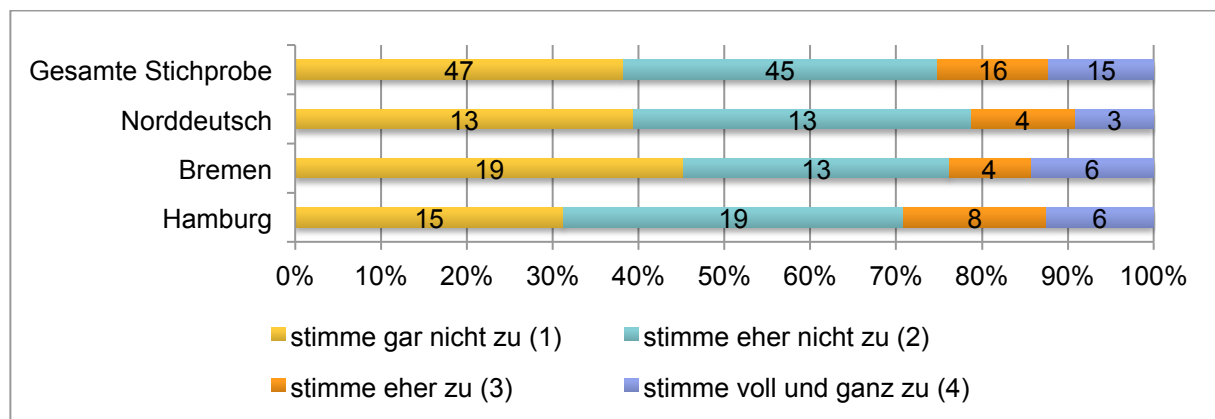


Diagramm 37: „Das Hochdeutsch in Österreich ist anders als in Deutschland“

Auf die Subgruppen bezogen ist zunächst auffällig, dass die vollkommene Zustimmung bei den Hamburger Befragten weniger ausgeprägt ist: Sie beträgt 31,3 %,

während die Bremer und die norddeutschen Befragten jeweils bei einem Wert von 40 % liegen, und zwar 45,2 % bzw. 39,4 %. Die Hamburger Stichprobe stimmt dieser Aussage im Vergleich mit den anderen beiden auch weniger stark zu: 70,9 % stimmen ihr zu bzw. eher zu, was unter dem Gesamtschnitt liegt. Die meiste Zustimmung erhält die Aussage von den norddeutschen Probandinnen und Probanden, und zwar mit der Tendenz von „stimme eher zu“ eingerechnet bei 78,8 %.

3.6.6.2 „Das Hochdeutsch in Deutschland, Österreich und der Schweiz ist verschieden“

Der Aussage „Das Hochdeutsch in Deutschland, Österreich und der Schweiz ist verschieden“ stimmen insgesamt 79,9 % der Befragten zu (siehe Diagramm 38). Die Hamburger und Bremer Probandinnen und Probanden liegen dabei mit 81,3 % bzw. 83,3 % leicht über diesem Gesamtschnitt. Die aus Norddeutschland stammenden Probandinnen und Probanden hingegen stimmen dieser Aussage mit 72,7 % zu.

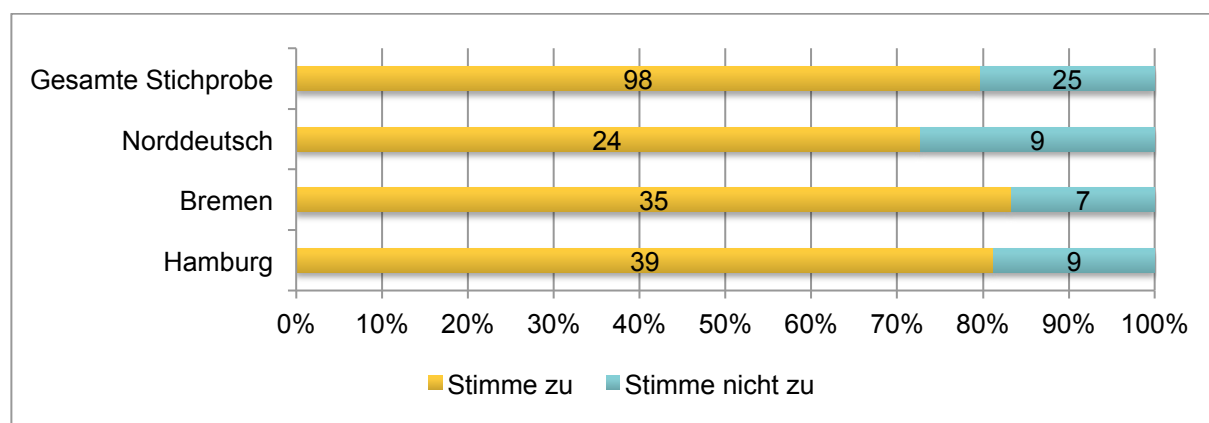


Diagramm 38: „Das Hochdeutsch in Deutschland, Österreich und der Schweiz ist verschieden“

Diejenigen, welche der Frage zugestimmt haben, sind zu einer Filterfragen weitergeleitet worden, welche die Zustimmung zur Aussage „Obwohl das Hochdeutsch in Deutschland, Österreich und der Schweiz verschieden ist, sind alle Formen des Hochdeutschen richtig“ überprüft (siehe Diagramm 39). Damit wird die Zustimmung zum Konzept der Plurizentrik überprüft.

Lediglich 8,2 % stimmen dieser Aussage voll und ganz zu. Jedoch sind die beiden Kategorien in Richtung der vollkommenen Zustimmung jeweils mit 27,6 % und 25,5 % mit über der Hälfte der Befragten gewählt worden. Die vollkommene Ableh-

nung der Aussage von 9,2 % entspricht in etwa der vollkommenen Zustimmung, jedoch sind die beiden anderen Kategorien nicht so stark ausgeprägt, und zwar mit 12,2 % und 17,3 %.

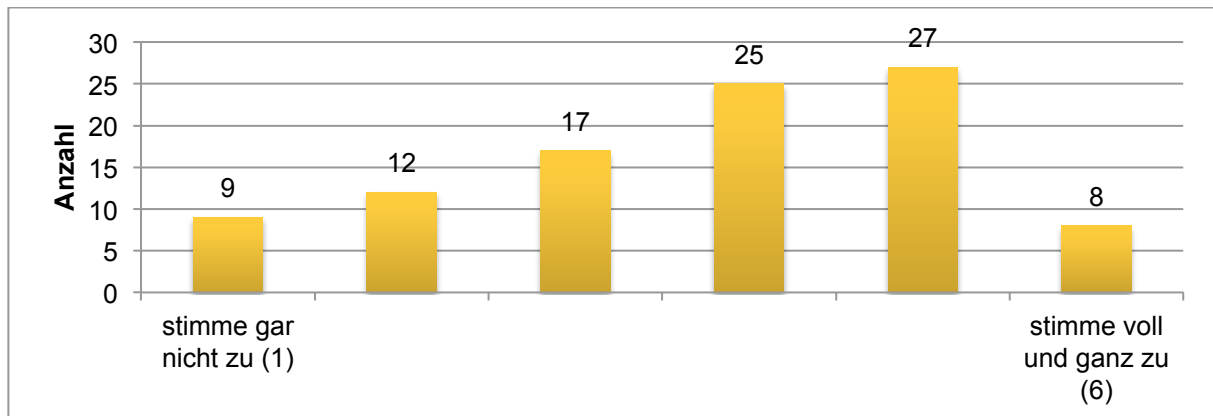


Diagramm 39: „Obwohl das Hochdeutsch in Deutschland, Österreich und der Schweiz verschieden ist, sind alle Formen des Hochdeutschen richtig“

Der Mittelwert beträgt 3,74 (Standardabweichung: 1,431). Der Median beträgt 4 und der Modus 5. Es gibt also eine Tendenz zur Zustimmung dieser Aussage und damit auch eine Zustimmung zum Konzept der Plurizentrik in seiner nationalen Interpretation.

3.6.6.3 „Ein Hochdeutsch ist richtiger als das andere“

Insgesamt stimmen 42,2 % der Probandinnen und Probanden der Aussage „Das Hochdeutsch in Deutschland ist richtiger als das Hochdeutsch in Österreich“ voll und ganz bzw. eher zu (siehe Diagramm 40). Das bedeutet, 57,8 % der Befragten stimmen dieser Aussage gar nicht bzw. eher nicht zu. Der Mittelwert beträgt 2,39 (Standardabweichung: 1,164) und steht damit in der Mitte. Er zeigt jedoch eine Tendenz zur Ablehnung der Aussage an. Der Median ist 2 und der Modus 1, so dass eher von einer Ablehnung der Aussage ausgegangen werden kann.

Die einzelnen Subgruppen unterscheiden sich, wie aus dem Diagramm zu entnehmen, leicht, jedoch sticht heraus, dass die Zustimmung in der norddeutschen Stichprobe wesentlich geringer ist, und zwar 18,2 %, während in Hamburg und Bremen die vollkommene Zustimmung um 10 Prozentpunkte höher ist, und zwar 29,2 % bzw. 28,6 %. Die vollkommene Ablehnung der Aussage wählen 27,1 % der Hamburger, 31 % der Bremer und 30,3 % der norddeutschen Befragten. Bei den norddeutschen

Probandinnen und Probanden ist die Antwort „stimme eher zu“ mit 33,3 % am häufigsten vertreten.

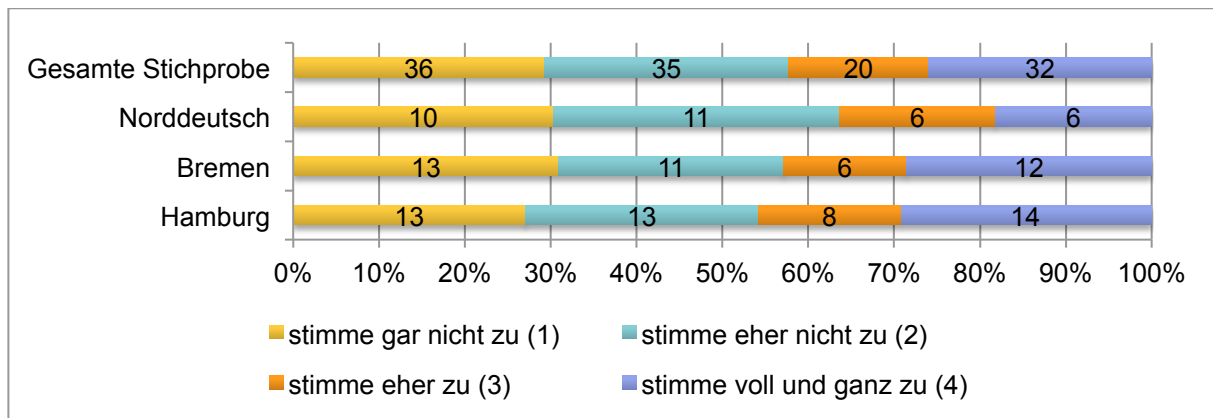


Diagramm 40: „Das Hochdeutsch in Deutschland ist richtiger als das Hochdeutsch in Österreich“

Werden die Ergebnisse mit der Aussage „Das Hochdeutsch in Deutschland ist das einzig richtige“ korreliert, ergibt sich eine Korrelation nach Spearman von 0,544 bei $p < 0,01$. Das heißt, es besteht ein Zusammenhang zwischen den beiden Aussagen und die Probandinnen und Probanden zeigen bei den beiden Aussagen ein ähnliches Antwortverhalten.

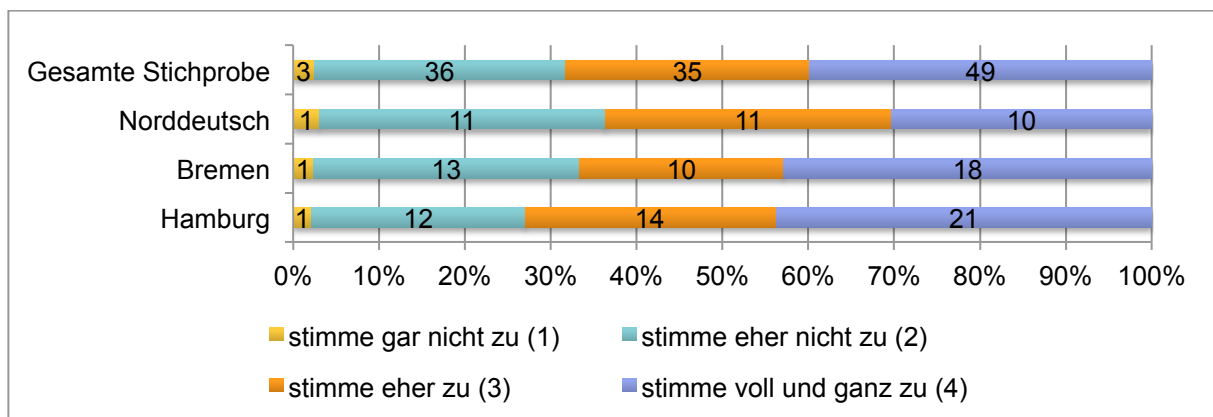


Diagramm 41: „Das Hochdeutsch in Österreich ist richtiger als das Hochdeutsch in der Schweiz“

Die vollkommene Zustimmung zur Aussage „Das Hochdeutsch in Österreich ist richtiger als das Hochdeutsch in der Schweiz“ liegt insgesamt bei 39,8 % der Befragten (siehe Diagramm 41). Wird die Tendenz, also die Kategorie „stimme eher zu“ hinzugerechnet, liegt die Zustimmung bei 68,3 %. Die Kategorie der vollkommenen Ablehnung wurde von 2,4 % der Probandinnen und Probanden gewählt. Dieses deutliche Ergebnis wird auch durch den Mittelwert, der 3,06 (Standardabweichung:

0,89) beträgt, unterstützt. Der Median ist ebenfalls 3 und der Modus 4, weshalb von einer starken Tendenz der Zustimmung zu dieser Aussage ausgegangen werden kann.

Unterschiede tun sich in den drei Subgruppen zum einem in der Ausprägung der Kategorie „stimme eher nicht zu“ auf: Diese ist am häufigsten von den norddeutschen Probandinnen und Probanden (33,3 %) und im Vergleich am wenigsten von den Hamburger Befragten (25 %) gewählt worden. Dies ist auch der Fall bei der anderen Mittelkategorie „stimme eher zu“: Wieder am häufigsten ist diese von den norddeutschen Befragten (ebenfalls 33,3 %) gewählt worden, während die Bremer Probandinnen und Probanden dieser am wenigsten (23,8 %) entsprechen. Es fällt außerdem auf, dass die norddeutschen Probandinnen und Probanden der Aussage weitaus weniger (30,3 %) voll und ganz zustimmen als die Hamburger (43,8 %) und Bremer (42,9 %) Befragten.

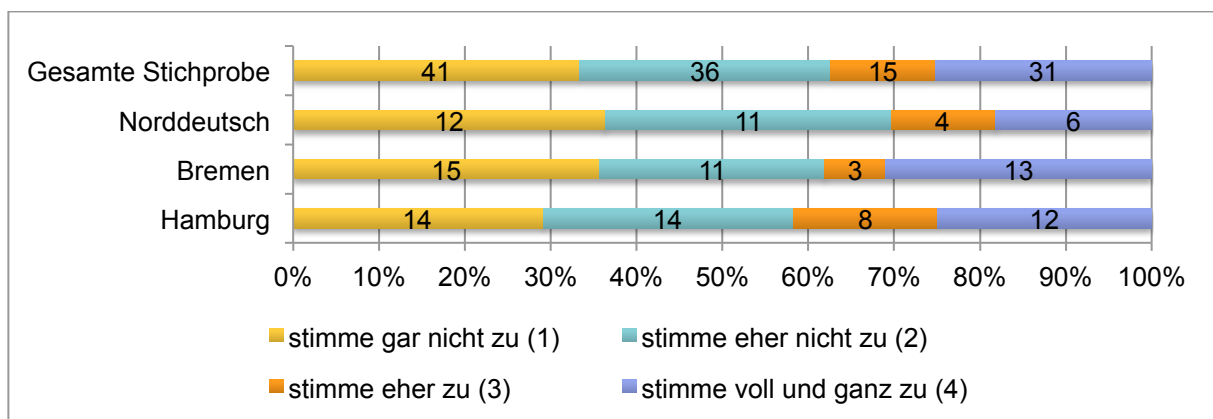


Diagramm 42: „Das Hochdeutsch in Deutschland ist richtiger als das Hochdeutsch in der Schweiz“

Insgesamt wird der Aussage „Das Hochdeutsch in Deutschland ist richtiger als das Hochdeutsch in der Schweiz“ eher bzw. gar nicht zugestimmt, und zwar 62,6 % der Probandinnen und Probanden sind dieser Meinung (siehe Diagramm 42). Der Anteil der vollkommenen Zustimmung beträgt dabei ein Drittel unter den gesamten Befragten. Die vollkommene Ablehnung macht ein Viertel (25,2 %) der Befragten aus. Der Mittelwert für diese Aussage beträgt 2,29 (Standardabweichung: 1,179), was ungefähr mittig liegt. Der Median ist 2 und der Modus beträgt 1, so dass hinsichtlich der gesamten Stichprobe eine Tendenz zur Ablehnung der Aussage konstatiert werden kann.

Die Zustimmung, die beiden Kategorien „stimme voll und ganz zu“ und „stimme eher zu“ zusammengefasst, ist bei den norddeutschen Probandinnen und Probanden im Vergleich mit den Hamburger und Bremer Befragten weniger stark ausgeprägt. Die norddeutschen Probandinnen und Probanden stimmen dieser Aussage insgesamt zu 30,3 % zu bzw. eher zu, während die Hamburger bzw. Bremer Befragten dieser Aussage zu 42,7 % bzw. 38,1 % zustimmen bzw. eher zustimmen. Das bedeutet im Umkehrschluss auch, dass die Ablehnung der Aussage in der norddeutschen Gruppe ausgeprägter ist. Sie macht 69,7 % aus. Dieser Wert liegt bei den Hamburger und Bremer Befragten darunter, und zwar bei 58,3 % und 61,9 %. Des Weiteren haben die Hamburger Probandinnen und Probanden die Kategorie „stimme gar nicht zu“ weniger oft gewählt als die anderen beiden Subgruppen, und zwar nur zu 29,2 %, während die Bremer und norddeutschen Befragten diese jeweils zu 35,7 % bzw. 36,4 % gewählt haben.

Auffällig ist, dass das Ausmaß der vollkommenen Zustimmung unter den norddeutschen Probandinnen und Probanden bei den drei zuvor behandelten Aussagen wesentlich geringer ist als jenes der Hamburger und Bremer Befragten. Der Vergleich der Mittelwerte (siehe Tabelle 11) zeigt, dass die Mittelwerte bei den drei Aussagen unter den Hamburger Befragten jeweils am höchsten und unter den norddeutschen Probandinnen und Probanden am geringsten ist.

		Das Hochdeutsch in Deutschland ist richtiger als das Hochdeutsch in Österreich	Das Hochdeutsch in Österreich ist richtiger als das Hochdeutsch in der Schweiz	Das Hochdeutsch in Deutschland ist richtiger als das Hochdeutsch in der Schweiz
Hamburg	Mittelwert	2,480	3,150	2,380
	Standardabweichung	1,185	0,875	1,160
Bremen	Mittelwert	2,400	3,070	2,330
	Standardabweichung	1,211	0,921	1,262
Norddeutsch	Mittelwert	2,240	2,910	2,120
	Standardabweichung	1,091	0,879	1,111

Tabelle 11: Vergleich der Mittelwerte

Dieser Unterschied bedeutet, dass die Zustimmung zu den Aussagen im Schnitt bei den Hamburger Probandinnen und Probanden am stärksten ausgeprägt ist und am wenigsten unter den norddeutschen Studierenden. Es zeigt ein (leichtes) (Groß-)Stadt-Land-Gefälle im Antwortverhalten an.

3.6.6.4 „Dasselbe Hochdeutsch in Österreich und der Schweiz“

Der Aussage „Das Hochdeutsch in Österreich und der Schweiz ist dasselbe“ stimmen 37,7 % aller Befragten voll und ganz zu (siehe Diagramm 43). Weitere 41 % stimmen dieser Aussage eher zu, so dass 78,7 % der Probandinnen und Probanden dieser Aussage zustimmen und damit 21,3 % die Aussage ablehnen. Die vollkommene Ablehnung liegt bei 8,2 %. Der Mittelwert für diese Aussage beträgt 3,08 (Standardabweichung: 0,914). Auch Median und Modus sind 3, so dass eine Tendenz zur Zustimmung der Aussage unter den Probandinnen und Probanden herrscht.

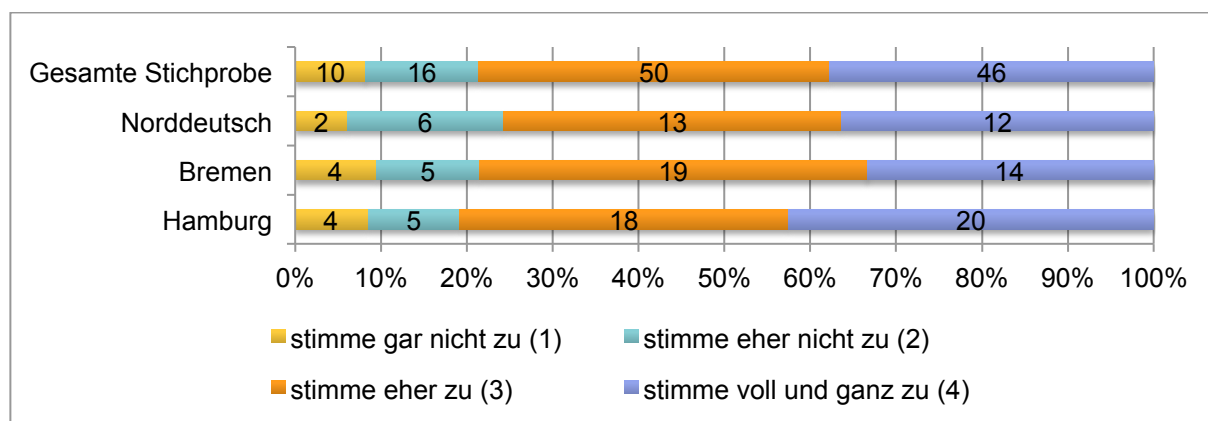


Diagramm 43: „Das Hochdeutsch in Österreich und der Schweiz ist dasselbe“

Die drei Subgruppen verhalten sich in ihrem Antwortverhalten relativ ähnlich, wobei die größte Zustimmung bei den Hamburger Befragten (80,9 %) und im Vergleich die geringste Zustimmung bei den norddeutschen Befragten (75,8 %) zu finden ist.

3.6.6.5 Zusammenfassung

Die Probandinnen und Probanden stimmen der Aussage, dass das Hochdeutsch in Österreich anders als in Deutschland ist, tendenziell zu. Unter den Befragten besteht insgesamt eine hohe Zustimmung (fast 80 % der Probandinnen und Probanden), dass das Hochdeutsch in Deutschland, Österreich und der Schweiz verschieden ist. Es gibt eine Tendenz unter den Probandinnen und Probanden, diese verschiedenen Formen des Hochdeutschen als gleich richtig einschätzen. Aus dieser Sicht ist also

durchaus das Konzept der Plurizentrik in den „Köpfen“ vieler Probandinnen und Probanden verankert.

Unter den Probandinnen und Probanden herrscht auch die Ablehnung der Annahme, dass das Hochdeutsch in Deutschland richtiger ist als jenes in Österreich oder der Schweiz. Es gibt jedoch eine Tendenz unter den Probandinnen und Probanden, dass das Hochdeutsch in Österreich richtiger ist als das in der Schweiz. Dies widerspricht sich jedoch mit der Meinung der Probandinnen und Probanden, dass das Hochdeutsch in Österreich und der Schweiz dasselbe ist.

3.6.7 Austriazismus: *Ich bin auf der Bank gesessen*

Den Probandinnen und Probanden wurden zwei Sätze vorgestellt, die sie in Bezug auf Geläufigkeit und grammatische Richtigkeit bewerten sollen. Anschließend sind die Probandinnen und Probandinnen gefragt worden, welche der beiden Sätze sie eher verwenden würden. Dieses Setting reflektiert die drei Komponenten von Einstellungen, und zwar Wahrnehmung, Bewertung und (potenzielle) Handlung.

- Satz 1: *Ich bin auf der Bank gesessen.*
- Satz 2: *Ich habe auf der Bank gesessen.*

Sein als Auxiliärverb bei der Perfektbildung der Verben *liegen*, *sitzen* und *stehen* ist in Deutschland nicht standardsprachlich, wird jedoch im Süden Deutschlands und damit regional verwendet. Der Status beeinflusst nicht, dass es in Österreich standardsprachliche Stellung hat. (Vgl. CLYNE 1992: 135). Deshalb handelt es sich im ersten Satz um einen unspezifischen Austriazismus, da das Hilfsverb *sein* auch in der Schweiz und im Süden Deutschlands verwendet wird (vgl. AMMON [u. a.] 2016: LXXV). Es handelt sich weiters um eine kodifizierte und in ganz Österreich gebräuchliche österreichische Variante des Standarddeutschen.

3.6.7.1 Geläufigkeit

Zur Bewertung der Geläufigkeit der Sätze sind den Probandinnen und Probanden zwei Antwortmöglichkeiten zur Verfügung gestanden, und zwar „geläufig“ und

„ungeläufig“. Die Ergebnisse für die beiden Sätze sind sehr eindeutig ausgefallen, und zwar besteht eine hohe Geläufigkeit von Satz 2 und eine hohe Ungeläufigkeit für Satz 1 unter den Probandinnen und Probanden.

91,9 % der Befragten ist Satz 1, *Ich bin auf der Bank gesessen*, ungeläufig (siehe Diagramm 44). Besonders wenig bekannt ist er in Hamburg, wo nur 4,1 % entsprechend antworten. Am geläufigsten ist er unter den norddeutschen Probandinnen und Probanden: 12,1 % ist Satz 1 geläufig.

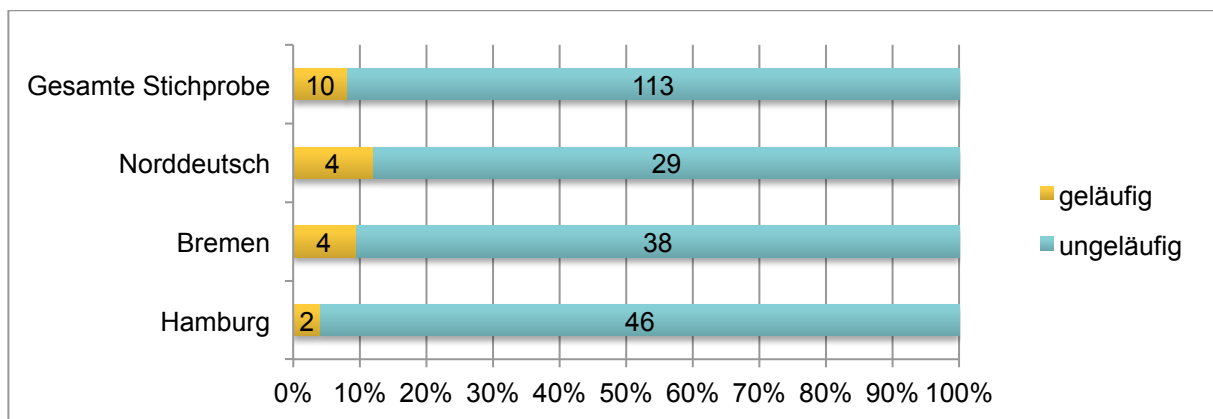


Diagramm 44: *Ich bin auf der Bank gesessen* (Geläufigkeit)

Das Ergebnis zur Geläufigkeit zu Satz 2, *Ich habe auf der Bank gesessen*, sieht konträr zum ersten Satz aus: Insgesamt 95,9 % der Befragten ist dieser Satz geläufig bzw. bekannt (siehe Diagramm 45). Unter 6,3 % bzw. 6,1 % der Hamburger und norddeutschen Befragten ist der Satz nicht geläufig. 100 % der Bremer Probandinnen und Probanden ist der Satz in dieser Form geläufig.

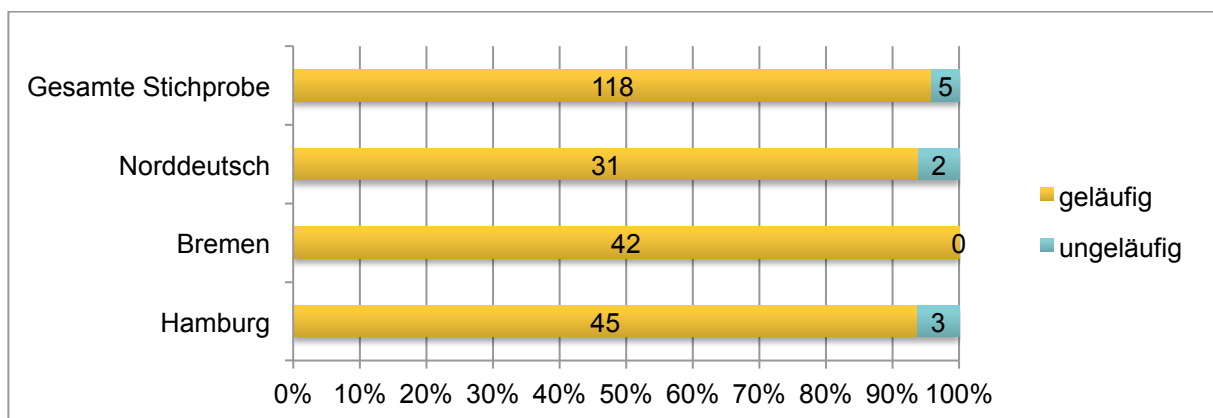


Diagramm 45: *Ich habe auf der Bank gesessen* (Geläufigkeit)

3.6.7.2 Bewertung

Auch die Bewertung der beiden Sätzen als grammatisch richtig oder grammatisch falsch liefert konträre Ergebnisse, zum Vorteil von Satz 2.

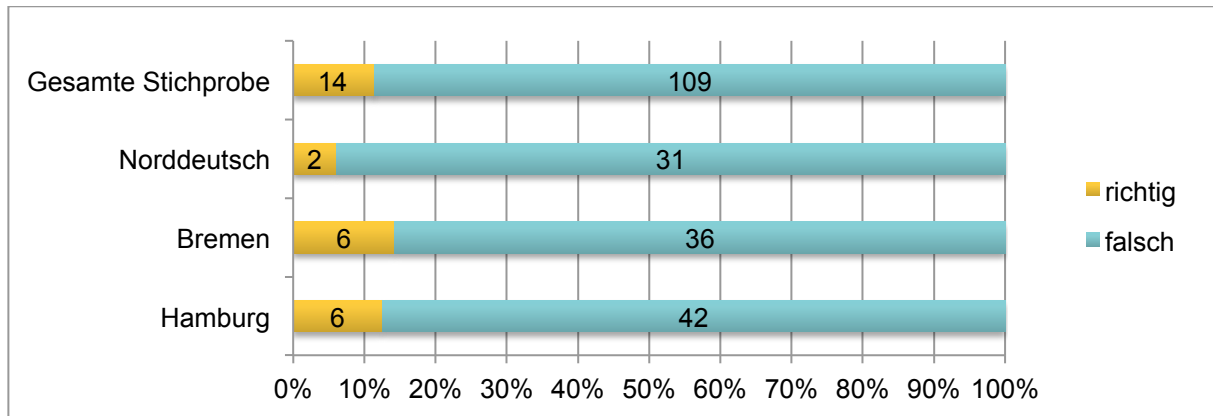


Diagramm 46: *Ich bin auf der Bank gesessen* (Bewertung)

Insgesamt 88,6 % der Befragten nehmen Satz 1, *Ich bin auf der Bank gesessen*, als grammatisch falsch wahr (siehe Diagramm 46). Das heißt, 11,4 % der Befragten sehen Satz 1 als grammatisch richtig an. Die Probandinnen und Probanden aus Hamburg und Bremen sind dabei etwas toleranter mit 12,5 % bzw. 14,3 % als die norddeutschen Befragten, welche zu 6,1 %, was zwei Personen entspricht, angeben, Satz 1 als grammatisch richtig zu empfinden.

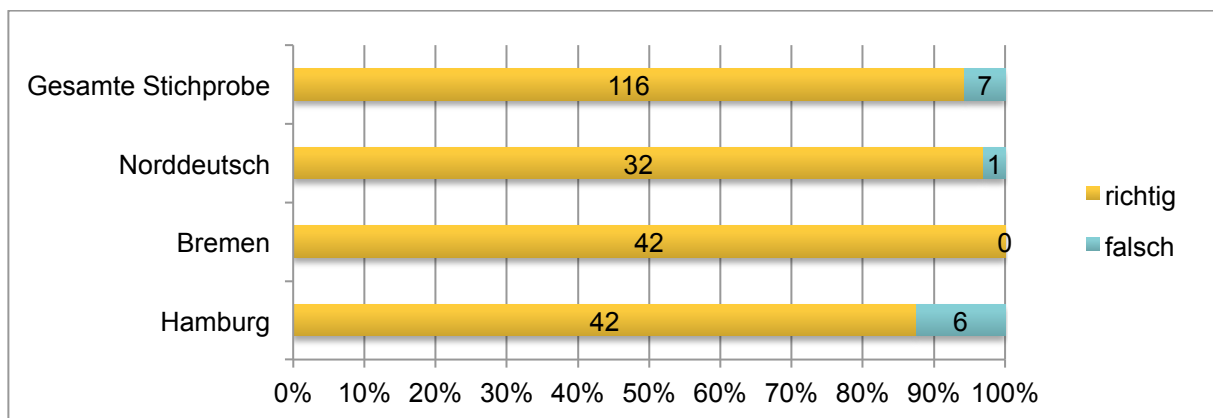


Diagramm 47: *Ich habe auf der Bank gesessen* (Bewertung)

Aus dem Diagramm (Nr. 47) wird ersichtlich, dass 94,3 % der Befragten den Satz 2, *Ich habe auf der Bank gesessen*, als grammatisch richtig bewerten. Die im Vergleich geringste Einschätzung als grammatisch richtig gibt es in Hamburg, wo 12,5 % den

Satz als grammatisch falsch einschätzen. Die norddeutschen Probandinnen und Probanden schätzen den Satz zu 97 % als grammatisch richtig und damit zu 3 % als grammatisch falsch ein. Die Bremer Befragten sind zu 100 % der Meinung, dass der Satz grammatisch richtig ist.

3.6.7.3 Gebrauch

Wenn die Probandinnen und Probanden vor die Wahl gestellt werden, welchen Satz sie eher verwenden, entscheiden sich 98,4 % der Befragten für Satz 2, *Ich habe auf der Bank gesessen* (siehe Diagramm 48). Jeweils eine Person aus Hamburg und Bremen entscheiden sich für Satz 1, *Ich bin auf der Bank gesessen*.

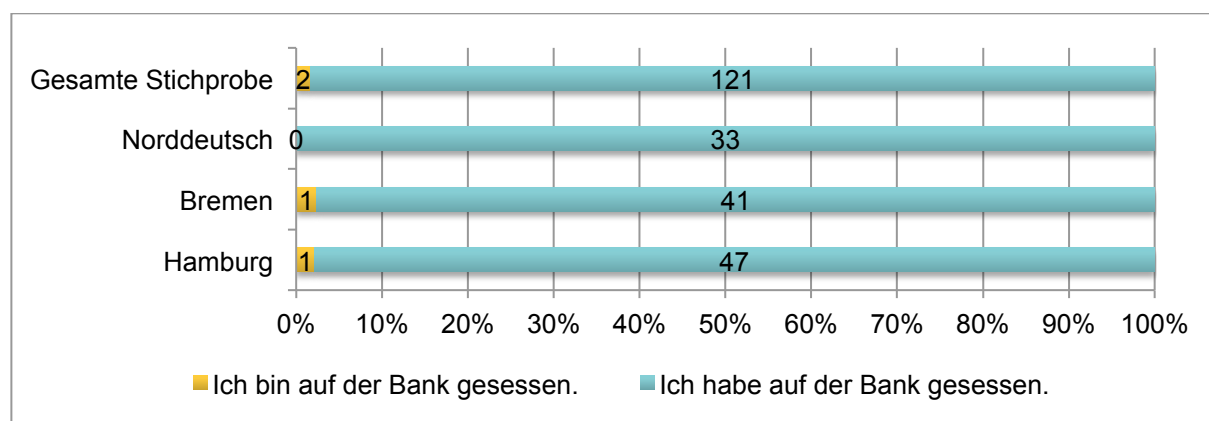


Diagramm 48: „Welchen Satz würdest du eher verwenden?“

3.6.7.4 Interpretationen der Ergebnisse und Zusammenhänge

Im Folgenden werden mithilfe eines Chi-Quadrat-Tests Zusammenhänge aufgezeigt. Von Interesse ist der Zusammenhang zwischen Kenntnis und Bewertung von Satz 1, *Ich bin auf der Bank gesessen*, sowie der Zusammenhang sowohl zwischen einem Aufenthalt in Österreich als auch zwischen persönlichen Verbindungen zu Österreich und der Geläufigkeit des Satzes. Zuletzt wird untersucht, ob die Einschätzung, in Österreich wird Hochdeutsch gesprochen, mit der grammatischen Bewertung des Satzes zusammenhängt.

3.6.7.4.1 Zusammenhang zwischen Geläufigkeit und Bewertung

Da die Bremer Probandinnen und Probanden sowohl bei der Geläufigkeit als auch der Bewertung von Satz 2 *Ich habe auf der Bank gesessen* zu 100 % „geläufig“ und „grammatisch richtig“ angegeben haben, scheint es angebracht einen Chi-Quadrat-Test durchzuführen. Es wird überprüft, ob die Geläufigkeit von Satz 1, *Ich bin auf der Bank gesessen*, mit der Bewertung des Satzes zusammenhängt. Hierfür wird zunächst eine Kreuztabelle (Tabelle 12) erstellt, um die erwarteten und die beobachteten Werte miteinander zu vergleichen.

Satz 1		grammatisch falsch	grammatisch richtig	Gesamt
ungeläufig	Anzahl	102	11	113
	Erwartete Anzahl	100,1	12,9	113,0
	% innerhalb von Satz geläufig	90,3%	9,7%	100,0%
	% der Gesamtzahl	82,9%	8,9%	91,9%
geläufig	Anzahl	7	3	10
	Erwartete Anzahl	8,9	1,1	10,0
	% innerhalb von Satz geläufig	70,0%	30,0%	100,0%
	% der Gesamtzahl	5,7%	2,4%	8,1%
Gesamt	Anzahl	109	14	123
	Erwartete Anzahl	109,0	14,0	123,0
	% innerhalb von Satz geläufig	88,6%	11,4%	100,0%
	% der Gesamtzahl	88,6%	11,4%	100,0%

Tabelle 12: Kreuztabelle Geläufigkeit und Bewertung von Satz 1

Die beobachteten Werte übersteigen die erwarteten Werte zum einen bei jenen Probandinnen und Probanden, welche Satz 1 sowohl als geläufig als auch grammatisch richtig einschätzen, und zum anderen bei Probandinnen und Probanden, die vom Gegenteil der Meinung sind, und zwar dass Satz 1 weder geläufig noch grammatisch richtig ist. Auch das erwartete Verhältnis in den Zeilen (88,6 % „grammatisch falsch“ und 11,4 % „grammatisch richtig“) stimmt nur zum Teil mit dem beobachteten Verhältnis überein: In der Zeile „ungeläufig“ passt es in etwa mit den Werten von 90,3 % „grammatisch falsch“ und 9,7 % „grammatisch richtig“, während es in der Zeile „geläufig“ zu einer starken Abweichung kommt, und zwar 70 % „grammatisch falsch“ und 30 % „grammatisch richtig“. Das deutet darauf hin, dass zwischen den beiden Variablen ein Zusammenhang besteht, der mittels Chi-Quadrat-Tests ermittelt wird (siehe Tabelle 13).

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (zweiseitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	3,741a	1	0,053	
Exakter Test nach Fisher				0,087
Anzahl der gültigen Fälle	123			

a 1 Zellen (25,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 1,14.

Tabelle 13: Chi-Quadrat-Test Geläufigkeit und Bewertung Satz 1

Der Chi-Quadrat-Wert beträgt 3,471, jedoch liegt die Signifikanz aus dem Fisher-Exakt-Test bei 0,087 ($p > 0,05$), so dass es sich dabei um kein statistisch signifikantes Ergebnis handelt. Es muss davon ausgegangen werden, dass kein Zusammenhang zwischen den Variablen besteht: Die Geläufigkeit von Satz 1 unter den Probandinnen und Probanden hängt also nicht mit der Bewertung des Satzes durch die Befragten zusammen.

3.6.7.4.2 Zusammenhang zwischen einem Aufenthalt in Österreich und Geläufigkeit

Es wird überprüft, ob ein Zusammenhang zwischen einem Aufenthalt in Österreich und der Geläufigkeit von Satz 1, *Ich bin auf der Bank gesessen*, besteht. Dafür wird eine Kreuztabelle (Tabelle 14) erstellt, welche zum Vergleich der beobachteten und der erwarteten Werte dient.

		ungeläufig	geläufig	Gesamt
nicht in Österreich	Anzahl	32	4	36
	Erwartete Anzahl	33,1	2,9	36,0
	% innerhalb von in Österreich	88,9%	11,1%	100,0%
	% der Gesamtzahl	26,0%	3,3%	29,3%
in Österreich	Anzahl	81	6	87
	Erwartete Anzahl	79,9	7,1	87,0
	% innerhalb von in Österreich	93,1%	6,9%	100,0%
	% der Gesamtzahl	65,9%	4,9%	70,7%
Gesamt	Anzahl	113	10	123
	Erwartete Anzahl	113,0	10,0	123,0
	% innerhalb von in Österreich	91,9%	8,1%	100,0%
	% der Gesamtzahl	91,9%	8,1%	100,0%

Tabelle 14: Kreuztabelle Geläufigkeit Satz 1 und Aufenthalte in Österreich

4,9 % der Befragten ist Satz 1 geläufig und diese sind auch schon in Österreich gewesen. Die erwarteten Werte stimmen mit den beobachteten Werten fast überein.

Es gibt Abweichungen im Bereich von ± 1 , so dass davon ausgegangen wird, dass kein Zusammenhang zwischen den beiden Variablen besteht.

Der Chi-Quadrat-Test bestätigt (siehe Tabelle 15), was die erwarteten Werte schon gezeigt haben: Da der Chi-Quadrat-Wert mit 0,606 zu klein ist, besteht kein Zusammenhang zwischen den Variablen. Das bedeutet, dass ein Aufenthalt in Österreich die Kenntnis bzw. die Geläufigkeit von Satz 1 nicht beeinflusst.

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (zweiseitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	0,606a	1	0,436	
Exakter Test nach Fisher				0,476
Anzahl der gültigen Fälle	123			

a 1 Zellen (25,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 2,93.

Tabelle 15: Chi-Quadrat-Test Geläufigkeit Satz 1 und Aufenthalte in Österreich

3.6.7.4.3 Zusammenhang zwischen persönlichen Verbindungen zu Österreich und Geläufigkeit

Weiter wird untersucht, ob persönliche Verbindungen zu Österreich mit der Geläufigkeit von Satz 1, *Ich bin auf der Bank gesessen*, in Zusammenhang stehen. Hierfür wird eine Kreuztabelle (Tabelle 16) erstellt.

		Satz 1 ungeläufig	Satz 1 geläufig	
Verbindungen zu Österreich	Anzahl	33	1	34
	Erwartete Anzahl	31,2	2,8	34,0
	% innerhalb von Verbindungen zu Österreich	97,1%	2,9%	100,0%
	% der Gesamtzahl	26,8%	0,8%	27,6%
keine Verbindungen zu Österreich	Anzahl	80	9	89
	Erwartete Anzahl	81,8	7,2	89,0
	% innerhalb von Verbindungen zu Österreich	89,9%	10,1%	100,0%
	% der Gesamtzahl	65,0%	7,3%	72,4%
Gesamt	Anzahl	113	10	123
	Erwartete Anzahl	113,0	10,0	123,0
	% innerhalb von Verbindungen zu Österreich	91,9%	8,1%	100,0%
	% der Gesamtzahl	91,9%	8,1%	100,0%

Tabelle 16: Kreuztabelle Geläufigkeit Satz 1 und Verbindungen zu Österreich

Die beobachteten Werte stimmen mit den erwarteten Werten nicht überein, jedoch liegen die Abweichungen unter 2. Das erwartete Verhältnis in den Zeilen beträgt 91,9 % „ungeläufig“ und 8,1 % „geläufig“. Dieses stimmt mit den Prozentsätzen in der Zeile „keine Verbindungen zu Österreich“ fast überein, denn dort liegen die Werte bei 89,9 % und 10,1 %. Mehr Abweichung gibt es in der Zeile „Verbindungen zu Österreich“, wo die Werte 97,1 % „ungeläufig“ und 2,9 % „geläufig“ betragen. Das legt nahe, dass es keinen Zusammenhang zwischen den beiden Variablen gibt.

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (zweiseitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	1,694a	1	0,193	
Exakter Test nach Fisher				0,281
Anzahl der gültigen Fälle	123			

a 1 Zellen (25,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 2,76.

Tabelle 17: Chi-Quadrat-Test Geläufigkeit Satz 1 und Verbindungen zu Österreich

Der Chi-Quadrat-Wert beträgt 1,649 und ist damit nicht sehr hoch (siehe Tabelle 17). Außerdem liegt die Signifikanz nach Fisher-Exakt-Test auch bei über 0,05 ($p = 0,281$). Somit besteht kein Zusammenhang zwischen persönlichen Verbindungen zu Österreich und der Geläufigkeit bzw. Kenntnis von Satz 1, *Ich bin auf der Bank gesessen*.

3.6.7.4.4 Zusammenhang zwischen Hochdeutsch in Österreich und Bewertung

Im Folgenden wird untersucht, ob ein Zusammenhang zwischen der Einschätzung, in Österreich wird Hochdeutsch gesprochen, und der Einschätzung, bei Satz 1, *Ich bin auf der Bank gesessen*, handelt es sich um einen grammatisch richtigen bzw. grammatisch falschen Satz, besteht. Hierfür wird eine Kreuztabelle (Tabelle 18) erstellt, um die erwarteten mit den beobachteten Werten zu vergleichen.

Die beobachteten Werte stimmen fast mit den erwarteten Werten ein, so dass davon ausgegangen wird, dass kein Zusammenhang zwischen den Variablen besteht und die Variablen unabhängig voneinander sind. Mithilfe des Chi-Quadrat-Tests wird die Nullhypothese überprüft (siehe Tabelle 19).

		Satz 1: grammatisch falsch	Satz 1: grammatisch richtig	Gesamt
kein Hochdeutsch in Österreich	Anzahl	101	12	113
	Erwartete Anzahl	100,1	12,9	113,0
	% innerhalb von Hochdeutsch: In Österreich	89,4%	10,6%	100,0%
	% der Gesamtzahl	82,1%	9,8%	91,9%
Hochdeutsch in Österreich	Anzahl	8	2	10
	Erwartete Anzahl	8,9	1,1	10,0
	% innerhalb von Hochdeutsch: In Österreich	80,0%	20,0%	100,0%
	% der Gesamtzahl	6,5%	1,6%	8,1%
Gesamt	Anzahl	109	14	123
	Erwartete Anzahl	109,0	14,0	123,0
	% innerhalb von Hochdeutsch: In Österreich	88,6%	11,4%	100,0%
	% der Gesamtzahl	88,6%	11,4%	100,0%

Tabelle 18: Bewertung Satz 1 und Hochdeutsch in Österreich

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (zweiseitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	0,801a	1	0,371	
Exakter Test nach Fisher				0,318
Anzahl der gültigen Fälle	123			

a 1 Zellen (25,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 1,14.

Tabelle 19: Chi-Quadrat-Test Bewertung Satz 1 und Hochdeutsch in Österreich

Der Chi-Quadrat-Wert liegt unter eins (0,801) und die Signifikanz übersteigt 0,05 bei weitem (nach Fisher-Exakt-Test $p = 0,318$), so dass die Nullhypothese angenommen wird und kein Zusammenhang zwischen den Variablen besteht. Die beiden verglichenen Variablen sind also unabhängig voneinander, so dass die Einschätzung, ob in Österreich Hochdeutsch gesprochen wird, keinen Einfluss auf die Einschätzung, ob Satz 1, *Ich bin auf der Bank gesessen*, grammatisch richtig ist oder nicht, hat.

3.6.7.5 Zusammenfassung

Das Übersichtsdiagramm (Nr. 49) soll verdeutlichen, dass Satz 2, *Ich habe auf der Bank gesessen*, wesentlich geläufiger ist, wesentlich deutlicher als grammatisch richtig eingeschätzt und vermeintlich wesentlich häufiger gebraucht wird als Satz 1, *Ich bin auf der Bank gesessen*.

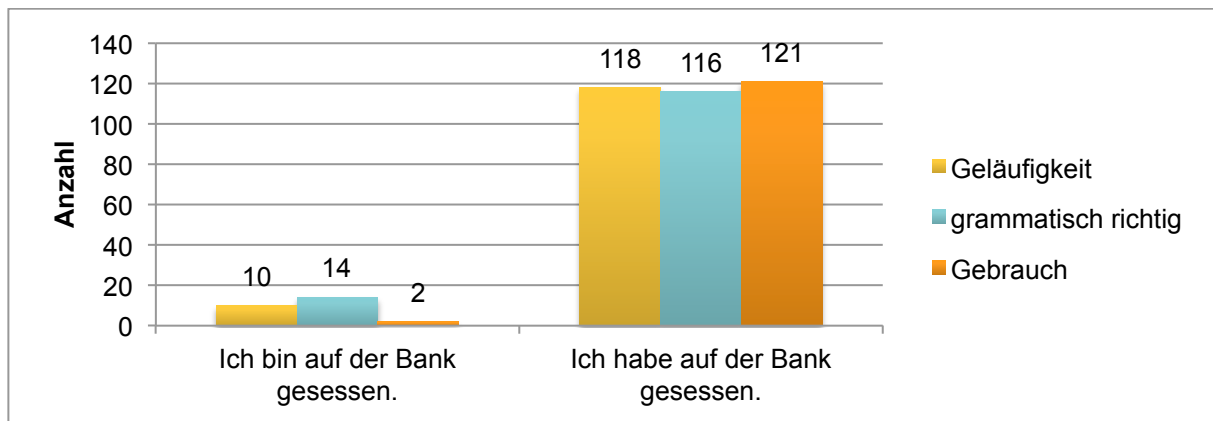


Diagramm 49: Übersicht *Ich habe / bin auf der Bank gesessen*

8,1 % der Befragten ist der Satz mit dem Auxillar *sein* geläufig und 11,4 % der Probandinnen und Probanden sehen diesen Satz als grammatisch richtig an. Dies entspricht aber den Erwartungen, da *sein* als Auxiliar bei *sitzen* im Norden Deutschlands nicht gebräuchlich ist, sondern nur im Süden.

Die Geläufigkeit von Satz 1 hängt mit der Kenntnis des Satzes nur knapp nicht zusammen, denn die entsprechende Signifikanz ist nicht klein genug. Weder ein Aufenthalt in Österreich noch persönliche Verbindungen zu Österreich spielen eine Rolle bei der Geläufigkeit von Satz 1. Es besteht außerdem kein Zusammenhang mit der Einschätzung des Satzes als grammatisch richtig oder falsch und der Einschätzung, in Österreich wird Hochdeutsch gesprochen.

3.6.8 Austriazismen: *Fleischhauer* und *Fleischhacker*

Die Probandinnen und Probanden wurden mit fünf Begriffen, welche den Beruf des Fleisch- und Wurstmachers und -verkäufers beschreiben, konfrontiert, welche sie zuerst hinsichtlich ihrer Kenntnis bzw. Bekanntheit und ihrer Standardsprachlichkeit beurteilen sollten. Anschließend sollten die Befragten entscheiden, welchen Begriff sie verwenden. Dies reflektiert die drei Komponenten von Einstellungen, und zwar Wahrnehmung, Bewertung und (potenzielle) Handlung.

Die fünf Begriffe sind *Fleischer*, *Metzger*, *Schlachter*, *Fleischhauer* und *Fleischhacker*, welche eine „Person, die Vieh schlachtet, zu Fleisch- und Wurstwaren verarbeitet und diese verkauft“ (AMMON [u. a.] 2016: 241), beschreiben.

Fleischer bzw. *Fleischerin* werden laut Variantenwörterbuch in Österreich und Deutschlands verwendet (vgl. AMMON [u. a.] 2016: 241). *Metzger* bzw. *Metzgerin*

hingegen ist in der westlichen Schweiz, im Südwesten und Mittelwesten Deutschlands und in der Mitte und im Westen Österreichs gebräuchlich. Es ist im Variantenwörterbuch angemerkt, dass *Metzger* auch im Osten und Südosten Österreichs verwendet wird, aber dort mit Deutschland assoziiert wird. (Vgl. AMMON [u. a.] 2016: 473). *Schlachter* bzw. *Schlachterin* ist ein Teutonismus und nur in Deutschland gebräuchlich (vgl. AMMON [u. a.] 2016: 627). Bei *Fleischhauer* bzw. *Fleischhauerin* handelt es sich um einen Austriazismus. Auch bei *Fleischhacker* bzw. *Fleischhackerin* handelt es sich um einen Austriazismus, der nur im Osten Österreichs gebräuchlich ist. (Vgl. AMMON [u. a.] 2016: 241). Es gibt also keinen Begriff, der gleichermaßen in allen drei deutschsprachigen Ländern verwendet wird. Sowohl *Fleischhauer* und *Fleischhacker* sind als Austriazismen kodifiziert, austauschbar und nicht in ganz Österreich gebräuchlich.

3.6.8.1 Bekanntheit und Kenntnis

Zur Beurteilung der Bekanntheit der Begriffe stehen den Probandinnen und Probanden zwei Antwortmöglichkeiten zur Verfügung, und zwar bekannt und unbekannt. Aus dem Diagramm (Nr. 50) ist abzulesen, dass die Begriffe *Metzger* und *Schlachter* am bekanntesten sind und beide von 98,4 % der Probandinnen und Probanden als bekannt eingestuft werden. Ebenfalls ist *Fleischer* 95,9 % der Befragten bekannt. *Fleischhauer* wird von 23,6 % der Probandinnen und Probanden der Befragten als bekannt eingestuft, während 90,2 % der Befragten *Fleischhacker* als unbekannt angeben.

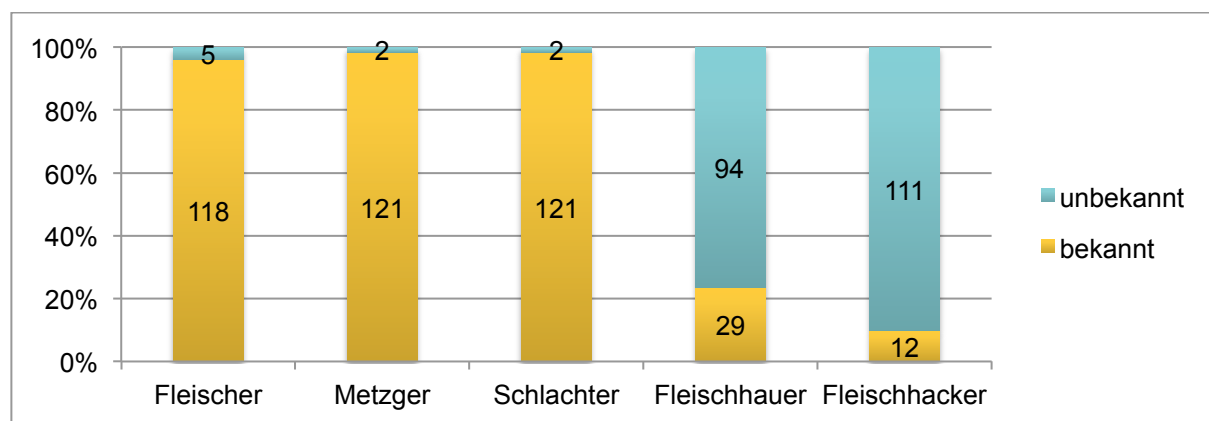


Diagramm 50: Bekanntheit der Begriffe (Gesamte Stichprobe)

Im Weiteren wird das Ergebnis in den Subgruppen dargestellt. Dabei werden nur die Ergebnisse zu Bekanntheit und Kenntnis von *Fleischhauer* und *Fleischhacker* näher beschrieben, da sich für die anderen drei Begriffe keine nennenswerte Auffälligkeiten beschreiben lassen.

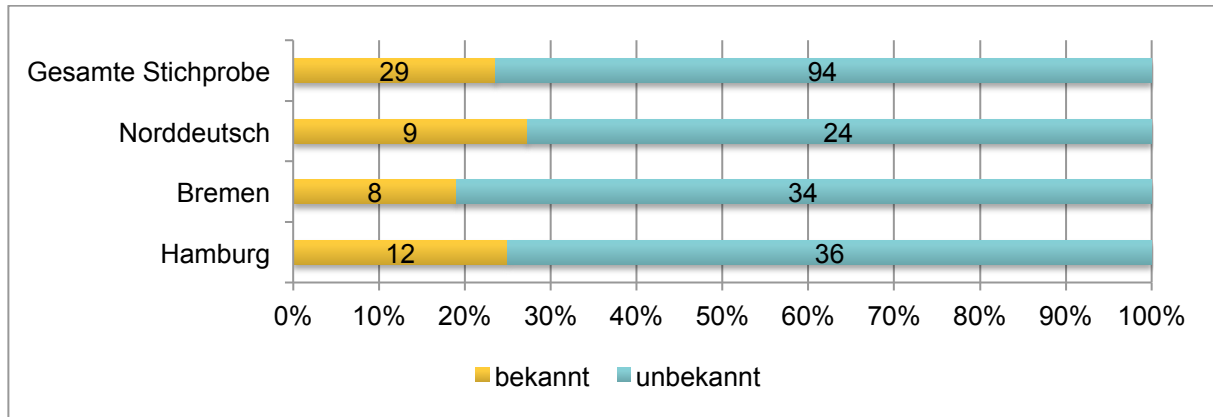


Diagramm 51: Bekanntheit *Fleischhauer*

Insgesamt ist *Fleischhauer* unter den Probandinnen und Probanden fast nicht bekannt (siehe Diagramm 51), jedoch ist die Bekanntheit von *Fleischhauer* unter den norddeutschen Befragten noch am stärksten ausgeprägt: 27,1 % geben an, dass ihnen *Fleischhauer* bekannt ist. Diese Zahl ist unter den Bremer Probandinnen und Probanden besonders niedrig, denn hier geben 19 % *Fleischhauer* als bekannt an.

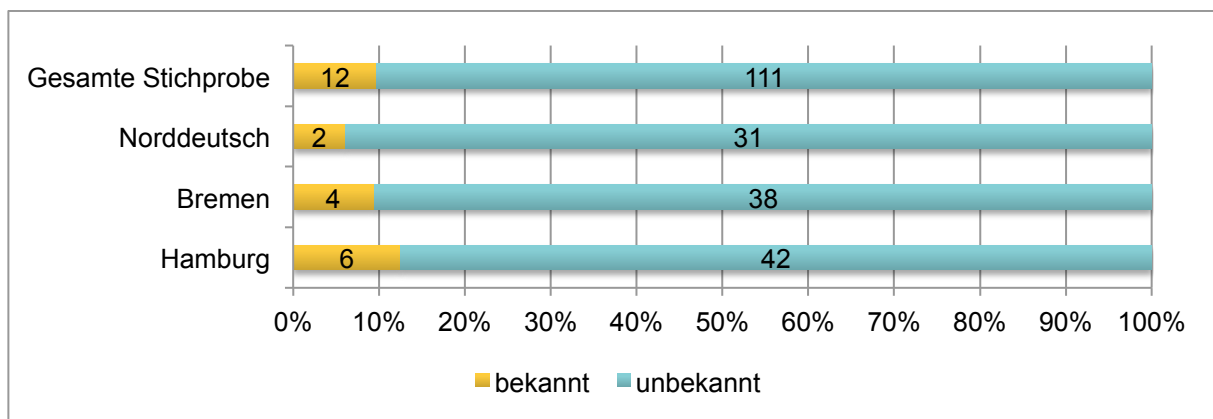


Diagramm 52: Bekanntheit *Fleischhacker*

Insgesamt ist *Fleischhacker* der unbekannteste Begriff der fünf genannten. Die Bekanntheit ist in Hamburg mit 12,5 % noch am stärksten ausgeprägt. Am wenigsten bekannt ist *Fleischhacker* mit 6,1 % unter den norddeutschen Befragten (siehe Diagramm 52).

3.6.8.2 Bewertung

Im zweiten Schritt sollten die Probandinnen und Probanden die fünf Begriffe auf ihre Standardsprachlichkeit beurteilen. Sie sollen einschätzen, ob es sich bei den Begriffen um „richtiges Hochdeutsch“ oder „kein richtiges Hochdeutsch“ handelt.

An dieser Frage haben nicht alle Probandinnen und Probanden teilgenommen: Zwei haben hier keine Antwort gegeben, so dass hier die Gesamtzahl bei 121 von 123 Befragten liegt. Beide Befragten gehören der norddeutschen Subgruppe an, so dass diese statt aus 33 Probandinnen und Probanden aus 31 besteht.

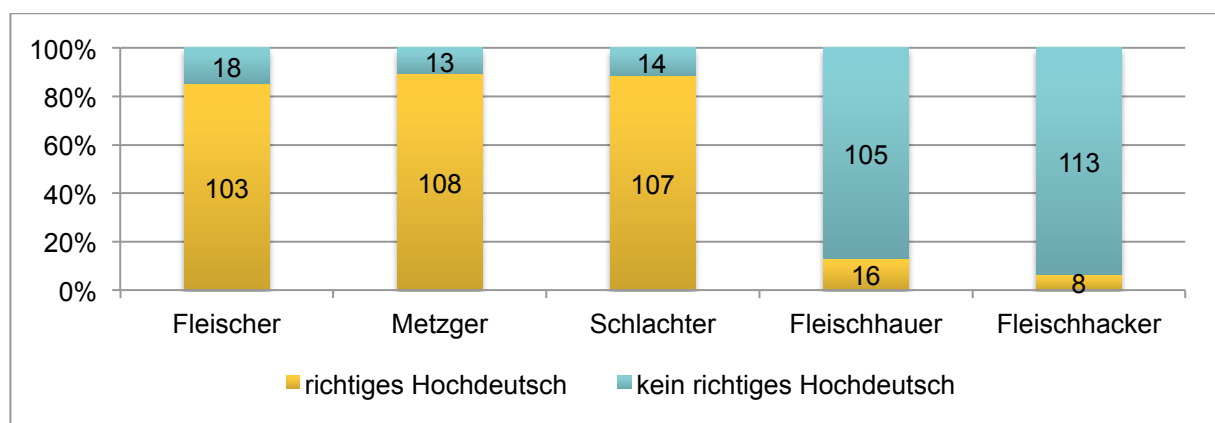


Diagramm 53: Bewertung der Begriffe (Gesamte Stichprobe)

Die höchste Standardsprachlichkeit sprechen die Probandinnen und Probanden *Metzger* mit 89,3 % zu, dicht gefolgt von *Schlachter* mit 88,4 % und *Fleischer* 85,1 %. *Fleischhauer* wird von 86,8 % als kein richtiges Hochdeutsch eingeschätzt. Diese Zahl ist bei *Fleischhacker* mit 93,4 % noch höher (siehe Diagramm 53).

Im Weiteren werden die Ergebnisse für alle fünf Begriffe in den Subgruppen gezeigt. Die Bewertung von *Fleischer* als richtiges Hochdeutsch ist mit 90,3 % unter den norddeutschen Probandinnen und Probanden am ausgeprägtesten (siehe Diagramm 54). In Hamburg ist die Einschätzung dieses Lexems als standardsprachlich am wenigsten ausgeprägt, und zwar mit 81,3 % der Hamburger Befragten. Das heißt fast jede bzw. jeder Fünfte der Hamburger Befragten schätzt *Fleischer* als nicht standardsprachlich ein. In Bremen liegt die Einschätzung von *Fleischer* als standardsprachlich bei 85,7 %, was dem Gesamtschnitt von 85,1 % gleichkommt.

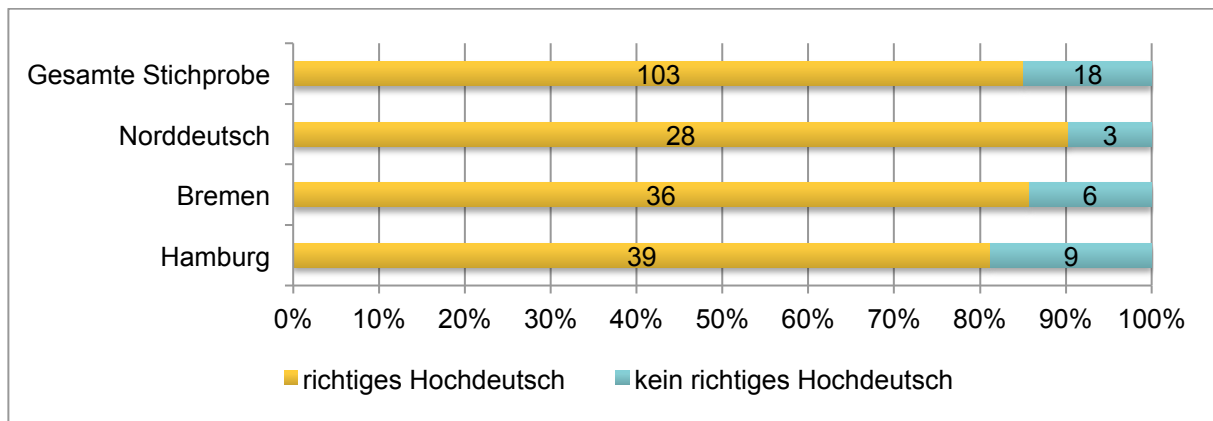


Diagramm 54: Bewertung *Fleischer*

Unter den Bremer Probandinnen und Probanden ist die Einschätzung, dass es sich bei *Metzger* um einen Begriff der Standardsprache handelt, am stärksten verbreitet: 95,2 % der Bremer Befragten sind dieser Meinung (siehe Diagramm 55). Im Vergleich am wenigsten verbreitet ist diese Auffassung unter den norddeutschen Befragten: 19,4 % der norddeutschen Probandinnen und Probanden schätzen *Metzger* als kein richtiges Hochdeutsch ein. Die Hamburger Befragten stimmen mit ihrer Einschätzung von 89,6 % als richtiges Hochdeutsch mit dem Gesamtschnitt von 89,3 % überein.

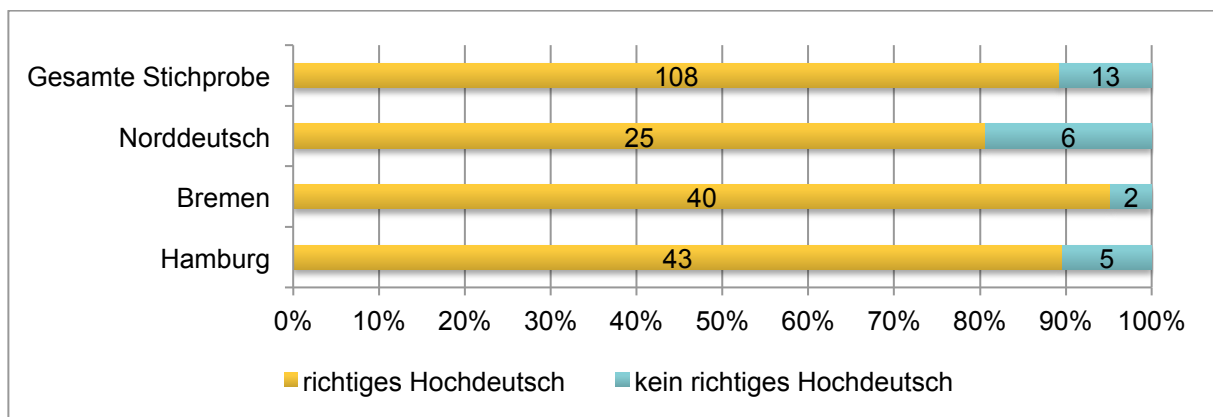


Diagramm 55: Bewertung *Metzger*

Schlachter wird im Vergleich von den norddeutschen Probandinnen und Probanden am häufigsten als richtiges Hochdeutsch eingeschätzt: 93,5 % sind dieser Meinung (siehe Diagramm 56). Unter 19 % der Bremer Befragten ist die Meinung vertreten, dass es sich bei *Schlachter* nicht um richtiges Hochdeutsch handelt. Das ist jede bzw. jeder Fünfte. Die Hamburger Befragten verhalten sich in ihrer Bewertung

(91,7 % sehen *Schlachter* als richtiges Hochdeutsch) etwas über dem Gesamtschnitt liegend (88,4 %).

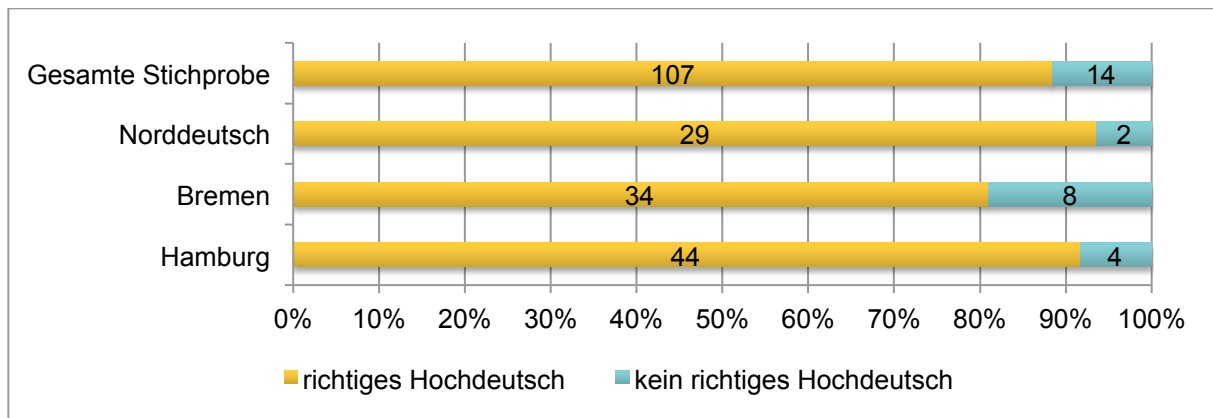


Diagramm 56: Bewertung *Schlachter*

Fleischhauer wird insgesamt von den Befragten überwiegend als kein richtiges Hochdeutsch eingeschätzt (siehe Diagramm 57). Die Bewertung als richtiges Hochdeutsch ist unter den norddeutschen Probandinnen und Probanden am stärksten verbreitet, und zwar mit 19,4 %. Unter den Hamburger und Bremer Probandinnen und Probanden beträgt dieser Wert 10,4 % und 11,9 %.

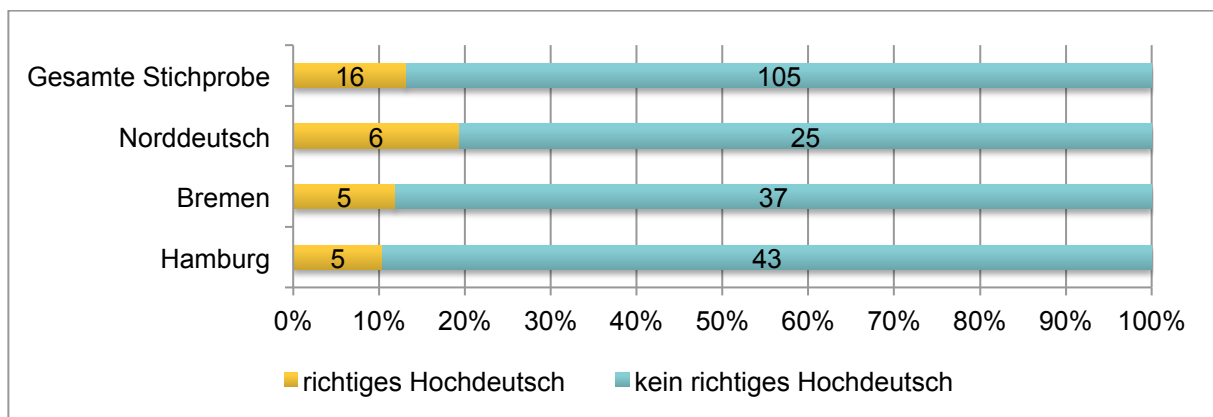


Diagramm 57: Bewertung *Fleischhauer*

Fleischhacker wird wie *Fleischhauer* Großteils als kein richtiges Hochdeutsch eingeschätzt, wobei dies bei *Fleischhacker* noch ausgeprägter ist (siehe Diagramm 58). Der Schnitt liegt bei 93,4 %. Die Hamburger und Bremer Probandinnen und Probanden liegen mit 95,8 % und 95,2 % sogar über diesem Wert. Im Rest Norddeutschlands wird *Fleischhacker* von 12,9 % als richtiges Hochdeutsch eingeschätzt.

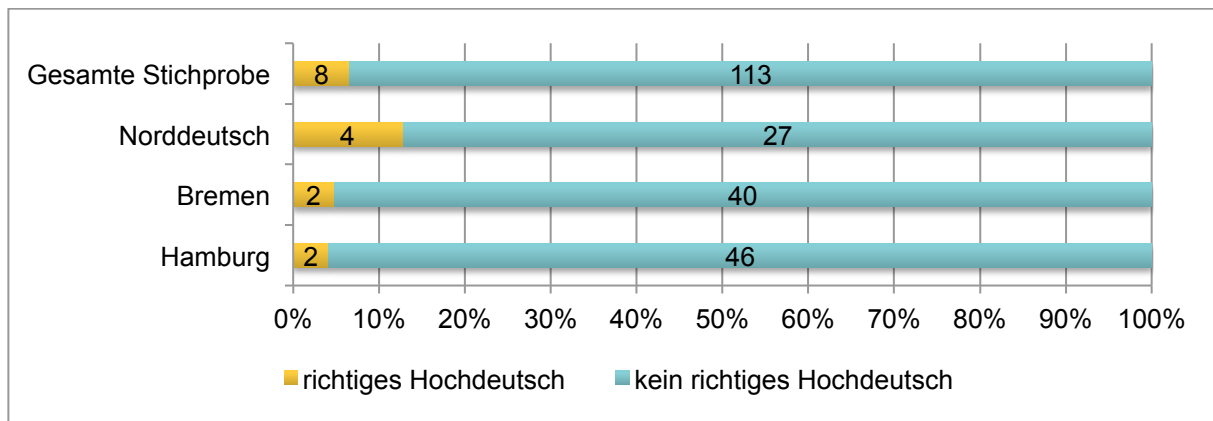


Diagramm 58: Bewertung *Fleischhacker*

3.6.8.3 Vorliebe und Gebrauch

Zuletzt sollen die Probandinnen und Probanden entscheiden, welche Begriffe sie persönlich verwenden. Dabei sind Mehrfachantworten möglich gewesen. Aus dem Diagramm (Nr. 59) wird ersichtlich, dass die meistgewählten Begriffe *Metzger* und *Schlachter* sind. Für *Metzger* entscheiden sich 81,3 % der Probandinnen und Probanden und für *Schlachter* entscheiden sich 80,5 % der Befragten. *Fleischer* liegt im Mittelfeld: Der Wert liegt über der Hälfte der Befragten, und zwar bei 59,3 % der Probandinnen und Probanden. Abgeschlagen liegen die Begriffe *Fleischhauer* und *Fleischhacker*, welche zu 99,2 % bzw. 100 % der Befragten nicht verwendet werden.

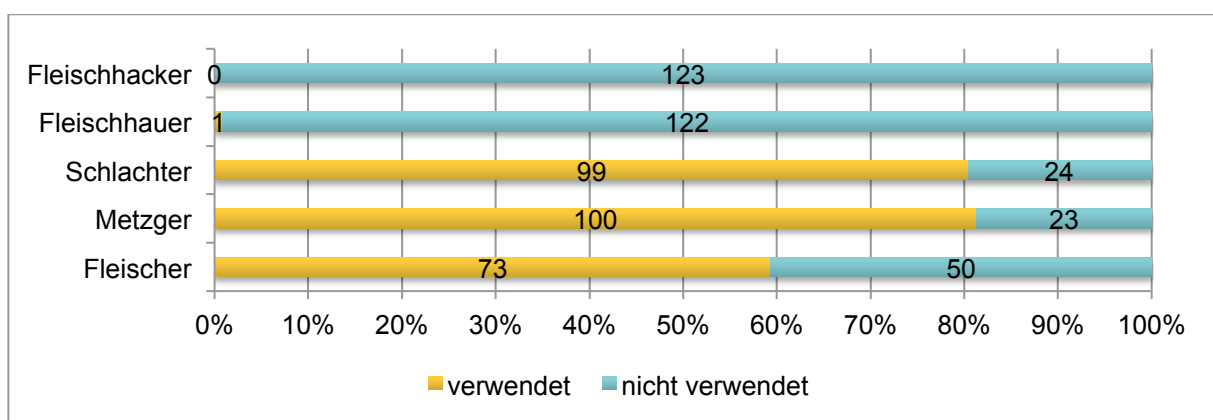


Diagramm 59: Verwendung der Begriffe (Gesamte Stichprobe)

Weiter wird im Detail der Verteilung in den Subgruppen beschrieben, jedoch werden die Diagramme für *Fleischhauer* und *Fleischhacker* ausgespart, da diese aufgrund

des eindeutigen Ergebnisses keinerlei Aussagen liefern. Angemerkt sei jedoch, dass eine Person aus Hamburg angegeben hat, *Fleischhauer* zu verwenden.

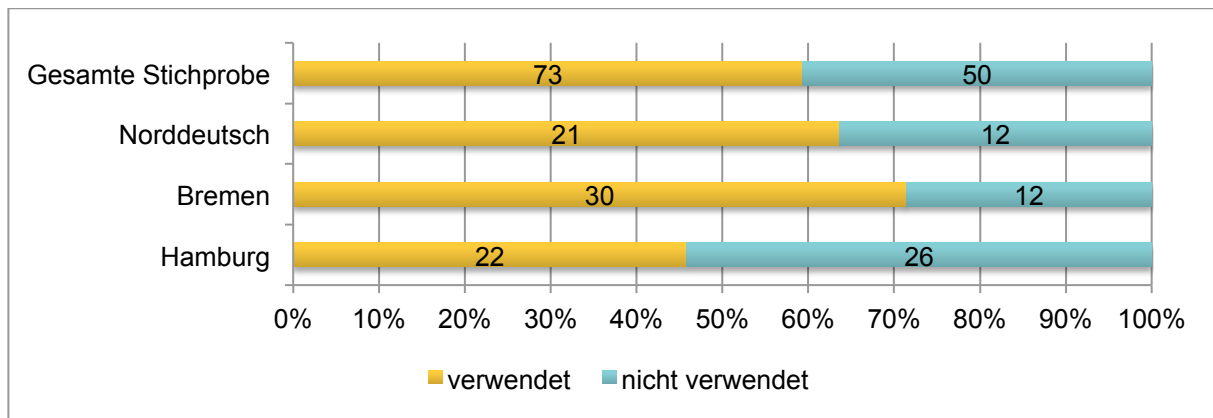


Diagramm 60: Verwendung *Fleischer*

Auffallend ist im Diagramm (Nr. 60), dass 54,2 % der Hamburger Befragten *Fleischer* nicht verwenden. Von den Bremer Befragten wird der Begriff am häufigsten verwendet, und zwar von 71,4 %. Die restlichen norddeutschen Probandinnen und Probanden verwenden *Fleischer* zu 63,6 %.

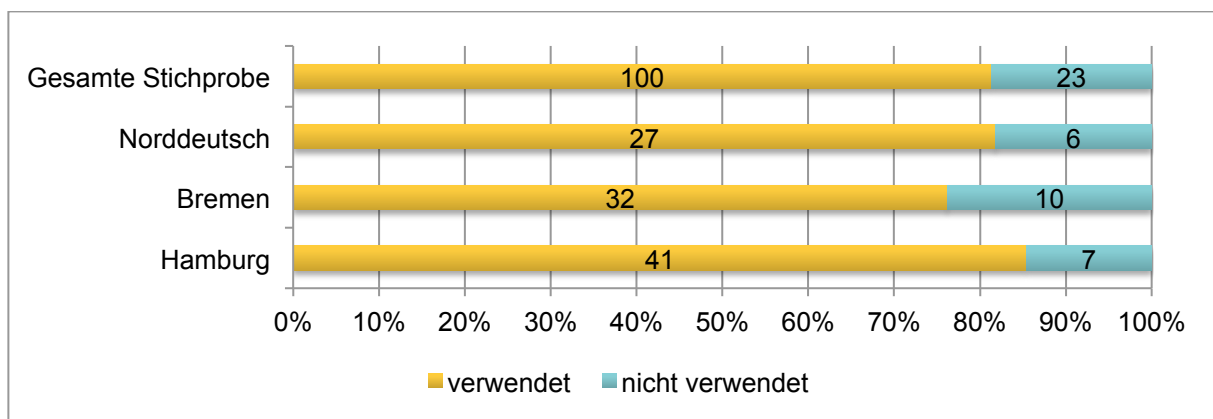


Diagramm 61: Verwendung *Metzger*

Metzger wird von allen drei Subgruppen zu über drei Viertel verwendet: Der Wert ist unter den Hamburger Befragten mit 85,4 % am höchsten, während er bei den Bremer Probandinnen und Probanden am geringsten ist, und zwar 76,2 % beträgt. Der Wert der norddeutschen Probandinnen und Probanden von 81,8 % stimmt fast mit dem Gesamtschnitt von 81,3 % überein (siehe Diagramm 61).

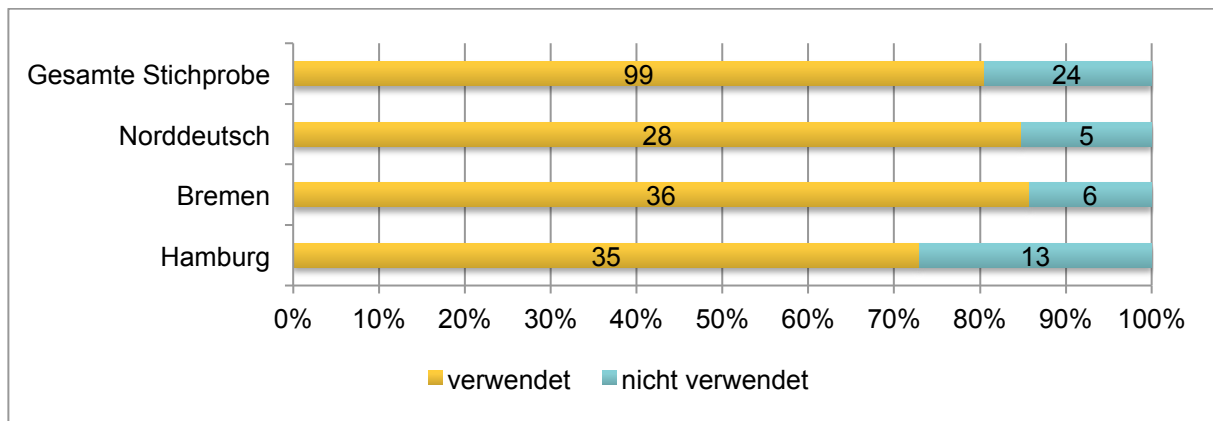


Diagramm 62: Verwendung *Schlachter*

Die Verwendung von *Schlachter* steht in allen drei Subgruppen bei über 70 % der Befragten (siehe Diagramm 62). Am häufigsten wird *Schlachter* von den Bremer Probandinnen und Probanden verwendet (85,7 %). Der Wert ist ähnlich hoch unter den norddeutschen Befragten, und zwar 84,8 %. Geringer ist die Verwendung unter dem Hamburger Befragten: Der Wert liegt bei 72,9 %, so dass jede bzw. jeder Vierte der Hamburger Studierenden *Schlachter* angeblich nicht verwendet.

3.6.8.4 Interpretationen der Ergebnisse und Zusammenhänge

Im Weiteren werden die Ergebnisse hinsichtlich der drei zuvor dargestellten Variablen miteinander und mit anderen Variablen verglichen. Mögliche Zusammenhänge in der Kenntnis der Begriffe *Fleischhauer* und *Fleischhacker* und der Einschätzung als Varianten der Standardsprache eben dieser werden untersucht. Dabei wird ausgelotet, ob ein Zusammenhang in der Kenntnis und der Bewertung des einen Begriffs mit dem anderen Begriff besteht. Von Interesse ist auch, ob ein Aufenthalt in Österreich oder persönliche Verbindungen zu Österreich einen Einfluss auf die Kenntnis über die beiden Begriffe haben. Weiter wird untersucht, ob ein Zusammenhang zwischen der Einschätzung, in Österreich wird Hochdeutsch gesprochen, und der Einschätzung dieser beider Austriazismen als hochdeutsch existiert.

3.6.8.4.1 Zusammenhang zwischen Kenntnis und Bewertung der Begriffe

Es soll ein möglicher Zusammenhang zwischen der Kenntnis bzw. Bekanntheit von *Fleischhauer* und dessen Bewertung als standardsprachlich aufgezeigt werden. Aus diesem Grund wird zunächst eine Kreuztabelle (Tabelle 20) erstellt.

Aus der Tabelle wird ersichtlich, dass der beobachtete Wert (85 Personen) für jene Probandinnen und Probanden, denen *Fleischhauer* nicht bekannt ist und die dieses Wort als kein richtiges Hochdeutsch einschätzen, größer ist als der erwartete Wert (80,7 Personen). Umgekehrt ist der beobachtete Wert (8 Personen) für jene Befragten, welchen *Fleischhauer* bekannt ist und welche dieses Wort als richtiges Hochdeutsch einschätzen, ebenso höher als der erwartete Wert (3,7 Personen). Der beobachtete Wert ist hier sogar doppelt so hoch wie der erwartete. Dies legt nahe, dass zwischen den beiden Variablen ein Zusammenhang besteht, der mittels Chi-Quadrat-Test überprüft wird.

		Fleischhauer: kein richtiges Hochdeutsch	Fleischhauer: richtiges Hochdeutsch	Gesamt
Fleischhauer - unbekannt	Anzahl	85	8	93
	Erwartete Anzahl	80,7	12,3	93,0
	% innerhalb von Fleischhauer unbekannt	91,4%	8,6%	100,0%
	% der Gesamtzahl	70,2%	6,6%	76,9%
Fleischhauer - bekannt	Anzahl	20	8	28
	Erwartete Anzahl	24,3	3,7	28,0
	% innerhalb von Fleischhauer bekannt	71,4%	28,6%	100,0%
	% der Gesamtzahl	16,5%	6,6%	23,1%
Gesamt	Anzahl	105	16	121
	Erwartete Anzahl	105,0	16,0	121,0
	% innerhalb von Fleischhauer bekannt / unbekannt	86,8%	13,2%	100,0%
	% der Gesamtzahl	86,8%	13,2%	100,0%

Tabelle 20: Kreuztabelle *Fleischhauer* Bewertung und Bekanntheit

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (zweiseitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	7,479a	1	0,006	
Exakter Test nach Fisher				0,011
Anzahl der gültigen Fälle	121			

a 1 Zellen (25,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 3,70.

Tabelle 21: Chi-Quadrat-Test *Fleischhauer* Bewertung und Bekanntheit

Der Chi-Quadrat-Wert beträgt 7,497 bei $p < 0,05$ (aus dem Fisher-Exakt-Test $p = 0,011$) (siehe Tabelle 21) . Damit kann die Nullhypothese abgelehnt und die Alternativhypothese angenommen werden, so dass zwischen den Variablen ein Zusammenhang besteht. Das bedeutet, die Bekanntheit bzw. die Kenntnis von *Fleischhauer* beeinflusst die Einschätzung des Wortes als richtiges Hochdeutsch. Wenn *Fleischhauer* unter den Befragten unbekannt ist, wird es eher als kein richtiges Hochdeutsch eingeschätzt.

Dieselbe Überprüfung wird nun mit *Fleischhacker* durchgeführt, jedoch stimmen hier die erwarteten Werte mit den beobachteten Werten überein, so dass dies für eine Unabhängigkeit der Daten spricht. Aus der Tabelle (Nr. 22) wird auch ersichtlich, dass 84,3 % der Befragten *Fleischhacker* weder kennen noch es als richtiges Hochdeutsch sehen.

		Fleischhacker: kein richtiges Hochdeutsch	Fleischhacker: richtiges Hochdeutsch	Gesamt
Fleischhacker unbekannt	Anzahl	102	7	109
	Erwartete Anzahl	101,8	7,2	109,0
	% der Gesamtzahl	84,3%	5,8%	90,1%
Fleischhacker bekannt	Anzahl	11	1	12
	Erwartete Anzahl	11,2	,8	12,0
	% der Gesamtzahl	9,1%	0,8%	9,9%
Gesamt	Anzahl	113	8	121
	Erwartete Anzahl	113,0	8,0	121,0
	% der Gesamtzahl	93,4%	6,6%	100,0%

Tabelle 22: Kreuztabelle *Fleischhacker* Bewertung und Bekanntheit

3.6.8.4.2 Zusammenhang zwischen Kenntnis von *Fleischhauer* und *Fleischhacker*

Im Folgenden wird untersucht, ob es einen Zusammenhang in der Kenntnis von *Fleischhauer* und *Fleischhacker* gibt. Hierfür wird eine Kreuztabelle (Tabelle 23) erstellt, welche die Verteilung der Antworten darstellt.

Der beobachtete Wert (90 Personen) jener Probandinnen und Probanden, welche sowohl *Fleischhauer* als auch *Fleischhacker* als nicht bekannt einstufen, ist höher als der erwartete Wert (84,8 Personen). Auch der beobachtete Wert (8 Personen) jener Befragten, welchen sowohl *Fleischhauer* als auch *Fleischhacker* bekannt sind, ist höher als der erwartete Wert (2,8 Personen). Die Verteilung innerhalb der Zeilen ist anders als angenommen (90,2 % „*Fleischhacker* unbekannt“ und 9,8 % „*Fleischhacker* bekannt“): Das Verhältnis liegt in der Zeile „*Fleischhauer* unbekannt“ bei 95,7 % und 4,3 %, während es in der Zeile „*Fleischhauer* bekannt“ bei 72,4 % und 27,6 % liegt. Das legt einen Zusammenhang zwischen den beiden Variablen nahe, der mithilfe eines Chi-Quadrat-Tests überprüft wird.

		Fleishhacker: bekannt	nicht	Fleishhacker bekannt	Gesamt
Fleishshauer: nicht bekannt	Anzahl	90	4	94	
	Erwartete Anzahl	84,8	9,2	94,0	
	% innerhalb von Fleishshauer	95,7%	4,3%	100,0%	
	% der Gesamtzahl	73,2%	3,3%	76,4%	
Fleishshauer: bekannt	Anzahl	21	8	29	
	Erwartete Anzahl	26,2	2,8	29,0	
	% innerhalb von Fleishshauer	72,4%	27,6%	100,0%	
	% der Gesamtzahl	17,1%	6,5%	23,6%	
Gesamt	Anzahl	111	12	123	
	Erwartete Anzahl	111,0	12,0	123,0	
	% innerhalb von Fleishshauer	90,2%	9,8%	100,0%	
	% der Gesamtzahl	90,2%	9,8%	100,0%	

Tabelle 23: Kreuztabelle Bekanntheit *Fleischhacker* und *Fleischhauer*

Der Chi-Quadrat-Wert liegt bei 13,702 bei $p < 0,01$, so dass die Nullhypothese abgelehnt werden kann und die Alternativhypothese angenommen (siehe Tabelle 24). Die Variablen sind nicht unabhängig voneinander und es besteht ein Zusammenhang zwischen der Kenntnis von *Fleischhauer* und der Kenntnis von *Fleischhacker*. Das bedeutet, je bekannter *Fleischhauer* unter den Befragten ist, desto bekannter ist auch *Fleischhacker*. Umgekehrt bedeutet es, dass je unbekannter *Fleischhauer* unter den Probandinnen und Probanden ist, desto unbekannter ist auch *Fleischhacker*.

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (zweiseitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	13,702a	1	0,000	
Exakter Test nach Fisher				0,001
Anzahl der gültigen Fälle	123			

a 1 Zellen (25,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 2,83.

Tabelle 24: Chi-Quadrat-Test Bekanntheit Fleischhacker und Fleischhauer

3.6.8.4.3 Zusammenhang zwischen der Bewertung von *Fleischhauer* und *Fleischhacker*

Da ein Zusammenhang zwischen der Kenntnis von *Fleischhauer* und der Kenntnis von *Fleischhacker* unter den Probandinnen und Probanden besteht, liegt es nahe, dass auch zwischen der Bewertung dieser beiden Wörter durch die Befragten ein Zusammenhang besteht. Aus diesem Grund wird zunächst eine Kreuztabelle (Tabelle 25) erstellt, um die erwarteten mit den beobachteten Werten zu vergleichen.

			Bewertung Fleischhacker		Gesamt
			kein richtiges Hochdeutsch	richtiges Hochdeutsch	
Bewertung Fleischhauer	kein richtiges Hochdeutsch	Anzahl	105	0	105
		Erwartete Anzahl	98,1	6,9	105,0
		% innerhalb von Bewertung Fleischhauer	100,0%	0,0%	100,0%
		% der Gesamtzahl	86,8%	0,0%	86,8%
	richtiges Hochdeutsch	Anzahl	8	8	16
		Erwartete Anzahl	14,9	1,1	16,0
		% innerhalb von Bewertung Fleischhauer	50,0%	50,0%	100,0%
		% der Gesamtzahl	6,6%	6,6%	13,2%
	Gesamt	Anzahl	113	8	121
		Erwartete Anzahl	113,0	8,0	121,0
		% innerhalb von Bewertung Fleischhauer	93,4%	6,6%	100,0%
		% der Gesamtzahl	93,4%	6,6%	100,0%

Tabelle 25: Kreuztabelle Bewertung *Fleischhauer* und *Fleischhacker*

Die erwarteten Werte werden bei zwei Kombinationsmöglichkeiten überschritten, und zwar von jenen Probandinnen und Probanden, welche sowohl *Fleischhauer* als auch *Fleischhacker* als kein richtiges Hochdeutsch bewerten (beobachteter Wert: 105 Personen und erwarteter Wert: 98,1 Personen), und von jenen Befragten, welche

sowohl *Fleischhauer* als auch *Fleischhacker* als richtiges Hochdeutsch einschätzen (beobachteter Wert: 8 Personen, Erwarteter Wert: 1,1 Personen). Auch das Verhältnis in den Zeilen ist anders als erwartet (93,4 % „*Fleischhacker* kein richtiges Hochdeutsch“ und 6,8 % „*Fleischhacker* richtiges Hochdeutsch“): In der Zeile „*Fleischhauer* kein richtiges Hochdeutsch“ liegt die Verteilung bei 100 % zu 0 %, während das Verhältnis in der Zeile „*Fleischhauer* richtiges Hochdeutsch“ bei 50 % zu 50 % liegt. Das legt eine Abhängigkeit der Variablen nahe, weshalb ein Chi-Quadrat-Test durchgeführt wird.

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (zweiseitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	56,217 ^a	1	0,000	
Exakter Test nach Fisher				0,000
Anzahl der gültigen Fälle	121			

a 1 Zellen (25,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 1,06.

Tabelle 26: Chi-Quadrat-Test Bewertung *Fleischhauer* und *Fleischhacker*

Der Chi-Quadrat-Test ergibt einen Wert von 58,217 bei einer Signifikanz von $p < 0,01$ (siehe Tabelle 26). Die Nullhypothese wird abgelehnt und die Alternativhypothese angenommen: Es besteht ein (starker) Zusammenhang zwischen den beiden Variablen. Die Bewertung von *Fleischhauer* hängt mit der Bewertung von *Fleischhacker* (stark) zusammen.

3.6.8.4.4 Zusammenhang zwischen einem Aufenthalt in Österreich und Kenntnis der Begriffe

Von Interesse ist, ob ein Zusammenhang zwischen einem Aufenthalt in Österreich und der Kenntnis der Begriffe *Fleischhauer* und *Fleischhacker* besteht. Hierfür wird zunächst eine Kreuztabelle (Tabelle 27) für *Fleischhauer* erstellt.

Unter jenen Probandinnen und Probanden, denen *Fleischhauer* bekannt ist, stimmen die beobachteten Werten mit den erwarteten Werten nicht überein: Die Zahl (23 Personen) jener, welche in Österreich gewesen sind und denen *Fleischhauer* bekannt ist, ist größer als erwartet (20,5 Personen). Auch der beobachtete Wert (30 Personen) jener Probandinnen und Probanden, welche noch nicht in Österreich gewesen sind und das Wort *Fleischhauer* kennen, ist größer als erwartet (27,5 Personen). Das Verhältnis in den Zeilen liegt erwartet bei 29,3 % „nicht in

Österreich gewesen“ und 70,7 % „in Österreich“ gewesen. Dies stimmt in der Zeile „*Fleischhauer* nicht bekannt“ fast überein mit diesen erwarteten Prozentsätzen und liegt bei 31,9 % und 68,1 %. Das Verhältnis in der Zeile „*Fleischhauer* bekannt“ ist etwas anders, und zwar teilt es sich auf 20,7 % nicht in Österreich gewesen und auf 79,3 % in Österreich gewesen auf.

		in Österreich		Gesamt
		Nein	Ja	
Fleischhauer nicht bekannt	Anzahl	30	64	94
	Erwartete Anzahl	27,5	66,5	94,0
	% innerhalb von Fleischhauer	31,9%	68,1%	100,0%
	% der Gesamtzahl	24,4%	52,0%	76,4%
Fleischhauer bekannt	Anzahl	6	23	29
	Erwartete Anzahl	8,5	20,5	29,0
	% innerhalb von Fleischhauer	20,7%	79,3%	100,0%
	% der Gesamtzahl	4,9%	18,7%	23,6%
Gesamt	Anzahl	36	87	123
	Erwartete Anzahl	36,0	87,0	123,0
	% innerhalb von Fleischhauer	29,3%	70,7%	100,0%
	% der Gesamtzahl	29,3%	70,7%	100,0%

Tabelle 27: Kreuztabelle Bekanntheit *Fleischhauer* und Aufenthalt in Österreich

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (zweiseitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	1,349a	1	0,245	
Exakter Test nach Fisher				0,351
Anzahl der gültigen Fälle	123			

a 0 Zellen (0,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 8,49.

Tabelle 28: Chi-Quadrat-Test Bekanntheit *Fleischhauer* und Aufenthalt in Österreich

Der Chi-Quadrat-Wert ergibt 1,348, jedoch ist die Signifikanz zu hoch ($p > 0,05$), so dass die Nullhypothese beibehalten wird (siehe Tabelle 28). Es besteht also kein Zusammenhang zwischen den beiden Variablen und sie sind unabhängig voneinander. Das bedeutet, zwischen einem Aufenthalt in Österreich und der Kenntnis von *Fleischhauer* besteht kein Zusammenhang.

Da für *Fleischhauer* kein Zusammenhang festgestellt worden ist, legt das nahe, dass auch kein Zusammenhang zwischen *Fleischhacker* und einem Aufenthalt in Österreich besteht. Der Chi-Quadrat-Test fällt noch eindeutiger als für *Fleischhauer* aus: Der Chi-Quadrat-Wert beträgt 0,106 bei $p > 0,05$. Es besteht also kein Zusammen-

hang zwischen der Kenntnis von *Fleischhacker* und einem Aufenthalt in Österreich. Die beiden Variablen sind unabhängig voneinander.

3.6.8.4.5 Zusammenhang zwischen persönlichen Verbindungen zu Österreich und Kenntnis der Begriffe

Es wird untersucht, ob persönliche Verbindungen zu Österreich mit der Kenntnis von *Fleischhauer* in Zusammenhang stehen. Hierfür wird zunächst eine Kreuztabelle (Tabelle 29) erstellt.

		Verbindungen zu Österreich	keine Verbindungen zu Österreich	Gesamt
Fleischhauer nicht bekannt	Anzahl	27	67	94
	Erwartete Anzahl	26,0	68,0	94,0
	% der Gesamtzahl	22,0%	54,5%	76,4%
Fleischhauer bekannt	Anzahl	7	22	29
	Erwartete Anzahl	8,0	21,0	29,0
	% der Gesamtzahl	5,7%	17,9%	23,6%
Gesamt	Anzahl	34	89	123
	Erwartete Anzahl	34,0	89,0	123,0
	% der Gesamtzahl	27,6%	72,4%	100,0%

Tabelle 29: Kreuztabelle Bekanntheit *Fleischhauer* und Verbindungen zu Österreich

Da die erwarteten Werte mit +/-1 mit den beobachteten Werten übereinstimmen wird kein Chi-Quadrat-Test gerechnet, da dieser keine Ergebnisse liefern wird. Es besteht kein Zusammenhang zwischen persönlichen Verbindungen zu und nach Österreich und der Kenntnis von *Fleischhauer*.

Dasselbe gilt für den Zusammenhang zwischen der Kenntnis von *Fleischhacker* und persönlichen Verbindungen zu Österreich. Der Chi-Quadrat-Wert beträgt 1,308 bei $p > 0,05$, so dass kein Zusammenhang besteht und die Variablen unabhängig voneinander sind.

3.6.8.4.6 Zusammenhang zwischen Hochdeutsch in Österreich und Bewertung von *Fleischhauer* und *Fleischhacker*

Zuletzt wird untersucht, ob die Einschätzung, in Österreich wird Hochdeutsch gesprochen, mit der Einschätzung der beiden Austriaismen als richtiges Hochdeutsch im

Zusammenhang steht. Aus diesem Grund wird zunächst eine Kreuztabelle (Tabelle 30) aus der Bewertung von *Fleischhauer* und der Einschätzung, in Österreich wird Hochdeutsch gesprochen, erstellt.

		Bewertung Fleischhauer		Gesamt
		kein Hochdeutsch	richtiges Hochdeutsch	
kein Hochdeutsch in Österreich	Anzahl	99	12	111
	Erwartete Anzahl	96,3	14,7	111,0
	% innerhalb von Hochdeutsch: In Österreich	89,2%	10,8%	100,0%
	% der Gesamtzahl	81,8%	9,9%	91,7%
Hochdeutsch in Österreich	Anzahl	6	4	10
	Erwartete Anzahl	8,7	1,3	10,0
	% innerhalb von Hochdeutsch: In Österreich	60,0%	40,0%	100,0%
	% der Gesamtzahl	5,0%	3,3%	8,3%
Gesamt	Anzahl	105	16	121
	Erwartete Anzahl	105,0	16,0	121,0
	% innerhalb von Hochdeutsch: In Österreich	86,8%	13,2%	100,0%
	% der Gesamtzahl	86,8%	13,2%	100,0%

Tabelle 30: Kreuztabelle Bewertung *Fleischhauer* und Hochdeutsch in Österreich

Die erwarteten Werte unterscheiden sich von den beobachteten Werten in allen vier Kombinationsmöglichkeiten. Höher ist der beobachtete Wert (99 Personen) als der erwartete Wert (96,3 Personen) in der Zelle, in welcher die Probandinnen und Probanden sowohl *Fleischhauer* als kein richtiges Hochdeutsch bewertet haben als auch der Meinung sind, dass Österreich kein Land ist, in dem Hochdeutsch gesprochen wird. Auch bei der umkehrten Kombination, also der Einschätzung, in Österreich wird Hochdeutsch gesprochen, und der Einschätzung von *Fleischhauer* als Hochdeutsch, ist der beobachtete Wert (4 Personen) höher als der erwartete (1,3 Personen). Das erwartete Verhältnis in den Zeilen liegt bei 86,8 % „kein richtiges Hochdeutsch“ und 13,2 % „richtiges Hochdeutsch“. In der Zeile „in Österreich wird nicht Hochdeutsch gesprochen“ liegt das Verhältnis bei 89,2 % und 10,8 %, während es sich in der zweiten Zeile „in Österreich wird Hochdeutsch gesprochen“ mit 60 % zu 40 % deutlich von den erwarteten Werten unterscheidet. Das legt einen Zusammenhang zwischen den Variablen nahe, der mittels Chi-Quadrat-Tests überprüft wird.

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (zweiseitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	6,812a	1	0,009	
Exakter Test nach Fisher				0,027
Anzahl der gültigen Fälle	121			

a 1 Zellen (25,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 1,32.

Tabelle 31: Chi-Quadrat-Test Bewertung *Fleischhauer* und Hochdeutsch in Österreich

Der Chi-Quadrat-Wert beträgt 6,812 bei $p < 0,05$ nach dem Fisher-Exakt-Test (siehe Tabelle 31). Die Nullhypothese wird verworfen und die Alternativhypothese angenommen. Das bedeutet, dass zwischen den Variablen ein Zusammenhang besteht. Die Einschätzung, ob in Österreich Hochdeutsch gesprochen wird, hängt mit der Einschätzung von *Fleischhauer* als standardsprachlich zusammen.

Dasselbe wird nun für die Einschätzung von *Fleischhacker* als Variante der Standardsprache und der Einschätzung, in Österreich wird Hochdeutsch gesprochen, überprüft. Zunächst wird hierfür eine Kreuztabelle (Tabelle 32) erstellt.

		Bewertung Fleischhacker		Gesamt
		kein richtiges Hochdeutsch	richtiges Hochdeutsch	
kein Hochdeutsch in Österreich	Anzahl	106	5	111
	Erwartete Anzahl	103,7	7,3	111,0
	% innerhalb von Hochdeutsch: In Österreich	95,5%	4,5%	100,0%
	% der Gesamtzahl	87,6%	4,1%	91,7%
Hochdeutsch in Österreich	Anzahl	7	3	10
	Erwartete Anzahl	9,3	,7	10,0
	% innerhalb von Hochdeutsch: In Österreich	70,0%	30,0%	100,0%
	% der Gesamtzahl	5,8%	2,5%	8,3%
Gesamt	Anzahl	113	8	121
	Erwartete Anzahl	113,0	8,0	121,0
	% innerhalb von Hochdeutsch: In Österreich	93,4%	6,6%	100,0%
	% der Gesamtzahl	93,4%	6,6%	100,0%

Tabelle 32: Kreuztabelle Bewertung *Fleischhacker* und Hochdeutsch in Österreich

Auch in dieser Kreuztabelle übersteigen die beobachteten die erwarteten Werte in jenen Zellen, in welchen die Befragten entweder kein Hochdeutsch in Österreich und *Fleischhacker* als kein richtiges Hochdeutsch oder Hochdeutsch in Österreich und *Fleischhacker* als richtiges Hochdeutsch gewählt haben. Das erwartete Verhältnis

innerhalb der Zeilen liegt bei 93, % „kein richtiges Hochdeutsch“ und 6,6 % „richtiges Hochdeutsch“. In der Zeile „in Österreich wird kein Hochdeutsch gesprochen“ liegt das Verhältnis in einem ähnlichen Bereich, und zwar bei 95,5 % und 4,5 %, während es sich in der Zeile „in Österreich wird Hochdeutsch gesprochen“ deutlich unterscheidet. Die Prozentsätze betragen 70 % „kein richtiges Hochdeutsch“ und 30 % „richtiges Hochdeutsch“. Das legt nahe, dass ein Zusammenhang zwischen den Variablen besteht.

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (zweiseitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	9,658a	1	,002	
Exakter Test nach Fisher				,019
Anzahl der gültigen Fälle	121			

a 1 Zellen (25,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist ,66.

Tabelle 33: Chi-Quadrat-Test Bewertung *Fleischhacker* und Hochdeutsch in Österreich

Der Chi-Quadrat-Wert beträgt 9,658 bei $p < 0,05$ (aus dem Fisher-Exakt-Test generiert) (siehe Tabelle 33). Dies bedeutet, dass die Nullhypothese und die Unabhängigkeit der Variablen nicht angenommen werden. Stattdessen wird die Alternativhypothese angenommen, so dass zwischen den Variablen ein Zusammenhang besteht. Die Einschätzung, dass in Österreich Hochdeutsch gesprochen wird, hängt mit der Einschätzung von *Fleischhacker* als richtiges Hochdeutsch / kein richtiges Hochdeutsch zusammen.

Der Chi-Quadrat-Wert ist für *Fleischhacker* (9,658) wesentlich höher als bei *Fleischhauer* (6,812). Dies bedeutet, dass der Zusammenhang zwischen Einschätzung des Wortes als standardsprachlich und der Einschätzung, in Österreich wird Hochdeutsch gesprochen, bei *Fleischhacker* stärker ist als bei *Fleischhauer*.

3.6.8.5 Zusammenfassung

Hinsichtlich der fünf untersuchten Bezeichnungen für den Beruf des Fleisch- und Wurstmachers bestehen unterschiedliche Werte bezüglich der Kenntnis, der Einschätzung der Standardsprachlichkeit und dem vermeintlichen Gebrauch unter den Probandinnen und Probanden (siehe Diagramm 63). Die Bekanntheit liegt für *Fleischer*, *Metzger* und *Schlachter* bei über 95 % und die Bewertung als standardsprachlich liegt bei allen drei Lexem bei über 85 %. Unter den Austriazismen ist

Fleischhauer noch am bekanntesten, und zwar mit 23,6 %, und wird am standardsprachlichsten eingeschätzt, und zwar mit 13,2 %. Die Werte für den Austriazismus *Fleischhacker* liegen wesentlich geringer, und zwar bei 9,8 % (Bekanntheit) und 6,6 % (standardsprachlich). Verwendet werden *Fleischhauer* und *Fleischhacker* von den Probandinnen und Probanden offenbar nicht, was den Erwartungen bezüglich der Verbreitung dieser Wörter im deutschsprachigen Raum entspricht, denn *Fleischhauer* und *Fleischhacker* sind spezifische Austriazismen. *Fleischer* wird vor allem von den Hamburger Befragten nicht verwendet. *Metzger* ist bei den Bremer Befragten weniger beliebt und *Schlachter* bei den Hamburger Befragten.

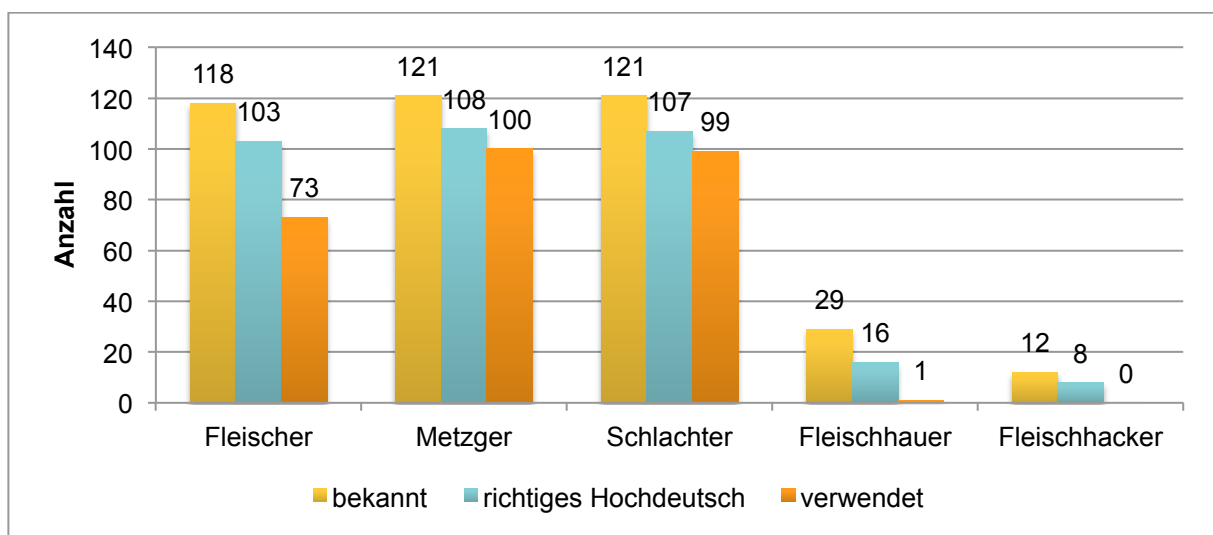


Diagramm 63: Übersicht *Fleischer*, *Metzger*, *Schlachter*, *Fleischhauer* und *Fleischhacker*

Es besteht ein Zusammenhang zwischen der Kenntnis von *Fleischhauer* und der Bewertung dieses Begriffs als Variante der Standardsprache, aber es besteht kein Zusammenhang zwischen Kenntnis und Bewertung bei *Fleischhacker*. Sowohl die Kenntnis als auch die Bewertung der beiden Austriazismen stehen im Zusammenhang miteinander. Weder Aufenthalte in Österreich noch persönliche Verbindungen zu Österreich haben Einfluss auf die Kenntnis der Begriffe. Die Einschätzung, dass in Österreich Hochdeutsch gesprochen wird, hängt mit der Einschätzung von *Fleischhauer* und *Fleischhacker* als richtiges Hochdeutsch zusammen.

3.6.9 Austriazismus: *Gegenstand*

Den Probandinnen und Probanden wurden zwei Dialoge vorgestellt, welche sie auf ihre Verständlichkeit und Standardsprachlichkeit hin bewerten sollen. Anschließend sollen die Befragten entscheiden, welcher Dialog ihrer (aktiven und passiven) Sprach(-gebrauchs-)realität entspricht. Es bestand auch die Möglichkeit, sich für beide Dialoge zu entscheiden. Auch hier sind beim Fragenaufbau die drei Komponenten der Einstellungen berücksichtigt, und zwar Wahrnehmung, Bewertung und (potenzielle) Handlung. Die beiden ausgewählten Dialoge lauten:

- Dialog 1: *Was ist der Gegenstand dieser Unterhaltung? – Das Wahlrecht.*
- Dialog 2: *Für welchen Gegenstand lernst du? – Für Biologie.*

Im Dialog 2 wird *Gegenstand* in einer anderen Bedeutung verwendet, und zwar als 'Schulfach'. *Gegenstand* ist, wie bereits in einem früheren Kapitel erwähnt, eine semasiologische Variante. Es handelt sich dabei um einen spezifischen Austriazismus, da *Gegenstand* in dieser Bedeutung nur in Österreich verwendet wird. (Vgl. AMMON [u. a.] 2016: 267). *Gegenstand* ist in dieser Bedeutung kodifiziert und auf dem gesamten Gebiet Österreichs in Verwendung, aber nicht unaustauschbar, da auch *Schulfach* verbreitet ist.

3.6.9.1 Verständlichkeit

Auf einer vierteiligen Skala sind die Befragte aufgefordert worden, die beiden Sätze auf ihre Verständlichkeit hin zu beurteilen. Die beiden Extremwerte sind „verständlich“ und „unverständlich“.

Aus dem Diagramm (Nr. 64) wird ersichtlich, dass über 90 % der Befragten Dialog 1, *Was ist Gegenstand dieser Unterhaltung? – Das Wahlrecht*, verständlich finden. Es gibt nur wenige Personen, die sich für eine andere Antwortmöglichkeit entschieden haben. Die Skalierung ist angepasst worden, um die Ergebnisse im Diagramm visuell sichtbarer zu machen. Jeweils eine Person aus allen drei Subgruppen hat den Satz als unverständlich eingestuft. Eine Person hat sich für eher unverständlich und weitere drei Personen haben sich für eher verständlich entschieden. Die Subgruppen

verhalten sich im Allgemeinen sehr homogen in der Einstufung der Verständlichkeit des ersten Dialogs.

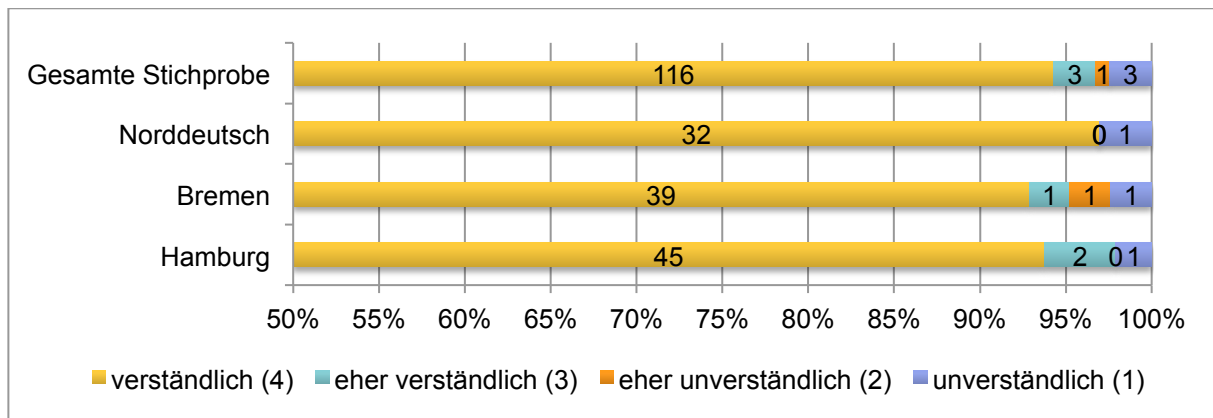


Diagramm 64: Verständlichkeit Dialog 1: „Was ist Gegenstand dieser Unterhaltung?“ – „Das Wahlrecht.“

Die Ergebnisse sind für Dialog 2, *Für welchen Gegenstand lernst du? – Für Biologie*, weniger eindeutig als für Dialog 1 (siehe Diagramm 65). Der zweite Dialog wird insgesamt von 19,5 % der Befragten als unverständlich eingestuft. Zählt man diese Zahl zu dem Wert, der die Antworten zu eher unverständlich zusammenfasst (38,2 %), so ergibt sich eine Tendenz zur Unverständlichkeit von 57,7 %. Die Verständlichkeit des Dialogs liegt insgesamt bei ungefähr einem Viertel der Befragten (24,4 %). Zusammen mit eher verständlich ergibt dies 42,3 %.

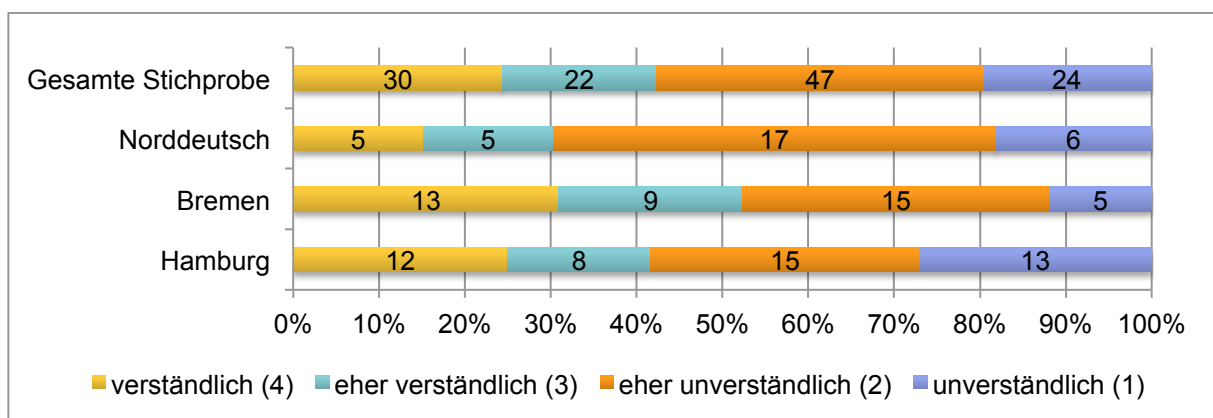


Diagramm 65: Verständlichkeit Dialog 2: „Für welchen Gegenstand lernst du?“ – „Für Biologie.“

Auf die Subgruppen bezogen kann man aus der Grafik ablesen, dass den Bremer Befragten Dialog 2 am verständlichsten ist: 31 % der Bremer Probandinnen und Probanden geben an, dass Dialog 2 verständlich ist, und weitere 21,4 % geben an, dass dieser eher verständlich ist. Das ist etwas mehr als die Hälfte der Bremer

Probandinnen und Probanden. Die norddeutsche Subgruppe hingegen zeigt die größte Tendenz zur Unverständlichkeit. In Kombination von unverständlich und eher unverständlich ergibt sich ein Prozentsatz von 69,7 %. Diese hohe Zahl setzt sich Großteils aus „eher unverständlich“-Antworten zusammen (51,5 %). Der größte Anteil an „unverständlich“-Antworten findet sich in Hamburg, wo 26 % angeben, den Satz nicht verständlich zu finden.

3.6.9.2 Bewertung

Die Probandinnen und Probanden haben als nächstes die beiden Dialoge auf ihre Standardsprachlichkeit hin bewertet. Dabei standen ihnen die beiden Antwortmöglichkeit „richtiges Hochdeutsch“ und „kein richtiges Hochdeutsch“ zur Verfügung.

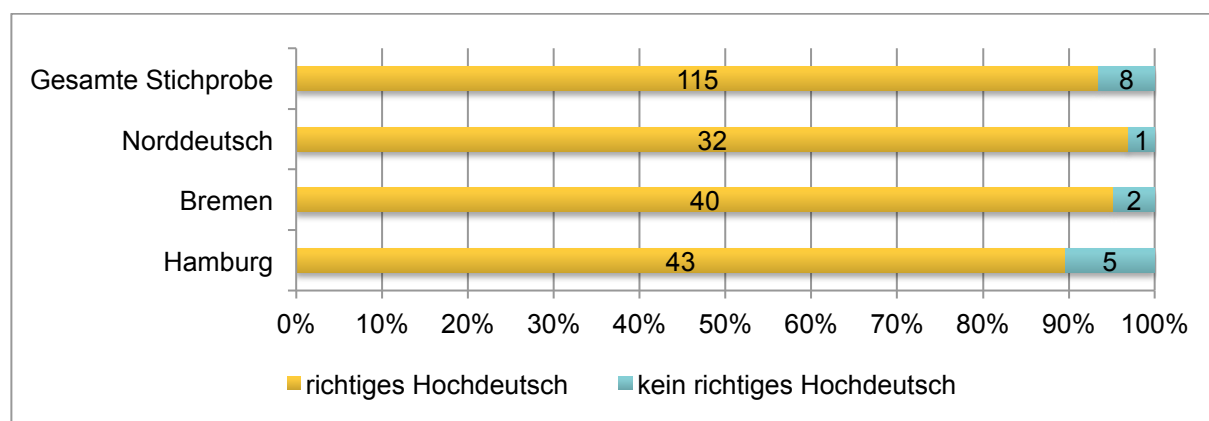


Diagramm 66: Bewertung Dialog 1: „Was ist der Gegenstand dieser Unterhaltung?“ – „Das Wahlrecht.“

Dialog 1, *Was ist der Gegenstand dieser Unterhaltung? – Das Wahlrecht*, wird von 93,5 % der Befragten als richtiges Hochdeutsch eingeschätzt (siehe Diagramm 66). Der Wert fällt nur bei den Hamburger Probandinnen und Probanden unter knapp 90 %. In Hamburg schätzen 10,4 % der Befragten den Dialog als kein richtiges Hochdeutsch ein. Die höchste Einschätzung als standardsprachlich findet sich im Rest Norddeutschlands, wo nur 3 % angeben, bei dem Dialog handelt es sich um kein richtiges Hochdeutsch.

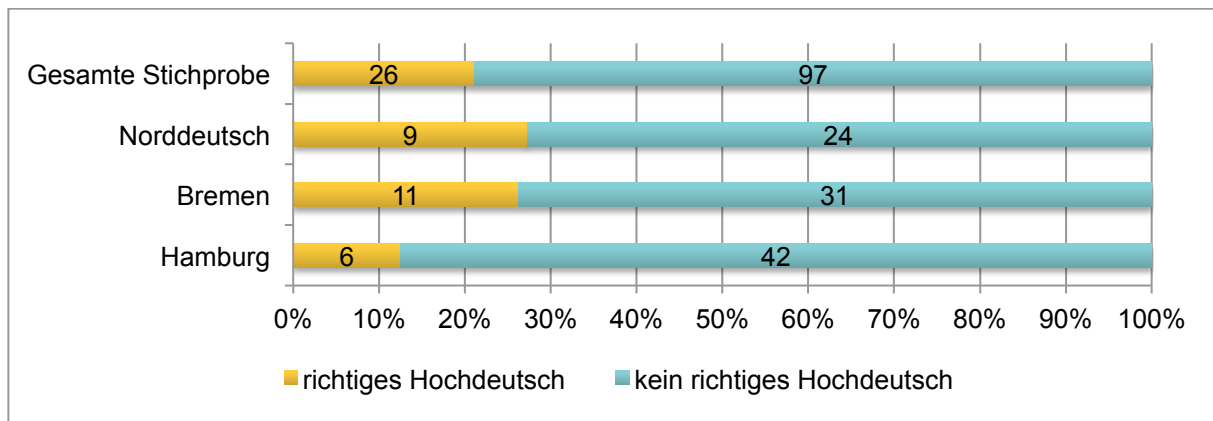


Diagramm 67: Bewertung Dialog 2: „Für welchen Gegenstand lernst du?“ – „Für Biologie.“

Aus dem Diagramm (Nr. 67) ist ersichtlich, dass insgesamt 21,2 % der Probandinnen und Probanden Dialog 2, *Für welchen Gegenstand lernst du? – Für Biologie*, als richtiges Hochdeutsch sehen. Dies bedeutet, dass vier von fünf Befragten vom Gegenteil überzeugt sind: 78,9 % der Probandinnen und Probanden sehen Dialog 2 als kein richtiges Hochdeutsch.

Die Bewertung als kein richtiges Hochdeutsch ist unter dem Hamburger Probandinnen und Probanden besonders stark vertreten: 87,5 % geben an, dass Dialog 2 kein richtiges Hochdeutsch ist. Die Bremer und norddeutschen Befragten hingegen geben zu 26,2 % bzw. 27,3 % an, dass es bei Dialog 2 um richtiges Hochdeutsch handelt.

3.6.9.3 Vorliebe und Gebrauch

Die Probandinnen und Probanden sind in einem dritten Schritt dazu aufgefordert worden anzugeben, welchen Dialog sie bevorzugen bzw. verwenden würden. Dabei ist es möglich gewesen, sich nicht nur für einen der beiden Dialoge zu entscheiden, sondern es ist auch möglich gewesen, sich für beide zu entscheiden.

Von allen Probandinnen und Probanden entscheiden sich 83,7 % für Dialog 1, 6,5 % entscheiden sich für Dialog 2 und 9,8 % wählen beide Dialoge (siehe Diagramm 68).

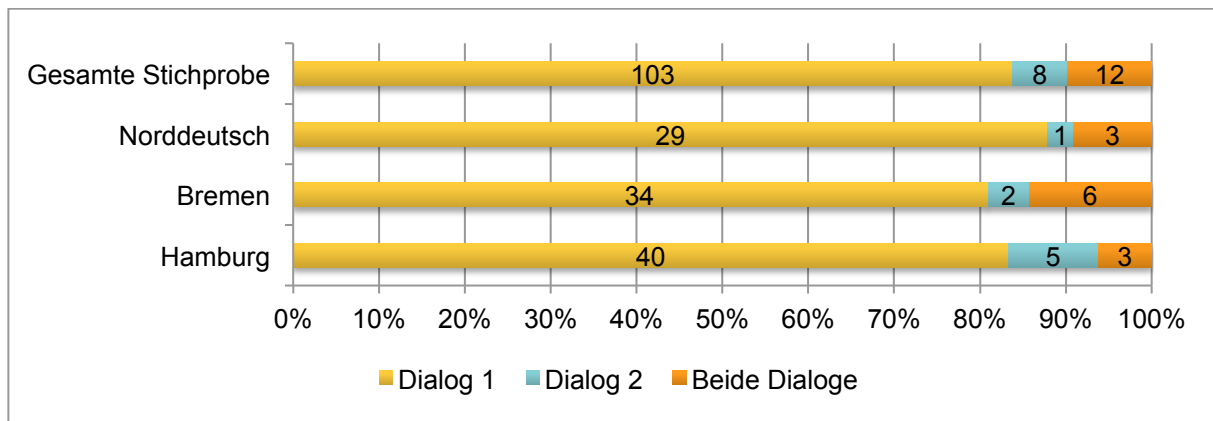


Diagramm 68: Vorliebe im Gebrauch

Um die Ergebnisse genauer besprechen zu können, wird die Kategorie beide Dialoge aufgelöst und die Anzahl auf die beiden anderen Kategorien aufgeteilt, so dass sich folgendes Bild ergibt (siehe Diagramm 69):

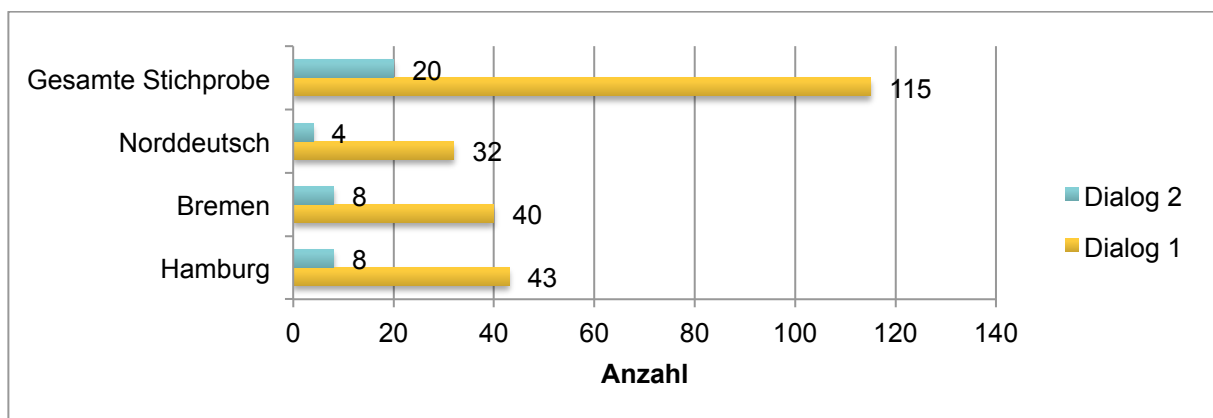


Diagramm 69: Vorliebe im Gebrauch (zusammengefasst)

Insgesamt verwenden demzufolge 93,5 % aller Befragten Dialog 1 und 16,3 % der Befragten geben an, dass Dialog 2 ihrem Sprachgebrauch entspricht. Auf die Subgruppen bezogen ist hervorzuheben, dass der Gebrauch von Dialog 1 in Bremen und im Rest Norddeutschlands bei über 95 %, und zwar bei 95,2 % und 97 % liegt. In Hamburg beläuft sich dieser Wert auf 89,6 %. Dialog 2 wird bezogen auf die Verwendung prozentuell am häufigsten von der Bremer Probandinnen und Probanden gewählt, und zwar von 19 %. 16,7 % der Hamburger Probandinnen und Probanden und 12,1 % der norddeutschen Befragten geben an, Dialog 2 zu verwenden.

3.6.9.4 Interpretation der Ergebnisse und Zusammenhänge

Im Weiteren werden die Ergebnisse hinsichtlich der drei zuvor dargestellten Variablen miteinander und mit anderen Variablen verglichen. Mögliche Zusammenhänge zwischen der Kenntnis von Dialog 2, dessen Einschätzung als standarddeutsch und der Präferenz im Gebrauch werden untersucht. Von Interesse ist auch, ob ein Aufenthalt in Österreich oder persönliche Verbindungen zu Österreich einen Einfluss auf die Kenntnis von Dialog 2 haben. Untersucht wird auch, ob die Einschätzung, in Österreich wird Hochdeutsch gesprochen, mit der Bewertung des spezifischen Austriazismus *Gegenstand* zusammenhängt.

3.6.9.4.1 Zusammenhang zwischen Verständlichkeit und Bewertung

Zunächst wird der Zusammenhang zwischen der Verständlichkeit des Dialogs 2, *Für welchen Gegenstand lernst du? – Für Biologie*, und der Einschätzung desselben Dialogs als richtiges Hochdeutsch bzw. kein richtiges Deutsch überprüft. Hierfür wird zunächst eine Kreuztabelle (Tabelle 34) erstellt.

Der Vergleich der beobachteten und erwarteten Werte zeigt zum einen, dass die Anzahl jener Probandinnen und Probanden, die Dialog 2 sowohl als verständlich als auch als richtiges Hochdeutsch einschätzen, doppelt so hoch ist wie erwartet. 40 % jener Probandinnen und Probanden, welche Dialog 2 als verständlich einschätzen, schätzen ihn ebenfalls als Hochdeutsch ein. Dieser Wert liegt bei der Einschätzung von „eher verständlich“ bei 31,8 %. Dies entspricht 7 Befragten, welche Dialog 2 sowohl als eher verständlich als auch als richtiges Hochdeutsch einschätzen. Auch dieser Wert liegt über dem erwarteten Wert (4,7 Personen). Der beobachtete Wert für jene Personen, die Dialog 2 als sowohl unverständlich als auch als kein richtiges Hochdeutsch einschätzen, liegt bei 23 Befragten, während der erwartete Wert bei 18,9 Personen liegt. Der beobachtete Wert ist also auch hier höher als der erwartete. 98,5 % jener Probandinnen und Probanden, welche Dialog 2 als unverständlich eingestuft haben, halten den Satz für kein richtiges Hochdeutsch.

Damit die beobachteten Werte den erwarteten Werten entsprechen und die Variablen unabhängig voneinander sind, müsste die Verteilung innerhalb der Zeilen gleichmäßig sein. Dies entspricht 79,9 % für kein richtiges Hochdeutsch und 21,1 % für richtiges Hochdeutsch. Die Verteilung in der Zeile von „unverständlich“ beträgt

95,8 % zu 4,2 %, von „eher unverständlich“ liegt sie bei 87,2 % zu 12,8 %, von „eher verständlich“ liegt sie bei 68,2 % zu 31,8 % und von „verständlich“ liegt sie bei 60 % zu 40 %.

		kein Hochdeutsch	richtiges Hochdeutsch	Gesamt
unverständlich (1)	Anzahl	23	1	24
	Erwartete Anzahl	18,9	5,1	24,0
	% innerhalb von richtiges / kein richtiges Hochdeutsch	95,8%	4,2%	100,0%
	% der Gesamtzahl	18,7%	0,8%	19,5%
eher unverständlich (2)	Anzahl	41	6	47
	Erwartete Anzahl	37,1	9,9	47,0
	% innerhalb von richtiges / kein richtiges Hochdeutsch	87,2%	12,8%	100,0%
	% der Gesamtzahl	33,3%	4,9%	38,2%
eher verständlich (3)	Anzahl	15	7	22
	Erwartete Anzahl	17,3	4,7	22,0
	% innerhalb von richtiges / kein richtiges Hochdeutsch	68,2%	31,8%	100,0%
	% der Gesamtzahl	12,2%	5,7%	17,9%
verständlich (4)	Anzahl	18	12	30
	Erwartete Anzahl	23,7	6,3	30,0
	% innerhalb von richtiges / kein richtiges Hochdeutsch	60,0%	40,0%	100,0%
	% der Gesamtzahl	14,6%	9,8%	24,4%
Gesamt	Anzahl	97	26	123
	Erwartete Anzahl	97,0	26,0	123,0
	% innerhalb von Richtig Falsch: Dialog 2	78,9%	21,1%	100,0%
	% der Gesamtzahl	78,9%	21,1%	100,0%

Tabelle 34: Kreuztabelle Verständlichkeit und Bewertung Dialog 2

Diese unterschiedliche prozentuelle Verteilung legt nahe, dass die Variablen abhängig voneinander sind und ein Zusammenhang besteht, weshalb ein Chi-Quadrat-Test durchgeführt wird (siehe Tabelle 35).

	Wert	df	Asymptotische (zweiseitig)	Signifikanz
Chi-Quadrat nach Pearson	14,031a	3		0,003
Anzahl der gültigen Fälle	123			
a 1 Zellen (12,5%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 4,65.				

Tabelle 35: Chi-Quadrat-Test Verständlichkeit und Bewertung Dialog 2

Da der Chi-Quadrat-Wert bei $p < 0,01$ $r = 14,031$ beträgt, wird die Nullhypothese verworfen und die Alternativhypothese angenommen. Die beiden Variablen sind nicht unabhängig voneinander, sondern es besteht ein Zusammenhang. Je verständlicher Dialog 2, *Für welchen Gegenstand lernst du? – Für Biologie*, ist, desto eher wird er als standardsprachlich eingeschätzt. Anders herum bedeutet dies: Je unverständlicher Dialog 2 ist, desto eher wird er als nicht-standardsprachlich eingeschätzt.

3.6.9.4.2 Zusammenhang zwischen Bewertung und Gebrauch

Der Zusammenhang aus der Bewertung des Dialogs 2, *Für welchen Gegenstand lernst du? – Für Biologie*, als richtiges Hochdeutsch bzw. kein richtiges Hochdeutsch und dem Gebrauch bzw. der Präferenz wird zunächst mithilfe einer Kreuztabelle (Tabelle 36) beschrieben.

		kein Gebrauch	Gebrauch	Gesamt
kein richtiges Hochdeutsch	Anzahl	89	8	97
	Erwartete Anzahl	81,2	15,8	97,0
	% innerhalb von Bewertung als richtiges / kein richtiges Hochdeutsch	91,8%	8,2%	100,0%
	% der Gesamtzahl	72,4%	6,5%	78,9%
richtiges Hochdeutsch	Anzahl	14	12	26
	Erwartete Anzahl	21,8	4,2	26,0
	% innerhalb von Bewertung als richtiges / kein richtiges Hochdeutsch	53,8%	46,2%	100,0%
	% der Gesamtzahl	11,4%	9,8%	21,1%
	Anzahl	103	20	123
	Erwartete Anzahl	103,0	20,0	123,0
	% innerhalb von Bewertung als richtiges / kein richtiges Hochdeutsch	83,7%	16,3%	100,0%
	% der Gesamtzahl	83,7%	16,3%	100,0%

Tabelle 36: Kreuztabelle Vorliebe im Gebrauch und Bewertung Dialog 2

Betrachtet man die Verteilung innerhalb der Zeilen, so sollte ein Wert von 83,7 % für keine Vorliebe im Gebrauch und 16,3 % für eine Vorliebe im Gebrauch erzielt werden. Unter jenen Probandinnen und Probanden, welche Dialog 2 als nicht standardsprachlich einschätzen, verwenden 91,8 % Dialog 2 nicht. Das entspricht 89 Personen, was über dem erwarteten Wert von 81,2 Personen liegt. Unter jenen

Probandinnen und Probanden, welche den Dialog als richtiges Hochdeutsch und damit als standardsprachlich einschätzen, geben 46,2 % an, dass sie Dialog 2 gebrauchen. Dies entspricht 12 Probandinnen und Probanden, was über dem erwarteten Wert von 4,2 Personen liegt. Die Verteilung innerhalb der Zeilen ist also nicht wie erwartet, was einen Zusammenhang zwischen den Variablen nahe legt. Aus diesem Grund wird ein Chi-Quadrat-Test durchgeführt, welcher die folgenden Ergebnisse liefert (siehe Tabelle 37).

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (zweiseitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	21,638a	1	0,000	
Exakter Test nach Fisher				0,000
Anzahl der gültigen Fälle	123			

a 1 Zellen (25,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 4,23.

Tabelle 37: Chi-Quadrat-Test Vorliebe im Gebrauch und Bewertung Dialog 2

Der Chi-Quadrat-Wert liegt bei 21,683 bei $p < 0,01$, was zeigt, dass die Variablen nicht unabhängig voneinander sind und ein (starker) Zusammenhang besteht. Die Nullhypothese wird abgelehnt und die Alternativhypothese angenommen. Aus der vorher beschriebenen Kreuztabelle geht hervor, dass je eher Dialog 2 als standardsprachlich eingeschätzt wird, desto eher wird dieser auch angeblich verwendet. Im Gegenzug bedeutet dies: Je weniger Dialog 2 als standardsprachlich eingeschätzt wird, desto weniger wird er von den Probandinnen und Probanden verwendet.

3.6.9.4.3 Zusammenhang zwischen einem Aufenthalt in Österreich und der Verständlichkeit

Im Weiteren wird überprüft, ob die Verständlichkeit des Dialogs 2, *Für welchen Gegenstand lernst du? – Für Biologie*, und seine Bewertung als Variante der Standardsprache mit einem Aufenthalt in Österreich oder persönlichen Verbindungen zu Österreich in Zusammenhang steht. Hierfür wird zunächst eine Kreuztabelle (Tabelle 38) mit der Einschätzung der Verständlichkeit des Dialogs 2 und einem Aufenthalt in Österreich erstellt. Diese dient dem Vergleich der erwarteten mit den beobachteten Werten.

		Nicht in Österreich gewesen	In Österreich gewesen	Gesamt
unverständlich	Anzahl	5	19	24
	Erwartete Anzahl	7,0	17,0	24,0
	% innerhalb von Verständlichkeit: Dialog 2	20,8%	79,2%	100,0%
	% der Gesamtzahl	4,1%	15,4%	19,5%
eher unverständlich	Anzahl	17	30	47
	Erwartete Anzahl	13,8	33,2	47,0
	% innerhalb von Verständlichkeit: Dialog 2	36,2%	63,8%	100,0%
	% der Gesamtzahl	13,8%	24,4%	38,2%
eher verständlich	Anzahl	5	17	22
	Erwartete Anzahl	6,4	15,6	22,0
	% innerhalb von Verständlichkeit: Dialog 2	22,7%	77,3%	100,0%
	% der Gesamtzahl	4,1%	13,8%	17,9%
verständlich	Anzahl	9	21	30
	Erwartete Anzahl	8,8	21,2	30,0
	% innerhalb von Verständlichkeit: Dialog 2	30,0%	70,0%	100,0%
	% der Gesamtzahl	7,3%	17,1%	24,4%
	Anzahl	36	87	123
	Erwartete Anzahl	36,0	87,0	123,0
	% innerhalb von Verständlichkeit: Dialog 2	29,3%	70,7%	100,0%
	% der Gesamtzahl	29,3%	70,7%	100,0%

Tabelle 38: Kreuztabelle Verständlichkeit Dialog 2 und Aufenthalt in Österreich

Insgesamt ergeben sich zwischen den beobachteten Werten keine großen Unterschiede, vor allem nicht unter jenen Probandinnen und Probanden, welche Dialog 2 als verständlich eingeschätzt haben. Die anderen Kategorien weichen von den erwarteten Werten etwa um zwei Personen ab. Es findet sich aber keine signifikanten Abweichungen. Der Chi-Quadrat-Test zeigt folgendes Ergebnis (siehe Tabelle 39):

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (zweiseitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	2,369a	3	0,499
Anzahl der gültigen Fälle	123		

a 0 Zellen (0,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 6,44.

Tabelle 39: Chi-Quadrat-Test Verständlichkeit Dialog 2 und Aufenthalt in Österreich

Da $p > 0,05$ und der Chi-Quadrat-Wert auch zu klein ist, wird die Nullhypothese nicht verworfen, sondern angenommen. Die Variablen sind unabhängig voneinander und es besteht kein Zusammenhang zwischen der Verständlichkeit von Dialog 2 und einem Aufenthalt in Österreich.

Hinsichtlich der Verständlichkeit von Dialog 2 besteht auch kein Zusammenhang mit den persönlichen Verbindungen zu Österreich. Der entsprechende Chi-Quadrat-Test ergibt einen Wert von 0,835 bei $p > 0,05$ ($p = 0,841$).

3.6.9.4.4 Zusammenhang zwischen Hochdeutsch in Österreich und Bewertung

Im Folgenden wird untersucht, ob zwischen der Einschätzung der Probandinnen und Probanden, ob in Österreich Hochdeutsch gesprochen, und ihrer Einschätzung von Dialog 2, *Für welchen Gegenstand lernst du? – Für Biologie*, als richtiges bzw. kein richtiges Hochdeutsch ein Zusammenhang besteht. Hierfür wird eine Kreuztabelle (Tabelle 40) erstellt, mithilfe welcher die beobachteten Werte mit den erwarteten Werten verglichen werden.

		kein Hochdeutsch	richtiges Hochdeutsch	Gesamt
kein Hochdeutsch in Österreich	Anzahl	92	21	113
	Erwartete Anzahl	89,1	23,9	113,0
	% innerhalb von Hochdeutsch in Österreich	81,4%	18,6%	100,0%
	% der Gesamtzahl	74,8%	17,1%	91,9%
Hochdeutsch in Österreich	Anzahl	5	5	10
	Erwartete Anzahl	7,9	2,1	10,0
	% innerhalb von Hochdeutsch in Österreich	50,0%	50,0%	100,0%
	% der Gesamtzahl	4,1%	4,1%	8,1%
Gesamt	Anzahl	97	26	123
	Erwartete Anzahl	97,0	26,0	123,0
	% innerhalb von Hochdeutsch in Österreich	78,9%	21,1%	100,0%
	% der Gesamtzahl	78,9%	21,1%	100,0%

Tabelle 40: Kreuztabelle: Bewertung Dialog 2 und Hochdeutsch in Österreich

Die beobachteten Werte unterscheiden sich von den erwarteten Werten besonders deutlich bei jenen Probandinnen und Probanden, welche ausgewählt haben, in

Österreich wird Hochdeutsch gesprochen. Die Verteilung innerhalb dieser Zeile liegt bei 50 zu 50 %, während die erwarteten Werte hierbei bei 78,9 % für „kein richtiges Hochdeutsch“ und bei 21,1 % für „richtiges Hochdeutsch“ liegen. Aus diesem Grund wird ein Chi-Quadrat-Test berechnet, um einen möglichen Zusammenhang aufzuzeigen.

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (zweiseitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	5,439a	1	0,020	
Exakter Test nach Fisher				0,034
Anzahl der gültigen Fälle	123			

a 1 Zellen (25,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 2,11.

Tabelle 41: Chi-Quadrat-Test Bewertung Dialog 2 und Hochdeutsch in Österreich

Der Chi-Quadrat-Wert liegt 5,439 und p nach dem Fisher-Exakt-Test liegt unter 0,05 (siehe Tabelle 41). Die Nullhypothese wird verworfen und die Alternativhypothese angenommen, so dass ein (schwacher) Zusammenhang zwischen der Einschätzung, in Österreich wird Hochdeutsch gesprochen, und der Einschätzung von Dialog 2 als richtiges bzw. kein richtiges Hochdeutsch besteht.

3.6.9.5 Zusammenfassung

Im Vergleich der beiden Dialoge hinsichtlich aller drei untersuchten Kategorien, Verständlichkeit, Standardsprachlichkeit und Gebrauch, ergibt sich das im Diagramm (Nr. 70) dargestellte Bild: Dialog 1, *Was ist der Gegenstand dieser Unterhaltung? – Das Wahlrecht*, wird von fast gleich vielen Probandinnen und Probanden verstanden wie verwendet. Die Einschätzung als richtiges Hochdeutsch stimmt mit dem vermeintlichen Gebrauch überein. Differenzierter sieht es bei Dialog 2, *Für welchen Gegenstand lernst du? – Für Biologie*, aus: 43,3 % der Befragten geben an, diesen zu verstehen. Als richtiges Hochdeutsch schätzen Dialog 2 21,1 % der Befragten ein und noch weniger (16,3 %) verwenden diesen. Diese Einschätzungen entsprechen den Erwartungen, denn bei Dialog 2 handelt sich um einen spezifischen Austriazismus, der in Deutschland nicht verbreitet ist.

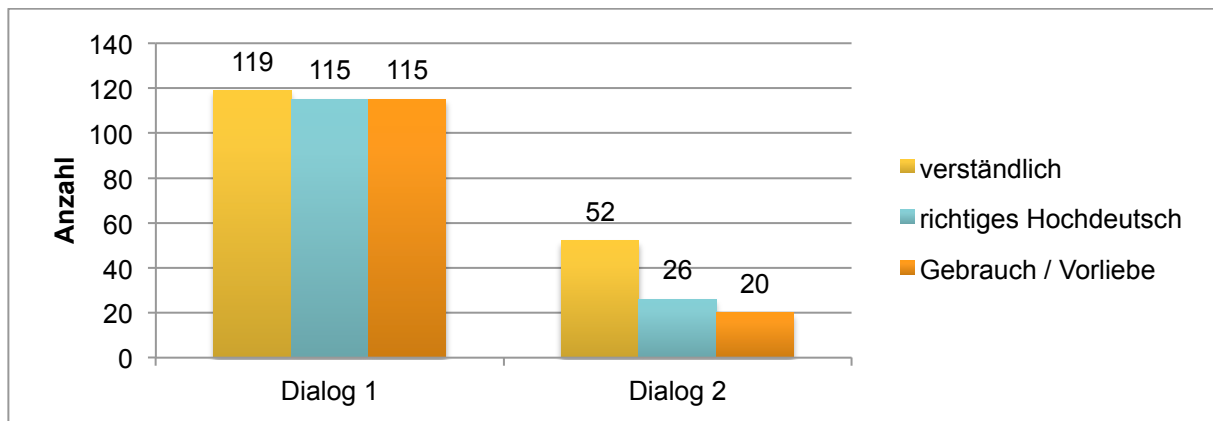


Diagramm 70: Übersicht Dialog 1: „Was ist Gegenstand dieser Unterhaltung?“ – „Das Wahlrecht.“ und Dialog 2: „Für welchen Gegenstand lernst du?“ – „Für Biologie.“

Zwischen der Verständlichkeit und der Bewertung des spezifischen Austriazismus (Dialog 2) durch die Probandinnen und Probanden besteht ein Zusammenhang. Auch zwischen der Einschätzung als standardsprachlich und der Präferenz im Gebrauch besteht ein starker Zusammenhang.

Keinen Einfluss haben hingegen ein Aufenthalt in Österreich oder persönliche Verbindungen zu Österreich auf die Verständlichkeit von Dialog 2. Die Ergebnisse des Chi-Quadrats-Tests zeigen, dass die entsprechenden Variablen unabhängig voneinander sind.

Die Einschätzung von Dialog 2 als richtiges Hochdeutsch hängt jedoch laut Chi-Quadrat-Test mit der Einschätzung, in Österreich wird Hochdeutsch gesprochen, zusammen. Es besteht ein Zusammenhang zwischen diesen beiden Variablen.

4 Schlussbetrachtung

Die durchgeführte Umfrage unter 123 Studierenden aus Hamburg, Bremen und dem norddeutschen Umland dieser beiden Städte liefert zwar aufgrund des Stichprobenumfangs keine repräsentativen Ergebnisse, aber es können dennoch Tendenzen zu Wissen und Bewusstsein hinsichtlich des Konzepts der Plurizentrik der deutschen Sprache und des (österreichischen) Standarddeutsch unter den Befragten aufgezeigt werden.

Die Stichprobe bestehend aus norddeutschen Studierenden nicht-linguistischer Studienrichtungen, alle unter 30 Jahre alt, reflektiert wie erwartet eine monovarietäre Sozialisation, so dass für diese Personen Dialekt keine Rolle spielt und „Hochdeutsch“ im Sinne der intendierten Standardvarietät auch im Alltag immer bzw. fast immer im Gebrauch ist.

Die Ergebnisse der Untersuchung werden nun im Licht der in der Einleitung aufgestellten Forschungsfragen sowie der im empirischen Teil ausgeführten forschungsleitenden Annahmen gebündelt dargestellt. Dies umfasst vier große Themenblöcke, welche im Folgenden kurz dargestellt werden.

(Annahme 1) Für norddeutsche Studierende repräsentiert (nord-)deutsches Standarddeutsch die (einzige) Norm des Deutschen.

Die Untersuchungsergebnisse liefern widersprüchliche Ergebnisse zu diesem Punkt: Einerseits geben die Befragten überwiegend an, dass die Standardvarietät Deutschlands nicht richtiger ist als jene in Österreich oder der Schweiz. Auch lehnen die Probandinnen und Probanden es ab, dass das Hochdeutsche Deutschlands das einzig richtige ist. Andererseits sehen die Probandinnen und Probanden Deutschland, im Genaueren Norddeutschland, als die Region, in der Hochdeutsch gesprochen wird. Es werden nur selten andere Regionen genannt. Die Einschätzung der vier Austriazismen als „kein richtiges Hochdeutsch“ bzw. als grammatisch falsch, deutet darauf hin, dass die Probandinnen und Probanden sehr wohl die (nord-)deutsche Norm als die einzig richtige wahrnehmen. Schließlich ist zu bedenken, dass bekundete Einstellungen oft von den tatsächlichen abweichen, was eventuell aus Gründen der sozialen Erwünschtheit auch hier der Fall sein kann.

(Annahme 2) Norddeutsche Studierende haben keine Kenntnisse vom / keine Zustimmung zum linguistischen Konzept der „Plurizentrik“ des Deutschen.

Dies lässt sich vor allem dadurch zeigen, dass die Probandinnen und Probanden Deutschland, und zwar Norddeutschland, überwiegend als das einzige Land bzw. die einzige Region, in der Standard gesprochen wird, nennen. Nur etwa jede bzw. jeder zehnte Befragte entscheidet sich darüber hinaus für Süddeutschland, Österreich oder die Schweiz. Die kleineren Regionen, wie z. B. Liechtenstein, Südtirol, Ostbelgien oder Luxemburg, werden bis auf einzelne Ausnahmen nicht genannt. Auch die überwiegende Bewertung der vier untersuchten Austriaismen als grammatisch falsch bzw. als kein richtiges Hochdeutsch zeigt, dass es kein Bewusstsein über Plurizentrik und die daraus folgende Gleichberechtigung aller Varianten unter den Probandinnen und Probanden gibt. Dennoch stimmen fast 80 % der Befragten der Aussage zu, dass die Standardvarietäten Deutschlands, Österreichs und der Schweiz verschieden sind. Es gibt auch eine Tendenz zur Zustimmung, dass diese Varietäten gleich richtig sind. Es zeigen sich jedoch auch Tendenzen unter den Befragten, dass die österreichische Standardvarietät richtiger ist als die Schweizer Standardvarietät. An anderer Stelle sind die Probandinnen und Probanden der Meinung, die österreichische und die Schweizer Standardvarietät sind dieselbe. Daraus lässt sich schließen, dass es kein explizites Wissen um die verschiedenen Standardvarietät des Deutschen gibt und damit auch kein Wissen über die Plurizentrik des Deutschen. Schließlich zeigt sich ein Bewusstsein unter den Probandinnen und Probanden dafür, dass es mehr als ein Hochdeutsch in Deutschland gibt. Dies entspricht der pluriarealen Interpretation der Plurizentrik. Vor allem jedoch die negative Bewertung der Standardsprachlichkeit der Austriaismen und damit die Nicht-Anerkennung aller Formen des Standarddeutschen als gleich richtig zeigt, dass das Konzept der Plurizentrik, wie SCHMIDLIN (vgl. 2011: 300) es formuliert, nicht in den „Köpfen“ der Probandinnen und Probanden angekommen ist. Erst wenn dieses Konzept den Probandinnen und Probanden auf einem „Silbertablett serviert“ wird, es also dezidiert erfragt wird, zeigt sich eine Tendenz der Zustimmung unter den befragten norddeutschen Studierenden zum Konzept der Plurizentrik.

(Annahme 3) Norddeutsche Studierende können österreichisches Standarddeutsch nicht von in Österreich realisiertem Nonstandard-Deutsch unterscheiden. Sie nehmen „österreichisches“ Standarddeutsch nicht als Standard und in unterschiedlicher Weise defektiv im Vergleich zum (nord-)deutschen Standarddeutsch wahr.

Die Probandinnen und Probanden schätzen den Sprachgebrauch der Österreicherinnen und Österreicher überwiegend als dialektal ein. Den Gebrauch einer Standardvarietät des Deutschen in Österreich sehen die Befragten nicht bzw. nur selten gegeben. Österreich sehen die Probandinnen und Probanden auch nicht als Land, in dem Hochdeutsch im Sinne von Standarddeutsch gesprochen wird. Sämtliche Austriazismen dieser Befragung sind von den Befragten als grammatisch falsch oder als „kein richtiges Hochdeutsch“ eingeschätzt worden. Zudem sind die Befragten der Meinung, dass Österreicherinnen und Österreicher manchmal lustige Wörter verwenden. Eine Faktorenanalyse hat zudem ergeben, dass bei einigen Probandinnen und Probanden hinter ihrem Antwortverhalten folgende Aussage bzw. Meinung liegt: Österreicherinnen und Österreicher sprechen einen unverständlichen und unangenehm klingenden Dialekt, der nichts mit dem Deutschen zu tun hat.

(Annahme 4) Die Kenntnis und Bewertung von Austriazismen hängt mit verschiedenen Faktoren zusammen, und zwar mit (a) Aufenthalt in Österreich, (b) persönlichen Verbindungen nach Österreich, (c) der Einschätzung, in Österreich wird Hochdeutsch gesprochen, oder (d) der Kenntnis des entsprechenden Austriazismus.

Weder ein Aufenthalt in Österreich noch der Kontakt zu Österreich hat einen Einfluss, auf die Kenntnis und die Einschätzung der Austriazismen als standardsprachlich. Anders sieht es bei der Einschätzung aus, dass in Österreich Standarddeutsch gesprochen wird. Hier besteht ein Zusammenhang zwischen der Einschätzung, Österreich ist es ein Land, in dem Hochdeutsch gesprochen wird, und der Einschätzung der jeweiligen Austriazismen als richtiges Hochdeutsch. Auch die Kenntnis über einen Austriazismus hat positiven Einfluss auf dessen Einschätzung als Variante des Standards.

5 Literaturverzeichnis

- AMMON, ULRICH (1995a): Die deutsche Sprache in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Das Problem der nationalen Varietäten. Berlin/New York: de Gruyter.
- AMMON, ULRICH (1995b): Vorschläge zur Typologie nationaler Zentren und nationaler Varianten bei plurinationalen Sprachen - am Beispiel des Deutschen. In: MUHR, RUDOLF / SCHRODT, RICHARD / WIESINGER, PETER (Hg.): Österreichisches Deutsch. Linguistische, sozialpsychologische und sprachpolitische Aspekte einer nationalen Variante des Deutschen. Wien: Hölder-Pichler-Tempsky (Materialien und Handbücher zum österreichischen Deutsch und zu Deutsch als Fremdsprache 2), 110–120.
- AMMON, ULRICH (2000): Sprache – Nation und die Plurilingualität des Deutschen. In: GARDT, ANDREAS (Hg.): Nation und Sprache. Die Diskussion ihres Verhältnisses in Geschichte und Gegenwart. Berlin/New York: de Gruyter, 507–524.
- AMMON, ULRICH (2003): Dialektschwund, Dialekt-Standard-Kontinuum, Diglossie: Drei Typen des Verhältnisses Dialekt – Standardvarietät im deutschen Sprachgebiet. In: ANDROUTSOPOULOS, JANNIS K. / ZIEGLER, EVELYN (Hg.) „Standardfragen“. Soziolinguistische Perspektiven auf Sprachgeschichte, Sprachkontakt und Sprachvariation. Frankfurt am Main: Peter Lang (VarioLingua 18), 163–171.
- AMMON, ULRICH (2004a): Standard und Variation: Norm, Autorität, Legitimation. In: EICHINGER, LUDWIG M. / KALLMEYER, WERNER (Hg.): Standardvariation. Wie viel Variation verträgt die deutsche Sprache? Berlin/New York: de Gruyter (Institut für Deutsche Sprache Jahrbuch 2004), 28–40.
- AMMON, ULRICH (2004b): Standard Variety. In: AMMON, ULRICH [u. a.] (Hg.): Soziolinguistik. Ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft. 1. Teilband. 2., vollständig neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Berlin/New York: de Gruyter (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 3.1), 273–283.
- AMMON, ULRICH (2015): Die Stellung der deutschen Sprache in der Welt. Berlin/München/Boston: de Gruyter.

- AMMON, ULRICH [u. a.] (Hg.) (2016): Variantenwörterbuch des Deutschen. Die Standardsprache in Österreich, der Schweiz, Deutschland, Liechtenstein, Luxemburg, Ostbelgien und Südtirol sowie Rumänien, Namibia und Mennonitensiedlungen. 2., völlig neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Berlin/Boston: de Gruyter.
- ANDERSON, BENEDICT (1996): Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines folgenreichen Konzepts. 2., um ein Nachwort von Thomas Mergel erweiterte Auflage. Frankfurt am Main: Campus Verlag.
- BARBOUR, STEPHEN / STEVENSON, PATRICK (1998): Variation im Deutschen. Soziolinguistische Perspektiven. Berlin/New York: de Gruyter.
- BARTSCH, RENATE (1985): Sprachnormen: Theorie und Praxis. Tübingen: Max Niemeyer Verlag.
- BERRUTO, GEATANO (2004): Sprachvarietät - Sprache (Gesamtsprache, historische Sprache). In: AMMON, ULRICH [u. a.] (Hg.): Soziolinguistik. Ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft. 1. Teilband. 2., vollständig neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Berlin/New York: de Gruyter (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 3.1), 188–195.
- BODI, LESLIE (1995): Traditionen des österreichischen Deutsch im Schnittpunkt von Staatsräson und Sprachnation (Vom Reformabsolutismus bis zur Gegenwart). In: MUHR, RUDOLF/SCHRODT, RICHARD/WIESINGER, PETER (Hg.): Österreichisches Deutsch. Linguistische, sozialpsychologische und sprachpolitische Aspekte einer nationalen Variante des Deutschen. Wien: Hölder-Pichler-Tempsky (Materialien und Handbücher zum österreichischen Deutsch und zu Deutsch als Fremdsprache 2), 17–38.
- BRUCKMÜLLER, ERNST (1994): Österreichbewußtsein im Wandel. Identität und Selbstverständnis in den 90er Jahren. Wien: Signum Verlag (Schriftenreihe des Zentrums für angewandte Politikforschung 4).
- BRUCKMÜLLER, ERNST (1998): Die Entwicklung des Österreichbewußtseins. In: KRIECHBAUMER, ROBERT (Hg.): Österreichische Nationalgeschichte nach 1945. Die Spiegel der Erinnerung: Die Sicht von innen. Band 1. Wien/Köln/Weimar: Böhlau, 369–396.

- CLYNE, MICHAEL (Hg.) (1992): Pluricentric Languages. Differing Norms in Different Nations. Berlin/New York: de Gruyter (Contributions to the Sociology of Language 62).
- CLYNE, MICHAEL (1995): Sprachplanung in einer plurizentrischen Sprache: Überlegungen zu einer österreichischen Sprachpolitik aus internationaler Sicht. In: MUHR, RUDOLF / SCHRODT, RICHARD / WIESINGER, PETER (Hg.): Österreichisches Deutsch. Linguistische, sozialpsychologische und sprachpolitische Aspekte einer nationalen Variante des Deutschen. Wien: Hölder-Pichler-Tempsky (Materialien und Handbücher zum österreichischen Deutsch und zu Deutsch als Fremdsprache 2), 7–16.
- CLYNE, MICHAEL (2004): Pluricentric Language. In: AMMON, ULRICH [u. a.] (Hg.): Soziolinguistik. Ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft. 1. Teilband. 2., vollständig neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Berlin/New York: de Gruyter (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 3.1), 296–300.
- DE CILLIA, RUDOLF (1996): Deutsche Sprache und österreichische Identität. In: Tribüne 1996/2, 2–11.
- DE CILLIA, RUDOLF (2015): Deutsche Sprache und österreichische Identität/en. In: LENZ, ALEXANDRA N. / AHLERS, TIMO / GLAUNINGER, MANFRED M. (Hg.): Dimensionen des Deutschen in Österreich. Variation und Varietäten im sozialen Kontext. Frankfurt am Main: Peter Lang (Schriften zur deutschen Sprache in Österreich 42), 149–164.
- DE CILLIA, RUDOLF / WODAK, RUTH (2006): Ist Österreich ein „deutsches“ Land? Sprachenpolitik und Identität in der Zweiten Republik. Innsbruck: Studienverlag (Österreich – Zweite Republik. Befund, Kritik, Perspektive 16).
- DOMASCHNEW, ANATOLI (1993): Zum Problem der terminologischen Interpretation des Deutschen in Österreich. In: MUHR, RUDOLF (Hg.): Internationale Arbeiten zum österreichischen Deutsch und seinen nachbarsprachlichen Bezügen. Wien: Hölder-Pichler-Tempsky (Materialien und Handbücher zum österreichischen Deutsch und zu Deutsch als Fremdsprache 1), 7–20.

- EBNER, JAKOB (2008): Duden – Österreichisches Deutsch. Eine Einführung. Mannheim [u. a.]: Dudenverlag.
- EBNER, JAKOB (2009): Duden – Wie sagt man in Österreich? Wörterbuch des österreichischen Deutsch. 4., völlig überarbeitete Auflage. Mannheim/Wien/Zürich: Dudenverlag.
- EICHINGER, LUDWIG M. [u. a.] (2009): Aktuelle Spracheinstellungen in Deutschland. Erste Ergebnisse einer bundesweiten Repräsentativumfrage. Mannheim: Institut für Deutsche Sprache.
- EICHINGER, LUDWIG M. (2011): Normprobleme, oder: Variation ist sinnvoll. Überlegungen zum heutigen Deutsch. Mainz: Akademie der Wissenschaften und der Literatur (Abhandlungen der Geistes- und sozialwissenschaftlichen Klasse 6).
- FASHEBER, PETER (1979): Einstellungstheorien. In: HEIGL-EVERS, ANNEISE (Hg.): Lewin und die Folgen. Sozialpsychologie. Gruppendynamik. Gruppentherapie. Zürich: Kindler Verlag (Die Psychologie des 20. Jahrhunderts 8), 209–219.
- GARDT, ANDREAS (2004): Nation. In: AMMON, ULRICH [u. a.] (Hg.): Soziolinguistik. Ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft. 1. Teilband. 2., vollständig neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Berlin/New York: de Gruyter (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 3.1), 369–377.
- GARRETT, PETER (2010): Attitudes to Language. Cambridge: Cambridge University Press (Key topics in sociolinguistics).
- GLAUNINGER, MANFRED (2013): Deutsch im 21. Jahrhundert: „pluri-“, „supra-“ oder „postnational?“ In: FIALA-FÜRST, INGEBORG / JOACHIMSTHALER, JÜRGEN / SCHMITZ, WALTER (Hg.): Mitteleuropa. Kontakte und Kontroversen. Dokumentation des II. Kongresses des Mitteleuropäischen Germanistenverbandes (MGV) in Olmütz. Dresden: Thelem (Veröffentlichungen des Mitteleuropäischen Germanistenverbandes 2), 459–465.
- GLAUNINGER, MANFRED M. (2015a): (Standard-)Deutsch in Österreich im Kontext des gesamtdeutschen Sprachraums. Perspektiven einer funktional dimensionierten Sprachvariationstheorie. In: LENZ, ALEXANDRA N. / GLAUNINGER, MANFRED M.: Standarddeutsch im 21. Jahrhundert.

Theoretische und empirische Ansätze mit einem Fokus auf Österreich.
Göttingen: V&R unipress (Wiener Arbeiten zur Linguistik 1), 11–57.

- GLAUNINGER, MANFRED MICHAEL (2015b): Die Nationalvarietät „österreichisches Deutsch“ als kakanisches Paradoxon. In: CWANEK-FLOREK, EWA / NÖBAUER, IRMGARD (Hg.): Sprachliche Wechselbeziehungen in der Habsburgermonarchie. Wien: Polnische Akademie der Wissenschaft (Symposien und Seminare am Wissenschaftlichen Zentrum der Polnischen Akademie der Wissenschaften in Wien 13), 11–18.
- HÄGI, SARA (2015): Die standardsprachliche Variation des Deutschen als sprachenpolitisch-didaktisches Problem. In: LENZ, ALEXANDRA N. / GLAUNINGER, MANFRED M.: Standarddeutsch im 21. Jahrhundert. Theoretische und empirische Ansätze mit einem Fokus auf Österreich. Göttingen: V&R unipress (Wiener Arbeiten zur Linguistik 1), 111–137.
- HELLER, MONICA (2005): Language and Identity. In: AMMON, ULRICH [u. a.] (Hg.): Soziolinguistik. Ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft. 2. Teilband. 2., vollständig neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Berlin/New York: de Gruyter (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 3.1), 1582–1586.
- HERRGEN, JOACHIM (2015): Entnationalisierung des Standards. Eine perceptionslinguistische Untersuchung zur deutschen Standardsprache in Deutschland, Österreich und der Schweiz. In: LENZ, ALEXANDRA N. / GLAUNINGER, MANFRED M.: Standarddeutsch im 21. Jahrhundert. Theoretische und empirische Ansätze mit einem Fokus auf Österreich. Göttingen: V&R unipress (Wiener Arbeiten zur Linguistik 1), 139–164.
- HORNUNG, MARIA (1987): Das österreichische Deutsch in Vergangenheit und Gegenwart. In: DYHR, MORGENS / OLSEN, JØRGENSEN (Hg.): Festschrift für Karl Hyldgaard-Jensen. Zum 70. Geburtstag am 3. Februar 1987. Kopenhagen: Reitzel (Kopenhagener Beiträge zur Germanistischen Linguistik 3), 106–115.
- HUESMANN, ANNETTE (1998): Zwischen Dialekt und Standard. Empirische Untersuchung zur Soziolinguistik des Varietätenspektrums im Deutschen. Tübingen: Max Niemeyer (Reihe Germanistische Linguistik 199).

- KAISER, IRMTRAUD (2006): Bundesdeutsch aus österreichischer Sicht. Eine Untersuchung zu Spracheinstellungen, Wahrnehmungen und Stereotypen. Mannheim: Institut für Deutsche Sprache (Arbeitspapiere und Materialien zur deutschen Sprache 2/06).
- KELLERMEIER-REHBEIN, BIRTE (2013): Standard oder Nonstandard? Ungelöste Probleme der Abgrenzung. In: SCHNEIDER-WIEJOWSKI, KARINA / KELLERMEIER-REHBEIN, BIRTE / HASELHUBER, JAKOB (Hg.): Vielfalt, Variation und Stellung der deutschen Sprache. Berlin/Boston: de Gruyter, 3–22.
- KELLERMEIER-REHBEIN, BIRTE (2014): Plurizentrik. Einführung in die nationalen Varietäten des Deutschen. Berlin: Erich Schmidt Verlag.
- KLOSS, HEINZ (1978): Die Entwicklung neuer germanischer Kultursprachen seit 1800. 2. erweiterte Auflage. Düsseldorf: Pädagogischer Verlag Schwann (Sprache der Gegenwart 37).
- LASAGABASTER, DAVID (2004): Einstellung. In: AMMON, ULRICH [u. a.] (Hg.): Soziolinguistik. Ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft. 1. Teilband. 2., vollständig neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Berlin/New York: de Gruyter (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 3.1), 399–405.
- LÖFFLER, HEINRICH (2005): Wieviel Variation verträgt die deutsche Standardsprache? Begriffsklärung: Standard und Gegenbegriffe. In: EICHINGER, LUDWIG M./KALLMEYER, WERNER (Hg.): Standardvariation. Wie viel Variation verträgt die deutsche Sprache? Berlin/New York: de Gruyter (Institut für Deutsche Sprache Jahrbuch 2004), 7–27.
- LÖFFLER, HEINRICH (2016): Germanistische Soziolinguistik. 5., neu bearbeitete Auflage. Berlin: Erich Schmidt Verlag (Grundlagen der Germanistik 28).
- MATTHEIER, KLAUS J. (1985): Dialektologie der Dialektsprecher. Überlegungen zu einem interpretativen Ansatz in der Dialektologie. In: Germanistische Mitteilungen 21, 47–67.
- MATTHEIER, KLAUS J. (1994): Varietätenzensus. Über die Möglichkeiten, die Verbreitung und Verwendung von Sprachvarietäten in Deutschland festzustellen. In: MATTHEIER, KLAUS J./WIESINGER, PETER (Hg.): Dialektologie des Deutschen. Forschungsstand und

Entwicklungstendenzen. Tübingen: Max Niemeyer (Germanistische Linguistik 147), 413–442)

- MOSER, HUGO (1985): Die Entwicklung der deutschen Sprache seit 1945. In: Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung. Zweiter Halbband. Berlin/New York: de Gruyter (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 2.2), 1678–1707.
- MUHR, RUDOLF (1993): Österreichisch - Bundesdeutsch - Schweizerisch. Zur Didaktik des Deutschen als plurizentrische Sprache. In: MUHR, RUDOLF (Hg.): Internationale Arbeiten zum österreichischen Deutsch und seinen nachbarsprachlichen Bezügen. Wien: Hölder-Pichler-Tempsky (Materialien und Handbücher zum österreichischen Deutsch und zu Deutsch als Fremdsprache 1), 108–123.
- MUHR, RUDOLF (1995): Zur Sprachsituation in Österreich und zum Begriff „Standardsprache“ in plurizentrischen Sprachen. Sprache und Identität in Österreich. In: MUHR, RUDOLF / SCHRODT, RICHARD / WIESINGER, PETER (Hg.): Österreichisches Deutsch. Linguistische, sozialpsychologische und sprachpolitische Aspekte einer nationalen Variante des Deutschen. Wien: Hölder-Pichler-Tempsky (Materialien und Handbücher zum österreichischen Deutsch und zu Deutsch als Fremdsprache 2), 75–109.
- MUHR, RUDOLF (1997): Zur Terminologie und Methode der Beschreibung plurizentrischer Sprachen und deren Varietäten am Beispiel des Deutschen. In: MUHR, RUDOLF / SCHRODT, RICHARD (Hg.): Österreichisches Deutsch und andere nationale Varietäten plurizentrischer Sprachen in Europa. Wien: Hölder-Pichler-Tempsky (Materialien und Handbücher zum österreichischen Deutsch und zu Deutsch als Fremdsprache 3), 40–67.
- MUHR, RUDOLF (2003): Erdäpfelsalat bleibt Erdäpfelsalat? Das Österreichische Deutsch – Seine sprachpolitische Situation. In: BUSCH, BRIGITTA / DE CILLIA, RUDOLF (Hg.): Sprachenpolitik in Österreich. Eine Bestandsaufnahme. Frankfurt am Main: Peter Lang (Sprache im Kontext 17), 196–225.

- MUHR, RUDOLF (2012): Linguistic dominance and non-dominance in pluricentric languages: A typology. In: MUHR, RUDOLF (Hg.): Non-dominant Varieties of pluricentric Languages. Getting the Picture. In memory of Michael Clyne. Frankfurt am Main [u. a]: Peter Lang (Österreichisches Deutsch Sprache der Gegenwart 14), 23–48.
- MUHR, RUDOLF (2013a): Zur sprachpolitischen Situation des Österreichischen Deutsch 2000-2012. In: DE CILLIA, RUDOLF / VETTER, EVA (Hg.): Sprachenpolitik in Österreich. Bestandsaufnahme 2011. Frankfurt am Main: Peter Lang (Sprache im Kontext 40), 257–305.
- MUHR, RUDOLF (2013b): The pluricentricity of German today - struggling with asymmetry. In: MUHR, RUDOLF [u. a.] (Hg.): Exploring Linguistic Standards in Non-Dominant Varieties of Pluricentric. Frankfurt am Main: Peter Lang (Österreichisches Deutsch Sprache der Gegenwart 15), 55–66
- MUMMENDEY, HANS DIETER (1979): Begriff und Messung von Einstellungen. In: HEIGL-EVERS, ANNELEISE (Hg.): Lewin und die Folgen. Sozialpsychologie. Gruppendynamik. Gruppentherapie. Zürich: Kindler Verlag (Die Psychologie des 20. Jahrhunderts 8), 199–208.
- PETER, KLAUS (2015): Sprachliche Normvorstellungen in Österreich, Deutschland und der Schweiz. In: LENZ, ALEXANDRA N. / AHLERS, TIMO / GLAUNINGER, MANFRED M. (Hg.): Dimensionen des Deutschen in Österreich. Variation und Varietäten im sozialen Kontext. Frankfurt am Main: Peter Lang (Schriften zur deutschen Sprache in Österreich 42), 123–147.
- PFREHM, JAMES W. (2007): An Empirical Study of the Pluricentricity of German: Comparing German and Austrian Nationals' Perceptions of the Use, Pleasantness, and Standardness of Austrian Standard and German Standard Lexical Items. [Dissertation an der University of Wisconsin-Madison].
- PLEWINA, ALBRECHT / ROTHE, ASTRID (2012): Sprache – Einstellungen – Regionalität. In: EICHINGER, LUDWIG M. [u. a.] (Hg.): Sprache und Einstellungen. Spracheinstellungen aus sprachwissenschaftlicher und sozialpsychologischer Perspektive. Tübingen: Narr Francke Attempto Verlag (Studien zur Deutschen Sprache 61), 9–118.

- POHL, HEINZ DIETER (1997): Gedanken zum Österreichischen Deutsch (als Teil der „pluriarealen“ deutschen Sprachen). In: MUHR, RUDOLF / SCHRODT, RICHARD (Hg.): Österreichisches Deutsch und andere nationale Varietäten plurizentrischer Sprachen in Europa. Wien: Hölder-Pichler-Tempsky (Materialien und Handbücher zum österreichischen Deutsch und zu Deutsch als Fremdsprache 3), 67–88.
- POLLAK, WOLFGANG (1994): Österreich und Europa. Sprachkulturelle und nationale Identität. Wien: ÖGS/ISSS.
- RANSMAYR, JUTTA (2006): Der Status des Österreichischen Deutsch an nicht deutschsprachigen Universitäten. Eine empirische Untersuchung. Frankfurt am Main: Peter Lang (Österreichisches Deutsch Sprache der Gegenwart 8).
- REICHMANN, OSKAR (2000): Nationalsprache als Konzept der Sprachwissenschaft. In: GARDT, ANDREAS (Hg.): Nation und Sprache. Die Diskussion ihres Verhältnisses in Geschichte und Gegenwart. Berlin/New York: de Gruyter, 419–469.
- REIFFENSTEIN, INGO (1983): Deutsch in Österreich. In: REIFFENSTEIN, INGO [u. a.]: Tendenzen, Formen und Strukturen der deutschen Standardsprache nach 1945. Vier Beiträge zum Deutsch in Österreich, der Schweiz, der Bundesrepublik Deutschland und der Deutschen Demokratischen Republik. Marburg: N. G. Elwert Verlag (Marburger Studien zur Germanistik 3), 15–27.
- REITERER, ALBERT F. (Hg.) (1988): Nation und Nationalbewusstsein in Österreich. Ergebnisse einer empirischen Untersuchung. Wien: VWGÖ.
- SCHARLOTH, JOACHIM (2005): Asymmetrische Plurizentrität und Sprachbewusstsein. Einstellungen der Deutschschweizer zum Standarddeutsch. In: Zeitschrift für Germanistische Linguistik 33, 236–267.
- SCHEURINGER, HERMANN (1996a): Das Deutsche als pluriareale Sprache: Ein Beitrag gegen staatlich begrenzte Horizonte in der Diskussion um die deutsche Sprache in Österreich. In: Die Unterrichtspraxis 29.2, 147–153.
- SCHEURINGER, HERMANN (1996b): Deutsch in Österreich - Unterschiedliche Standpunkte, und wohl auch kein Kompromiß in Sicht. In: Tribüne 1996/4, S. 5–8.

- SCHEURINGER, HERMANN (1997): Sprachvarietäten in Österreich. In: STICKEL, GERHARD (Hg.): Varietäten des Deutschen. Regional- und Umgangssprachen. Berlin/New York: de Gruyter (Institut für deutsche Sprache Jahrbuch 1996), 332–345.
- SCHEURINGER, HERMANN (2001): Die deutsche Sprache in Österreich. In: KNIPF-KOMLÓSI / BEREND, NINA (Hg.): Regionale Standards. SprachVariationen in den deutschsprachigen Ländern. Budapest-Pécs: Dialog Campus Kiadó, 95–119.
- SCHMIDLIN, REGULA (2011): Die Vielfalt des Deutschen: Standard und Variation. Gebrauch, Einschätzung und Kodifizierung einer plurizentrischen Sprache. Berlin/Boston: de Gruyter (Studia Linguistica Germanica 106).
- SCHMIDLIN, REGULA (2013): Gebrauch und Einschätzung des Deutschen als plurizentrische Sprache. In: SCHNEIDER-WIEJOWSKI, KARINA / KELLERMEIER-REHBEIN, BIRTE / HASELHUBER, JAKOB (Hg.): Vielfalt, Variation und Stellung der deutschen Sprache. Berlin/Boston: de Gruyter, 23–41.
- SCHMIDT, JÜRGEN ERICH (2005): Versuch zum Varietätenbegriff. In: LENZ, ALEXANDRA N. / MATTHEIER, KLAUS J. (Hg.): Varietäten – Theorie und Empirie. Frankfurt am Main: Peter Lang (VarioLingua 23), 61–74.
- SCHMIDT, JÜRGEN ERICH / HERRGEN, JOACHIM (2011): Sprachdynamik. Eine Einführung in die moderne Regionalsprachenforschung. Berlin: Erich Schmidt (Grundlagen der Germanistik 49).
- SCHNEIDER-WIEJOWSKI, KARINA (2013): Zur Überarbeitung des Variantenwörterbuches am Beispiel der Teutonismen. In: SCHNEIDER-WIEJOWSKI, KARINA / KELLERMEIER-REHBEIN, BIRTE / HASELHUBER, JAKOB (Hg.): Vielfalt, Variation und Stellung der deutschen Sprache. Berlin/Boston: de Gruyter, 43–64
- SCHRODT, RICHARD (1997): Nationale Varianten, areale Unterschiede und der „Substandard“: An Quellen des Österreichischen Deutsch. In: MUHR, RUDOLF / SCHRODT, RICHARD (Hg.): Österreichisches Deutsch und andere nationale Varietäten plurizentrischer Sprachen in Europa. Empirische Analysen. Wien: Hölder-Pichler-Tempsky (=Materialien und Handbücher zum österreichischen Deutsch und zu Deutsch als Fremdsprache 3), 12–39.

- STELLMACHER, DIETER (2001): Die deutsche Sprache in Norddeutschland. In: KNIPF-KOMLÓSI / BEREND, NINA (Hg.): Regionale Standards. Sprachvariationen in den deutschsprachigen Ländern. Budapest-Pécs: Dialog Campus Kiadó, 18–40.
- VON POLENZ, PETER (1988): ‚Binnendeutsch‘ oder plurizentrische Sprachkultur? Ein Plädoyer für Normalisierung in der Frage der ‚nationalen‘ Varietäten. In: Zeitschrift für Germanistische Linguistik 16, 198–218.
- VON POLENZ, PETER (1990): Nationale Varietäten der deutschen Sprache. In: International Journal of the Sociology of Languages 83, 5–38.
- VON POLENZ, PETER (1996): Österreichisches, schweizerisches, deutschländisches und teutonisches Deutsch. In: Zeitschrift für Germanistische Linguistik 24, 205–220.
- WIESINGER, PETER (2014): Das österreichische Deutsch in Gegenwart und Geschichte. 3., aktualisierte und neuerlich erweiterte Auflage. Wien/Berlin: LIT (Austria: Forschung und Wissenschaft. Literatur- und Sprachwissenschaft 2).
- WIESINGER, Peter (2015): Das österreichische Deutsch in der globalisierten Umwelt: Wandlungen durch bundesdeutsche Einflüsse. In: LENZ, ALEXANDRA N. / AHLERS, TIMO / GLAUNINGER, MANFRED M. (Hg.): Dimensionen des Deutschen in Österreich. Variation und Varietäten im sozialen Kontext. Frankfurt am Main: Peter Lang (Schriften zur deutschen Sprache in Österreich 42), 91–122.
- WODAK, RUTH [u. a.] (1998): Zur diskursiven Konstruktion nationaler Identität. Frankfurt am Main: Suhrkamp (suhrkamp taschenbuch wissenschaft 1349).
- WOLF, NORBERT RICHARD (1994): Österreichisches zum österreichischen Deutsch. In: ZDL 61, 66–76.
- ZICK, ANDREAS (2004): Soziale Einstellungen. In: SOMMER, GERT / FUCHS, ALBERT (Hg.): Krieg und Frieden: Handbuch der Konflikt- und Friedenspsychologie. Weinheim: Beltz PVU, 129–142.

5.1 Internetquellen

LANDESAMT FÜR STATISTIK NIEDERSACHSEN (2018): Statistische Monatshefte Niedersachsen 3/2018. Korrigierte Version vom 03.04.2018. URL: <https://www.statistik.niedersachsen.de/download/128940> [letzter Zugriff 09.05.2018].

STATISTISCHES AMT FÜR HAMBURG UND SCHLESWIG-HOLSTEIN (2018a): Bevölkerung in Hamburg 2016.. URL: https://www.statistik-nord.de/fileadmin/Dokumente/Presseinformationen/SI18_009.pdf [letzter Zugriff 09.05.2018].

STATISTISCHES AMT FÜR HAMBURG UND SCHLESWIG-HOLSTEIN (2018b): Bevölkerung in Schleswig-Holstein 2016. Korrektur. URL: https://www.statistik-nord.de/fileadmin/Dokumente/Presseinformationen/SI18_010_korrektur.pdf [letzter Zugriff 09.05.2018].

STATISTISCHES LANDESAMT FREIE HANSESTADT BREMEN (2017): Bremen in Zahlen 2017. 2. korrigierte Auflage. URL: https://www.statistik.bremen.de/sixcms/media.php/13/biz2017_auf12_pdfa.pdf [letzter Zugriff 23.12.2017].

6 Diagrammverzeichnis

Diagramm 1: Herkunft der Probandinnen und Probanden.....	61
Diagramm 2: Alter der Probandinnen und Probanden.....	64
Diagramm 3: Studienrichtungen der Probandinnen und Probanden	64
Diagramm 4: Einschätzung des eigenen Sprachgebrauchs: „Ich spreche Hochdeutsch“ (Gesamte Stichprobe)	65
Diagramm 5: Einschätzung des eigenen Sprachgebrauchs: „Ich spreche Hochdeutsch“ (Subgruppen).....	66
Diagramm 6: Einschätzung des eigenen Sprachgebrauchs: „Ich spreche Dialekt“ (Gesamte Stichprobe).....	66
Diagramm 7: Einschätzung des eigenen Sprachgebrauchs: „Ich spreche Dialekt“ (Subgruppen).....	67
Diagramm 8: Sprachgebrauch im Vergleich	67
Diagramm 9: „Bist du schon einmal in Österreich gewesen?“	68
Diagramm 10: Aufenthalte in Österreich.....	69
Diagramm 11: Persönliche Verbindungen zu Österreich.....	69
Diagramm 12: „Mit Hochdeutsch verbinde ich in erster Linie ...“	71
Diagramm 13: „Wo wird deiner Meinung nach Hochdeutsch gesprochen?“ (Gesamte Stichprobe)	72
Diagramm 14: „Wo wird deiner Meinung nach Hochdeutsch gesprochen?“ (Subgruppen).....	72
Diagramm 15: „In Deutschland wird Hochdeutsch gesprochen“ (Gesamte Stichprobe)	74
Diagramm 16: „In Deutschland wird Hochdeutsch gesprochen“ (Subgruppen).....	74
Diagramm 17: „Das Hochdeutsch in Deutschland ist das einzig richtige Hochdeutsch“ (Gesamte Stichprobe).....	75
Diagramm 18: „Das Hochdeutsch in Deutschland ist das einzig richtige Hochdeutsch“ (Subgruppen).....	75
Diagramm 19: „Es gibt nur ein Hochdeutsch in Deutschland“ (Gesamte Stichprobe)	76
Diagramm 20: „Es gibt nur ein Hochdeutsch in Deutschland“ (Subgruppen)	77
Diagramm 21: „Österreicherinnen und Österreicher sprechen Hochdeutsch“ (Gesamte Stichprobe).....	78

Diagramm 22: „Österreicherinnen und Österreicher sprechen Hochdeutsch“ (Subgruppen)	79
Diagramm 23: „Österreicherinnen und Österreicher sprechen Dialekt“ (Gesamte Stichprobe)	80
Diagramm 24: „Österreicherinnen und Österreicher sprechen Dialekt“ (Subgruppen)	80
Diagramm 25: Sprachgebrauch der Österreicherinnen und Österreicher im Vergleich	81
Diagramm 26: „Die Österreicherinnen und Österreicher reden wie die Bayern“	82
Diagramm 27: „Ich verstehe kein Wort, wenn die Österreicherinnen und Österreicher reden“	83
Diagramm 28: „Dialekt, nichts als Dialekt, was die Österreicherinnen und Österreicher reden“	84
Diagramm 29: „Die Aussprache ist zwar anders, aber sonst ist da nicht viel Unterschied zu Deutschland“	85
Diagramm 30: „Das ist kein Deutsch mehr“	85
Diagramm 31: „Die Österreicherinnen und Österreicher haben eine angenehme Aussprache“	86
Diagramm 32: „Die Österreicherinnen und Österreicher reden wie wir“	87
Diagramm 33: „Die Österreicherinnen und Österreicher verwenden manchmal lustige Wörter“	87
Diagramm 34: „Die Österreicherinnen und Österreicher sprechen auch Hochdeutsch“	88
Diagramm 35: Screeplot Hochdeutsch in Österreich	90
Diagramm 36: Screeplot	93
Diagramm 37: „Das Hochdeutsch in Österreich ist anders als in Deutschland“	96
Diagramm 38: „Das Hochdeutsch in Deutschland, Österreich und der Schweiz ist verschieden“	97
Diagramm 39: „Obwohl das Hochdeutsch in Deutschland, Österreich und der Schweiz verschieden ist, sind alle Formen des Hochdeutschen richtig“	98
Diagramm 40: „Das Hochdeutsch in Deutschland ist richtiger als das Hochdeutsch in Österreich“	99
Diagramm 41: „Das Hochdeutsch in Österreich ist richtiger als das Hochdeutsch in der Schweiz“	99

Diagramm 42: „Das Hochdeutsch in Deutschland ist richtiger als das Hochdeutsch in der Schweiz“	100
Diagramm 43: „Das Hochdeutsch in Österreich und der Schweiz ist dasselbe“	102
Diagramm 44: <i>Ich bin auf der Bank gesessen</i> (Geläufigkeit).....	104
Diagramm 45: <i>Ich habe auf der Bank gesessen</i> (Geläufigkeit)	104
Diagramm 46: <i>Ich bin auf der Bank gesessen</i> (Bewertung)	105
Diagramm 47: <i>Ich habe auf der Bank gesessen</i> (Bewertung)	105
Diagramm 48: „Welchen Satz würdest du eher verwenden?“	106
Diagramm 49: Übersicht <i>Ich habe / bin auf der Bank gesessen</i>	112
Diagramm 50: Bekanntheit der Begriffe (Gesamte Stichprobe).....	113
Diagramm 51: Bekanntheit <i>Fleischhauer</i>	114
Diagramm 52: Bekanntheit <i>Fleischhacker</i>	114
Diagramm 53: Bewertung der Begriffe (Gesamte Stichprobe)	115
Diagramm 54: Bewertung <i>Fleischer</i>	116
Diagramm 55: Bewertung <i>Metzger</i>	116
Diagramm 56: Bewertung <i>Schlachter</i>	117
Diagramm 57: Bewertung <i>Fleischhauer</i>	117
Diagramm 58: Bewertung <i>Fleischhacker</i>	118
Diagramm 59: Verwendung der Begriffe (Gesamte Stichprobe)	118
Diagramm 60: Verwendung <i>Fleischer</i>	119
Diagramm 61: Verwendung <i>Metzger</i>	119
Diagramm 62: Verwendung <i>Schlachter</i>	120
Diagramm 63: Übersicht <i>Fleischer, Metzger, Schlachter, Fleischhauer</i> und <i>Fleischhacker</i>	131
Diagramm 64: Verständlichkeit Dialog 1: „Was ist Gegenstand dieser Unterhaltung?“ – „Das Wahlrecht.“	133
Diagramm 65: Verständlichkeit Dialog 2: „Für welchen Gegenstand lernst du?“ – „Für Biologie.“	133
Diagramm 66: Bewertung Dialog 1: „Was ist der Gegenstand dieser Unterhaltung?“ – „Das Wahlrecht.“	134
Diagramm 67: Bewertung Dialog 2: „Für welchen Gegenstand lernst du?“ – „Für Biologie.“	135
Diagramm 68: Vorliebe im Gebrauch.....	136
Diagramm 69: Vorliebe im Gebrauch (zusammengefasst)	136

Diagramm 70: Übersicht Dialog 1: „Was ist Gegenstand dieser Unterhaltung?“ – „Das Wahlrecht.“ und Dialog 2: „Für welchen Gegenstand lernst du?“ – „Für Biologie.“	144
---	-----

7 Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Geburts- und (längste) Wohnorte der norddeutschen Probandinnen und Probanden	62
Tabelle 2: Kommunalitäten Hochdeutsch in Österreich.....	89
Tabelle 3: Hauptkomponentenanalyse Hochdeutsch in Österreich	89
Tabelle 4: Komponentenmatrix Hochdeutsch in Österreich.....	90
Tabelle 5: Kommunalitäten aller Aussagen	92
Tabelle 6: Hauptkomponentenanalyse aller Aussagen.....	92
Tabelle 7: Komponentenmatrix aller Aussagen	92
Tabelle 8: Kommunalitäten	93
Tabelle 9: Hauptkomponentenanalyse	93
Tabelle 10: Komponentenmatrix	94
Tabelle 11: Vergleich der Mittelwerte.....	101
Tabelle 12: Kreuztabelle Geläufigkeit und Bewertung von Satz 1	107
Tabelle 13: Chi-Quadrat-Test Geläufigkeit und Bewertung Satz 1	108
Tabelle 14: Kreuztabelle Geläufigkeit Satz 1 und Aufenthalte in Österreich	108
Tabelle 15: Chi-Quadrat-Test Geläufigkeit Satz 1 und Aufenthalte in Österreich....	109
Tabelle 16: Kreuztabelle Geläufigkeit Satz 1 und Verbindungen zu Österreich	109
Tabelle 17: Chi-Quadrat-Test Geläufigkeit Satz 1 und Verbindungen zu Österreich	110
Tabelle 18: Bewertung Satz 1 und Hochdeutsch in Österreich	111
Tabelle 19: Chi-Quadrat-Test Bewertung Satz 1 und Hochdeutsch in Österreich...	111
Tabelle 20: Kreuztabelle <i>Fleischhauer</i> Bewertung und Bekanntheit	121
Tabelle 21: Chi-Quadrat-Test <i>Fleischhauer</i> Bewertung und Bekanntheit.....	121
Tabelle 22: Kreuztabelle <i>Fleischhacker</i> Bewertung und Bekanntheit.....	122
Tabelle 23: Kreuztabelle Bekanntheit <i>Fleischhacker</i> und <i>Fleischhauer</i>	123
Tabelle 24: Chi-Quadrat-Test Bekanntheit <i>Fleischhacker</i> und <i>Fleischhauer</i>	124
Tabelle 25: Kreuztabelle Bewertung <i>Fleischhauer</i> und <i>Fleischhacker</i>	124
Tabelle 26: Chi-Quadrat-Test Bewertung <i>Fleischhauer</i> und <i>Fleischhacker</i>	125
Tabelle 27: Kreuztabelle Bekanntheit <i>Fleischhauer</i> und Aufenthalt in Österreich ...	126
Tabelle 28: Chi-Quadrat-Test Bekanntheit <i>Fleischhauer</i> und Aufenthalt in Österreich	126

Tabelle 29: Kreuztabelle Bekanntheit <i>Fleischhauer</i> und Verbindungen zu Österreich	127
Tabelle 30: Kreuztabelle Bewertung <i>Fleischhauer</i> und Hochdeutsch in Österreich	128
Tabelle 31: Chi-Quadrat-Test Bewertung <i>Fleischhauer</i> und Hochdeutsch in Österreich	129
Tabelle 32: Kreuztabelle Bewertung <i>Fleischhacker</i> und Hochdeutsch in Österreich	129
Tabelle 33: Chi-Quadrat-Test Bewertung <i>Fleischhacker</i> und Hochdeutsch in Österreich	130
Tabelle 34: Kreuztabelle Verständlichkeit und Bewertung Dialog 2	138
Tabelle 35: Chi-Quadrat-Test Verständlichkeit und Bewertung Dialog 2.....	138
Tabelle 36: Kreuztabelle Vorliebe im Gebrauch und Bewertung Dialog 2	139
Tabelle 37: Chi-Quadrat-Test Vorliebe im Gebrauch und Bewertung Dialog 2	140
Tabelle 38: Kreuztabelle Verständlichkeit Dialog 2 und Aufenthalt in Österreich	141
Tabelle 39: Chi-Quadrat-Test Verständlichkeit Dialog 2 und Aufenthalt in Österreich	141
Tabelle 40: Kreuztabelle: Bewertung Dialog 2 und Hochdeutsch in Österreich	142
Tabelle 41: Chi-Quadrat-Test Bewertung Dialog 2 und Hochdeutsch in Österreich	143

8 Anhang

Dem Anhang sind die deutsche Zusammenfassung (8.1) und das englische Abstract (8.2) sowie der Fragebogen (8.3) und zusätzliche Diagramme (8.4) zu entnehmen.

8.1 Zusammenfassung

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit dem Konzept der Plurizentrik der deutschen Sprache, und zwar seiner Präsenz bzw. Verankerung im Wissen und Bewusstsein von Nicht-Linguistinnen und Nicht-Linguisten. Als Untersuchungspersonen für diese soziolinguistische Untersuchung sind norddeutsche Studierende nicht-linguistischer Studienrichtungen ausgewählt worden, da diese gewissermaßen das Höchstmaß an alltagssprachlicher Standardnähe im deutschen Sprachraum repräsentieren: Sie sind jung, hoch gebildet und in Norddeutschland sozialisiert worden.

Es werden Spracheinstellungen und -wahrnehmungen dieser Probandinnen und Probanden bezüglich der Heterogenität der deutschen Standardsprache, der Theorie der Plurizentrik des Deutschen und ausgewählter sprachlicher Features eines „österreichischen“ Standarddeutsch erhoben und untersucht.

Aus der Analyse zeigt sich unter anderem, dass die Probandinnen und Probanden widersprüchliche Aussagen zur Norm des Deutschen tätigen. Einerseits repräsentiert für sie (Nord-)Deutschland die einzige Region im deutschsprachigen Raum, in der Standard gesprochen wird. Andererseits bewerten die Befragten die Standardvarietät Deutschlands nicht als „richtiger“ als die entsprechenden Standardvarietäten aus Österreich und der Schweiz.

Über das Konzept der Plurizentrik der deutschen Sprache besteht kein explizites Wissen bei den Probandinnen und Probanden: Sowohl die Konzentration auf (Nord-)Deutschland als Region, in der Standard gesprochen wird, als auch die Bewertung von Austriazismen als nicht standardsprachlich zeigt, dass die Plurizentrik nicht in den „Köpfen“ der Befragten verankert ist. Erst bei dezidiertem „Nachfragen“ zeigt sich eine Tendenz zur Zustimmung zum Konzept der Plurizentrik.

Österreich gilt für die Probandinnen und Probanden nicht als Region, in der Standarddeutsch gesprochen wird. Vielmehr wird Österreich mit dialektalem Spre-

chen verbunden, das einerseits unverständlich und andererseits voll mit „lustigen“ Wörtern ist. Standardsprachliche Austriazismen werden als grammatisch inkorrekt bzw. als nicht standardsprachlich bewertet. Mit den Bewertungen dieser Austriazismen hängt die Kenntnis derselben zusammen bzw. die Einschätzung, ob in Österreich wird Hochdeutsch gesprochen. Verbindungen zu und Aufenthalte in Österreich haben hingegen keinen Einfluss auf die Bewertung von standardsprachlichen Varianten Österreichs.

8.2 Abstract

The following thesis deals with the concept of pluricentricity of the German language, namely its presence and establishment in the minds and consciousness of non-linguists. The subjects of investigation for this sociolinguistic study are students from northern Germany, who do not take any linguistic classes. They have been chosen because they seem to represent the closest form of everyday use of Standard German in the German-speaking world: They are young, highly educated and were raised in the north of Germany.

This study will examine the language attitudes and perceptions of these study participants, concerning the heterogeneity of standard German, the theory of pluricentricity in the German language, and selected linguistic features of an “Austrian” Standard German.

The analysis shows among other things that the participants of the study make contradictory statements regarding the norm of the German language. On one hand, (northern) Germany represents for them the only region in the German-speaking world, in which Standard German is spoken. On the other hand, the participants don't perceive Germany's Standard German as more “correct” than the respective Standard Germans in Austria or Switzerland.

Moreover, the participants of the study don't have any explicit knowledge of the concept of the pluricentricity of the German language. Both the focus on (northern) Germany as the region, in which Standard German is spoken, and the assessment of “Austriacisms” as non-standard speech, imply that pluricentricity is not present in the people's mind. Only if specifically asked, do the participants of the study show a tendency of acceptance of the concept of pluricentric languages.

Lastly, Austria is not considered as a region, in which Standard German is spoken. Instead, the participants of the study link Austria with dialectal speech, which they also find incomprehensible or filled with “amusing” words. Standard-like “Austriacisms” are perceived as not being grammatically correct or as a non-standard German. The assessment of these “Austriacisms” correlates with the knowledge of the same and the presumption that in Austria standard German is spoken. Connections or visits to Austria, however, have no influence on the assessment of standard linguistic variants in Austria.

8.3 Fragebogen



test115468 → base

05.02.2018, 21:40

Seite 01

Liebe Studierende, lieber Studierender,

danke, dass du dir Zeit nimmst, um an dieser Umfrage für meine Diplomarbeit an der Universität Wien teilzunehmen. Das Thema ist die **deutsche Sprache in Deutschland, Österreich und der Schweiz**.

Die Zielgruppe dieser Umfrage sind **Studierende aus Bremen und Hamburg, die dort auch aufgewachsen sind**.

Die Umfrage dauert circa 10 Minuten. Es gibt **keine richtigen oder falschen Antworten** - dies ist keine Überprüfung von Wissen. Es zählt ausschließlich deine Meinung. Bitte antworte spontan und einfach "aus dem Bauch heraus".

Die Angaben, die du zur Verfügung stellst, werden anonym behandelt und nur zu Forschungszwecken verwendet. Indem du auf "Weiter" klickst, bestätigst du die folgende Aussage: "Ich stimme zu, dass meine Antworten im Rahmen dieser Studie verwendet werden dürfen. Ich weiß, dass meine Daten anonym sind."

Seite 02

Wenn in dieser Umfrage von „Hochdeutsch“ und „Dialekt“ die Rede ist, wird darunter Folgendes verstanden:

Als „**Hochdeutsch**“ wird in diesem Fragebogen jene Sprachform bezeichnet, die im gesamten deutschen Sprachraum verstanden wird. Hochdeutsch weist keine kleinräumigen regionalen Merkmale auf und wird beispielsweise von Nachrichtensprechern im Fernsehen oder im Radio gesprochen.

Mit „**Dialekt**“ ist in diesem Fragebogen jene Sprachform des Deutschen gemeint, die im Gegensatz zum Hochdeutschen oft deutliche regionale Merkmale aufweist.

1. Schätze deinen eigenen Sprachgebrauch ein:

	immer	selten			nie
Ich spreche Hochdeutsch.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich spreche Dialekt.	☐	☐	☐	☐	☐

2. Falls du angegeben hast, Dialekt zu sprechen: Wie bezeichnest du persönlich diesen Dialekt?

3. Bitte vervollständige die folgende Aussage:

Hochdeutsch verbinde ich in erster Linie mit ...

☐ Deutschland

☐ Österreich

☐ der Schweiz

☐ Anderes Land:

☐ unbeantwortbar

4. Wo wird deiner Meinung nach Hochdeutsch gesprochen? (Mehrfachantworten sind möglich)

☐ In Norddeutschland

☐ In Süddeutschland

☐ In Österreich

☐ In der Schweiz

☐ In Liechtenstein

☐ In Südtirol

☐ In Luxemburg

☐ In Ostbelgien

☐ Anderes Land / andere Region:

5. Bewerte die folgenden Aussagen:

In Deutschland wird Hochdeutsch gesprochen.

stimme voll
und ganz zu

☐ ☐ ☐ ☐

stimme gar
nicht zu

Das Hochdeutsch in Deutschland ist das einzig richtige Hochdeutsch.

stimme voll
und ganz zu

☐ ☐ ☐ ☐

stimme gar
nicht zu

Es gibt nur ein Hochdeutsch in Deutschland.

stimme voll
und ganz zu

☐ ☐ ☐ ☐

stimme gar
nicht zu

6. Bewerte die folgenden Aussagen:

Wenn ich an das in Österreich gesprochene Deutsch denke, dann fällt mir ein:

stimme voll
und ganz zu

stimme gar
nicht zu



„Die reden wie die Bayern.“

☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐

„Ich verstehe kein Wort, wenn die reden.“

☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐

„Dialekt, nichts als Dialekt, was die reden.“

☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐

„Die Aussprache ist zwar anders, aber sonst ist da nicht viel Unterschied zu Deutschland.“

☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐

„Das ist kein Deutsch mehr.“

☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐

„Die haben eine angenehme Aussprache.“

☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐

„Die reden wie wir.“

☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐

„Die verwenden manchmal lustige Wörter.“

☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐

„Die sprechen auch Hochdeutsch.“

☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐

7. Falls du noch weitere Gedanken zum in Österreich gesprochenen Deutsch hast, kannst du diese hier gerne niederschreiben.

8. Schätze den Sprachgebrauch in Österreich ein:

immer selten | nie

Österreicherinnen und Österreicher sprechen Hochdeutsch.

☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐

Österreicherinnen und Österreicher sprechen Dialekt.

☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐
9. Kennst du eine spezielle Bezeichnung für das in Österreich gesprochene Deutsch?

Wenn ja, dann schreibe sie bitte auf.

--

10. Bewerte die folgende Aussage:

Das Hochdeutsch in Deutschland, Österreich und der Schweiz ist verschieden.

- ☐ Stimme zu.
☐ Stimme nicht zu.

11. Bewerte die folgende Aussage:

stimme voll und ganz zu stimme gar nicht zu



Obwohl das Hochdeutsch in Deutschland, Österreich und der Schweiz verschieden ist, sind alle diese Formen des Hochdeutschen richtig.



12. Bewerte die folgenden Aussagen:

Das Hochdeutsch in Deutschland ist richtiger als das Hochdeutsch in Österreich.

stimme voll und ganz zu



stimme gar nicht zu

Das Hochdeutsch in Österreich ist richtiger als das Hochdeutsch in der Schweiz.

stimme voll und ganz zu



stimme gar nicht zu

Das Hochdeutsch in Deutschland ist richtiger als das Hochdeutsch in der Schweiz.

stimme voll und ganz zu



stimme gar nicht zu

Das Hochdeutsch in Österreich ist anders als in Deutschland.

stimme voll und ganz zu



stimme gar nicht zu

Das Hochdeutsch in Österreich und der Schweiz ist dasselbe.

stimme voll und ganz zu



stimme gar nicht zu

13. Lies die folgenden beiden Sätze und entscheide, ob sie für dich geläufig (vertraut klingend) und grammatisch richtig sind. (Es können auch beide Sätze für dich geläufig bzw. nicht geläufig und richtig bzw. falsch sein.)

Satz 1: Ich bin auf der Bank gesessen.

Satz 2: Ich habe auf der Bank gesessen.

14. Geläufigkeit:

	geläufig	ungeläufig
Satz 1	☐	☐
Satz 2	☐	☐

15. Bewertung:

	richtig	falsch
Satz 1	☐	☐
Satz 2	☐	☐

16. Welchen der beiden Sätze würdest du eher verwenden?

- ☐ Satz 1
- ☐ Satz 2

17. Kreuze alle Begriffe an, die dir bekannt sind. (Unabhängig davon, welche du verwendest.)

- ☐ Fleischer
☐ Metzger
☐ Schlachter
☐ Fleischhauer
☐ Fleischhacker
☐ Kennst du noch andere Begriffe, die dasselbe bedeuten wie die oben aufgelisteten?

18. Bewerte nun diese Begriffe. Welcher ist deiner Meinung nach richtiges Hochdeutsch? (Es kann auch keiner dieser Begriffe oder es können mehrere davon richtiges Hochdeutsch sein.)

	richtiges Hochdeutsch	kein richtiges Hochdeutsch
Fleischer	☐	☐
Metzger	☐	☐
Schlachter	☐	☐
Fleischhauer	☐	☐
Fleischhacker	☐	☐

19. Welchen dieser Begriffe verwendest du? (Mehrfachantworten sind möglich.)

- ☐ Fleischer
☐ Metzger
☐ Schlachter
☐ Fleischhauer
☐ Fleischhacker
☐ Anderer:

20. Lies die folgenden beiden Dialoge und bewerte dann, ob sie für dich verständlich sind.

Dialog 1: "Was ist Gegenstand dieser Unterhaltung?" - "Das Wahlrecht."

Dialog 2: "Für welchen Gegenstand lernst du?" - "Für Biologie."

21. Bewertung:

	verständlich				unverständlich
Dialog 1	☐	☐	☐	☐	
Dialog 2	☐	☐	☐	☐	

22. Welcher Dialog ist deiner Meinung nach richtiges Hochdeutsch? (Es kann auch keiner dieser Dialoge oder es können beide davon richtiges Hochdeutsch sein.)

	richtiges Hochdeutsch	kein richtiges Hochdeutsch
Dialog 1	☐	☐
Dialog 2	☐	☐

23. Welcher der beiden Dialoge entspricht deinem Sprachgebrauch?

- ☐ Dialog 1
☐ Dialog 2
☐ Beide Dialoge

24. Bist du schon einmal in Österreich gewesen?

- ☐ Ja
☐ Nein

25. Wie oft bist du bisher in Österreich gewesen?

☐	☐	☐	☐
ein- bis zweimal	drei- bis viermal	fünf- bis sechsmal	öfter als sechsmal

26. Welche persönlichen Verbindungen hast du zu Österreich?

☐ keine Verbindungen

Ich habe in Österreich (Mehrfachantworten möglich) ...

- ☐ Familienangehörige (österreichische Staatsbürgerinnen und -bürger)
- ☐ Familienangehörige (deutsche Staatsbürgerinnen und -bürger)
- ☐ Freunde und Bekannte (österreichische Staatsbürgerinnen und -bürger)
- ☐ Freunde und Bekannte (deutsche Staatsbürgerinnen und -bürger)
- ☐ andere Verbindungen:

27. Wie alt bist du? Jahre**28. Wo bist du geboren?**☐ Hamburg☐ Bremen☐ Anderer Ort:**29. Wo lebst du derzeit?**☐ Hamburg☐ Bremen☐ Anderer Ort:**30. Wo hast du bis jetzt am längsten gelebt?**☐ Hamburg☐ Bremen☐ Anderer Ort:**31. Studierst du?**☐ Ja☐ Nein**32. Welche Studienrichtung bzw. Studienrichtungen betreibst du?**

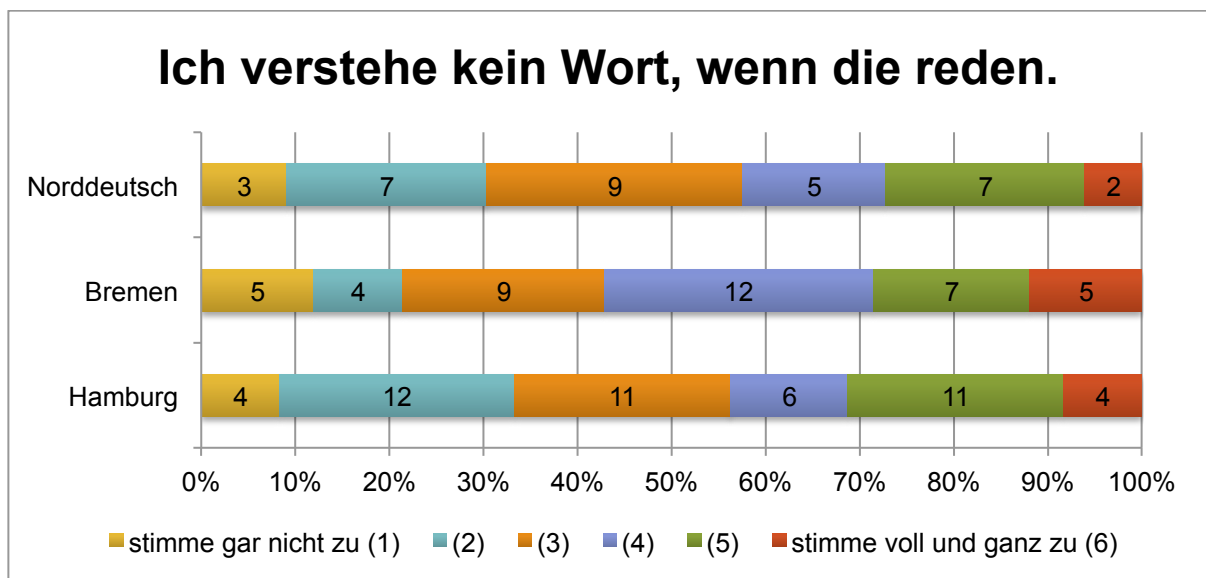
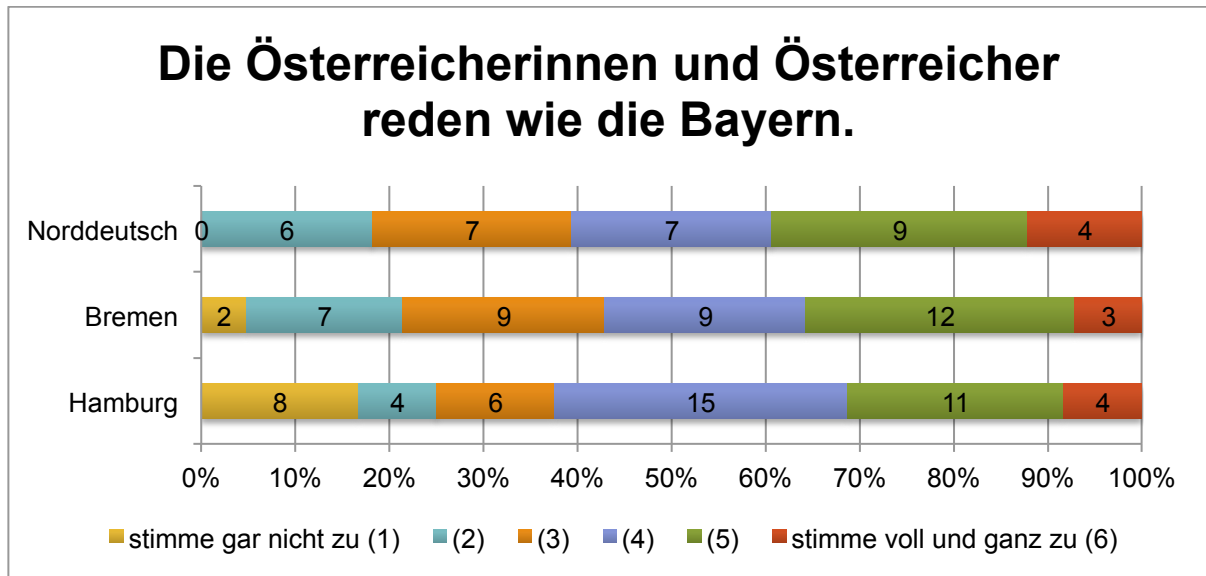
Vielen Dank für deine Teilnahme!

Ich freue mich, wenn du auch deine Freundinnen und Freunden bzw. Studienkolleginnen und Studienkollegen auf [diese Umfrage](#) aufmerksam machst. Je höher die Beteiligungsquote, desto aussagekräftiger das Ergebnis.

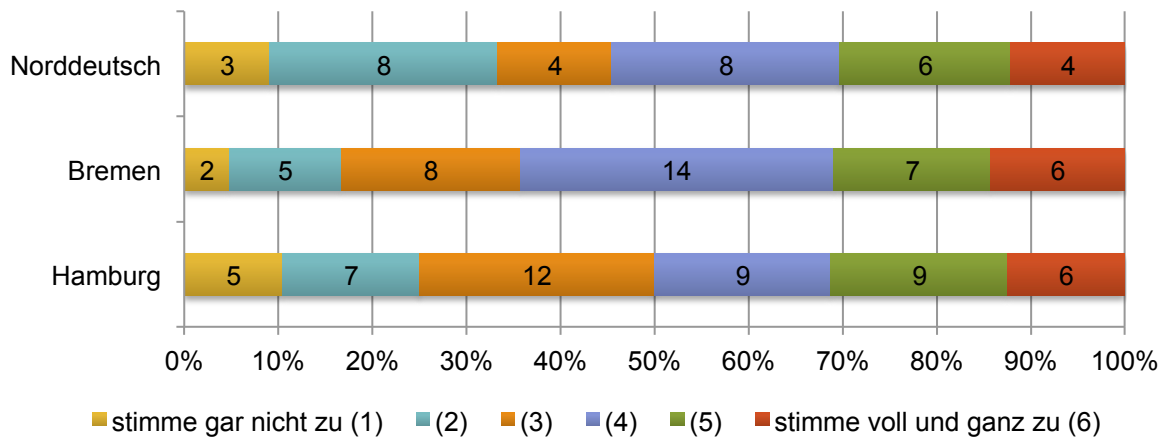
Deine Antworten wurden gespeichert, du kannst das Browser-Fenster nun schließen.

Bei Fragen und Rückmeldungen melde dich bitte bei [Anja Krejcerik](#), Universität Wien – 2017

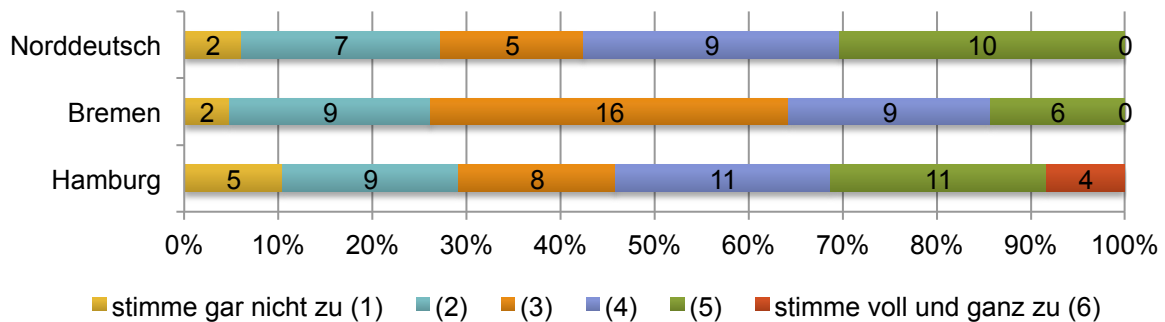
8.4 Zusätzliche Diagramme



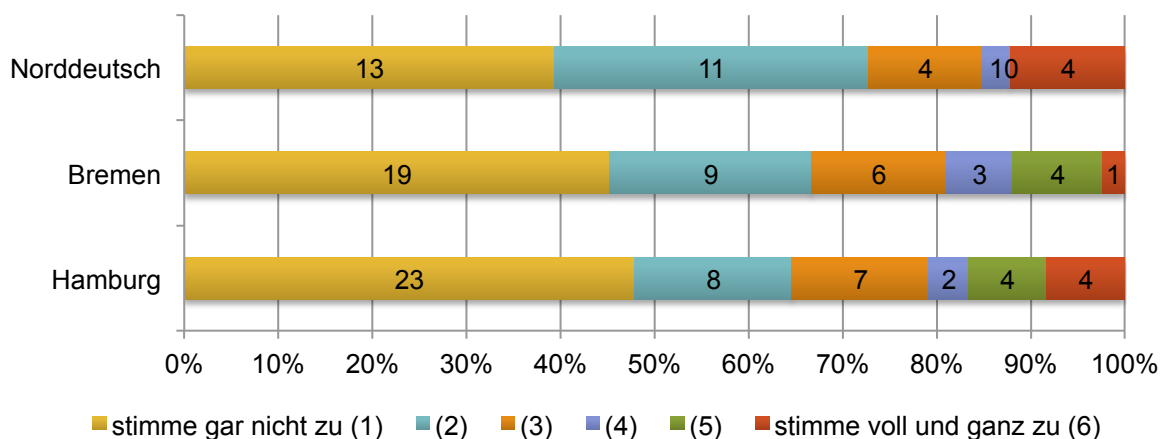
Dialekt, nichts als Dialekt, was die reden.



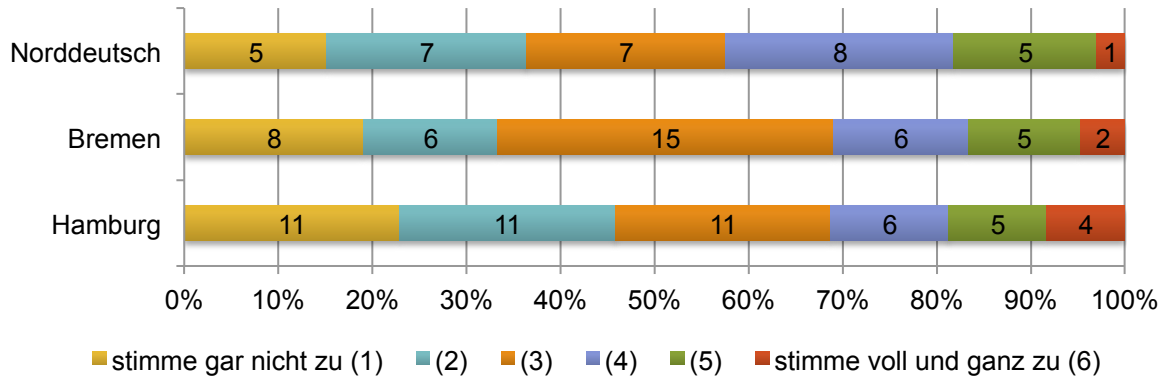
Die Aussprache ist zwar anders, aber sonst ist da nicht viel Unterschied zu Deutschland.



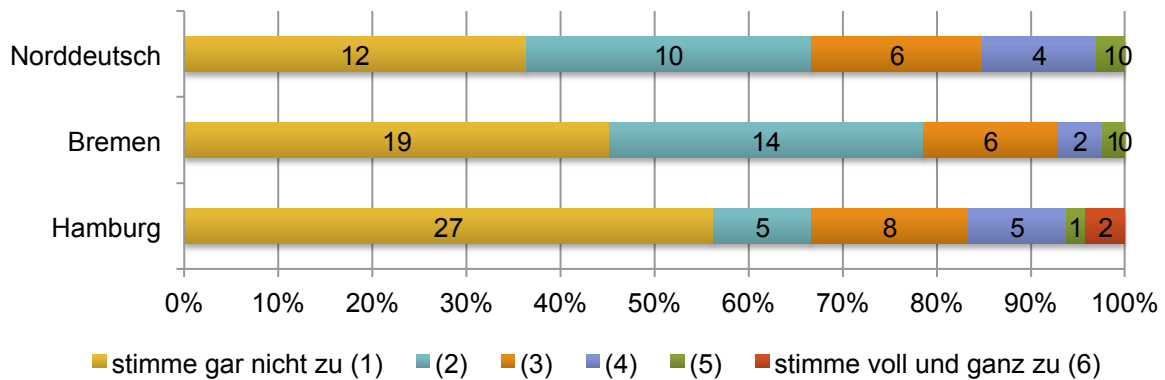
Das ist kein Deutsch mehr.



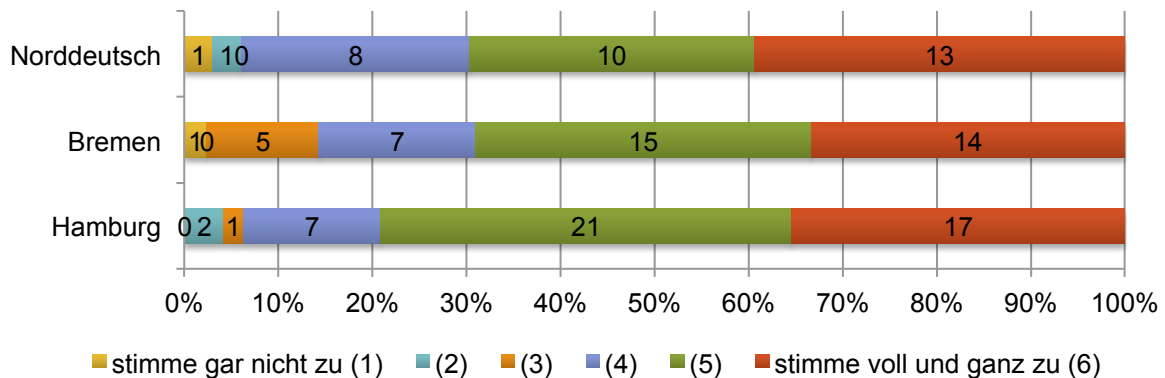
Die Österreicherinnen und Österreicher haben eine angenehme Aussprache.



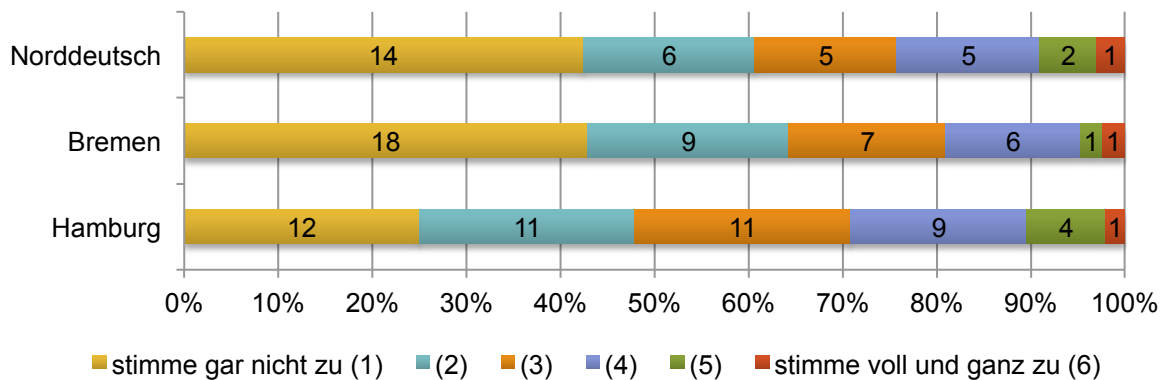
Die Österreicherinnen und Österreicher reden wie wir.



Die Österreicherinnen und Österreicher verwenden manchmal lustige Wörter.



Die Österreicherinnen und Österreicher sprechen auch Hochdeutsch.



Obwohl das Hochdeutsch in Deutschland, Österreich und der Schweiz verschieden ist, sind alle Formen des Hochdeutschen richtig.

